

EROTIK SAMMELBAND

A man with dark hair and a beard, wearing a white V-neck shirt, is the central figure. He is looking slightly to the side with a serious expression. The background is a vibrant, fiery red and orange with glowing particles, suggesting a hot or passionate theme.

Sex Pack

HEISS-GEIL-ROMANTISCH

ANNA TIGER

Verführt vom Ex meiner Tochter

Berührt von einem Traumprinzen

Bezaubert in der Wildnis

Verführt vom eignen Chef

Vorspiel wie beim ersten Mal

Der Seitensprung meiner Frau

Inhalt

SEX PACK: HEISS - GEIL - ROMANTISCH

- 1: Verführt und vom Ex meiner Tochter bestraft
 - 2: Berührt von einem Traumprinzen
 - 3: Bezaubert in der Wildnis
 - 4: Verführt vom eigenen Chef
 - 5: Vorspiel wie beim ersten Mal
 - 6: Der Seitensprung meiner Frau
- BONUS

**SEX PACK: HEISS -
GEIL - ROMANTISCH**

***** 6 erotische
Kurzgeschichten *****

von Anna Tiger



Rechtliche Hinweise

Dieses E-Book ist ein fiktives

Werk. Ähnlichkeiten mit realen Personen, Ereignissen oder Orten sind rein zufällig.

ACHTUNG:

Dieses E-Book enthält detaillierte Beschreibungen von erotischen Situationen und sexuellen Handlungen mit einer entsprechenden Wortwahl. Dies kann einigen Lesern sehr anstößig

erscheinen und ist für
Minderjährige nicht geeignet!

**Dieses E-Book ist
AUSSCHLIESSLICH für den
Verkauf an Erwachsene
bestimmt! Bitte stellen Sie
sicher, dass dieses E-Book
nicht minderjährigen Lesern
zugänglich gemacht wird und
dass jeglicher Zugriff
entsprechend geschützt ist.**

© Copyright 2015 Anna

**Tiger - Alle Rechte
vorbehalten**

Kein Teil dieses E-Books darf
ohne die ausdrückliche schriftliche
und unterzeichnete Genehmigung
des Autores reproduziert, kopiert
oder in ein anderes Medium
umgewandelt werden.

Verletzungen dieses

Urheberrechtes ziehen straf- und

zivilrechtliche Konsequenzen nach
sich.



1: Verführt und vom Ex meiner Tochter bestraft

von Anna Tiger

Sandra erwachte an einem
warmen Sommertag in ihrem Bett.

Sie lag dort und ihre Gedanken begannen zu schweifen. Sie war einsam und geil. Ihr Ehemann Stefan war schon seit Montag verreist und würde nicht vor Freitag zurückkehren. Heute war erst Mittwoch und ihre Muschi fühlte sich bereits vernachlässigt.

Sie erinnerte sich, als sie das letzte Mal mit Stefan Und als hätten ihre Hände ihren eigenen

Willen, begannen diese ihre Titten zu streicheln. Sie fühlte, wie ihre Nippel hart wurden. Sandra drückte ihre Brüste und kniff dann ihre harten, empfindlichen Nippel. Sie konnte spüren, wie ihre Muschi feucht wurde.

Ihre rechte Hand glitt hinab von ihren Titten in ihren Schritt. Ihr Zeigefinger fand ihren Kitzler und begann, ihn zu drehen. Sie war

extrem scharf. Als ihr Kitzler anfang, zwischen ihren Fingern hart zu werden, fing sie an, härter und schneller zu reiben. Ein Orgasmus baute sich in ihr auf.

Plötzlich klingelte das Telefon, das auf dem Nachttisch neben ihr stand. Ihre geile Stimmung war dahin. Sie nahm ab und hoffte, dass es Stefan sein würde.

„Hallo?“, fragte sie.

„Hey Sandra, ich bin's, Dennis.“ Antwortete die Stimme am anderen Ende. „Ich hab gehofft, vorbeizukommen und ein paar meiner Sachen mitzunehmen, ist das okay für Dich?“, fuhr er fort. Dennis war der Ex-Freund ihrer Tochter. Die beiden hatten sich gerade erst vor ein paar Tagen getrennt und Dennis war oft zu

Besuch gewesen.

„Klar Dennis, ich bin den ganzen Tag zu Hause“, antwortet sie.

„Okay, dann komme ich ungefähr in einer Stunde vorbei.“

„Bis später“, antwortete Sandra und legte auf.

Sie hatte genug Zeit, eine

Dusche zu nehmen, bevor er ankommen würde. Sandra stieg aus dem Bett und ging in das große Badezimmer. Die Fliesen fühlten sich kühl unter ihren nackten Füßen an. Sie zog sich aus und begann, ihre langen dunklen Haare zu bürsten. Sie stand vor dem bis zur Decke reichenden Spiegel und betrachtete ihren nackten Körper.

Mit 40 Jahren war sie immer

noch sehr attraktiv. 1,65 Meter groß, 55 Kilo, langes dunkelgewelltes Haar, blaue Augen, sinnlich volle Lippen, helle Haut, feste Brüste mit Körbchengröße 38c und, wie Stefan es ausdrückte, einen mörderischen Arsch. Sie war stolz auf ihr Aussehen. Und sie arbeitete hart daran, bei ihrer 38-64-89-Figur zu bleiben. Ihr gefiel die Idee, eine heiße Mutter zu sein.

Sie drehte die Dusche auf, um das Wasser heiß werden zu lassen. Dann stieg sie hinein und drehte das Wasser ein wenig kälter. Der Morgen war bereits warm und die Kühle des Wassers fühlte sich gut auf ihrer Haut an. Sie duschte rasch und ließ ihre Finger für einige Augenblicke verweilen, als sie ihre Brüste einseifte. Doch sie hielt sich

zurück, als sie das bekannte Gefühl in ihrer Muschi spürte. Dafür war später noch Zeit.

Sandra stieg aus der Dusche und trocknete sich ab. Sie zog ein Paar Sportshorts an, keinen Slip, sie hasste Slips. Dann streifte sie sich ein weißes Unterhemd über und begann, ihre langen, nassen Haare zu bürsten. Als sie damit fertig war, ging sie nach unten und

machte sich einen Kaffee.

Während der Kaffee kochte, beschäftigte sie sich damit, die Küche aufzuräumen. Als sie fertig war, schenkte sie sich eine Tasse ein, schlüpfte in ein Paar Flip-Flops und ging nach draußen auf die Veranda. Sie bewunderte das Grundstück und ließ ihren Blick über die weitläufige Rasenfläche schweifen. Das Haus stand auf

einem großen Grundstück, einen guten Kilometer abseits von der Straße.

Sie griff sich die Morgenzeitung, setzte sich auf die Hollywoodschaukel und begann zu lesen, während sie ab und an einen Schluck Kaffee schlürfte. Bevor sie sich's versah, kam ein Wagen auf die Einfahrt gefahren. Es war Dennis. Er winkte ihr, als er aus

dem Auto stieg.

Sandra konnte nicht anders als seinen Körperbau zu studieren. Dennis arbeitete als Trainer in der örtlichen Turnhalle und das war seinem Körper anzusehen. Er war 24 Jahre alt, 1,87 Meter groß, 92 Kilo schwer, sehr muskulös und hatte dunkle Haare und Augen.

Er trug ein dunkelblaues T-

Shirt und Jeans. Ihre Augen blieben an der großen Beule in seinem Schritt hängen. Sie bemerkte eine kecke Art bei ihm und das reizte sie. Sie wollte ihm eine Lektion erteilen.

„Hey Sandra, wie geht's Dir heute?“, fragte er, als er die Verandatreppe herauf kam.

„Super!“, antwortete sie,

„Lust auf eine Tasse Kaffee?“

Als Dennis zusagte, erhob sie sich von der Schaukel und ging ins Haus. Die Lüftungsanlage war eingeschaltet und als sie das Haus betrat, umspielte die kalte Luft ihre Nippel. Sie rieben am dünnen Material ihres Unterhemds.

Sie kam in die Küche und schenkte etwas Kaffee für ihr

ahnungsloses Opfer ein. Als sie die Schublade für einen Löffel öffnete, griff sie sich außerdem eine kleine Spritzflasche Spanische Fliege mit Kaffeegeschmack, ein Aphrodisiakum. Heimtückisch gab sie drei Tropfen davon in seinen Kaffee.

Ihr Plan war, ihn erst heiß zu machen und dann geil und frustriert nach Hause zu schicken.

Das sollte genug Rache dafür sein, dass er sich von ihrer geliebten Tochter Christina getrennt hatte. Sie stellte das Fläschchen zurück in die Schublade und drehte sich zu ihm um.

Sie stützte ihre Hände hinter sich auf die Theke und drückte ihren Rücken etwas durch, sodass ihre Titten vorstanden und ihm ihre harten Nippel präsentierten.

„Extrawünsche?“, fragte sie mit laszivem Blick und leicht rauchiger Stimme.

„Einfach schwarz“,
antwortete er

Er sah ihr nicht in die Augen und blickte nicht einmal in Sandras Gesicht. Seine Augen waren auf ihren üppigen Busen gerichtet. Sandra nahm einen

tiefen Atemzug und dehnte ihren Brustkorb, nur um das sprichwörtliche Messer noch ein wenig tiefer in die Wunde zu drehen. „Ich helfe Dir dabei, Deine Sachen aus Chrissies Zimmer zu holen“, sagte sie.

Sie nahm ihren Kaffee und stolzierte an ihm mit vorbei, um gemeinsam mit ihm zum Zimmer ihrer Tochter zu gehen. An der

Türschwelle der Küche blieb sie stehen und beugte sich provozierend hinab, um ein Stück Papier vom Boden aufzuheben. Die Sportshorts, die sie trug, waren knapp geschnitten, eng anliegend und aus dünnem Nylon. Sie gönnte ihm einen guten Blick auf ihren mörderischen Arsch.

Dann stieg sie die Treppen zur zweiten Etage hinauf. Dabei

achtete sie darauf, wenigstens zwei Schritte vor Dennis zu gehen. Das hielt ihren Arsch perfekt in Höhe seiner Augen. Sie erreichten die zweite Etage und als sie den mit Teppich ausgelegten Flur zu den Schlafzimmern entlang ging, schwang sie auffordernd verführerisch ihre Hüften.

Ihre Bewegungen blieben nicht unbemerkt. Dennis hatte in

der Vergangenheit schon immer ein Auge auf Sandra geworfen. Heute war da keine Ausnahme. Er spürte, wie sich sein Schwanz in der Hose zu regen begann. Er war jung und heiß und es war mehr als eine Woche her, dass er eine Muschi gesehen hatte. Er war sehr hungrig.

Sie betraten das
Schlafzimmer der Tochter und

Sandra stellte ihren Kaffee auf dem Schminktisch ab. Als sie sich zu Dennis drehte, blieb ihr Blick kurz an der Beule in seiner Hose hängen. Sie schien etwas größer als zuvor zu sein und sie konnte erkennen, wie sein Schwanz begann, an seinem Bein entlang zu wachsen.

Innerlich lächelte sie. Ihr Plan ging auf. Sie würde ihn mit

einem ordentlich Satz blauer Eier
nach Hause schicken.

„Ich hab einigen Kram hier
rumliegen“, sagte Dennis, der
seine Gedanken auf die vor ihm
liegende Arbeit lenkte,
„hauptsächlich Klamotten und
meine Schuhe.“

Er stellt seinen Kaffee auf
den Tisch neben Sandras und

begann, Socken aus der oberen Schublade der Kommode zu nehmen. Er warf sie auf das Bett.

„Brauchst Du Hilfe?“, fragte Sandra.

„Du kannst mir das Paar Sneakers aus dem Kleiderschrank holen, wenn Du mir helfen willst“, antwortete Dennis.

Sandra hätte fast laut aufgelacht. Er spielte ihr genau in die Hände. Sie hätte es nicht besser planen können, selbst wenn sie es darauf angelegt hätte. Sie bückte sich und warf einen Blick in den dunklen Schrank. „Gefunden“, rief Sandra. Sie warf die Schuhe über ihre Schultern.

Dennis drehte sich herum und sein Blick fiel erneut auf

Sandras sexy Arsch. Sie kniete in der klassischen Doggy-Stellung, auf ihren Händen und Knien mit erhobenem Arsch. Das dünne Nylon ihrer Sportshorts drückte sich nicht nur an ihren Arsch, sondern darunter zeichneten sich auch ihre Schamlippen ab. Dennis bekam einen guten Blick darauf geliefert, wie sexy sie war, und sein Schwanz begann anzuschwellen.

Plötzlich klingelte das Telefon und brach die Stille. Sandra stand auf und erklärte, „Ich bin gleich zurück.“

Sie ging in das große Schlafzimmer und nahm ab. „Hallo?“, fragte sie, als sie abnahm. Es war ihr Mann, Stefan.

Dennis hörte sie in ihrem Schlafzimmer reden, während er

weiter seine Sachen
zusammensuchte. Er nutzte den
kurzen Moment der Privatsphäre,
um seinen Schwanz
zurechtzurücken. Sandras Anblick
hatte seinen Schwanz hart
gemacht und nun drückte er
unangenehm gegen seine Jeans.

Genau in diesem Moment
kam Sandra in den Raum. Dennis
wandte sich um, um seine Hand zu

verbergen, die in seinem Schritt lag, aber nicht bevor Sandra erkannte, was er trieb. Erneut unterdrückte sie ein Lächeln.

„Wie läuft’s?“, fragte Sandra und nahm ihren Kaffee. Sie stellte fest, dass er langsam kalt wurde, also trank sie den Rest davon in einem Zug aus.

Sie ging wieder zurück zum

Schrank und setzte ihre Suche nach den Schuhen fort. Auch diesmal schob Sie ihren Arsch empor, um mit dem jungen Mann zu spielen. Diesmal jedoch lehnte sie sich ein gutes Stück in den Schrank hinein, sodass ihr Oberkörper nicht mehr zu sehen war. Sie kniff sich mit ihrer rechten Hand rasch in beide Nippel und machte sie damit

steinhart. Dann griff sie nach den letzten drei Schuhen von ihm und nahm sie heraus.

Sandra hob sich und warf die Schuhe auf den Boden zu dem anderen Paar. Über ihre Schulter blickend fragte sie, „Da sind Deine letzten Sneakers. . . noch was?“

Dennis drehte sich zu ihr um und wurde überrascht. Sandras

Titten erforderten seine
Aufmerksamkeit und er gehorchte
ihnen.

„Ähm... nein... Ich glaube...
nicht.“ stammelte Dennis und
begann, seine Hemden aus dem
Schrank zu nehmen und auf das
Bett zu den Socken zu legen.

„Ich wünschte, ich hätte eine
Kiste mitgebracht“, fuhr er fort.

„Hätte nicht gedacht, dass es so viel ist.“

„Ich geh nachschauen, ob wir eine im Keller haben“, bot Sandra ihm an. Als sie sich umdrehte, um das Zimmer zu verlassen, spürte sie, wie ein warmer Schauer durch ihren Körper ging. Er begann in ihren Nippeln und schien sich bis in ihre Lenden, bis tief in ihre Muschi zu ziehen. Sie hielt sich im

Gleichgewicht, indem Sie eine Hand auf dem Schminktisch abstützte.

„Alles okay?“, fragte Dennis.

„Mir geht's gut“, antwortete Sandra, „Ich glaube, ich bin einfach zu schnell aufgestanden. Geht gleich wieder.“

Sie drehte sich um, verließ

das Zimmer und stieg die Treppen schnell hinab bis zum Keller und schloss die Kellertür hinter sich. Unten angekommen lehnte sie sich mit dem Rücken an die kühle Betonwand. Ihr war sehr heiß, ihre Nippel waren so hart, dass es schmerzte, und ihre Muschi begann zu prickeln. Sie war verdammt feucht.

Sie kannte das Gefühl. Stefan

hatte einmal Spanische Fliege mit
ihr ausprobiert und sie erinnerte
sich an ihre Wirkung. Wie sie
feststellte, hatte sie versehentlich
die falsche Tasse Kaffee
getrunken! Sie hatte Dennis das
Mittel geben wollen, doch
anscheinend es selbst getrunken!

Dann kam ihr kurz ein
anderer Gedanke in den Sinn.
Hatte sie es wirklich versehentlich

getan oder hatte Dennis die Tassen vertauscht? War sie auf ihren eigenen kleinen Trick hereingefallen? Hatte er den Spieß umgedreht? Sie beruhigte sich. Dennis sah gut aus, aber er war nicht besonders schlau. Sie war um einiges cleverer als er.

Sandra legte sich einen kurzen Plan in ihrem Kopf zurecht. Sie würde die Kiste holen, ihm

schnell beim Zusammenpacken seiner Sachen helfen und ihn dann loswerden. Dann konnte sie sich den Rest des Tages mit ihrer Muschi befassen.

Langsam wurde sie nun unglaublich geil und für einen Moment spielte sie mit dem Gedanken, gleich hier zu onanieren, nur um ihre aufmüpfige Muschi erst einmal zu

beruhigen. Schon der Gedanke daran ließ ihre Hände an ihre Lustknospe wandern. Gleichzeitig legte sie eine Hand auf ihre Brüste und begann, ihre Nippel zu kneifen. Ein Stöhnen entglitt ihren Lippen. Sie zwang sich dazu aufzuhören, denn sie befürchtete, dass sie nicht mehr aufhören könnte, wenn sie erst einmal angefangen hatte!

Sie griff sich eine große Kiste und eine Rolle Klebeband, um sie zukleben zu können. Dann ging sie zurück nach oben in das Zimmer ihrer Tochter. Als sie zurück in den Flur gelaufen kam, war ihr bewusst, wie sie aussehen musste. Ihre Nippel hätten nicht härter sein können, selbst wenn sie sie mit Eis behandelt hätte. Sie entschied, Dennis ein letztes Mal

zu ärgern, um seine Folter abzuschließen.

Als sie in das Schlafzimmer trat, kündigte sie an, „Ich bin zurück. Hier ist Deine Kiste.“ Mit diesen Worten warf sie die Kiste auf den Boden neben das Bett. Dennis saß auf dem Bett. Er war inzwischen damit fertig, was ihm gehörte zusammenzusuchen. Er stand auf und legte seine

Kleidungsstücke, Socken und Schuhe in die Kiste.

Sandra machte einen Schritt nach vorne und gab ihm das Klebeband. „Bitte sehr“, sagte sie, „damit sie nicht aufgeht.“

Dennis verklebte schnell die Kiste. Dann drehte er sich zu Sandra und ließ seine Augen von Kopf bis Fuß über ihren sexy

Körper wandern, ohne den Anschein zu machen, sich dafür zu schämen. „Mensch Sandra, jetzt verstehe ich, von wem Chris ihren heißen Körper hat“, stellte er fest.

Sandra stand da, die Schultern zurückgeschoben, trotzig ihre sexy Titten zur Schau stellend. „Wenn Du Chris’ Körper so heiß findest, warum hast Du dann mit ihr Schluss gemacht?“,

fragte sie. Dennis ging auf sie zu.

„Vielleicht, damit ich ein bisschen Spaß mit einem kleinen Luder wie Dir haben kann“, antwortete er. Dennis trat nah an sie heran und legte das Klebeband auf den Tisch.

„Keine Chance“, antwortete sie.

„Nicht? “. . . „Bist Du Dir da so sicher?“, fragte Dennis.

Er trat noch näher an Sandra heran, fast, als würde er sie bedrohen wollen. Sie stützte sich an der Wand ab. . . er kam noch einmal näher. Er umfasse ihre rechte Brust und drückte sie. Dann kniff er ihr sanft in den harten Nippel. Das ließ einen Schauer der Erregung durch Sandras Körper

laufen. Sie musste das hier
abbrechen . . . und zwar schnell.

„Du musst jetzt gehen“, sagte
Sandra und versuchte, die
Kontrolle zurückzuerlangen.

„Okay Sandra, dann gehe
ich.“ antwortete Dennis.

Er drehte sich um, als würde
er die Kiste mit seinen Sachen

nehmen wollen, doch stattdessen griff er sich die Rolle Klebeband. Schnell war er wieder bei Sandra. Er griff sich eines ihrer Handgelenke und befestigte das Klebeband daran. Dann nahm er ihre andere Hand und klebte die beiden mit dem starken Klebeband zusammen.

„Dennis, hör sofort auf damit!“, rief Sandra.

Der junge Mann nahm sie unter einem Arm und trug sie auf das Bett ihrer Tochter. Er warf sie wie eine Puppe aufs Bett. Sandra versuchte, sich auf die andere Seite des Bettes zu rollen, doch Dennis hielt sie fest.

Sie trat nach ihm, um ihn zu vertreiben. Er schlang ein Bein um sie und setzte sich auf ihre Hüften, um sie festzuhalten. Mit einer

Hand hielt er ihre Handgelenkte fest und hob mit der anderen die Rolle Klebeband zu seinem Mund, um ein Stück davon mit den Zähnen abzureißen. Er zog Sandras Arme über ihren Kopf und fesselte ihre Handgelenke an einem der Pfosten am Kopfende des Bettes.

Dort lag sie nun auf ihrem Rücken, ihre Arme über ihren Kopf gestreckt, während er auf ihr

saß. Sie nahm ihren Mut zusammen und drohte ihm, „Dennis, wenn Du damit nicht sofort aufhörst, schreie ich.“

„Dann schrei doch Sandra“, forderte er sie heraus und legte dann nach, „Das Haus ist so weit weg von der Straße, dass niemand Dich hören wird. Hier sieht man ja nicht mal bis zum nächsten Nachbarhaus.“ Sandra wusste, dass

er Recht hatte. Das Haus stand direkt in der Mitte eines vier Hektar großen Grundstücks. Keine Chance, dass irgendjemand sie hören würde.

Dennis streifte sein Hemd ab und zog seine Sneakers aus, bevor er von ihr stieg. Rasch stand er auf und zog auch seine Jeans und Boxershorts aus. Sandra erkannte die Gelegenheit, rollte sich auf

ihren Bauch und versuchte, ihre Handgelenke zu befreien.

„Da habe ich wohl noch etwas Arbeit vor mir“, schmunzelte der muskulöse Exfreund ihrer Tochter.

In einer flinken Bewegung griff er ihre Sportshorts, zog sie herunter und streifte sie von ihren Beinen. Er drehte sie zurück auf

ihren Rücken und griff sich ihre Fußgelenke, um ihre Füße zum Fußende des Bettes hin zu strecken. Eilig nahm er die Klebebandrolle und fesselte ihre Fußgelenke, um sie dann an den Pfosten der Fußseite zu befestigen.

Sandra trat mit ihrem anderen Bein nach ihm. Sie trat so fest wie sie konnte, doch es war vergebens. Dennis ging ruhig zur

anderen Seite des Bettes. Er nahm zwei Kissen und schob sie unter Sandras Hüften, um sie von der Matratze zu heben. Langsam und bewusst griff der große Kerl nach ihrer letzten freien Gliedmaße und fesselte sie an dem letzten freien Pfosten.

Nun war Sandra hilflos. Sie begann zu flehen, „Bitte Dennis, tu mir nicht weh.“

Dennis setzte sich neben sie auf das Bett. Es war, als wäre nun er der Ältere und sie die Jüngere. Er sagte, „Ich werde Dir nicht weh tun Sandra. Aber ich werde Dir zeigen, was mit kleinen Ludern wie Dir passiert. Hat es Dir Spaß gemacht, als Du Dich vorhin vor mir gebeugt hast? Das hat mich ziemlich geil gemacht.“

„Das wollte ich nicht“, bot

Sandra eine dürftige
Entschuldigung.

Dennis sah auf sie hinab und
sagte, „Das wolltest Du ganz
bestimmt nicht, genau wie Du
nicht vorhattest, mir Spanische
Fliege in den Kaffee zu schütten.
Ich wusste von dem Fläschchen in
der Schublade, Sandra, deswegen
habe ich die Kaffeetassen
vertauscht. Dein kleiner Trick ist

Dir zum Verhängnis geworden.“

Sandra war geschockt. Er hatte es gewusst. Es war kein Zufall gewesen, dass sie den falschen Kaffee getrunken hatte. „Bastard“, sagte sie, aber fast mehr zu sich selbst.

Sie drehte ihren Kopf, um zum Wecker herüber zu sehen. Es würde noch Stunden dauern, bis

ihre Tochter heimkommen, und Tage, bevor ihr Mann Stefan zurückkommen würde.

Dennis ließ beide Hände unter ihr Unterhemd gleiten und begann damit, ihre prallen Titten zu drücken und zu massieren. Ihre Nippel wurden hart und er fing an, sie zwischen seinen Daumen und Zeigefingern zu rollen und zu kneifen. Er wusste, dass das

Aphrodisiakum genug Zeit gehabt hatte, in Sandra seine Wirkung zu entfalten.

Er entschied sich, dass er nicht nur mit ihren üppigen Titten spielen wollte, er wollte sie auch sehen. Also zog er seine Hände unter ihrem Hemd hervor, griff sich den dünnen Stoff, zerriss ihn, zog ihn von ihrem Körper und warf ihn achtlos weg. Dort lag sie nun,

nackt und gefesselt vor ihm . . .
ganz seinem Zugriff ausgeliefert.

Sandra hatte schon immer
eine unterwürfige Seite in sich
gehabt. Das Fesseln gegen ihren
Willen in Kombination mit der
Wirkung der Spanischen Fliege
bildete eine explosive Mischung.
Sie versuchte, sich zu
konzentrieren, während ihre Lust
wuchs. Sie versuchte, ihre

Erregung zu verbergen.

Dennis ließ seine Aufmerksamkeit zu ihren Brüsten zurückkehren. Er nahm ihre Nippel in seinen Mund begann daran zu knabbern. Normalerweise machte Sandra das heiß, doch unter der Wirkung des Mittels machte es sie wahnsinnig. Während er von ihren Brüsten kostete, glitt seine rechte Hand

über ihren Bauch und fing an, ihren heißen Venushügel zu reiben. Seine Finger fanden ihre Klitoris und begannen, sie zu liebkosen. Sie war bereits hart. Er wusste, dass sie nicht lange durchhalten würde. Er übte etwas mehr Druck aus und rieb ein wenig schneller.

Sandra war so geil gewesen, als sie an diesem Morgen

aufgewacht war, nun
verzehnfachte das Mittel dieses
Gefühl. In Verbindung mit der
Stimulation durch seinen Finger
brachte es sie um den Verstand.
Sie versuchte, sich zu
konzentrieren, an ihre Tochter und
ihren Ehemann Stefan zu denken,
aber sowohl ihre Leidenschaft als
auch ihre Muschi betrogen sie.
Sandras Hüften begannen, sich

gegen seine Finger zu stemmen.
Sie war kurz davor, verrückt zu werden.

„Dennis . . . bitte . . . zwing mich nicht dazu“, bettelte sie, doch sie konnte sich nicht einmal selbst überzeugen. Sandra kam wie ein Dampfhammer. Sie hatte einmal den Ausdruck „Die Erde bebte“ gehört, aber in diesem Fall war das eine Untertreibung.

„Oh Gott“, ächzte sie. Ihr Körper erbebte, als der Orgasmus sie durchfuhr.

Dennis stand auf und schob sich zwischen Sandras Beine. Jetzt, wo er sie zum Kommen gebracht hatte, wollte er von ihren Säften kosten. Für einen kurzen Moment kehrte sie in die Realität der Situation zurück, doch Dennis' flinke Zunge traf ihr Ziel. Er

begann bei ihrer Klitoris, leckte langsam und kräftig. Dann wanderte seine Zunge hinab zwischen ihre Lippen und glitt in ihr feuchtes Loch.

Er schob seine Zunge so tief es ging in ihre Muschi, kostete von ihren süßen Sekreten und kehrte dann zu ihrem Kitzler zurück. Er saugte daran, so dass er wuchs und härter wurde. Dann bearbeitete er

ihn mit seiner Zunge. Dennis war gut beim Lecken von Muschis und er wollte Sandra wild machen.

Innerhalb nur weniger Sekunden war Sandra erneut kurz davor, durchzudrehen. Ihr Widerstand schmolz rasch dahin und sie wusste es. „Bitte hör auf“, bettelte sie.

Dennis liebte es, eine Frau

betteln zu hören, das machte es für ihn nur noch geiler. Er konzentrierte seine Bemühungen auf ihre Nippel. Er saugte und leckte daran, immer und immer wieder. Dann nahm er ihre Schamlippen und ihren festen Kitzler in seinen Mund und hielt sie dort. Dann schleckte er mit seiner Zunge so schnell er konnte über und um ihren Kitzler herum.

Das Gefühl war mehr, als Sandra ertragen konnte. Sie kam noch einmal, hart und heftig.

Noch vor ein paar Momenten hatten sie ihn angefleht aufzuhören, nun bettelte sie ihn, es nicht zu tun.

„Oh ja Dennis! Bitte hör nicht auch. Leck meine Muschi Baby. Ich komme so hart!“ Sandra

wünschte, ihre Hände wären frei. Sie hätte so liebend gern zwischen ihre Beine gefasst und ihre Lippen für ihn und diese wundervolle Zunge gespreizt.

Dennis fühlte, wie ihre Sahne über seine Zunge lief. Noch einmal schob er seine Zunge in ihre Muschi und kostet von ihren süßen Säften. Er war noch nicht fertig mit ihr. Seine Zunge bewegte

sich zurück zu ihrem Kitzler und erneut begann sie darüber zu tanzen. Dieses Mal ließ er zwei Finger in ihre Muschi gleiten und saugte an ihrem geschwollenen Knöpfchen. Er fingerte sie grob und bearbeitete ihren pochenden Kitzler.

Sandra stöhnte und spürte, wie ein neuer Orgasmus in ihr wuchs. „Ja Baby!“, rief sie, „Saug

an meiner Muschi!“ Der Höhepunkt traf sie hart und seine Intensität ließ sie erzittern und wollüstig erschauern.

Dennis kam auf die Knie und sah auf Sandra hinab. Er begann, seinen Schwanz zu streicheln, der unter seiner Hand wuchs und anschwell. Normalerweise hätte er sie jetzt dazu gebracht, ihn zu lutschen, aber er traute ihr noch

nicht. Er wusste, dass er sie brechen würde, aber er war noch nicht weit genug vorgedrungen.

Das erste Mal, seit er sich ausgezogen hatte, fiel Sandras Blick auf seinen Schwanz. Er war selbst in schlaffem Zustand länger als Stefans Schwanz, wenn dieser hart war. Sie hatte noch nie einen so großen Schwanz gesehen. Sie wusste, dass er ihre Muschi auf die

Probe stellen würde.

Sandra gierte nur danach und sagte, „Bitte Baby, mach meine Hände los. Ich verspreche, ich werde artig sein.“

„Alles zu seiner Zeit, Sandra.“

Dennis wusste, dass er gut ausgestattet war. Seine Hand arbeitete weiter an seinem Schwanz und ließ ihn auf seine

vollen 25 Zentimeter anwachsen. Jetzt, wo er hart war, spuckte er sich in die Hand verteilte den Speichel auf seinem massiven Schaft.

Er nahm ihn in die Hand und rieb seine Eichel zwischen ihren Lippen, um sie feucht und glitschig zu machen. Dann legte er ihn auf den Eingang ihrer Muschi und begann, dagegen zu drücken.

Sandra ergab sich fast vollständig.

Das Mittel hatte Sandra bereits um ihren Verstand gebracht. Hier lag sie, an das Bett ihrer Tochter gefesselt und gegen ihren Willen gefickt. Doch alles, was für sie zählte, war das brennende Verlangen tief in ihrer Muschi. Ein Verlangen, das Dennis mit seinen gewaltigen Ausmaßen befriedigen wollte.

Sandra sah hinauf zu Dennis und bat, „Bitte sei sanft zu mir Dennis, ich bin so einen großen Schwanz nicht gewohnt. Sei lieb zu mir . . . Bitte!“

Dennis lehnte sich ein wenig kräftiger gegen sie und seine Eichel drang in sie ein.

Sandra fühlte, wie sich ihre Schamlippen weit für ihn öffneten

und stöhnte, „Oh Gott, er ist so groß!“

Dennis lächelte und genoss den Moment. Er schob mehr von seinem harten Schwanz in sie und sie stöhnte noch mehr. Langsam glitt er in sie, quälend langsam. Er ließ sein gewaltiges Glied fast ganz hinein gleiten, um es dann wieder herauszuziehen und ihre hungrige Muschi mit jedem Stoß mehr und

mehr zu füttern.

Dennis sah hinab und ihm gefiel, wie Sandras Schamlippen sich an seinen Schaft schmiegen, wenn er aus ihr herausglitt, und wie sie hineingezogen wurden, wenn er wieder in sie eindrang.

Sandra rollte den Kopf von links nach rechts, als er sie langsam fickte. Sie war abermals

dabei zu kommen, „Oh ja Dennis...
Er ist so verdammt groß... er ist so
verdammt groß... gib's mir Baby...
gib ihn mir ganz... dehne mich
Baby... öffne meine Schamlippen
weit.“

Dennis lächelte erneut. Er
wusste, er hatte noch ein paar
mehr Zentimeter für sie übrig. Sie
war fast bereit. Er beugte sich zu
ihr herab und versuchte, sie zu

küssen.

Sandra drehte ihren Kopf weg. Sie versuchte ein letztes Mal, Widerstand zu leisten, den letzten Rest ihrer Würde zu bewahren. Wenn sie eine einzige Sache vor ihm bewahren konnte, hätte sie Erfolg gehabt. Ihr Mund würde diese eine Sache sein.

Dennis griff in ihr langes

dunkles Haar und hielt ihren Kopf, sodass sie ihn nicht bewegen konnte. Er schob seine Hüften voran und füllte ihre enge Muschi tief mit dem Rest seines großen Schwanzes. Sandra stöhnte laut auf. Als sie ihren Mund öffnete, um zu stöhnen, verschloss Dennis ihren Mund mit dem seinen und zwang sie, ihn zu küssen.

Sie hatte endgültig

kapituliert. Sie hatte keinen Willen mehr, ihm zu widerstehen. Er begann damit, mit langen tiefen Stößen ihre Muschi zu verwöhnen und ließ sie immer und immer wieder kommen. Es fühlte sich für sie an, als käme sie bei jedem einzelnen langen Stoß. Als Sandra kam, wurde sie wild, sie steckte ihre Zunge in seinen Mund und sog seine Zunge in ihren eigenen

Mund. Jetzt war sie sein.

Dennis löste seine Lippen von ihren und begann damit, ihren Hals zu küssen, als er seine neue Beute fickte. „Du wolltest, dass ich lieb zu Dir bin Sandra“, flüsterte er in ihr Ohr. „War das lieb und tief oder lieb und hart?“

Dennis begann nun, sie härter und tiefer zu ficken, stieß

immer heftiger in ihre enge Vagina. Als er sich auf sie legte, fing er an, sie zu beißen und an ihrem Hals zu saugen, wobei er Knutschflecken hinterließ.

Nachdem er drei davon hinterlassen hatte, wandte er sich ihren Titten zu und tat dort das gleiche. Er hinterließ Flecken auf beiden ihrer großen Titten und kennzeichnete sie damit als seinen

Besitz. Sandra war schon zu weit, um sich darum zu kümmern. Sie war verloren im Ringen mit ihren Orgasmen. Alles, was ihr jetzt wichtig war, war Dennis' großer Schwanz.

Ihr neuer Liebhaber flüsterte erneut in ihr Ohr, „Also Sandra... Wem gehört diese Muschi?“

Sandra kam so heftig, dass

sie zitterte. Sie konnte kaum noch atmen, geschweige denn sprechen. Sie holte tief Luft und schluchzte, „Sie gehört Dir. Ich bin jetzt Deine Muschi. Hör bloß nicht auf, mich zu ficken. Bitte hör niemals auf.“ Sandra sprach wie in Trance weiter, „Oh Baby, Du bist so gut in meiner Muschi... Ich mach meine Beine immer für Dich breit, wann immer Du willst.“

Dennis wusste, dass sie es ernst meinte, sie gehörte jetzt ihm. Er griff hinauf und zerriss das Band, das ihre Handgelenke gefesselt hielt, und gab ihre Arme frei. Sandra schlang ihre Arme um ihren Liebhaber und küsste ihn noch einmal.

Dennis schob sich von Sandra und zog seinen Schwanz aus ihrer Muschi. „Bitte Dennis...“,

winselte sie, „steck ihn wieder rein... steck ihn wieder rein Baby.“

„Nur einen Moment Süße“, antwortete er. Dennis riss auch das Band ab, das Sandras Fußgelenke gefesselt hielt. Als er sich zu ihr zurück drehte, sah er ein heißes Geschenk. Sandras Fingernägel waren knallpink und ihre Hände lagen auf ihren Titten, die sie nun rieb und in deren Nippel sie kniff.

Dennis gefiel, was er sah.
„Gib mir eine Show Baby“, sagte
er.

Sandra nahm ihre rechte
Hand und schob sie hinab zu ihrer
Muschi. Sie begann, ihren harten
Kitzler mit ihren Fingern zu rollen,
während ihre andere Hand mit
ihren Titten spielte. Sie benutzte
Zeige- und Ringfinger, um ihre
Schamlippen zu spreizen, sodass

Dennis einen guten Blick darauf werfen konnte. Dann tauchte sie ihren Mittelfinger in ihre Muschi. Sandra fingerte ihre Muschi und schob dann ihren glänzenden Finger zurück zu ihrem Kitzler.

Sie begann, damit zu spielen und rollte ihre Klitoris noch einmal zwischen ihren Fingern. Sie bettelte, wie ein kleines Mädchen um Süßigkeiten bettelt, „Bitte

Dennis, fick mich weiter.“

Ihr neuer Herr antwortete,
„Sobald Du Dich selbst zum
Orgasmus gebracht hast, kannst
Du mehr von meinem Schwanz
haben.“

Sandra begann nun wie im
Rausch, ihren Kitzler zu
bearbeiten, schob ihn erst hinauf
und dann hinunter, bewegte ihn in

kleinen kreisförmigen
Bewegungen. Sie fühlte, wie sich
ihr Orgasmus näherte. Mit ihrer
linken Hand drückte sie ihre Titten
und zog an ihren Nippeln. Ihr
Orgasmus wuchs.

„Ich komme Baby.“ Sie
stöhnte und kam für ihn. Sie hatte
noch nie vor jemandem
masturbiert, doch nun spreizte sie
ihre Beine weit und zeigte Dennis,

wie feucht sie war.

Dennis stand neben ihrem Gesicht und sagte, „Lutsch meinen Schwanz.“

Sandra gehorchte bereitwillig. Sie öffnete ihren Mund weit und nahm ihn auf. Sie begann ihn zu blasen, saugte laut an seinem Schwanz. Noch nie zuvor hatte sie ihre eigene Muschi

geschmeckt, doch ihr eigener Geschmack gefiel ihr.

Er kletterte zurück auf das Bett und sagte zur ihr, „Jetzt schieb Dir den Schwanz dahin, wo es Dir gefällt.“

Sandra nahm seinen Schwanz in die Hand und führte ihn in ihr nasses Loch. Dennis war dieses Mal nicht sehr sanft. Er

schob ihr seine gesamte Länge mit einem einzigen langen Stoß hinein.

Sandra ächzte, „So ist’s richtig Baby... Nimm Dir Deine Muschi... Zerfetz sie mit Deinen großen Schwanz... Dehn meine Muschi, bis sie Dir genau passt.“

Dennis fickte sie nun mit wilder Hingabe. Sandra legte ihre Arme und Beine um ihn, um ihn

nah bei sich zu halten. Dieses Mal küsste sie ihn. Der Kuss einer Liebhaberin, leidenschaftlich und feucht. Sie saugte an seiner Zunge, während er ihr die Seele aus dem Leib fickte.

Dennis vergrub seinen großen, breiten Schwanz bis zu den Eiern in Sandras Spalte. Als er sie vollkommen ausgefüllt hatte, fing er an, seine Hüften kreisen zu

lassen, um ihre Muschi noch besser an seine Größe zu gewöhnen. Sie hob ihre Hüften, als er in sie stieß, und ließ ihn nur noch tiefer in ihre enge Muschi eindringen. Sie hieß seinen Schwanz in seinem neuen Zuhause willkommen. Er schob seine Hüften gegen ihren harten Kitzler und in einem Rausch kehrten ihre Orgasmen zurück.

Wieder verlor Sandra die Kontrolle. Sie stöhnte, „Oh Baby... Du bist so gut zu mir... Fick mich Dennis... Er ist so tief in mir.“

Er ließ sie kommen und stand dann auf, um sie an den Rand der Matratze zu ziehen. Er legte ihre Beine über seine Schultern und ließ seinen Schwanz erneut in sie gleiten. Er hatte ihre Muschi gedehnt und nun nahm sie

seinen Umfang ohne
Schwierigkeiten auf. Sandra
konnte nicht fassen, dass es
möglich war, aber er drang auf
diese Weise noch tiefer in sie ein.

Er hielt ihre Fußgelenke,
eines in jeder Hand, und schob
ihre Beine weit für sich
auseinander. Er fickte sie mit
langen, harten und tiefen Stößen,
zog ihn komplett bis zur Kuppe

hinaus, nur um dann seine ganzen
25 Zentimeter wieder in sie
hineinzustoßen. Sandra fühlte, wie
seine schweren Eier gegen ihre
Arschbacken klatschten, als er sie
in die Ekstase fickte.

Und noch einmal begann sie
zu zittern, als sie kam, ihre
Stimme war bereits heiser, „Du
fickst mich so gut Dennis... Oh
Baby, ich kann nicht aufhören mit

Deinem großen Schwanz in mir zu kommen.“

Sandras Hand fand erneut ihre Titten und sie spielte mit ihnen, während Dennis sie fickte. Der Anblick machte ihn noch heißer.

„Spiel auch mit Deiner Klit“, sagte er zu ihr.

Sandra gehorchte abermals ihrem Herren und begann, ihren Kitzler und weiter ihre Titten für ihn zu bearbeiten. Der Anblick machte Dennis wild. Welle um Welle der Lust schoss durch Sandras sexy Körper. Sie kam so heftig, dass sie das Gefühl hatte, wahnsinnig zu werden.

Sie begann in ihrem Orgasmus zu winseln, „Oh Gott, ich komme noch

mal... Fick mich Dennis... Fick mich tief... mach mich zu Deiner kleinen privaten Nutte... Oh Gott Dennis, ich verlieb mich in Deinen großen Schwanz.“

Er konnte es nicht mehr länger zurückhalten und schoss seinen Samen in Sandras Leib. Er leerte seine Eier in ihr und füllte sie mit seinem Saft. Sandra spürte, wie er sein Sperma tief in ihren

Uterus spritzte. Sie kam mit ihm zusammen und ihre Muschi wurde zu einem nassen, glitschigen Loch.

Sie zog ihn zu sich hinunter und küsste ihn. „Danke“, sagte sie, als sie ihm in die Augen sah, „Das war unglaublich. Ich will, dass Du weißt, dass ich ernst meine, was ich gesagt habe . . . wann immer Du willst Baby.“

Dennis lächelte noch einmal
sein keckes Lächeln und begann
dann, sich anzuziehen. Er wusste,
dass er wiederkommen würde.
Bald!

ENDE



2: Berührt von einem Traumprinzen

von Anna Tiger



Kapitel 1

Immer wenn Maya über ihr Leben nachdachte, begann sie mit „Es war einmal...“ - ganz genauso, wie die Geschichten anfangen, die ihre Mutter ihr immer vor dem Einschlafen vorgelesen hatte. In diesen Geschichten wurde die Jungfrau oder die Heldin immer

von dem perfekten Prinzen
gerettet oder tat wunderbare
Dinge, die das Leben anderer
positiv veränderten. Zudem hatten
diese Geschichten IMMER ein
Happyend. Maya sehnte sich so
sehr nach einem Happyend.

Wie konnte sie ahnen, dass
ihr Leben einmal so anders
verlaufen würde? Als ihre Mutter
ihr damals diese

Einschlafgeschichten vorlas, malte sich Maya ein wunderbares und sorgenfreies Leben aus. Sie sah einen Mann an ihrer Seite, mit dem sie alles teilen konnte, ob Freude oder Leid. Jemanden, den sie immerzu begehrte und berühren wollte, ganz gleich, wo sie waren und was sie taten. Jemanden, der sich während der Fahrt durch eine Allee ihr

zuwandte und sie lächelnd dabei ertappte, wie sie ihn ansah.

Die Realität sah etwas anders aus. Maya hatte zwar einen Mann an ihrer Seite, doch anders als in ihren Träumen bemerkte dieser Mann ihre Berührungen kaum und sah sie nur selten an, wenn er sie überhaupt bemerkte. Oftmals hatte sie das Gefühl, nur noch eine Funktion zu erfüllen, wie ein altes

Möbelstück. Maya fragte sich, was sie wohl damals, als sie ihn heiratete, in ihm gesehen hatte. Wie konnte der Mann ihrer Träume so kaltschnäuzig und ablehnend sein? Wie konnte er sich bloß in jemanden verwandeln, der sie aus heiterem Himmel grundlos anschrie, und wie waren aus leidenschaftlichen Berührungen Schläge geworden?

Maya fragte sich immer wieder,
warum ihr Leben nicht wie im
Märchen verlief.

Kapitel 2

Sie ließ ihren Gedanken freien Lauf, während sie durch den Supermarkt des Ortes ging. Während sie wie mechanisch den Einkauf für ihre Familie erledigte, dachte sie an ihren Traummann. Er musste ein Mythos sein. Solch einen Menschen gab es nicht. Es

konnte ihn nicht geben. Jeder Mann, mit dem sie jemals zusammen gewesen war, wurde ihren Träumen nicht gerecht. Vielleicht fühlte es sich zu Beginn so an, doch dieses Gefühl verflog schnell und sie musste feststellen, dass sie mit einem Mann zusammen war, der sich nicht im Geringsten um ihre Gefühle scherte. Letztendlich machte sie

sich selbst dafür verantwortlich.
Vielleicht hatte sie zu hohe
Ansprüche und Erwartungen.
Vielleicht war sie es anscheinend
nicht wert, einen Traumprinzen zu
bekommen. Oder es gab ihn
schlicht und einfach nicht und war
reine Illusion.

Sie war völlig in Gedanken,
als sie nach einem glänzenden
roten Apfel griff. Als sie ihn in die

Hand nahm, spürte sie, wie ein Stromstoß vom Boden aus durch ihren Körper jagte. Blinzeln und mit einem Zucken drehte sie sich um und stieß mit einem anderen Kunden zusammen. Sie murmelte ein paar Worte der Entschuldigung und sah den Mann an, der so nahe neben ihr stand. Seine grünen Augen schienen vor Lachen zu funkeln. Seine Stimme klang in

ihren Ohren sanft und ruhig. Ihre Wangen wurde heiß und sie errötete, was sie jünger aussehen ließ als 37, und sie fühlte sich plötzlich als wäre sie ein Kind.

„Kaufst du den Apfel, Schneeweißchen?“ fragte er. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie die Frucht immer noch in ihrer Hand hielt. Erneut lief ein Schauer durch ihren Körper und sie lachte über

seinen Witz.

„Das hatte ich vor, aber ich habe gehört, dass Äpfel nicht die beste Kost für uns Prinzessinnen sind“, witzelte sie zurück. Er lachte herzlich ... es war das freundlichste und wunderbarste Lachen, das sie jemals gehört hatte.

„Schon okay“, sagte er.

„Wenn du nach dem Verzehrt tot umfällst, werde ich dich wach küssen. Versprochen.“ In diesem Augenblick erkannte Maya, dass dieser Mann vielleicht ihr Prinz sein konnte und... er stand gerade genau vor ihr.

„Hüte dich vor Hexen mit Früchten in den Händen,“ sagte er noch mit einem freundlichen Nicken und ging weiter. Maya

verspürte den dringenden Wunsch, ihm zu folgen. Ihr Bauchgefühl sagte ihr, dass sie diesen Prinzen nicht einfach gehen lassen konnte. Als er hinter einem Regal verschwand, nahm sie schnell eine Plastiktüte, füllte sie mit einem halben Dutzend Äpfeln und folgte ihm eilig. Sie ging in die Regalreihe, in der sie ihn zu finden glaubte, doch stieß nur auf eine

Mutter, die mit ihrem Kind über die Auswahl der Frühstücksflocken debattierte. Ihr Herz raste und schmerzte zugleich. Sie musste ihn finden. Sie musste dafür sorgen, dass sich ihr lebenslanger Traum erfüllte.

Sie lief im Geschäft umher, Regal für Regal, und hielt nur gelegentlich an, um einige Waren zu entnehmen. Während sich ihr

Korb füllte, wuchs die Verzweiflung, ob sie ihn wiederfinden würde. War er einfach nur ein weiterer Tagtraum gewesen? Doch als sie in den Korb mit dem roten Apfel sah, den sie ausgesucht hatte, wusste sie, dass er real sein musste. Nach weiteren fünf Minuten des vergeblichen Umherlaufens kam ihr der Gedanke, dass sie vielleicht vom

Schicksal zu dem Leben, das sie führte, verdammt war. Vielleicht waren all ihre Träume unrealistisch. Sie tadelte sich selbst, dass sie überhaupt so viel Zeit damit verschwendete, einen Unbekannten zu jagen. Sie hatte zu tun, und wenn das Abendessen nach ihrer Rückkehr nicht rechtzeitig auf dem Tisch stand, würde sie verdammt viel Ärger mit

ihrem Mann bekommen.

Sie ging zur Kasse, entschlossen, im Hier und Jetzt zu bleiben, und packte ihre Einkäufe auf das Band. Milch, Brot und Spaghetti bewegten sich an ihr vorbei, ganz genauso wie die verpassten Gelegenheiten. „Nur einmal“, dachte sie, „nur einmal möchte ich den Mut haben, eine Gelegenheit zu ergreifen, die mein

Leben sicher zum Besseren
wenden würde.“

Als sie so dort stand,
hypnotisiert von den sich vorbei
bewegenden Lebensmitteln,
wanderten ihre Gedanken erneut
zu dem Fremden vom Obstregal.
Wie konnte jemand solch einen
Eindruck auf eine andere Person
machen, und wie konnte dieser
Jemand dann einfach

verschwinden?

Kapitel 3

Nachdem sie bezahlt hatte, verließ sie das Geschäft. Als sie zu ihrem Auto kam, begann sie in ihrer Handtasche nach den Schlüsseln zu suchen. Ihr Mann fuhr sie immer dafür an, dass sie die Schlüssel nie griffbereit hatte. Er hasste es zu warten, während

sie suchend in ihrer Handtasche wühlte. Allein das Warten schien ihn neuerdings schon aufzuregen.

Als sie den Schlüssel endlich fand, fragte sie sich verzweifelt, ob sie jemals eine glückliche Beziehung mit ihm haben würde. Ein Gedanke führte zum anderen und sie wurde immer deprimierter, als sie erkannte, dass ihre Beziehung von Anfang an nicht

unter einem glücklichen Stern gestanden hatte. Sicherlich sah er sehr attraktiv aus, als sie sich kennenlernten, und sie war sehr geschmeichelt, dass jemand wie er sie überhaupt umwarb. Doch seither war immer sie diejenige, die bei allem, was ihr wichtig war, nachgeben musste. Nicht ein einziges Mal hatte er eine ihrer Ansichten geschätzt. Während sie

die Einkaufsstüten in den Kofferraum lud, kullerte ihr eine Träne der Frustration über die Wange.

Gerade als sie den Kofferraumdeckel schließen wollte, berührte eine Hand sie an der Schulter. Sie drehte sich schnell um, um zu sehen, wer das war. Zu ihrer Überraschung war es der Prinz aus der Obstabteilung. Er

sah sie an und schien ihren Kummer zu bemerken.

„Was ist los, Prinzessin?“

Gleichzeitig hob er seine Hand, um ihre Tränen wegzuwischen. Als seine Hand ihre Wange berührte, spürte sie sich erneut wie elektrisiert. Sie versuchte, vor ihm zurückzuweichen, doch stellte fest, dass sie zwischen ihm und dem Auto eingekellt war. Sie presste

eine alberne Entschuldigung
hervor und überspielte ihr
Unbehagen schnell mit der Frage:
„Was kann ich für dich tun?“

Seine Antwort überraschte
sie völlig. Ihr Herz schien kurz
auszusetzen, als sie ihn sagen
hörte: „Irgendwie musste ich zu
dir kommen. Als ich dich im
Supermarkt gesehen habe, war ich
völlig fasziniert von dir. Und ein

einziges Mal in meinem Leben wollte ich meinem Impuls nachgeben und nach etwas so perfekt Scheinendem zu greifen.“

Maya konnte seine Worte kaum fassen, genau diese Worte, die sie so oft sagen wollte, aber sich nie getraut hatte. Sie wusste, dass ihre nächsten Worte die wichtigsten sein würden, die sie jemals sagen würde. Sie kämpfte

gegen ihren sonst üblichen Impuls, solch einem Traummann auszuweichen, und fand endlich den Mut zu sagen: „Ich weiß, das geht mir genauso.“

Seine Augen schienen zu leuchten, als er ihre Worte hörte, und ein Lächeln breitete sich über sein Gesicht aus, so glücklich, dass sie sich nicht von ihm abwenden konnte. „Hi“, sagte er. „Mein Name

ist Daniel.“ Daniel, dachte Maya, was für ein perfekter Name für einen Prinzen. „Hallo Daniel“, sagte sie, während ihre Wangen sich röteten. „Mein Name ist Maya.“ Er schüttelte den Kopf, als er nach ihrer Schulter griff, und antwortete: „Nein... für mich wirst du immer die Prinzessin sein.“

Maya konnte die Hitze seiner Hand durch ihr dünnes Baumwoll-

Shirt spüren. Sie sah in sein Gesicht und machte ohne nachzudenken einen Schritt vorwärts in seine Umarmung. Mit dem Kopf an seiner Schulter schlang sie ihre Arme um ihn und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Wo ist dein weißes Pferd, mein Prinz?“ Daraufhin machte er einen Schritt zurück, hielt sie nun in seinen ausgestreckten Armen, sah in ihr

Gesicht und sagte: „Lass mich dir zeigen, wie das Leben sein sollte, Prinzessin Maya... lass mich dich in mein Schloss mitnehmen.“

Ohne etwas zu erwidern ließ Maya sich zurück in seine Arme fallen und küsste ihn. Die Welt um sie herum löste sich auf, als ihre Lippen die seinigen berührten. Die Hitze seiner Lippen entflammte sie und sie drückte sich an ihn; für

einen Augenblick, für eine
Ewigkeit war dies ihr Märchen.

Sie ging mit ihm über den
Parkplatz. Seine warme Hand
umfasste ihre und er führte sie zu
seinem Auto. Als sie dort
angelangt waren, zog er sie erneut
in seine Arme und zwischen
unzähligen Küssen fragte er:
„Prinzessin, bist du real? Wirst du
um Mitternacht verschwinden?“

Sie antwortete auf seine Fragen mit Küssen und ihre Knie wurden weich vor lauter Leidenschaft. Nie zuvor hatte jemand diese Wirkung auf sie ausgeübt. Daniel löste sich von ihr und öffnete ihr die Beifahrertür seines Autos. Während er sie mit leuchtenden grünen Augen ansah, fragte er: „Bist du dir sicher, dass ich dich entführen darf?“

Maya hielt einen Moment lang inne, und erwiderte: „Wie kann ich mich einem Märchen verschließen?“

Kapitel 4

Die Fahrt zu ihm nach Hause schien nur wenige Momente zu dauern und war mit Liebkosungen erfüllt. Er schien sich nicht zurückhalten zu können und musste sie stetig berühren und streicheln. Maya sah, dass er ebenfalls Angst hatte, dass sie

verschwinden könnte... dass er den gleichen Traum hatte, den sie all die Jahre über geträumt hatte. Als seine Hand auf ihrem Oberschenkel lag, legte sie ihre Hand auf seine... drückte sie fest, um ihn zu spüren... hielt sie fest, damit er nicht verschwinden konnte.

Als sie bei ihm ankamen, blieb sie noch einen Augenblick

sitzen und sah aus dem Fenster, bis er um das Auto herumkam und ihr die Tür aufhielt. Fast war sie überrascht, dass er vor der offenen Tür stand, so sehr war sie in Gedanken versunken. Sein Haus sah sehr einladend aus. Sie konnte sehen, dass er ein Mann war, der Wert auf Details legte, sein Augenmerk auf die kleinen Dinge richtete. Der Farn auf seiner

Veranda war feucht und hatte neue Triebe, was davon zeugte, dass er ihn sorgfältig wässerte und liebevoll pflegte. Ihr Ehemann wusste nicht einmal, wo der Gartenschlauch aufbewahrt wurde. Sie stieg aus seinem Auto, neugierig aber nicht besorgt, was sie drinnen erwarten würde. Sie hatte sich diese Situation unzählige Male ausgemalt.

Während er mit den Einkaufstüten kämpfte und gleichzeitig versuchte, die Tür zu öffnen, stand sie hinter ihm und beobachtete ihn dabei. Plötzlich riss eine der Tüten und eine Ladung Lebensmittel ergoss sich über den Boden. Maya machte einen Satz nach vorne, bückte sich und versuchte, so viel wie möglich aufzufangen, bevor alles zu Boden

fiel. Als sie zu ihm aufsah, erblickte sie ein breites Lächeln auf seinem Gesicht und hörte ihn lachen.

Einen Moment war sie irritiert, doch dann begann auch Maya zu lachen. In ihrer Hand hielt sie einen roten Apfel. Es war das Einzige, was sie auffangen konnte. Er legte die andere, noch intakte Tüte auf den Tisch am

Eingang, ging vor ihr in die Hocke und lehnte sich während er die verstreuten Lebensmittel einsammelte, zu ihr vor, um sie zu küssen. Die Hände voller Lebensmittel schaffte er es irgendwie aufzustehen und sie mit sich hochzuziehen, seine Lippen immer noch auf den ihrigen. Während sie sich an ihn presste, konnte Maya die Dosen und

Früchte in seinen Armen an ihrer Brust spüren.

Er betrat das Haus und sie folgte ihm dicht. Sie hatte keine Ahnung, was sie erwarten würde, doch sie wusste, es würde perfekt sein. Sie verspürte zum ersten Mal keinerlei Angst, zusammen mit einem fremden Mann in sein Haus zu gehen. Er löste sich von ihr, lächelte und sagte: „Könntest du

die Tüte nehmen? Meine Hände sind etwas voll.“

Maya lachte und nahm ihm eine braune Tüte ab und folgte ihm in seine Küche, wo er die Lebensmittel auf dem Küchentresen ablegte. Dann drehte er sich um und nahm ihr die Tüte ab, schob die restlichen Einkäufe zur Seite, um Platz zu machen. Danach griff er wieder

nach ihr, zog sie in seine Arme und küsste sie leidenschaftlich. Seine Lippen waren auf ihren Mund gepresst und Maya konnte spüren, wie sie in seinen Armen dahinschmolz. Ihr Mund öffnete sich seiner suchenden Zunge, und als sie sich küssten, jagten Hitzewellen durch ihren Körper. Ihre Arme waren um seinen Hals geschlungen und sie strich mit

ihrer Hand durch sein Haar.

Plötzlich spürte sie, wie sie vom Boden gehoben wurde, und ohne den Kuss zu unterbrechen trug Daniel sie von der Küche in das Wohnzimmer seines Hauses. Er setzte sich auf seine Couch und hob sie vorsichtig auf sich, so dass sie in seinen Armen auf seinem Schoß saß. Seine Lippen bedeckten ihr Gesicht mit sanften Küssen.

Zärtlich küsste er ihre Augenlider, ihre Stirn, und seine Hände wiegten ihren Kopf. Er drückte sie gegen die Armlehne der Couch und brachte sie zum Liegen. Sie war erfüllt von Verlangen, als er vorsichtig die Knöpfe ihres Oberteils öffnete.

Sie beobachtete sein Gesicht, während er den letzten Knopf öffnete. Er schien sie so sehr zu

begehren wie sie ihn. Während seine Fingerspitzen am Saum ihres aufgeknöpften Shirts entlang strichen, atmete sie schwer und erschauerte unter seinen Berührungen auf ihrer Haut. Langsam schob er mit seiner Hand ihr Shirt nach oben und zog es von ihren Schultern. Sie fühlte die weiche Baumwolle an ihrem Arm entlang streifen, gefolgt von seinen

Händen, die liebevoll über ihre Arme glitten.

Nun saß sie vor ihm, das Shirt lag am Boden. Er ging vor ihr auf die Knie. Sein Kopf ruhte auf ihrem Bauch. Erst küsste er sie sanft, dann hielt er inne und sah über ihre Brüste hinweg in ihre Augen. Sie war völlig verzaubert von seinen Augen. Sie waren erfüllt von Verlangen,

Leidenschaft, Lust und Sehnsucht.
Noch nie hatte ein Mann sie so
voller Verehrung angesehen.

Sie streckte ihre Hand aus,
um sein Gesicht zu berühren,
strich mit ihrem Finger leicht über
seinen Nasenrücken. Fuhr über
seine Augenbrauen. Streifte mit
ihrem Handrücken über seine
Wange. Die ganze Zeit sah er zu
ihr auf. Was eigentlich verwirrend

sein sollte, war so natürlich, so richtig. Sie spürte, dass sie ihm gegenüber keine Geheimnisse hatte und nicht zu haben brauchte.

Kapitel 5

Sie setzte sich vor ihn... und grätschte ihre Beine um ihn herum, wie er da vor ihr kniete. Sanft drückte sie ihren Körper an ihn und drehte den Kopf leicht, um ihn zu küssen. Während sie mit ihrer Hand über seinen Rücken strich, erfasste sie den Saum

seines T-Shirts und zog es ihm über den Kopf. Er half ihr dabei, indem er seine Arme anhob, und nachdem das T-Shirt auf den Boden gefallen war, lehnte er sich vor und hielt sie fest an sich gepresst. Er kniete dort vor ihr für eine gefühlte Ewigkeit, sie hielten aneinander gedrückt inne, friedlich und sich der Nähe des Anderen bewusst.

Daniel ließ seine Hände über Mayas nackten Rücken gleiten. Seine Handflächen fühlten sich auf ihrer Haut heiß an. Sie fühlte, wie er kurz stoppte und an dem Verschluss ihres BHs nestelte, bis es ihm schließlich gelang, die Häkchen zu öffnen und der BH sich lockerte. Dann bahnten sich seine Hände ihren Weg zu ihren

Schultern und streiften die Träger ab, während er sich nach hinten lehnte und nun auf seinen Beinen vor ihr saß.

Als ihr BH ihre Brüste freigab, musterte er sie aufmerksam und ein Hauch von sehnsvchtigem Verlangen huschte über sein Gesicht. Sie hatte feste Brüste mit kleinen rosa Warzenhöfen. Ihre Brustwarzen

waren bereits steif. Er streckte zaghaft seine Hände aus, um sie zu berühren, schien beinahe ängstlich zu sein, dass sie nur ein Produkt seiner Phantasie war und er aufwachen würde, wenn er sie berührte.

Maya saß still da, ihre Hände ruhten auf der Couch. Während sie Daniel beobachtete, war sie erstaunt, dass solch ein Mann

wirklich existierte. Seine sanften Berührungen waren so anders als das Gefummel, das sie bei ihren bisherigen Männern erlebt hatte. Mit seinen Fingern kitzelte er sachte ihre Brustwarzen, liebte sanft ihre Brüste und umschloss sie mit seinen Händen.

Allein die Art, wie er sie berührte, weckte ihre Erregung. So sollte es also sein, dachte sie.

Während ihr Atem tiefer wurde und ihre Lungen füllte, stellte sie fest, dass sie nicht länger mit ihrem Schicksal hadern durfte, wo doch die Gegenwart so überwältigend war. Schnell rutschte sie von der Couch und ging vor ihm auf die Knie. Sie nahm ihn in ihre Arme, drückte ihn fest an sich an. Die Wärme seiner nackten Haut und der

weiche Flaum auf seiner Brust
sendeten Wellen durch ihren
Körper, entflammten ihre Leisten,
verursachten ein stechendes
Verlangen.

Daniel erwiderte ihre
Umarmung und küsste ihren Hals,
während er sie hielt. Sie standen
gemeinsam auf und er sah ihr tief
in die Augen, suchte nach einem
Zeichen, dass sie bereit hierfür

war. „Süße Prinzessin“, sagte er. „Erlaubst du mir, dich von dem fort zu tragen, was dich weinen ließ?“ Maya nickte bloß sprachlos und so hob Daniel sie hoch, wog sie in seinen Armen und trug sie vom Wohnzimmer in sein Schlafzimmer. Vorsichtig setzte er sie auf das Bett und blieb vor ihr stehen.

Maya sah zu ihm auf, zu

diesem freundlichen, perfekten Traumprinzen, und lächelte. Dann lehnte sie sich vor und küsste seinen Bauchnabel sanft und leicht, presste ihre Lippen an ihn. Anschließend begann sie, seine Hose aufzuknöpfen. Während sie ihn spielerisch an sich zog, schaffte sie es, den Knopf an seiner Jeans zu lösen.

Sie sah zu seinem göttlichen

Gesicht auf und öffnete langsam den Reißverschluss. Als die Hose von seinen Hüften fiel, strich sie mit ihren Händen über seine Hüften und hinab zu seinen Oberschenkeln. Nachdem seine Hose seine Beine freigegeben hatte und um seine Füße lag, setzte Daniel sich auf das Bett und drückte Maya sanft herunter, so dass sie nun mit dem Rücken auf

der seidigen Bettwäsche lag. Neben ihr liegend verharrte seine Hand auf ihrem Bauch und er zog sie an sich. Sein Kopf ruhte auf seinem Arm und er küsste sie innig. Zuerst langsam, dann immer heftiger und voller Leidenschaft.

Plötzlich unterbrach er diesen sinnlichen Kuss und setzte sich neben Maya auf, begann ihre Hose auszuziehen. Er wartete kurz

auf ihre Zustimmung und öffnete den Reißverschluss ihrer Hose und bemerkte, wie sie ihre Hüften anhub, als er ihre Hose herunterzog. Mit einer schnellen Bewegung zog er ihre Hose aus und sie trat sie von sich weg. Maya fühlte keine Scham oder Hemmung, wie sie da neben ihm lag. Noch nie zuvor war sie mit einem Mann zusammen gewesen,

mit dem sie sich so wohl fühlte.
Das Nacktsein schien perfekt und
ganz natürlich zu sein, obwohl es
ihre erste Begegnung mit diesem
Mann war.

Daniel saß neben ihr und
betrachtete sie, ließ seine Augen
über ihre geschwungenen
Oberschenkel, den leicht
behaarten Schamhügel, die Kuhle
ihres Bauches und ihre

geschwollenen Brüste gleiten. Er hielt erst inne, als er ihr Gesicht ansah und darin einen Blick voller Glück bemerkte. Maya war verzaubert von all der ihr entgegengebrachten Liebe. Es schien, als seien sie beide das perfekte Paar. Sie hegte nicht den leisesten Hauch eines Zweifels. Nichts als Frieden und Verlangen schoss ihr durch den Kopf.

Sie streckte eine Hand nach ihm aus, lud ihn ein, sich neben sie zu legen. Er nahm ihre Hand, doch anstatt sich neben sie zu legen, zog er sie hoch, damit sie sich neben ihn setzte. Ihre Beine hingen über das Bett hinaus, ihr Oberkörper war ihm zugewandt. Er breitete seine Hände aus und zog sie in eine feste Umarmung. Sie fühlte sich so sicher in seinen

Armen. So willkommen. So geliebt.
Sie würde am liebsten für immer
so verharren. Seine Lippen
kitzelten den Rand ihres Ohrs, als
er flüsterte: „Meine Prinzessin, oh
Gott, du bist eine wunderschöne
Frau.“

Er drückte sie nochmals fest
und ließ sie dann los, glitt vom
Bett und kniete sich vor ihr nieder,
ihre Beine rechts und links neben

seinem Körper. Er legte seine Hände auf ihre Hüften und sah zu ihr auf. Dann drückte er seine Stirn zwischen ihre Brüste und hielt inne. Tief einatmend umfasste sie seinen Kopf und drückte ihre Brüste an ihn. Dann sah noch einmal zu ihr auf und begann, ihre Brüste und ihren Bauch mit Küssen zu übersähen. An ihrem Nabel stoppte er, füllte

diesen mit seiner Zunge und saugte spielerisch daran, tauchte seine Zunge wieder und wieder in den Nabel ein. Sie saß ruhig da, stützte sich mit einer Hand auf das Bett, um sich etwas zurück zu lehnen, strich mit der anderen durch sein Haar, spürte seine Zunge auf ihrem Bauch und dann einen Druck auf ihren Beinen, dem sie nachgab, damit er ihre Beine

auseinanderspreizen konnte. Sie legte sich zurück und schloss ihre Augen.

Sie spürte seinen Blick auf ihr ruhen, fühlte seine Finger, die sich an den Innenseiten ihrer Oberschenkel emporarbeiteten. Als er mit seinen Fingern über ihre Schamlippen strich und mit dem Schamhaar spielte, erschauerte sie. Er berührte mit seiner Wange ihre

Schenkel, rieb sich an ihr wie eine Katze. Sein Gesicht war ein wenig rau; er trug keinen Bartschatten wie manch ein anderer Mann, doch die winzigen Stoppeln auf seinen Wangen kitzelten ihre empfindsame Haut.

„Meine süße Prinzessin, du bist so feucht“, murmelte er, als er seinen Finger zwischen ihren Schamlippen entlangführte. Maya

stöhnte vor Lust und krallte ihre Finger in die Bettdecke. Als Daniel ihre Möse weiter öffnete, zuckte sie vor Vergnügen.

Seine Berührung war so sanft, so vorsichtig. Überhaupt nicht so, wie die ihres Ehemanns, dem nichts Anderes einfiel außer mit seinen Fingern lieblos daran zu rubbeln, egal, ob sie das mochte oder nicht. Die Kunst des Vorspiels

war ihm völlig fremd und er dachte, dass es völlig ausreichen würde, einfach seinen Finger in ihre trockene Fotze zu schieben.

Daniels Finger öffneten ihren Spalt langsam, brachten die glänzende Haut zum Vorschein, als ob jede Hautfalte einen Schatz barg, den es zu entdecken galt. Er bewegte seinen Finger langsam von der Öffnung aufwärts, bis er

ihren Kitzler unter den Schamlippen fand. Maya konnte nicht anders, sie schauderte und zitterte unter seinen Berührungen.

Dann plötzlich spürte sie seine Zunge, als Daniel damit begann, sie mit seinem Mund zu erkunden. Er rieb an ihrer Klitoris, fühlte, wie sie daraufhin anschwell, bis sie aus ihrem verborgenen, glänzend rotem

Versteck herausragte. Als sie völlig zum Vorschein gekommen war, nahm er sie in den Mund und saugte daran, umkreiste sie mit seiner Zunge. Maya hob ihm ihre Hüften entgegen, drückte sich fest an seinen Mund. Sie schrie vor Lust, als er seine Lippen auf dem kleinen Knubbel auf und ab bewegte. Schnell saugte und leckte er daran, in stetigem Wechsel, bis

Maya schrie: „Ja, oh mein Gott, Ja!!“ Er konnte fühlen, wie sich ihr Körper anspannte und sie sich nach oben bewegte und sich gegen sein Gesicht presste.

Als Daniel spüren konnte, dass sie einem Orgasmus nahe war, drang er mit zwei Fingern tief in sie ein. Seine Finger bahnten sich leicht den Weg, glitten über ihre samtigen Wände. Er versenkte

sie so tief, dass seine Fingerknöchel beinahe gänzlich in ihr verschwanden. Er rieb sie weiter, seine Zunge bewegte sich über ihre Klitoris und seine Finger tauchten tief in sie ein, während Mayas Möse sich um sie presste.

Er konnte spüren, wie die Muskeln ihrer Muschi sich um seine Finger schlossen, während seine Finger sich rein und raus

bewegten. Er konnte fühlen, dass sie kurz vor dem Höhepunkt war, als sie ihre Beine vom Boden anhob und sie über seinen Schultern kreuzte; sie zog ihn an sich heran, hielt mit ihrer Hand die Lippen ihrer Muschi für ihn offen. Ihr Stöhnen war nun so laut, dass er sich kaum zurückhalten konnte, sich auf sie zu legen und tief in ihr zu versinken, um mit ihr

gemeinsam zum Orgasmus zu kommen.

Ihr Körper zitterte vor Ekstase, bis sie schließlich seine Hand ergriff und ihn stoppte. Sie lag vor ihm, immer noch zitternd, und sagte: „Wenn ich gewusst hätte, dass es so sein kann, wäre ich öfter im Supermarkt herumgelaufen.“ Er lachte und erklimm das Bett, um sich neben

sie zu legen.

Er streichelte ihren Bauch und lehnte sich zu ihr, um sie zu küssen. Sie erwiderte seinen Kuss sofort. Dann legte sie ein Bein über seine Hüfte und zog ihn an sich heran. Er konnte ihre Brüste auf seinem Oberkörper spüren. Daniel zog sie in seine Arme, hielt sie fest, bis sie beide ruhiger wurden.

Er konnte fühlen, wie sich ihr Körper neben ihm entspannte und sie einschlief. Er lag neben ihr und hielt sie fest. Sie sah so wunderschön aus, wie sie da schlafend neben ihm lag; wie das weiche Haar ihre Stirn bedeckte, dass ihre Wimpern leicht gebogen und ihre Lippen perfekt geformt waren.

Er streckte seine Hand aus,

um ihre Lippen zu berühren, doch er wollte sie nicht wecken. Maya bewegte sich leicht und kuschelte sich näher an ihn. Er konnte ihre leichten Atemzüge an seinem Hals fühlen. So lagen sie eine Weile da, bis die Sonne unterging.

Er fasste über sie hinweg, rieb mit seiner Hand an ihrem Arm. Sie erwachte augenblicklich und lächelte, als sie ihn sah.

Überrascht stellte sie fest, dass er immer noch da und alles kein Traum gewesen war. Ihre Hand wanderte zu seinen Lippen und strich darüber, als sie sich vorbeugte, um ihn zu küssen. Es schien fast unmöglich, dass jemand, den sie gerade erst kennengelernt hatte, solche Erregung in ihr wecken konnte.

Während des Küssens drehte

sie ihn auf den Rücken und legte sich auf ihn. Ihr Oberkörper war nach vorne geneigt und ruhte auf seiner Brust, als sie ihn leidenschaftlich küsste. Sie konnte spüren, wie sein Schwanz unter ihr hart wurde, als er ihren Kuss erwiderte. Sie drückte sich fest an ihn, bemerkte, wie sein Schwanz ihre Möse streifte.

Als sie das spürte, begann sie

sich vor und zurück zu bewegen, fühlte seinen Schwanz über ihre Schamlippen streifen, seine Spitze ihre Klitoris reiben. Sie fuhr fort, sich zu bewegen, bis er zu stöhnen begann und sein Schwanz sich weiter aufrichtete. Nun setzte sie sich auf, hob ihren Körper leicht an, und nahm die Spitze seines Schwanzes in sich auf.

Während sie zu Daniel

heruntersah, die Lust in seinem Gesicht erkannte, hob und senkte sie sich über ihm, die Beine über ihn gegrätscht. Sie erregte ihn und sich zugleich. Es erforderte all ihre Willenskraft, sich nicht zu weit nach unten zu bewegen und seinen Schwanz nicht sofort tief in sich eindringen zu lassen. Sie lechzte danach, ihn in sich zu spüren, seinen Schwanz in ihrer heißen

Lust zu fühlen. Maya begehrte diesen Mann mehr als sie jemals zuvor einen Mann begehrt hatte, und sich das sofortige Vergnügen zu verwehren, war eine Prüfung ihrer Selbstbeherrschung.

Sie konnte fühlen, wie die Spitze seines Schwanzes in sie vordrang, fühlte, wie sich ihre Schamlippen um ihn schlossen, und als sie ihren Körper senkte,

erschauerte sie vor Lust. Es war völlig neu für sie, die Kontrolle zu übernehmen, und sie dachte, dass Daniel ein ganz besonderer Mann war, dass er ihr die Kontrolle überließ. Sie konnte seinen Körper vor Lust zittern spüren, und er hob seine Hüften leicht an in dem Versuch, seinen Schwanz weiter in sie eindringen zu lassen, doch sie bemerkte auch, dass er sich

zurückhielt und sie das Tempo bestimmen ließ. Langsam senkte sie ihren Körper auf ihn herab...nahm seinen Schwanz mit jeder Bewegung ein wenig tiefer in sich auf, bis sie ihrer Lust erlag und mit einem Stoß seinen Schwanz tief in sich hineinbrachte. Sie spürte, wie sich ihre Muschi dehnte, als sein Schwanz sie ausfüllte.

Dann verlor Daniel die Kontrolle und griff nach ihren Hüften, hielt sie fest, während er tief in sie eindrang. Er fickte sie hart und sie reagierte auf jeden Stoß mit einer Gegenbewegung. Sie stießen in einem Rhythmus der Lust aufeinander ein. Sie beugte sich vor und stützte sich auf ihren Armen ab, ihre Brüste schwangen vor und zurück, als sie ihn ritt.

Versunken in animalischer Leidenschaft bewegten sich Daniel und sie gemeinsam an den Rand des Orgasmus, und plötzlich fühlte Maya, wie eine Welle durch ihren Körper jagte, und sie stöhnte vor Lust. Daniel konnte fühlen, wie ihre Muschi sich um seinen Schwanz zusammenzog, während sie kam. Er drang weiterhin in sie ein, blieb einen Augenblick tief in

ihr, dann zog er seinen Schwanz wieder heraus, um dann erneut in sie einzudringen. Er fickte sie durch ihren Orgasmus, bis sie auf ihm zusammensank, während sie ihn mit unregelmäßigem Atem immer noch lustvoll ritt. Er legte seine Arme um sie und hielt sie fest. Sie zitterte vor Glückseligkeit.

Dann drehte er sie auf die linke Seite und rollte sich neben

sie, verhakte seine Arme unter ihren Knien, um seinen Schwanz dann tief in sie einzuführen. Immer wieder stieß er zu, fühlte die Feuchtigkeit in ihr, die seinen Schwanz umgab, spürte ihr heißes Verlangen nach ihm. Und dann konnte er den Höhepunkt seiner Lust fühlen. Die erste Ladung Sperma erfüllte sie, als er immer weiter tief zustieß. Ein Strahl

heißen Spermas nach dem anderen schoss aus ihm heraus, bedeckte die Wände ihrer heißen Muschi. Er stöhnte, als er sein letztes Sperma in sie feuerte, seinen Schwanz so tief wie nur möglich in sie bohrte.

Dann sank er über ihr zusammen, drückte sie mit seinem Gewicht auf das Bett. So lagen beide für eine Weile keuchend da, sein Schwanz immer noch in ihr,

und ruhten sich aus. Schließlich rollte er sich von ihr herunter und schmiegte sich an sie, küsste ihre Schulter. Sie sah ihn an, während er liebevoll ihre Hüfte streichelte. Noch nie hatte Maya einen Mann gehabt, der so liebe- und hingebungsvoll war. Sie konnte den Gedanken, seine Umarmung zu verlassen, nicht ertragen. Als sie daran dachte, zu ihrem

Moment aus und sie unterdrückte ein Schluchzen. Sie wusste, dass es an der Zeit war zu gehen.

Langsam erhob sie sich von dem Bett, streichelte ihn sanft. Sie wollte die Erinnerung an das Gefühl seiner Haut unter ihrer Hand bewahren. Er stand auf und zog sie an sich, hielt sie, bis beide bereit waren, sich voneinander zu trennen. Sie zogen sich schnell an,

wohlwissend, dass sie sich beeilen mussten, bevor sie es sich anders überlegten.

Kapitel 6

Auf der Fahrt zurück zu ihrem Auto legte er seine Hand auf ihr Bein und einmal mehr legte sie ihre Hand auf seine. Sie versuchte, dieses Gefühl zu konservieren. Nichts hatte sich je so richtig angefühlt wie dieser Moment. Als

er neben ihrem Auto parkte und den Motor ausstellte, beugte sie sich zu ihm herüber. „Werde ich dich wiedersehen?“ fragte sie. Er lächelte sie an. „Sicher Prinzessin, ich bin dein Ritter in der glänzenden Rüstung, du erinnerst dich?“

Er stieg aus und ging um das Auto herum, um ihr die Tür zu öffnen, und es kostete sie ihre

ganze Kraft auszusteigen. Da stand sie vor ihm, Tränen liefen über ihre Wangen und einmal mehr wischte er sie weg. „Du hast geweint, als ich dich getroffen habe, und nun lasse ich dich weinend gehen... Prinzessin, lass dich von niemandem zum Weinen bringen.“ Dann zog er sie an sich und küsste sie. Ihre Knie wurden weich, als sich ihre Lippen trafen,

allein seine Arme hielten sie davon ab, zu Boden zu sinken. Mit einem Schluchzer löste sie sich aus seiner Umarmung und drehte sich um.

„Ich muss nach Hause gehen, Daniel. Es ist spät.“ Sie ging zu ihrem Auto und öffnete die Tür, bemerkte nicht einmal, dass sie diese nicht abgeschlossen hatte. Als sei eingestiegen war und hinter dem Steuer saß, gab Daniel ihr

einen Zettel. Darauf war seine Telefonnummer notiert.

„Ruf mich an, Prinzessin, wenn ich dich retten soll. Ich werde im Handumdrehen da sein.“ Und als er das sagte, drehte er sich um und stieg in sein Auto.

Benebelt fuhr Maya nach Hause. Sie parkte in ihrer Einfahrt neben dem Auto ihres Mannes.

Während sie die Auffahrt hinaufging, konnte sie immer noch Daniels Worte hören. Als sie die Tür zur Küche öffnete, wurde sie von dem mürrischen Gesicht des Mannes, den sie geheiratet hatte, begrüßt. „Wo zum Teufel warst du, Maya?“ fauchte er. Sie ging an ihm vorbei, stellte eine Tüte mit Lebensmitteln auf den Küchentresen und sagte: „Was

geht dich das an? Ich hätte schon vor Stunden nach Hause kommen können, und du hättest es nicht einmal bemerkt.“

Sie griff in die Tüte und zog den Beutel mit den Äpfeln heraus. Sie nahm einen und biss hinein, während sie sich zu ihrem Mann drehte. Sie sah ihn desinteressiert an und dachte insgeheim, dass sie sich in ihm so geirrt hatte. Der

wütende Mann, der vor ihr stand, kam ihr so fremd vor. Es war nicht der Mensch, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen wollte. Er schrie sie weiterhin an, beschuldigte sie der Dinge, die nun tatsächlich wahr geworden waren, aber das war ihr nun egal. Seine Worte bedeuteten ihr nichts mehr. Sie schmiss das Apfelgehäuse in den Müll und steckte ihre Hände

in die Taschen ihrer Jeans. Ihre rechte Hand umfasste den Zettel mit Daniels Nummer darauf. Als ihr Mann wütend näherkam, wie schon so viele Male zuvor, nahm sie das Telefon. Er hielt erstaunt inne, weil sie sich nicht unterwarf sondern sich von ihm abwandte. „Fass mich noch einmal an und du wirst Ärger mit der Polizei bekommen. Ich würde sagen, du

holst jetzt deine Sachen und verschwindest.“

Dann drehte Maya sich um und verließ die Küche. Sie fühlte sich nun stark. Sie war die Heldin aus dem Märchen. Sie war die Prinzessin eines Mannes, und es war wunderbar zu wissen, dass nun ein neues Leben für sie begann. Als sie die Treppe zum zweiten Stock ihres Hauses

hinaufging, dachte sie an ihr Kind,
das oben schlief. Sie betrat
Melissas Zimmer und lehnte sich
an den Türpfosten und sah, wie
ihre Tochter sich im Schlaf
bewegte.

Melissa wachte auf und sah
ihre Mutter dort stehen. Sie
wischte sich den Schlaf aus den
Augen und sagte: „Mami, wo warst
du? Du warst nicht hier, um mir

vorzulesen.“ Maya ging zu ihr und setzte sich neben sie auf das Bett. Melissa schmiegte sich an sie und Maya nahm das zerfledderte Buch vom Tisch neben dem Bett. Sie öffnete das Buch und begann vorzulesen, eine Geschichte, die Melissa schon so oft zuvor gehört hatte. „Es war einmal...“ begann Maya.

ENDE



3: Bezaubert in der Wildnis

von Anna Tiger



Kapitel 1

Es war an einem warmen Sommertag, als ich beschloss, mir eine kleine Auszeit von meinem stressigen Job zu gönnen. Ich rief meinen Chef an und teilte ihm mit, dass ich zwei Wochen weg

sein würde, um meinen Kopf wieder frei zu bekommen.

Er war einverstanden: „Kein Problem, Paul. Für die nächsten beiden Wochen liegt nicht viel an. Also, hab einen schönen Urlaub.“

Ich packte meinen Rucksack mit allem Notwendigen inklusive einer Flasche Rotwein, die ich mir in einer der nächsten Nächte an

einem Lagerfeuer gönnen wollte.
Mein Ziel war die Nordküste des
Lake Superior in Kanada. Ich
wollte entlang des Flusses
wandern, der den See im Lake
Superior Provincial Park mitten in
der Wildnis mit seinem Wasser
füllte. Um etwas Ruhe und
Abstand von meinem Stadtleben
zu finden, war ich gern bereit, in
den kanadischen Wäldern umher

zu irren.

Als ich mein Auto in der Nähe des Weganfangs parkte, bemerkte ich erleichtert, dass dort nur ein einziges anderes Auto stand, ein kleiner Karmann Ghia. Ich würde also meine Abgeschiedenheit genießen können und nicht in eine Horde Wanderer und Backpacker geraten, die wie ich dachten, hier den

dringend benötigten Rückzug zu finden. 30.000 Hektar Wildnis sollten mich davor bewahren, auf andere Menschen zu treffen, vor denen ich so dringend eine Ruhepause benötigte.

Ich zog meinen Rucksack auf, prüfte die Kamera und checkte meinen Proviant. Dann zog ich mit einem Lied auf den Lippen los. Ich wanderte für etliche Stunden auf

dem gut ausgeschilderten Weg,
bevor ich eine Pause machte, um
mich ein wenig auszuruhen. Ich
hatte mir zuvor eine Landkarte
gekauft, um mich nicht zu
verirren, da die Gegend doch recht
einsam war, und sah nach, ob ich
noch auf dem richtigen Weg war.
Am Wegesrand gab es weiße und
rosafarbene Lilien in voller Blüte
und ihr Duft belebte meine Sinne.

Während ich dort saß, lauschte ich dem Klang des Waldes um mich herum. Nach einer Weile wanderte ich weiter und hoffte, es bis zur Dämmerung an das Ufer des Lake Superior zu schaffen. Ich hatte das Gefühl, mich zu verlieren in den Klängen der Natur und dem Bemühen, ein Reh oder einen Bären in den Wäldern zu entdecken, doch ich kam schneller

voran als ich dachte.

Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichte ich das Ufer, baute schnell mein Zelt auf und machte ein Feuer mit dem herumliegenden Ästen und Zweigen. Als es dunkel wurde, war ich ziemlich erschöpft von der Wanderung, aber gleichzeitig wunderbar entspannt. Stundenlang saß ich dort und sah

den Flammen zu, wie sie in den dunklen Himmel züngelten. Der Himmel voller glänzender Sterne war faszinierend – lange Zeit hatte ich nicht mehr eine solch sternenklare Nacht erlebt, denn von meinem Balkon in der Stadt wirkte der Abendhimmel oft milchig-trüb und nur vereinzelt konnte ich ein paar Sterne entdecken.

Ich erwärmte etwas Wasser auf dem Feuer und bereitete damit eine der mitgebrachten Instandmahlzeiten vor. Außerdem bereitete ich mir eine Tasse Kaffee. Auch wenn es nur normaler Filterkaffee war, hatte ich das Gefühl, dass er besser schmeckte, als je zuvor. Danach kroch ich in mein Zelt, um zu schlafen. Mit Gedanken an den kommenden Tag

und an die Wanderung zur
Flussmündung, die ich besuchen
wollte, schlief ich erwartungsvoll
und glücklich ein. Ich dachte an
die vielen Wasserfälle, die in der
Karte verzeichnet waren und
freute mich schon auf eine kalte
Naturdusche am folgenden Tag
unter einem davon.

Kapitel 2

Die Sonne schien bereits hell, als ich erwachte, und das Rauschen des nahegelegenen Flusses vernahm. Ich beschloss, kein morgendliches Feuer zu machen und stattdessen mein Zelt

schnell abzubauen, um am Fluss entlang den dreistündigen Marsch zur Flussmündung zu machen. Im Süden sah ich einen Adler. Er flog hoch über dem Ufer und ich hatte das Gefühl, dass ich dort oben mit ihm meine Runden drehen würde.

Nach einigen Stunden entdeckte ich die breite Flussmündung, der tosende Klang kam über die letzten Meter immer

näher. Für einen Augenblick stand ich dort und beobachtete das Wasser, das sich um eine kleine Insel inmitten der Flussmündung schlängelte; dann ging ich weiter den Fluss entlang, folgte einem gewundenen Pfad und suchte nach einem Wasserfall.

Zuerst konnte ich ihn nur hören - das Geräusch von Wassermassen, die hinab stürzten.

Als ich um die nächste Biegung kam, wäre ich fast in den Fluss gefallen, da der Weg sehr rutschig war und ohne jede Befestigung.

Ich erblickte einen 3 Meter hohen Wasserfall, oder vielmehr 3 verschiedene Wasserfälle, die allesamt in das Becken unter ihnen rauschten. Zur Linken dieser 3 Wasserfälle ragte ein mächtiger Felsen über den Fluss

hinaus, vom dem 4 weitere
Wasserfälle ausgingen, 3 - 4 Meter
hoch. Ich musste mehrmals
hinsehen, um mich zu
vergewissern, dass ich das wirklich
sah - erblickte ich doch inmitten
des Beckens mit den drei
Wasserfällen den schönsten
Anblick, den ich mir nur vorstellen
konnte.

Sie hatte langes

dunkelbraunes Haar, das von dem Wasser umspült wurde. Ihr Körper war atemberaubend, wie sie dort in der Sonne ihr Haar im Wasserfall wusch. Ihr Rücken war mir zugewandt, während ich ihre wohlgeformten Beine anstarrte, um die das Wasser herumspritzte. Obwohl ich geplant hatte, direkt bei den Wasserfällen zu campen, war ich nicht enttäuscht, dass mir

eine hübsche Frau meinen Platz weggeschnappt hatte; besser als eine Gruppe Pfadfinder, die Survival Camp spielten und im Wald herum krakeelten.

Ich bemühte mich leise zu sein, während ich mit etwas Abstand an ihrem Zelt vorbeilief, da ich nicht aufdringlich sein wollte. So verhielt ich mich so lautlos wie möglich und kämpfte

mich durch das Unterholz, und versuchte ihre Ruhe zu bewahren.

Ich ging ungefähr einen Kilometer stromaufwärts, um dort mein Zelt aufzuschlagen.

Dort fand ich einen wunderschönen kleinen Sandstrand, wo der Fluss ruhiger war, ungefähr einen halben Kilometer oberhalb der

Wasserfälle. Während ich meinen Rucksack abnahm, konnte ich unten am Fluss die Wasserfälle hören, eine wunderschöne Hintergrundmusik beim Aufbauen meines Zelt. Ich suchte Tannenzapfen, ein paar Zweige und Steine für das Feuer zusammen. Gerade als ich einen Hering des Zelt in den Boden rammte, hörte ich ein Knacken bei

den Bäumen weiter unten am Fluss.

Ich konnte das Mädchen vom Wasserfall zwischen den Bäumen entlanglaufen sehen, sie trug die engste Jeans, die ich jemals gesehen hatte und einen knallroten Pullover. Als sie näher kam, schrie sie „Hallo Camper...“ und winkte. Sie kam direkt auf mich zu und gab mir die Hand.

„Hallo, ich bin Sandra. Ich habe dich vorhin gesehen, du hättest mir nicht ausweichen müssen, Süßer.“

Ich erwiderte, dass ich sie nicht erschrecken wollte und deshalb auf Abstand zu ihrem Zelt gegangen war. Sandra erzählte mir, dass sie mich hatte kommen hören, seit ich an der Flusskrümmung vor den

Wasserfällen gewesen war. Sie bot mir an, mir beim Aufbau meines Zeltes zu helfen, doch die Arbeit war fast erledigt.

„Ich bin gleich fertig, aber vielen Dank für dein Angebot. Das werde ich wohl nicht in Anspruch nehmen müssen.“ Ich lächelte sie an und versuchte, möglichst cool zu wirken. Aber vor meinem inneren Auge sah ich immer noch

das Wasser über ihre Brüste strömen. Da war sie, genau vor mir. Ich wollte nicht, dass sie dachte, ich sei irgendein geifernder Perverser oder Idiot. Doch das kleine Bild in meinem Kopf erinnerte mich die ganze Zeit an ihren Anblick und ihren wohlgeformten Körper, während wir über unsere Wanderwege sprachen.

Sandra sagte mir, dass sie zurück zu ihrem Lagerplatz müsste, da sie dort ihren Solar-Ofen angestellt hatte. Sie wollte Brot aus Eichelmehl mit Blaubeeren machen und bot mir ein Stück davon an, falls ich vorhätte hier eine Weile zu bleiben. Eine Weile bleiben! Verdammt, mit ihr als Nachbarin würde ich hier für immer

einziehen. Doch ich blieb cool und erwiderte, dass das großartig wäre und ich gerne ein Stück davon kosten würde. Da ich etwas Geistreiches sagen wollte, fragte ich noch, ob sie etwas dagegen hätte, wenn ich mir den Wasserfall zum Duschen ausleihen würde.

Sandra drehte sich kurz um und erwiderte, dass ich mich ganz wie zu Hause fühlen sollte und der

Wasserfall mir genau so gehörte
wie ihr.

Kapitel 3

Als die Sonne an diesem Abend über meinem Zelt unterging, saß ich bei meinem knisternden Feuer und dachte nicht an das für den morgigen Tag geplante Angeln. Ich dachte auch

nicht an die Wanderung zu den Klippen, die ich geplant hatte, sondern nur daran, wie gerne ich zu den Wasserfällen gehen - nein am liebsten rennen - wollte, um am nächsten Morgen eine Dusche zu nehmen. Nein... Cool bleiben.. Ich nehme mir etwas Zeit, und gehe in einem Tag oder so hinunter. Nur nichts überstürzen. Ich wasche mich einfach am Ufer

des Flusses, nicht mehr und nicht weniger. Genau, das ist es, ich ruhe mich einfach aus und gehe einen Tag später ein wenig angeln.

Gegen sieben weckte mich die Sonne aus meinem tiefen Schlaf und ich kroch langsam aus meinem Schlafsack, um Feuer und dann Kaffee zu machen. Ich ging die paar Meter zum Fluss, um etwas Wasser zu holen und sah

Sandra in der Nähe des Flusses entlanglaufen. Sie winkte und kam an das Ufer, übrigens ein bildhaft schönes Ufer! Es lag an der Flussbiegung und hatte feinen weißen Kalksteinsand, der sich dort ansammelte, während das Wasser weiter den Fluss hinunter strömte. Der Sand schimmerte in der Sonne. Als sie auf mich zu kam, warf sie ein großes

Strandhandtuch auf den Boden und ließ ihren Rucksack fallen.

„Hey Paul, ist es okay, wenn ich mich hier am Strand etwas sonne?“ fragte sie und ich gab ihr die gleiche Antwort, wie sie mir am Tag zuvor: „Es ist genauso dein Strand wie meiner, Süße. Fühle dich wie zuhause.“

Sie lächelte mich vieldeutig

an und ließ sich auf ihrem Handtuch nieder. Aus meinen Augenwinkeln konnte ich sehen, wie sie ihren Pullover abstreifte und begann ihre Jeans zu öffnen. Ich drehte mich weg, um möglichst diskret zu sein. Aber sie sah mich an und begann zu lachen. Ich drehte mich wieder zu ihr und sah ihr direkt in die Augen und sagte: „Ich wollte nicht zuforsch

sein, Baby.“

Sandra erwiderte den Blick mit Augen, die mir den Atem stocken ließen, und sagte: „Süßer, ich bin schon zu lange hier, als dass es mich einschüchtern würde, wenn Jungs mich anstarren. Ich habe gestern gesehen, wie du mich am Wasserfall beobachtet hattest, und mir war so, als wären deine Wangen rot angelaufen. Es war

süß, wie du in das Unterholz
geflüchtet bist. Wie wäre es jetzt
mit etwas Kaffee und einem
Sonnenbad?“

Und dann fuhr sie fort, ihre
Jeans auszuziehen, während ich
mich umdrehte und das Wasser
zurück zum Feuer trug.

Als ich auf meinem kleinen
Klappstuhl saß und das Feuer

schürte, konnte ich sehen, wie diese reizvolle Dame ihren nackten Körper auf meinem Strand positionierte, genau vor meinen Augen, und mir fiel nicht ein einziger geistreicher Satz ein. Das erste Mal seit langem war ich sprachlos. Ihre Brüste waren rund und gebräunt und hatten große, dunkle Nippel.

Sie lag dort mit einem

angezogenen und einem
ausgestreckten Bein. Ich tat so, als
würde ich dem Wasser beim
Kochen zu sehen und setzte mich
in einen Winkel, der mir erlaubte,
diese wunderbare Aussicht zu
genießen.

Ich zog meinen Feldbecher
und eine kleine Tasse meines
Kochgeschirrs hervor und machte
Filter aus Nylonstrümpfen für das

Kaffeepulver. Damit ließ sich hier im Wald ein guter Kaffee kochen.

Ich rief Sandra zu, ob sie eine Tasse Kaffee haben wollte, und ob schwarzer Kaffee okay wäre. Sie drehte ihren Kopf und rief zurück, dass sie liebend gerne ihren Kaffee schwarz trinkt.

Das Wasser kochte sehr schnell. Vielleicht stimmte es, dass

ein Topf Wasser nie kocht, solange man ihn beobachtet, denn ich hörte das Sprudeln im Topf sofort, als ich wegsah. Ich gab die Filter mit Kaffeepulver in die Tassen und goss das dampfende Wasser darauf. Der Geruch war wunderbar, genauso wie der Geschmack; in der Wildnis lernte man die Kleinigkeiten zu schätzen. Die Entbehrung fügt allem

Geschmack hinzu, es schmeckt besser als zu Hause, wo immer das auch sein mag.

Nachdem ich den Kaffee etwas hab ziehen lassen, nahm ich die Tassen und ging langsam und bemüht cool runter zum Ufer. Sandra lag auf dem Rücken, ihr Körper war tiefgebräunt und wunderbar geformt. Als ich zu ihr kam, warnte ich sie, dass der

Kaffee sehr heiß war und sie ihn ein wenig stehen lassen sollte, um sich nicht ihre schönen Lippen zu verbrennen. Sie drehte mir ihren Kopf zu und sagte mit einem Lächeln: „Danke, stelle ihn dort hin und ich trinke ihn gleich.“ Dann wandte sie ihren Kopf wieder ab und das war’s.

Ich war leicht irritiert, denn ich hatte bereits die komplette

Szene dessen, was passieren würde, im Kopf gehabt. Sie schien mich nicht einmal mehr zu bemerken, und ich hatte gedacht, sie würde wenigstens etwas mit mir flirten, wie sie dort nackt an meinem Strand lag.

Betont lässig sagte ich:
„Okay, Sandra, er steht vor dir.“
Ich erzählte ihr, dass ich geplant hatte den Fluss hinauf zu laufen

und dass ich ein paar Forellen für das Abendessen fangen wollte. Ein wenig entmutigt drehte ich mich um und zog ab, um meine Angelausrüstung zu holen. Ich suchte meine Angelrute, befestigte die Angelschnur daran, schnappte meine Tasche mit der weiteren Ausrüstung und ging Richtung Fluss.

Kapitel 4

Als ich zwei Stunden später mit meinem Fang zurückkam, war meine Sonnenanbeterin nicht mehr zu sehen. Also ging ich runter zum Fluss, um die beiden gesprenkelten Forellen

auszunehmen und dann das Abendessen zuzubereiten, das ich vor Beginn meiner Tour geplant hatte. Ich wollte bei einer Flasche Rotwein und meinen mit Speck umwickelten Zitronenforellen einfach nur entspannen. Und ich wollte den Sonnenuntergang genießen, der durch das Rauschen des Flusses untermalt wurde.

Nun, da ich meinen

erträumten Zeltplatz nicht bekommen hatte, wollte ich wenigstens den Rest meines Vorhabens realisieren. Dann fiel mir der passende Eisbrecher ein. Ich würde das Abendessen für zwei Personen bereiten und es mitsamt meinem Kulturbeutel runter zum Zelt bringen, um später vielleicht unter dem Wasserfall zu duschen. Das Schlimmste, was passieren

konnte, war, dass sie bereits zu Abend gegessen hatte und ich wie ein Vollidiot dastünde.

Also reinigte ich den Fisch, legte Zitronenscheiben hinein, rollte dann den mitgebrachten Speck um die Fische, so dass man deren Haut nicht mehr sah. Dann wickelte ich jeden Fisch in Alufolie ein. Danach legte ich den Fisch auf die heißen Kohlen der Feuerstelle.

So konnte der Fisch in dem mit Hickoryholz geräucherten Speck braten, ohne dass seine Haut in der heißen Alufolie verbrannte, und er wurde gleichzeitig durch die Zitronenscheiben von innen aromatisiert.

Ich gab eine Packung Wildreis in meinen großen Topf und stellte diesen auf die heißen Steine, so dass der Reis kochen

konnte, während der Fisch briet. Ich lief zurück in den Wald, um einen geeigneten Ersatz für Teller zu suchen, während das Essen kochte. Ich fand einige flache Steine und begann nach größeren und dünneren Kalksteinen zu suchen, die hier überall herum lagen. Dann ging ich zurück zum Feuer und gab die Steine hinein, damit sie trockneten und sich

aufheizten.

Nach einigen Minuten holte ich die Steine mittels einiger Stöcke aus dem Feuer und goss etwas Wasser darüber, damit sie schön sauber wurden. Ich stopfte die Steinplatten in meinen Rucksack, griff die Flasche Valpolicella, die ich in ein Handtuch eingewickelt hatte, und packte sie nebst einigen weiteren

Utensilien und Gewürzen hinein.

Ich hörte, wie das Donnern der Wasserfälle immer lauter wurde, als ich in Richtung des Feuers ging, dass einige Meter entfernt flackerte. Als ich zu ihrem Zeltplatz kam, rief ich: „Sandra, ich habe Forellen mitgebracht, falls du Lust darauf hast.“ Ich hörte: „Einen Moment...“ aus dem kleinen Timberline-Zelt mit der

grauen Plane. Dann sagte sie, ich sollte mich an das Feuer setzten und dass sie gleich da wäre. Also ging ich zum Feuer und saß vor dem Ring aus Steinen, während ich die eingewickelten Forellen auf die Steine legte, damit sie heiß blieben.

Ich nahm den Wein und Tassen aus meinem Rucksack und stellte sie neben das Feuer. So saß

ich da und sah den Funken bei
ihrem Flug durch die Nacht zu.
Der Mond war nicht ganz voll,
doch er beleuchtete die
Wasserfälle auf eine wunderbare
Weise, die ich nur bestaunen
konnte. Es gab keinen Zweifel,
dieser Zeltplatz war viel besser als
der, an dem ich war.

Sieben Wasserfälle
erstreckten sich über eine Breite

von 180 Metern über dem Fluss. Die Wasserfälle hatten sich in den Fels eingekerbt. Zu ihren Füßen befand sich ein großes Wasserbecken, das ca. einen Meter tief war. Hier hatte ich Sandra das erste Mal gesehen, als sie sich ihre Haare unter dem Wasserfall wusch. Ihr Zelt lag nur zehn Meter vom Ufer entfernt und man konnte über eine Felseinbuchtung

ins Wasser gehen.

Nach einer gefühlten Stunde, die eigentlich nur wenige Augenblicke lang war, hörte ich, wie der Reißverschluss des Zelt es erst aufging und dann wieder geschlossen wurde. Bekleidet mit einer engen Jeans und einem übergroßen Pullover kam sie mit einem kleinen Klappstuhl zum Feuer, setzte sich neben mich und

fragte: „Du hast was gefangen? Ich habe versucht, eine Falle zu bauen. Leider habe ich meine Angelausrüstung vergessen und habe, seit ich vor fünf Tagen hier ankam, keinen Fisch mehr gegessen.“

Dann setzten wir uns gemeinsam zu meiner Traummahlzeit inmitten der Wildnis. In der Gesellschaft dieser

geheimnisvollen Dame, die es mit mir teilte, war es noch besser als ich erhofft hatte. Ich erzählte Sandra von meinem Forellenrezept und dem Rotwein, den ich mitgebracht hatte. Sie sah mich völlig irritiert an, als hätte ich in einer katholischen Kirche geflucht. Sie wollte wissen, warum ich nur so verrückt war, eine Flasche Wein all die Meilen durch unwegsames

Terrain mit mir zu schleppen, nur um ihn dann allein im Wald zu trinken.

Ich erzählte ihr von meinem ursprünglichen Plan und dass sie mir meinen Platz weggeschnappt hatte, den ich mir auf der Landkarte markiert hatte. Daraufhin bot Sandra an, die Plätze zu tauschen, denn sie mochte meinen Platz mit dem

Strand sehr. Ich erwiderte: „Nein, ich mag die derzeitige Aufteilung, du musst zum Sonnenbaden zu mir kommen und ich muss dich zum Duschen besuchen.“ Ich konnte darin keinen Nachteil sehen.

Wir öffneten die Folien unserer Mahlzeit und ich entkorkte den Wein, goss ihn in zwei Tassen und stellte diese

neben die beiden Steinplatten. Die Forelle war perfekt, der Fisch knusprig gebraten im Speck und die Zitrone hatte dem Fisch einen feinen Geschmack gegeben, so dass weiteres Würzen nicht notwendig war. Wir nippten am Wein und unterhielten uns über sie und ihre Gründe dafür, hier zu sein, 150 Kilometer entfernt von jeglicher Zivilisation.

Wir sprachen über ihren Job als Immobilienmaklerin und darüber, dass das hier ihr Sabbatjahr war. Nach einem großartigen Essen und einer angenehmen Unterhaltung saßen wir schweigend da und sahen den Flammen im Mondlicht zu. Sie sumnte ein Lied, das ich noch nie gehört hatte und ich fragte, ob ich ihren Wasserfall benutzen dürfte,

da ich seit Beginn meiner Reise keine Dusche gehabt hatte.

Sie lächelte und sagte: „Es ist auch dein Wasserfall“, was mir ein breites Grinsen entlockte. Ich beugte mich zu ihr herüber, nahm ihre Hand und küsste sie leicht. Danach sah ich ihr in die Augen und sagte, dass der Abend wunderschön war. Ich konnte in ihren Augen erkennen, dass sie

fasziniert ob meines dezenten
Annäherungsversuchs zu sein
schien, weil sie sicherlich schon
viel zu oft in ihrem Leben plump
angemacht worden war. Dann
nahm ich meinen Rucksack und,
sagte ihr, dass ich bald zurück sein
würde. Dann verschwand ich in
der Dunkelheit jenseits des
Feuers.

Kapitel 5

Als ich hinunter zu dem Wasserbecken am Fuße der Wasserfälle ging, sah ich zurück und bemerkte, dass Sandra mir nachsah. Ich stand auf dem Felsen direkt neben dem Fluss und zog

meine Boxershorts aus und überlegte kurz, ob ich sie besser anlassen sollte, falls Sandra mich im Schein des Mondes sehen könnte. Doch ich beschloss, dass ich wohl keine Hemmungen haben musste, nachdem sie am Morgen so freizügig gewesen war.

Als ich ins Wasser ging, sah ich, wie sie aufstand und zu ihrem Zelt ging. Ich ging bis zu dem

Wasserbecken mit den drei Wasserfällen, die über mir herabstürzten und über einige Felsblöcke in das Wasserbecken flossen. Das Wasser war kühl, aber nicht so kalt, wie ich vermutet hatte. Ich nahm die kleine Flasche mit biologisch abbaubarer Seife und stellte mich unter einen der Wasserfälle. Wahrscheinlich hätte ich gar keine Seife gebraucht, um

mich zu reinigen, aber es war die Macht der Gewohnheit, die mich mit Seife waschen ließ. Das Wasser hatte sehr viel Kraft, doch man konnte darin stehen.

Ich seifte mich neben dem Wasserfall ein und stellte mich dann darunter, um die Seife wieder abzuspülen. Es war so erfrischend, das Wasser auf der Haut zu spüren, während man in den

Himmel voller Sterne und auf den Mond sah, der immer größer zu werden schien, während er auf den Horizont hinab sank.

Als ich plötzlich ein Platschen im Fluss hörte, erschrak ich. Ich sah mich schnell um und erblickte Sandra, wie sie in den Fluss hinein watete, beleuchtet von dem Schein des lodernden Feuers vor ihrem Zelt. In dem

roten Glühen zeichnete sich ihre Silhouette ab und ich konnte sehen, dass sie völlig nackt war und mit etwas in der Hand auf mich zu kam, das aussah wie die Weinflasche. Während sie in das Becken kam, sagte sie, dass es falsch wäre, die Flasche zurück zu lassen, nachdem ich sie schon so weit geschleppt hatte. Und sie könnte jetzt auch eine Dusche

gebrauchen. Dann übergab sie mir die Flasche und ich setzte sie an meine Lippen, um dann festzustellen, dass nur noch ein letzter Schluck darin war.

Sie kam zu mir, nahm mir die Flasche ab und stellte sie an den Rand des Beckens. Dann sah Sandra mir in die Augen und ich stand wie hypnotisiert da. Ihre Augen wurden durch den Mond

beleuchtet und schienen zu glänzen und voller Leben zu sein. Sie ging auf die Seite und stellte sich direkt unter den Wasserfall und ich stand da und sah wie ein Trottel zu, wie das Wasser ihre sanften Kurven und ihr Haar umspülte. Ich nahm die Flasche mit der Seife und als sie unter dem Wasserfall hervorkam, gab ich etwas davon auf meine

Handflächen und rieb ihren Rücken ein, als sie ihn mir zuwandte.

Vorsichtig wusch ich ihre Schultern und ihren Rücken, fühlte die Kurven ihres Körpers, während ich sie einschäumte. Im Mondschein konnte ich sehen und spüren, wie sich ihr Körper unter meinen Händen bewegte, während ich meine Hände an ihrem Rücken

entlang bewegte und die
Rundungen ihres wunderbaren
Hinterns umschloss.

Ich kniete mich nieder und
wusch ihr erst den linken
Oberschenkel, und während ich
das tat, stellte sie ihr Bein auf den
Beckenrand, so dass ich ihre Wade
und ihren Fuß streicheln und
massieren konnte. Sie stellte das
Bein zurück ins Wasser und ich

begann ihre rechte Wade einzuseifen und spürte dabei, wie sie mir diese entgegen drückte. Sie fuhr sanft durch mein Haar, während ich langsam ihr Bein mit meinen Händen massierte. Ich bewegte meine Hand über ihren Oberschenkel und konnte spüren, wie ihr Bein unter meinen Berührungen und dem kalten Wasserstrahl zitterte.

Langsam stand ich auf und bewegte meine Hände über ihren Körper. Ich konnte ihr Fleisch spüren, so nass von dem Wasser, das auf uns herab toste. Als unsere Körper sich berührten, fühlte ich ihre Brüste an meinem Oberkörper, so weich und so üppig. Ich sah ihr in die Augen und konnte darin das glühende Feuer am Rand des Beckens sehen. In

diesem Augenblick trafen sich unsere Lippen. Ich konnte den Schauer spüren, der durch ihren so warmen Körper rann, während wir uns sanft und lange küssten.

Das Mondlicht glitzerte auf dem Wasser um uns herum.

Sandra bewegte sich mit mir, als ob wir zu einem Lied tanzen würden, das nur wir hören

konnten. Unsere Körper waren
nass und warm und wir spürten
jeden Zentimeter unserer Haut am
Körper des anderen. Ich ließ meine
Hand an ihrem Körper entlang
nach unten gleiten und packte ihr
Bein genau in der Kniebeuge. Mit
festem Griff hob ich ihr Bein an
und drückte mich fest an sie; ich
bemerkte, wie sich ihre
Schamlippen öffneten und mein

Schwanz den Weg dorthin fand.
Ich konnte spüren, wie ich tiefer in
ihre nasse Möse eindrang.

Als wir so dastanden, mit
Sandras Bein um mich
herumgewickelt und unseren
Lippen aufeinander gepresst,
konnte ich fühlen, wie mein
Schwanz sie langsam immer mehr
füllte und wie sie zitterte. Langsam
zog ich ihn raus und bewegte mich,

um ihren Hals zu küssen, als sie ihre Augen schloss und ihren Kopf zurücklehnte.

Ihr Körper zuckte, als ich meinen Schwanz aus ihr herauszog und mich nach unten zu bewegen begann, ihr Fleisch mit nassen und doch heißen Lippen schmeckte. Als ich mit meiner Zunge den Nippel ihrer linken Brust umkreiste, fasste sie darunter und hielt sie

mir entgegen, während ich daran saugte. Dann bewegte ich mich noch weiter nach unten und liebte ihren Bauch, während sich ihre Beine mir langsam öffneten.

Ich spürte, wie ihre Hand meinen Kopf berührte, als ich mit meiner Zunge ihre feuchten, warmen Schamlippen teilte. Meine Zunge war an ihrem Kitzler,

während ich ihre Lippen mit
meinen Fingern auseinander
schob. Sie rieb mit ihren Händen
meinen Hinterkopf und zog mein
Gesicht näher an ihre Möse heran.

Mit meinem Finger und
meiner Zunge bearbeitete ich ihre
Klitoris. Ich bemerkte, wie sie
immer nasser und nasser wurde.
Ihr Geschmack überflutete meine
Sinne, während ich meine Zunge

tiefer in sie eintauchte und mit meiner Fingerspitze ihren Kitzler rieb. Ich konnte spüren, wie erregt Sandra war, als ich mit meiner Zungenspitze noch tiefer vordrang. Meine Zunge nahm ihren Geschmack auf, der so köstlich und erfüllend war.

Sie wurde noch erregter und so hörte ich mit dem Lecken und Küssen auf und bewegte mich

nach oben, um ihre Lippen auf
meinen zu spüren, ihren
Geschmack in einem nassen Kuss
mit ihr zu teilen.

Ich drehte sie von mir weg
und schob sie zu dem großen
Felsen, auf dem unsere
Handtücher lagen. Sie beugte sich
vor und stützte sich auf dem
Steinplateau ab, um mir ihren
Wahnsinnshintern einladend zu

präsentieren. Das Wasser prasselte von oben auf sie herab und über ihren gebeugten Rücken, als ich mich ihr näherte und meinen Schwanz von hinten langsam und tief in Sandra einführte. Als ich tief zustieß, drückte sie sich mir entgegen. Ich fühlte, wie ich jeder Zentimeter meines Schwanzes nass in sie hinein glitt, spürte die Feuchtigkeit ihrer Muschi und ihre

Erregung.

Ich sah nach unten und konnte beobachten, wie ihre Schamlippen meinen Schwanz umschlossen, während ich sie etwas schneller fickte und sie laut stöhnte. Ich stieß noch schneller zu und sah dabei Sandras wunderschönen Arsch sich mir rhythmisch entgegen bewegen. Ihr Körper begann heftig zu zittern

und ich konnte fühlen, wie ihre Muskeln sich anspannten und meinen tief in sie eindringenden Schwanz melkten.

Ich fühlte, wie ich die Kontrolle verlor und mein Sperma sie flutete, während sie mit mir explodierte. Sandra schrie in der Dunkelheit, als wir uns einander hingaben. Da stand ich, mein Schwanz war so tief wie nur

möglich in Sandra und ich pumpte sie mit warmem Sperma voll. Sie löste sich langsam und drehte sich zu mir um, bückte sich dann schnell, um meinen Schwanz in ihren gierigen Mund zu nehmen. Langsam verschwand mein Schaft tief in ihrem Hals und ich sank immer tiefer in sie hinein. Sie saugte fest daran, nahm jeden Zentimeter meines immer noch

pulsierenden Schwanzes tief in sich auf. Ich konnte ein weiteres Zucken spüren und schoss die letzten Tropfen meines Spermas in ihren Mund. Langsam bewegte sie sich von mir weg, um gleich darauf meinen Schwanz wieder tief in ihren Mund zu nehmen. Sie war so wunderbar, ich war völlig weggetreten und befand mich gleichzeitig nur im Hier und Jetzt.

Sandra kam langsam wieder
hoch und wir küssten uns mit
nassen Lippen und teilten die
gemischten Aromen unseres
Liebesakts, während der
Mondschein das Wasser
erleuchtete.

In diesem Moment wurde
mir klar, dass manche Reisen der

Selbstfindung dahin führen, dass man lernt, allein im Leben zurecht zu kommen. Aber diese Reise in die kanadische Wildnis hatte mich bezaubert und mein Leben mit all seiner Schönheit und Sinnlichkeit erfüllt, so wie ich es mir zuvor niemals hätte vorstellen können.

ENDE



4: Verführt vom eigenen Chef

von Anna Tiger



Kapitel 1

Stefanie Sommer näherte sich dem fremden Bürogebäude und der riesige Wolkenkratzer blickte zu ihr hinab. Seine Oberfläche aus Glas und Metall glänzte in den Strahlen des Sonnenlichts. Ein kalter Windstoß

zerwühlte ihr Haar. Mit wehenden Haaren blickte sie auf ihre Jeans und Turnschuhe, während die Leute an ihr vorbei eilten.

Aus dem Eingang des Gebäudes strömten viele Menschen ein und aus. Die Männer trugen feine und maßgeschneiderte Anzüge, und die Frauen stöckelten auf hohen Absätzen und mit Bleistiftröcken

daher. Stefanie fühlte sich plötzlich etwas unbehaglich, weil sie sich dazu entschieden hatte, eine Kleidung zu tragen, die sie bislang in der Universität immer getragen hatte. Natürlich konnte sie vorteilhafter aussehen, aber das war ihr übliches Outfit, in dem sie sich wohl fühlte.

Sie atmete tief ein, strich eine dicke Haarsträhne hinter die

Ohren und marschierte los. Es gab keinen Grund sich wegen ihres Aussehens zu schämen. Das war nun mal sie. Wenn Jeans und T-Shirt nun mal ihr Ding waren, dann war das so. Schließlich war sie nicht hier für eine Modeshow, sondern wollte mit ihrem Fachwissen glänzen und ihr Know-how in das Unternehmen einbringen.

Doch ihr Selbstbewusstsein schwand, als sie direkt an einer Gruppe Büroleute vorbeikam, die alle ihre besten Anzüge und Kostüme trugen. Sie hätte sich vielleicht doch anders kleiden müssen. Stefanie hoffte, sich nicht die Chance auf diesen Job zu versauen. Sie war zweiundzwanzig Jahre jung und bereit, um in der großen Businesswelt Fuß zu fassen

und das Leben zu genießen.

Nach ihrem hervorragenden Studienabschluss in Social Media Marketing vor wenigen Monaten stand Stefanies Entschluss fest, sich bei einem namhaften Unternehmen zu bewerben, das ihr langfristig hervorragende Karrierechancen bot. Daher war sie bereit für ein sechs-monatiges Praktikum und war kurz davor, als

Praktikantin eingestellt zu werden.

Doch vielleicht forderte sie das Glück etwas zu sehr heraus, indem sie sich in ihrer legeren Kleidung bei ihrem künftigen Chef vorstellte?

Sie war bestens auf die Präsentation, an der sie so hart und akribisch gearbeitet hatte, vorbereitet. Ihre Tasche verbarg ihren wertvollsten Besitz, das

Wichtigste für diesen Termin,
nämlich die Unterlagen für diese
Präsentation. Damit wollte sie
überzeugen.

Und Stefanie war
entschlossen, sie perfekt
vorzuführen. Zum Teufel nochmal,
das würde sie. Hoch erhobenen
Hauptes ging sie weiter. Die
Fahrstuhltür öffnete sich und sie
stieg in den Aufzug. Zum Glück

war außer ihr niemand darin. Sie hatte keine Lust auf Leute, die sie musterten, auch wenn das nicht wirklich ein Problem für sie war. Sollten doch die Leute wegsehen, wenn ihnen ihre Kleidung nicht gefiel.

Der Aufzug hielt an und sie betrat den siebten Stock. Der Flur war nahezu leer. Nur ein paar wenige Leute, womöglich künftige

Kollegen, schwärmten umher. Stefanie hielt sich am Griff ihrer Tasche fest und ging weiter. Ihr Herz pochte in ihrer Brust und sie lächelte etwas unsicher die Dame an, die an ihr vorbeiging.

„Guten Morgen.“ Eine freundliche männliche Stimme ertönte hinter ihr und Stefanie drehte sich um.

Vor ihr stand ein blendend
aussehender Mann. Seine
durchdringenden azurblauen
Augen trafen direkt auf Stefanies
grüne Augen. Stefanie stand wie
hypnotisiert vor diesem Mann,
und ihre Stimme schien zu
versagen. Ihre rosa Lippen
öffneten sich vor Erstaunen. Sie
starrte auf sein gebräuntes Gesicht
und seine vollen Lippen. Er hatte

einen Dreitagebart und sein Nase war leicht gebogen, was ihm einen markanten Touch gab.

Stefanie war überrascht, als sie auf seinen Fingerknöcheln einige Tattoos entdeckte. Sie zweifelte nicht daran, dass dieser Mann vielleicht noch andere Tattoos auf seinem Körper hatte. Vielleicht sogar größere.

Als er sich räusperte, sah sie von seinem Körper weg und blickte wieder in diese intensiv blauen Augen. Ihre Wangen röteten sich, als sie merkte, dass er sie dabei erwischt hatte, wie sie ihn einen kleinen Moment zu lange angesehen hatte.

„Hi“, sagte sie atemlos.

Der schöne Mann vor ihr

lächelte. Seine strahlend weißen Zähne leuchteten im Licht, das durch das Fenster fiel.

„Sind Sie aus einem bestimmten Grund hier? Kann ich Ihnen helfen?“ fragte er.

Stefanie nickte und beendete die Träumerei. Sie konnte kaum glauben, dass sie mit ihren Gedanken so abgeschweift war.

„Äh, ja. Ich bin wegen der Präsentation hier. Siebter Stock. Ich bin nicht ganz sicher, in welches Zimmer ich genau gehen muss.“

„Nun, ich denke, heute ist Ihr Glückstag. Ich weiß, wo Sie hin müssen“, antwortete der gut aussehende Mann mit einem verschmitzten Lächeln.

Stefanie lächelte zurück und spürte ein Kribbeln in ihrem Bauch. Seltsamerweise fühlte sie sich wohl in seiner Anwesenheit. Sie verspürte noch nicht einmal Nervosität, so wie bei manch anderen Menschen, die ihr fremd sind.

„Haben Sie bereits Erfahrung im Marketing?“ fragte Mr. Charming.

Stefanie schüttelte ehrlich den Kopf. „Nein, eigentlich nicht. Ich habe erst vor kurzem meinen Abschluss gemacht und jetzt habe ich mich für ein halbjähriges Praktikum beworben.“

Der Mann hob überrascht seine Augenbrauen. „Also frisch von der Uni?“

Stefanie nickte einmal mehr.

„Frisch gebacken, wie der Bäcker sagen würde.“

Der gut aussehende Mann warf den Kopf zurück und lachte. Er hatte ein tolles Lachen. Es begann wie ein Kichern und wurde dann ein volles tiefes und warmes Lachen.

„Ich mag den Vergleich. Frisch gebacken.“

Er grinste sie an und Stefanies Knie wurde weich. Sie gingen weiter den Gang entlang und kamen an eine Tür. Der Raum war als einziger etwas entfernt. Stefanie dachte bei sich, dass dieser Raum sehr wichtig sein musste, da er so weit abseits von den anderen lag.

„Hier ist es“, sagte der Mann und drehte sich zu ihr um. „Seien

Sie nicht nervös. Zeigen Sie ihnen, was Sie drauf haben. Ich bin mir sicher, Sie werden großartig sein.“

Stefanie nickte und lächelte leicht verlegen. Sie achtete nicht weiter auf ihn, als er wieder verschwand. Bevor sie den Türgriff ergreifen konnte, öffnete sich die Tür von innen und vor ihr stand Frau Lang, die ihr als Teamleiterin bereits im Schreiben angekündigt

worden war. Sie wirkte leicht schockiert, als sie Stefanies Jeans und Turnschuhe bemerkte.

„Meine Güte!“ sagte sie und legte eine Hand auf ihr Herz. „Erzählen Sie mir bloß nicht, dass Sie in dieser Kleidung da draußen rumlaufen.“

Stefanie sah an sich herab und kaute mit ihren Zähnen auf

ihrer Unterlippe. „Äh, ja?“

„Meine Liebe, so können Sie hier nicht herumlaufen. Sie wollen in dieser Firma doch vielleicht mal eine wichtige Position einnehmen. Da können Sie doch nicht riskieren, in so einem Aufzug daher zu kommen.“

Stefanie fühlte einen Schmerz der Enttäuschung und

Anspannung. „Aber Frau Lang, jetzt bin ich schon mal hier. Meinen Sie nicht, dass die Führungskräfte bereits auf mich und meine Präsentation warten?“

„Der Termin wurde abgesagt. Gott sei Dank. Gehen Sie also nach Hause, Kindchen, und nehmen Sie sich den Rest des Tages frei. Ich möchte nicht, dass Sie morgen wieder so lumpig antanzen. Sie

werden erst morgen die Präsentation halten.“

Bevor Stefanie etwas entgegen konnte, wurde sie von der älteren Dame in den Flur zurückgeschoben. Sie fühlte sich äußerst unbehaglich, vor allem aber wegen der kurzfristigen Verschiebung ihres Termins und ging langsam zurück zum Fahrstuhl.

In einem der Büroräume entdeckte sie nochmal ihren Mr. Charming, wie er gerade an einem Bürotresen stand und mit einer seiner Kolleginnen sprach, einer sehr attraktiven Blondine, die ihn mit einem bezirzenden Lächeln anzuhebeln schien. Wie er so dastand, schob sich sein Jackett hoch und offenbarte ein schwarzes T-Shirt darunter. Sein

beeindruckender Bizeps kam zum Vorschein. Als er sich kurz zur Tür umdrehte, bemerkte er Stefanies neugierigen Blick.

Ihre Wangen röteten sich und sie hoffte, dass er ihr nicht weiter Beachtung schenkte. Mist. Er sollte nicht merken, wie sie ihn gerade gemustert hatte. Innerlich fluchend wegen ihrer eigenen Dummheit, lief sie zügigen

Schrittes Richtung Fahrstuhl und drückte nervös auf den Fahrstuhlknopf. Kurz darauf hörte Stefanie ihren Namen und laute Schritte über den Flur.

„Stefanie, warte!“ Mr. Charming rief und eilte zu ihr.

Stefanie drehte sich überrascht um und sagte: „Sie kennen meinen Namen?“

Mr. Charming grinste und schob sein Haar hinter die Ohren. „Na klar tue ich das. Wie könnte ich den nicht kennen? Wir unterhalten uns gerade über die abgesagte Präsentation.“

„Nun, es lief nicht so, wie ich es erwartet hatte. Aber, naja, ich habe ja morgen nochmal eine Chance.“

Mr. Charming runzelte die Stirn, legte seinen Kopf zur Seite und musterte sie. „Sie kommen morgen wieder?“

„Ja, das habe ich vor. Und Frau Lang hat mich auch aufgefordert, meinen Kleidungsstil zu ändern. Sie sagte, dass das, was ich jetzt anhabe, für künftige Führungskräfte nicht akzeptabel sei.“

Sein Stirnrunzeln vertiefte sich und sein Blick wanderte an ihr herab. Sie fühlte sich beobachtet, als er ihr Outfit von oben bis unten musterte. Stefanie verspürte den Drang, die Arme zu verschränken und zurückzuweichen. Es war nicht so, dass es ihr unangenehm war oder sie Angst hatte, sondern sie wurde erstaunlicherweise durch seinen Blick eher

angezogen.

Ihre Knie zitterten, als seine Augen auf ihren Brüsten verweilten. Hitze kroch ihre Wangen hoch und Stefanie wusste nicht, ob sie ihm für diese Anzüglichkeit eine scheuern oder ihn ganz frech auffordern sollte, ihre Brüste noch ein wenig weiter anzustarren.

„Ich glaube nicht, dass irgendetwas falsch mit Ihrer Kleidung ist“, sagte Mr. Charming schließlich. Er räusperte sich und blickte ihr dann wieder in die Augen.

Sie fühlte sich verlegen wie ein Schulmädchen.

„Sind Sie sich sicher?“ fragte Stefanie und lächelte verunsichert.

Er zuckte mit den Schultern.

„Nun, ja. Es gibt keinen Dresscode in dieser Firma. Solange Sie überhaupt etwas anhaben, sollte das okay sein.“ Er grinste sie frech an.

„Ehrlich gesagt wollte ich die Führungskräfte und Frau Lang mit meinem Vortrag beeindrucken und nicht mit meiner Kleidung. Deshalb will ich auf jeden Fall die

Präsentation halten.“

Seine Augen sahen sie verständnisvoll an und er nickte, als ob er ihre Gründe jetzt verstehen könnte. „Nun, niemand wird sich beschweren, wenn Sie das deutlich machen. Ich muss jetzt gehen. Bis morgen?“

„Sicher“, antwortete Stefanie.

Mr. Charming lächelte und ging in die entgegengesetzte Richtung. Stefanie bemerkte, dass sie bislang nicht seinen Namen kannte. Sie wollte ihn nicht ständig mit Mr. Charming betiteln.

So beschloss sie, ihn einfach nochmal zu rufen.

„Ey“

Er drehte sich zu ihr um.

„Ja?“

Stefanie ging zu ihm hinüber, lächelte ein wenig irritiert, als sie bemerkte, dass es sicherlich nicht die feine Art war, so nach jemandem in einem Büro zu rufen.

„Wie heißen Sie denn?“

„Wir können uns gerne

duzen. Unter den Kollegen duzen wir uns alle. Ich bin Marcel.“

Marcel. Was für ein wunderbarer Name.

„Gut. Freut mich dich kennenzulernen, Marcel.“

Mr. Charming – Marcel – grinste und schüttelte Stefanies Hand. „Gleichfalls, Stefanie.“

Ihre Wege trennten sich und Stefanie fuhr mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht nach Hause. Auch wenn ihr Tag völlig unerwartet geendet hatte, hatte Stefanie nicht erwartet, dass sie einen so netten Kollegen treffen würde.

Sich in die große, unbekannte Businesswelt hinaus zu wagen, war einerseits etwas

beängstigend. Und doch war Stefanie fest entschlossen, sich dem zu stellen und es irgendwann bis an die Spitze zu schaffen.

Kurz bevor sie zuhause ankam, machte sie seufzend kehrt. Sie hatte sich entschlossen, doch lieber neue Kleidung zu besorgen. Frau Lang hatte es ihr unmissverständlich klargemacht, dass sie morgen früh angemessen

gekleidet zu erscheinen habe. Sie musste ihre Präsentation vor den Führungskräften halten, und wenn man diese mit Kleidung beeindrucken konnte und dafür Pluspunkte sammelte, dann war das halt so.

Die Sonne brannte auf sie nieder, als die sie das Zentrum der Stadt erreichte. Sie entdeckte ein paar Schüler in einer

Einkaufspassage, die offensichtlich die Schule schwänzten. Stefanie konnte es teilweise nachvollziehen, dass man die Schule schwänzte. Während ihrer Studienzeit hatte sie sich den Arsch aufgerissen, um Bestnoten zu bekommen und einen hervorragenden Abschluss zu erreichen. Nur selten hatte sie Zeit für sich selbst gegönnt oder um in

Ruhe shoppen zu gehen.

Und wohin hatte ihre harte Arbeit sie gebracht? Sie hatte einen Abschluss und nun ihren ersten Praktikumsjob in einer großen Marketing-Firma in Aussicht. Sie schüttelte ihre Gedanken ab und ging über den Zebrastreifen, um in das nächstbeste Einkaufszentrum zu gelangen. Zeit für Shopping.

Kapitel 2

„Ich dachte schon, Sie würden es niemals rechtzeitig schaffen.“ Mit diesen Worten wurde Stefanie am nächsten Tag von Frau Lang empfangen, als sie versuchte, auf ihren brandneuen und ungewohnten High-heels über

den Flur zu rennen.

„Entschuldigung, ich habe heute Morgen meinen Wecker nicht gehört“, erwiderte Stefanie. Sie versuchte, die Balance auf den hohen Absätzen zu halten.

„Nun, sind Sie nicht um neun ins Bett gegangen, wie ich es ihnen empfohlen habe?“ flüsterte Frau Lang, doch es hörte sich mehr

nach dem Fauchen eines Tigers an.

„Äh, bin ich. Ich war gestern so müde. Ich musste doch ein neues Outfit für mich finden.“

„Wie lange hat es denn gedauert, Ihre Garderobe auszuwählen?“ fragte Frau Lang, als sie das Ende des Gangs erreichten. Sie gingen in Richtung des gleichen Zimmers wie gestern.

„Ein paar Stunden“,
antwortete Stefanie. Sie drehte
sich zu der älteren Frau um. „Und,
bin ich in Ihren Augen ansehnlich
genug?“

Die ältere Frau machte eine
Bewegung mit der Hand und sagte:
„Drehen Sie sich mal um.“

Stefanie drehte sich und
versuchte auf ihren Absätzen nicht

umzufallen. „Also, bin ich gut genug gekleidet?“ wiederholte sie.

„Ist schon in Ordnung.“ Frau Lang nickte etwas von oben herab.

Stefanie öffnete die Tür und betrat das Zimmer. Unbekannte Gesichter drehten sich zu ihr um. Sie lächelte nervös, betrat den Raum und ging zum vorderen Tisch. Fast stolperte sie über ihre

eigenen Füße, als sie ein vertrautes Gesicht entdeckte.

An einem der Tische saß Marcel, den Kopf gesenkt und auf sein Laptop einhämmernd. Stefanie fragte sich, was er wohl hier machte. Sicher war er nicht wegen des Vortrags hier.

„Frau Sommer?“ Eine männliche Stimme riss sie aus

ihren Gedanken.

„Ja?“

Eine ältere Version von Marcel stand auf und streckte seine Hand aus, bereit, Stefanies Hand zu schütteln. „Sie müssen Stefanie Sommer sein?“

Stefanie nickte und schüttelte die Hand des Mannes.

„Ja, das bin ich. Stefanie Sommer.
Und wenn es Ihnen nichts
ausmacht, verraten Sie mir, wer
Sie sind?“

„Stephan Lewis. Der
Vizepräsident des Unternehmens.“

Überrascht sagte Stefanie:
„Oh?“

Der ältere Mann warf den

Kopf zurück und lachte. „Sie klingen so überrascht, meine Liebe. Kommen Sie näher und lernen Sie meinen Sohn kennen. Den CEO des Unternehmens.“

Bevor sie ihren Mund öffnen und zustimmen konnte, hatte Stephan Lewis sie bereits am Arm gefasst und zog sie Richtung Marcel.

„Frau Sommer, das ist mein Sohn Marcel.“

Schock und Überraschung flackerten kurz in ihren grünen Augen. Stefanie hätte nie gedacht, dass Marcel der Geschäftsführer des Unternehmens war. Wie hätte sie das ahnen können, wo er doch so locker und leger war?

„Schön, dich wieder zu

sehen, Stefanie.“ Marcells Stimme riss sie aus ihren eigenen Gedanken.

Sie schüttelte seine ausgestreckte Hand. Funken entzündeten sich, als sie sich berührten. Ein elektrischer Schlag zischte, als sich ihre Augen trafen. Smaragdkugeln trafen auf azurblaue Sphären. Die Geste bewirkte etwas Magisches in ihr.

So magisch, dass eine Welle des
Verlangens durch ihren
Unterkörper fuhr.

„Dito, Marcel. Dito“,
wiederholte Stefanie etwas
geistesabwesend.

Marcel's Vater sah sie
überrascht an „Ihr kennt euch
bereits?“

„Äh, ja. Tun wir.“

„Seit wann?“

„Seit gestern Morgen. Ich kam wegen der Präsentation, aber die wurde ja gestern gecancelt.“

„Oh, ja, ja.“ Marcel war also der CEO des Unternehmens, wo doch eigentlich sein Vater diese Position innehaben sollte. Stefanie

fragte sich, warum das so war.

Als ob Marcel ihre Gedanken lesen könnte, lächelte er sie an. Sein Grinsen elektrisierte sie und ein Schwarm Schmetterlinge flatterte in ihrem Bauch.

„Mein Dad ist im Ruhestand. Naja, so was Ähnliches. Er war für mehr als ein Jahrzehnt Geschäftsführer des

Unternehmens. Ich sagte ihm, dass es nun an mir sei, die Position zu übernehmen, da er dafür schon zu alt sei.“

„Unsinn!“ unterbrach Stephan Lewis und warf seinem Sohn einen Blick zu. Es war die Art von Blick, die freundlich „Sei ruhig“ sagte.

„Mein Sohn redet viel

dummes Zeug. Aber er hat Recht, dass ich mehr als ein Jahrzehnt die Geschäfte für das Unternehmen geleitet habe. Ich wollte den Thron nicht verlassen, bevor das Unternehmen erfolgreich ist. Nicht, dass ich kein Vertrauen in Marcel hätte, das habe ich. Ich denke, wenn man ein Unternehmen so erfolgreich wie dieses hier führt, vergisst man,

dass sich nicht alles um das
Geschäft dreht im Leben.“

„Du langweilst sie mit deinen
Geschichten, Dad“, warf Marcel
ein und lenkte so die
Aufmerksamkeit wieder auf sich.

„Oh, nein. Überhaupt nicht“,
versicherte Stefanie schnell und
lächelte Vater und Sohn an.

„Er hat Recht. Ich langweile euch mit meinen Geschichten. Nun setz dich, Marcel, und lass die hübsche junge Dame ihre Präsentation halten.“

Stefanie verband ihren Laptop mit dem Projektor und begann mit ihrer Präsentation. Ihr Herz schlug laut in ihrer Brust, als sie durch die PowerPoint-Folien ging.

Als sie fertig war, machte sie einen inneren Luftsprung, weil alles so gut gelaufen war. Sie hatte nicht gestottert oder die falschen Worte gewählt, während sie ihren Vortrag hielt.

„Sehr gut gemacht, Frau Sommer. Das war's“, verkündete Marcel. Die restlichen Teammitglieder applaudierten. Anscheinend waren sie auch von

ihrer Präsentation und ihren neuen Marketingideen für das Unternehmen beeindruckt.

Ein erleichterter Seufzer kam über Stefanies Lippen, als sie allen dankte. Während sie einpackte, spürte sie eine wohlbekannte Person hinter sich und sie musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, wer es war.

„Gut gemacht, ich gratuliere“, lobte Marcel.

„Vielen Dank. Ich wusste nicht, dass du hier sein würdest. Verdammt, ich wusste nicht einmal, dass du der Chef bist.“

Ihr neuer Boss grinste. „Ich denke, ich habe es richtig gemacht.“

„Ja. Ja, hast du.“

„Ich erzähle den Leuten meistens nicht, was für eine Position ich in diesem Unternehmen habe. Die meisten können verstehen, warum.“

„Na gut.“

„Also dann. Wir sehen uns später. Ich freue mich auf gute

Zusammenarbeit mit dir,
Stefanie.“

„Ich mich auch, Marcel.“

Kapitel 3

Stefanie lebte sich gut in der Firma ein. Die Kollegen waren nett und höflich, so dass man mit ihnen gut auskommen konnte. Sie benötigte einige Tage, um sich einzuleben und sich durch den Stapel an Dokumenten und

Ordnern auf ihrem Schreibtisch, den man ihr hingelegt hatte, durchzukämpfen. Auch wenn am Anfang alles ein wenig viel und neu war, konnte Stefanie sich nicht beschweren.

Es waren seit ihrer Präsentation zwei Wochen vergangen. Sie arbeitete nun Vollzeit in der Firma und zählte die Wochen, bis sie offiziell

angestellt und Teil des Unternehmens sein würde.

Während ihrer Tage im Büro konnte Stefanie einiges Getuschel nicht überhören. Ein Gerücht machte die Runde, dass Marcel sich mal wieder mit einer neuen Frau traf, was allerdings nicht allzu überraschte, wenn man bedachte, dass er ein gut aussehender Mann war. Er war

attraktiv und hatte sicherlich keine Probleme, Frauen auf sich aufmerksam zu machen.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie nicht hörte, wie er hinter sie trat. Er berührte leicht ihre Schulter und sie drehte sich abrupt um. Stefanie musste blinzeln, bevor sie seinen Blick erwiderte.

„Hi“, begrüßte er sie.

„Hey“, grüßte sie zurück.

„Ich möchte, dass du an diesem Bericht arbeitest, den meine Sekretärin vorbereitet hat. Sie hat die Tabelle bereits angelegt und alles eingetragen. Du musst sie nur durchgehen und auf Fehler prüfen und mir vor fünf Uhr heute zurückgeben. Denkst du, dass du

das schaffst?“

Stefanie warf einen Blick auf die Papiere, die er in seinen Händen hielt. Seine Muskeln traten hervor, als er seine Arme bewegte. Sie wurde rot, als sie merkte, dass ihr Blick an seine Lippen hing. Diese vollen Lippen weckten in ihr den Wunsch, ihn zu berühren und ihn zu küssen. An seinen Lippen zu saugen.

„Stefanie?“ wiederholte
Marcel.

Stefanie riss sich aus ihren
Träumen und starrte ihn an. Seine
herrlichen blauen Augen
funkelten, als er auf sie herabsah.

„Ja?“

„Meinst du, du schaffst das
vor Feierabend?“ wiederholte er.

Stefanie nickte und realisierte, was er gerade gesagt hatte. Er kam nicht wegen ihr, sondern um diesen blöden Riesenstapel an Dokumenten bei ihr abzuladen.

Wieso sollte sie das überraschen? Marcel würde sie nie wegen ihrer selbst mögen. Sie war die typische ehrgeizige Streberin. Und sie trug eine Brille, die einen

Großteil ihres Gesichts verbarg.
Mal ganz abgesehen von ihrer
langweiligen Frisur, wenn man das
auf ihrem Kopf überhaupt als
solche bezeichnen konnte.

Ihre Haare waren
pechschwarz und sie war ganz
sicher nicht sein Typ Frau, da er
häufig ein Auge auf Blondinen zu
werfen schien. Zumindest wenn
man dem Tratsch der weiblichen

Kolleginnen Glauben schenken wollte, der immer dann die Runde machte, wenn er nicht anwesend war. Sie war auch nicht dünn genug und sie hatte eine helle Haut, die nie so richtig knackig braun wurde.

„Ja“, sagte Stefanie endlich, als er sie erneut an der Schulter berührte. „Ich kann das auf jeden Fall vor fünf Uhr heute

hinbekommen. Ich werde es durchgehen und alles Wichtige festhalte, damit keine Änderungen mehr gemacht werden müssen.“

Marcel grinste und nickte.
„Okay dann. Ich freue mich auf das finale Dokument vor fünf heute. Nochmals vielen Dank, Stefanie.“

„Kein Problem“, murmelte sie.

Sie ging die Unterlagen durch und sah sich die vielen Tabellen an. Sie sollte sie auf Fehler überprüfen, die behoben werden mussten, bevor sie Marcel das Dokument zurückgeben konnte. Stefanie wurde nicht gerne gehetzt – schon gar nicht bei der Arbeit. Die eilige Überarbeitung, für die sie die Verantwortung übernehmen musste, verursachte

ihr einen klopfenden
Kopfschmerz.

„Warum war ich nur damit
einverstanden, das zu machen und
mich selber unter Druck zu
setzen? “ flüsterte sie sich zu,
während sie sich durch die
Dokumente arbeitete. Es blieben
ihr weniger als zwei Stunden daran
zu arbeiten. Aber dies war ihre
Chance Marcel zu zeigen, wie gut

sie arbeitete.

Sie verbannte diese Gedanken aus ihrem Kopf und fokussierte sich auf das Projekt, ging die Unterlagen weiter durch. Ihr Rücken tat weh und sie musste gähnen, als sie bei der letzten Seite angelangt war. Sie hatte Probleme mit den vielen Zahlen in der Tabelle, und nicht nur, weil diese sehr klein und mehr gekritzelt als

geschrieben waren. Erst nach erneutem Lesen verstand sie endlich, was Marcells Sekretärin analysiert und festgehalten hatte.

Dies war eine wichtige Arbeit, die sie gut machen wollte und auf keinen Fall vermässeln.

Die Zeit rannte davon und sie gähnte erneut. Sie hatte in der vergangenen Nacht nur wenig

Schlaf bekommen, da ihre Familie sie in ihrem neuen Appartement besucht hatte. Da sie ein wenig Privatsphäre haben wollte, dachte Stefanie, dass es gut wäre, bei ihren Eltern auszuziehen und ihr Erwachsenenleben woanders zu beginnen, in ihrer eigenen Wohnung, einem eigenen Appartement, das sie sich schon immer gewünscht hatte.

Doch sie hatte noch nie einen Mann mit dorthin gebracht, da sie solch eine Intimität nur mit dem richtigen Mann teilen wollte.

„Ich bin abgelenkt“, murmelte Stefanie. Sie war wirklich abgelenkt. Sie sollte sich auf das Projekt fokussieren, das sie gerade bearbeitete, und nicht auf ihr verkümmertes Liebesleben.

„Fast geschafft“, sagte sie zu sich selbst. Sie war endlich auf der letzten Seite angekommen und hatte alle Fehler in dem Dokument beseitigt.

Als sie fertig war, stand Stefanie von ihrem Drehstuhl auf und schlenderte mit den Dokumenten zu Marcells Büro. Sie klopfte an, aber bekam keine Antwort. Sie konnte auch von

drinnen nichts hören.

Stirnrunzelnd griff sie nach dem Türgriff und drehte ihn vorsichtig. Sie biss auf ihre Unterlippe und öffnete langsam die Tür.

Kapitel 4

Marcel lag mit dem Oberkörper vornüber gebeugt über seinem Schreibtisch, sein Gesicht vergraben in seinen gekreuzten Armen. Sein Rücken hob und senkte sich beim Atmen, als sie eintrat. Stefanie konnte sehen,

dass er eingeschlafen war.

Sie näherte sich ihm so leise wie sie konnte und versuchte, ihn nicht zu wecken, während sie die Unterlagen auf seinen Schreibtisch legte. Er rührte sich nicht, als sie vor ihm stand. Sogar im Schlaf sah Marcel unglaublich gut aus und sie betrachtete ihn liebevoll.

Sein dickes Haar fiel über

seine Stirn und versteckte einen Teil seines Gesichts. Am liebsten hätte sie seine seidigen Locken berührt und ihn gestreichelt.

Marcel murmelte etwas, das Stefanie nicht verstehen konnte. Sie stolperte zurück, als er seinen Kopf von seinen Armen erhob und erstaunt die Augen aufschlug. Sie stand wie versteinert da, unsicher, was sie tun sollte.

Sie konnte jetzt nicht einfach abhauen, da sie ihm schon eine Erklärung geben musste, warum sie ohne Aufforderung in sein Bürozimmer eingedrungen war. Marcells Augen wurden immer größer, als er sie bemerkte. Er blinzelte erschrocken, als er sich aufrichtete.

„Was tust du denn hier, Stefanie?“ fragte er und rieb sich

die Augen.

„Ich wusste nicht, dass du schläfst. Ich habe dir den Bericht gebracht, er ist auf deinem Schreibtisch“, sagte Stefanie und zeigte darauf. „Es tut mir leid, dass ich einfach in dein Büro gekommen bin. Ich bin schon wieder weg.“

Sie machte eine Bewegung,

um sich umzudrehen und zu gehen, aber Marcel rief nach ihr und hielt sie davon ab, den Raum zu verlassen. „Nein, warte. Gehe nicht, Stefanie. Bleib.“

Stefanie drehte sich um und sah ihn überrascht an. Marcel starrte sie mit seinen schönen blauen Augen eindringlich an. Es war die Art von Blick, die sie bei ihm noch nie beobachtet hatte.

Sie sah auf ihre Armbanduhr.

„Es ist ziemlich spät. Ich denke ich sollte gehen.“

Marcel stand von seinem Stuhl auf und ging langsam um den Schreibtisch herum. Stefanie stand wie angegossen da, als er auf sie zukam. Sie konnte sich nicht bewegen, wie ein von Autoscheinwerfern geblendetes Reh, das nicht wegrennen konnte.

„Bleib noch ein wenig“, sagte er, während er näher kam.

„Es ist spät, Marcel“, beharrte Stefanie, doch ihre Stimme klang schwach und sie scherte sich kein bisschen darum, wie spät es war.

„Ich kann dich gleich nach Hause fahren.“

„Ich habe mein Auto dabei“,
betonte sie.

„Bitte“, bat er. „Bleibe
einfach ein bisschen. Ich werde
noch eine Weile hierbleiben, um
noch einiges zu erledigen. Einige
Sachen können nicht bis morgen
warten.“

„Warum gibst du sie nicht
deiner Sekretärin?“

Marcel schüttelte den Kopf.

„Ich bin nicht diese Art von Chef, der alles auf seine Sekretärin abwälzt. Ich arbeite eigentlich gerne, aber manchmal wird es einfach zu viel.“

„Geh auch einfach nach Hause, Marcel. Wie gesagt, es ist schon ziemlich spät.“

Marcel ignorierte ihren

Einwurf. Statt zu antworten, kam er näher. Die Luft wurde heiß. Sein Blick wurde immer intensiver und durchbohrte sie, als seine Hand nach ihrem Arm griff. Seine Finger glitten sanft über die nackte Haut ihrer Arme und erweckten in ihr intensive Gefühle, die für sie neu und unbekannt waren.

„Marcel“, murmelte Stefanie und erschauerte unter seiner

Berührung.

„Deine Haut ist so weich“,
stellte er fest. „Wie feine Seide“.

Seine tiefe Stimme hörte sich
wunderbar an. Sie sandte einen
Blitz durch ihren Unterleib. Ihre
Beine zitterten, als er noch näher
kam und sich die Distanz zwischen
ihnen weiter verringerte. Stefanies
Atem stockte, als er seinen Kopf

senkte und ihre Lippen mit seinen bedeckte.

Der Schrei, der aus ihrem Mund entweichen wollte, wurde durch seinen Kuss gedämpft. Es begann langsam. Sanft, doch dann kam der Hunger. Seine Lippen waren auf ihren und seine Zunge fing an ihren Mund zu erforschen und ihre Zunge zu finden. Er brachte Stefanie dazu, ihren Mund

weiter zu öffnen.

Mit einem Stöhnen streckte Stefanie ihre Arme aus und schlang sie um seinen Hals. Ihr Körper drückte sich gegen seine breite Brust. Seine Hände wanderten ihren Rücken hinunter, umfassten dann ihren Hintern.

Ein Seufzer kam über ihre Lippen. Sie wurde feucht zwischen

den Beinen, als sich sein Finger in den Bund ihres engen Rocks vorarbeitete. Seine Berührung war weich und sanft, aber bestimmt.

„Ich denke nicht, dass das eine gute Idee ist“, stöhnte Stefanie, als er an ihrem Hals saugte.

„Natürlich ist es das“, antwortete Marcel.

Er drückte sie gegen die Wand, während sein Mund auf ihrem lag und ihre Worte stoppten. Er fuhr mit seinen Fingern durch ihr Haar und zog ihren Kopf zurück. So konnte er ihren Mund besser mit seinem bedecken.

„So schön und weich, Baby“, murmelte er in ihr Ohr, seine Hände gefährlich nahe an ihren

Brüsten.

„Marcel“, stöhnte Stefanie, als sie ihre Brust gegen seine Hände drückte.

Ohne ein weiteres Wort umfasste Marcel ihre Brüste und rieb ihre harten Brustwarzen. Sein Daumen machte sie noch härter. Sie warf ihren Kopf zurück, als er an ihrem Hals saugte, an diesem

bestimmten Punkt, der sie zum Stöhnen brachte.

„Du bist so süß“, brummte er.

Stefanie konnte nur mit einem Wimmern antworten. Sie wurde jede Minute feuchter. Ihr Chef küsste sie und leckte an ihrem Hals. Das überstieg ihre Vorstellung, wie sie damit

umgehen sollte. Nein, darauf wurde sie in ihrem Studium nicht vorbereitet und die Situation überstieg alles, um die Kontrolle darüber wieder zu gewinnen.

Bevor sie weiterdenken konnte, schob Marcel seine Hände unter ihre Bluse und umfasste ihre Brüste. Er öffnete ihren BH und zog ihn nach unten. Er strich mit seinen Fingern über ihre

Brustwarzen, zupfte daran und löste bei ihr ein lautes Stöhnen aus.

Stefanie war dankbar, dass niemand mehr da war. Wenn einer ihrer Kollegen mitbekommen hätte, was sie gerade taten, würde sofort die Gerüchteküche kochen. Und darauf konnte sie verzichten. Das wollte sie nicht. Nicht jetzt, wo sie nach ihrer sechsmonatigen

Probezeit gerade fest eingestellt worden war. Die sofortige Kündigung wäre ihr sicher.

„Marcel“, stöhnte Stefanie, während seine Finger ihre Nippel bearbeiteten, sie immer härter werden ließen. Sie zuckte, als seine Hände nach unten glitten und in ihren Rock vordrangen. Er öffnete langsam den Reißverschluss, so dass ihr Rock nach unten rutschte.

Marcel ging ein wenig zurück und blickte ihr fest in die Augen, als er ihn auszog.

Dann beugte er sich vor und bedeckte ihren Mund mit seinen vollen weichen Lippen. Vorsichtig griff er unter ihre Spitzen-Unterwäsche. Marcells blaue Augen verdrehten sich vor Lust leicht nach oben, als er ihre feuchte Muschi erreichte.

Sie drehte sich in seinen Armen, versuchte, seinen tastenden Händen zu entkommen. Doch er ließ sie nicht los. Stattdessen schloss er seine Arme fester um sie und hielt sie fest. Es war offensichtlich, dass Marcel ihr Freude bereiten wollte. Also gab sie nach, als er ihre feuchten Schamlippen öffnete. Stefanie stöhnte und auch ihre Augen

verdrehten sich. Seine Berührung war weich und sanft. Ihre Nässe machte es für ihn einfacher, ihren Intimbereich zu erkunden.

„Marcel“, wiederholte sie seinen Namen wie ein Mantra.

Sein kräftiger Mittelfinger öffnete sie und schob sich in sie hinein. Sie schrie überrascht und erregt auf, während sich ihr

Unterleib zusammenzog.

Marcel drückte sie noch fester an die Wand, während er an ihrem Hals saugte. Seine Zunge spielte mit ihrer, während er das Tempo anzog. Er erkundete mit seinem Finger ihr empfindliches Inneres. Ihre Lippen öffneten sich weit wie zu einem Schrei und die Erregung schoss durch ihren ganzen Körper. Sie hatte das

Gefühl, als würde sie wie in einem Traum abheben. Das einzige, was sie bemerkte, war das überwältigende Verlangen in ihrem Unterleib.

Etwas Unglaubliches geschah in ihr. Und Stefanie wusste, dass sie sich, wenn sie nun nachgab, so unendlich gut fühlen würde wie noch nie zuvor.

„Gefällt dir das, Baby?“

flüsterte Marcel ihr ins Ohr.

„Ja“, stöhnte sie. Stefanie beschloss, seinen dicken Finger zu reiten und legte ein Bein über seines, nahm mehr von ihm auf, als er seinen Finger noch tiefer in ihre tiefend feuchte Muschi bohrte.

„Marcel!“ schrie Stefanie.

Marcel hatte einen weiteren Finger in sie hinein gestoßen und dehnte sie weiter. Ihre inneren Muskeln zuckten, als eine heiße Welle des Orgasmus durch ihren ganzen Körper zog und sie erbeben ließ.

„Oh, Scheiße, Marcel. Das war so gut“, stieß sie aus, als ihr Orgasmus abebbte.

„Das ist nur der Anfang,

Baby“, versprach Marcel und sah sie voller Lust an. Sie war von der Taille abwärts nackt. Sie hatte weder ihren Rock noch ihren Slip an. Ihre Möse war nackt und gut für ihn zu sehen.

„Deine Pussy ist so nass und geschwollen, genau bereit für mich, Baby“, brummte er, als er auf die Knie ging. Mit seinem Mund näherte er sich ihrem

Intimbereich. Seine Bewegung ließ Stefanies Knie zittern. Sie wusste, was jetzt kommen würde, und verdammt, da mussten ihre Knie ja zittern.

Ohne ein Wort spreizte er ihre Beine mit seinen starken Händen, so dass sie sich ihm öffnete. Er lehnte sich vor und nahm ihren Duft auf. Er schloss seine Augen, als sie lustvoll

stöhnte.

Marcel's Lippen bewegten sich und Stefanie realisierte, dass er flüsterte. „Du riechst so gut, Baby. Ich kann deinen rosafarbenen Kitzler aus deinen Schamlippen hervorragen sehen. Ich kann es kaum erwarten, dich zu schmecken. Denkst du, du kannst weiter an der Wand stehenbleiben für mich?“

Sie murmelte eine Antwort, aber wusste kaum noch, was sie sagte. Sie stand auf ihren Absätzen da, halb nackt, und ihr Chef leckte ihre Möse. Sie wurde noch feuchter, als er nach einem ihrer Beine griff. Marcel legte es sich über seine Schulter, näherte sich ihren Schamlippen, so dass sie seinen warmen Atem auf ihrer Vagina spüren konnte.

Seine Zunge schnellte hervor und fuhr über seine Unterlippe. Sie fragte sich, wie es wohl sein würde, wenn er sie heftig leckte. Würde es sich auch so gut anfühlen?

„Ahh!“ schrie Stefanie, als sie seine Lippen auf ihren Schamlippen fühlte. Seine Zunge kam heraus und spielte mit ihrem Kitzler. Er drückte sie an ihre

nasse Möse, rieb seine Nase an ihrer nackten Haut. Als er ihren Geruch einatmete, stöhnte Marcel tief und saugte an dem rosafarbenen Fleisch zwischen ihren Schamlippen.

Sie bekam nichts um sich herum mehr mit, als sich ihre Hände nach unten bewegten. Sie strich mit ihren Fingern durch seine Haare, zog ihn näher an sich,

während er an ihrer Klitoris saugte und knabberte. Sein leichtes Brummen vibrierte an ihrer Vagina, ließ eine heiße Welle durch sie hindurch schießen. Sie konnte kaum noch denken.

Sie konnte an nichts Anderes als an Marcel zwischen ihren Beinen denken. Stefanie warf ihren Kopf zurück, als er sich noch näher an sie presste. Er fickte mit

seiner Zunge ihr nasses Loch,
versuchte, sie völlig in ihrer
tropfenden Muschi zu versenken.
Schon kam sie erneut. Ihre Schreie
tönten durch das Büro und ihre
Beine zitterten von der Intensität
ihres Orgasmus

Marcel hielt sie fest, als ihr
Orgasmus nachließ. Sie war satt
und fühlte sich jetzt schläfrig.
Doch Stefanie wusste, dass Marcel

andere Pläne hatte.

Ohne ein Wort stand er auf und wischte sich ihren Saft vom Mund. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie er seine Hose öffnete. Er zog sie bis zu den Knien runter und holte seinen riesigen Schwanz heraus. Er kam auf sie zu, griff ihren Arsch und hob sie hoch.

Sie legte ihre Beine um ihn

herum. Er stieß in sie hinein, immer schneller, immer tiefer und fester und hörte nicht mehr auf. Stefanie spürte erregt, wie sein dicker Schwanz ihre enge Fotze fickte. Sie spürte seinen tiefen Atem, sein Keuchen, in das sie mit einstimmte. Sie schrien und kamen beide. Marcel sank auf sie, und ihr Atem wurde ruhiger. Ein Lächeln huschte über Stefanies

Gesicht, als sie seinen Kopf
streichelte.

Kapitel 5

Stefanie versuchte zu sortieren, was zwischen ihr und Marcel passiert war. Es war Montagmorgen und sie ging zur Arbeit. Nachdem beide gekommen waren, war Stefanie allein nach

Hause gefahren. Keiner von ihnen hatte gesprochen, als sie sich getrennt hatten. Auch über das Wochenende hatten sie keinen Kontakt miteinander.

Sie wusste nicht, was sie im Büro zu ihm sagen sollte. Würde der Sex ihre geschäftliche Beziehung verändern? Stefanie versuchte, sich nicht entmutigen zu lassen, als sie aus dem Bett

sprang. Sie ging ihrer morgendlichen Routine nach und frühstückte schnell. Sie war schon halb zur Tür raus, als ihr Handy klingelte.

„Hallo?“ antwortete sie.

„Stefanie?“ grüßte Frau Lang.

„Ja, Frau Lang“, sagte Stefanie. „Ist etwas nicht in

Ordnung?“

„Nein, nein, nichts ist los, Schatz. Ich wollte nur nach Ihnen fragen“, erwiderte die ältere Frau.

Stefanie runzelte die Stirn, als sie den Parkplatz überquerte. „Warum fragen Sie nach mir, Frau Lang?“

Ich habe seit Freitagmorgen

nichts mehr von Ihnen gehört. Ist alles in Ordnung?“

„Ja. Alles in Ordnung. Warum?“

„Oh, nein, nichts, meine Liebe. Kommen Sie einfach her, okay? Ich habe Sie am Freitag auch nicht gehen sehen.“

Stefanie errötete. Sie wollte

sich nicht vorstellen, dass Frau Lang wusste, was an dem Abend passiert war. Sie betete inständig, dass Marcel nichts gesagt hatte und Frau Lang nichts mitbekommen hatte und stieg in ihr Auto.

Die nächsten Minuten fuhr Stefanie zur Arbeit und war mit dem Verkehr beschäftigt. Es war halb acht und überall war mal

wieder Stau.

Pünktlich um Acht kam Stefanie an und parkte auf dem Parkplatz vor dem Bürogebäude. Unzählige Autos parkten dort bereits.

Einer ihrer Kollegen ging an ihr vorbei und warf ihr ein freundliches Hallo zu. Es dauerte einige Sekunden, bis Stefanie

realisierte, dass sie begrüßt wurde. Sie murmelte schnell eine Entschuldigung und grüßte zurück.

Sie war heute sehr abgelenkt und schüttelte ihren Kopf, um wieder klar zu denken. Dann betrat sie das Gebäude und nahm den Aufzug. Sie sollte bereits an ihrem Schreibtisch sein. Normalerweise würde sie sich jetzt beeilen. Doch

heute schien alles anders zu sein.
Im siebten Stock angelangt
erreichte sie schließlich das Büro.
Sie huschte zu ihrem Schreibtisch
und fand einen Stapel Unterlagen
darauf. Seufzend griff sie danach,
als ihre Kollegin Helen nach ihr
rief.

„Ja?“ antwortete Stefanie.

„Marcel fragt nach dir,

Stefanie“, rief Helen, bevor sie ging.

Ihr Herz klopfte laut in ihrer Brust, als sie aufstand. Sie fragte sich, was er wohl von ihr wollte. Sie öffnete seine Bürotür und trat ein.

Marcel schrieb gerade auf seinem Notebook. Sein Kopf war nach unten gebeugt und es sah so

aus, als wäre er tief in Gedanken. Stefanie näherte sich ihm leise. Sie fühlte ein Art Déjà-vu. Die Art, wie sie sich ihm näherte, glich der des Abends, an dem sie sich geliebt hatten.

„Du hast nach mir gefragt?“ sagte sie und versuchte nicht an diesen Abend zu denken.

Marcel blickte von seinem

Notebook auf und nickte kurz, bevor er wieder auf seine Notizen starrte. „Ja, ich habe dich gerufen. Nimm bitte Platz, Stefanie.“

Er schien nicht an den gemeinsamen Abend zu denken. Stefanie setzte sich langsam und blickte ihn an. Während er sprach, sah er nicht ein einziges Mal hoch. Sie fragte sich, ob er den Abend bedauerte.

„Ich habe dich wegen dieses Reports gerufen, den ich auf deinen Tisch gelegt habe. Hast du ihn gesehen?“ fragte Marcel und unterbrach seine Arbeit.

Stefanies Herz sank in ihre Hose. Er sagte nichts dazu, was zwischen ihnen gelaufen war. Überrascht stellte sie fest, dass sie den Tränen nahe war und ein Kloß in ihrem Hals steckte.

„Ja. Ja, habe ich gesehen.“

„Denkst du, du kannst die Unterlagen heute durchgehen und Notizen machen? Mindestens ein Stapel davon muss diese Woche fertig werden.“

Er behandelte sie genauso wie vor dem Abend. Kühl, ruhig und gesammelt. Er errichtete seine Mauer wieder um sich herum.

Seine Professionalität weckte in ihr den Drang, auf ihn zuzugehen und ihm das coole Gesicht zu zerkratzen. Stefanie wollte nicht diese Person sehen. Sie wollte den Mann sehen, der sie vor Lust schreien ließ. Doch anscheinend hatte sie sich diesen Mann nur eingebildet. Sie war für ihn ein kleines Sexspielzeug für zwischendurch, die einfältige

Praktikantin zum Vernaschen,
nicht mehr und nicht weniger. Wie
dumm war sie nur gewesen, sich
auf sein Spiel einzulassen.
Irgendwie musste sie es schaffen,
dass er Respekt vor ihr hatte.

„Ich glaube, ich schaffe es
nicht, sie in einer Woche
fertigzumachen, Marcel. Ich muss
heute noch die Präsentation
vorbereiten und habe dann noch

andere Reports zu erstellen, also das schaffe ich wohl nicht.“

„Verschiebe deine Präsentation“, ordnete ihr Chef an.

Stefanie runzelte die Stirn, als sie seinen Blick sah. Seine Augen bohrten sich durch ihre und sie versuchte trotz der Intensität seines Blickes nicht zu zittern.

„Das Team erwartet von mir, die Präsentation in drei Tagen fertig zu stellen, Marcel. Ich habe bereits zugesagt,“ entgegnete Stefanie bestimmt.

„Ich schicke ihnen eine E-Mail. Ich teile ihnen mit, dass ich beschlossen habe, die Präsentation zu verschieben oder zu canceln. Diese Berichte hier sind wichtiger als die Präsentation. Es geht hier

um jede Menge Geld, das wir täglich für Onlinemarketing investieren. Das hat absolute Priorität.“

Ihr fiel kein Argument mehr ein. Schweren Herzens stand sie auf und ging zur Tür.

„Stefanie,“ er rief nochmal ihren Namen.

Für den Bruchteil einer Sekunde hoffte Stefanie, dass er endlich über den Abend mit ihr sprechen wollte. Doch er sagte bloß: „Eine Woche, Stefanie. Ich zähle auf dich.“

Sie nickte und ging. Sie hatte ihm nichts mehr zu sagen.

Kapitel 6

Stefanie sank auf ihr Sofa. Sie konnte es kaum glauben, dass Marcel den Abend nicht mehr erwähnt hatte und sie so gar nichts für ihn bedeutete. Sie konnte nicht glauben, dass er nicht einmal eine Andeutung gemacht hatte.

Geknickt griff sie zu ihrem Laptop und schaltete ihn ein. Sie ging ihre E-Mails durch und beschloss den Rechner wieder herunterzufahren. Und ging dann doch noch kurz in ihre sozialen Netzwerke.

Sie loggte sich bei Facebook ein und scrollte durch die neuesten Nachrichten. Es war nichts Wichtiges dabei. Gerade als sie das Fenster schließen wollte,

poppte eine Freundschaftsanfrage auf. Stirnrunzelnd öffnete sie diese und sah ein unbekanntes männliches Gesicht.

Sie wusste, dass sie nur Anfragen von Leuten, die sie persönlich kannte, annehmen sollte; dennoch entschloss sich Stefanie, diese Anfrage anzunehmen. Was hatte sie schon zu verlieren?

Als sie sich ausloggen wollte, erschien das Gesicht der fremden männlichen Person auf dem Bildschirm. Stefanie starrte darauf – er schien mit ihr reden zu wollen.

Sie sah, dass diese Person Daniel hieß. Ihre Augenbrauen zogen sich nach oben, als die Nachricht aufpoppte.

Daniel: *Vielen Dank für die
Annahme meiner
Freundschaftsanfrage. Ich hoffe,
du hattest einen schönen Tag.*

Stefanie biss sich auf die
Unterlippe und tippte schnell eine
Antwort.

Stefanie: *Keine Sorge. Aber
um ehrlich zu sein, wollte ich
deine Anfrage eigentlich nicht*

annehmen. Und ich hatte einen schönen Tag, vielen Dank. Ich hoffe, du auch.

Daniel: Ich hatte einen herrlichen Tag heute, vielen Dank. Und ich verstehe völlig, warum du meine Freundschaftsanfrage nicht akzeptieren wolltest. Ich bin ein Fremder für dich. Und eine so schöne Frau wie du sollte keine Fremden adden.

Stefanies Gesicht wurde warm, als er sagte, dass sie wunderschön wäre. Kein Mann hatte ihr je gesagt, dass sie schön sei oder auch nur gutaussehend.

Stefanie: *Vielen Dank für so ein tolles Kompliment. Auch wenn mich noch niemand schön genannt hat, bedanke ich mich für das Kompliment. Du scheinst ein netter Kerl zu sein.*

Daniel: *Ich hoffe, dass ich dich zum Lächeln gebracht habe.*

Stefanie: *Du hast mich definitiv zum Lächeln gebracht.*

Daniel: *Das freut mich.*

Sie verabschiedeten sich und Stefanie loggte sich aus. Sie ging mit einem Lächeln im Gesicht schlafen, fühlte sich das erste Mal

an diesem Tag glücklich.

Kapitel 7

Stefanie ging zur Arbeit und wühlte sich durch die Berichte. Wie Marcel gesagt hatte, wurde ihre Präsentation verschoben. Er zeigte keinerlei Interesse, als sie in sein Büro kam und wieder ging. Kein Wort über ihren One-Night-

Stand und Stefanie war mittlerweile sicher, dass sie nur eine seiner vielen Sexgespielinnen war.

Aber auf der anderen Seite hatte Stefanie etwas, worauf sie sich freute. Sie hatte die letzten Tage oft mit Daniel auf Facebook gesprochen. Sobald sie von der Arbeit nach Hause kam, loggte sie sich sofort ein, um zu sehen, ob er

online war.

Es wurde zur Routine.

Tagsüber ging sie zur Arbeit und versuchte Marcel zu ignorieren, meistens. Und nach Feierabend besuchte sie Facebook und verbrachte Stunden damit, um mit dem unbekannten Daniel zu sprechen. Und heute Abend war so ein Abend.

Daniel: Hast du
irgendwelche Ziele für dein Leben?

Stefanie: Nun, mein Ziel ist
einfach ein erfülltes Leben zu
haben und damit zufrieden zu
sein, wer ich bin und was ich habe.
Ich bin sehr dankbar dafür, wie es
im Moment läuft.

Daniel: Das scheint mir ein
gutes Ziel zu sein. Wie sieht es mit

deinen Träumen aus? Hast du welche und wenn ja, was für welche?

Stefanie: Ich habe definitiv eine Menge Träume. Einer davon ist es, um die Welt zu reisen und einen Mann zum Heiraten und mein Glück mit ihm zu finden.

Daniel: Hast du den Richtigen noch nicht gefunden?

Stefanie kaute auf ihrer Unterlippe und fragte sich, ob sie ihm das sagen konnte. Sie fühlte sich wohl mit Daniel und hatte ihm schon viel Persönliches erzählt.

Stefanie: *Nein, noch nicht. Definitiv habe ich meinen Traumprinzen noch nicht gefunden. Aber ich hoffe ihn bald zu finden. Obwohl, da ist dieser*

Mann...

Daniel: *Ja?*

Stefanie: *Ich weiß nicht, ob ich darüber sprechen soll. Ich meine, ich kenne dich nicht so gut. Und wir haben uns nie im realen Leben getroffen.*

Daniel: *Erzähle es mir ruhig. Ich werde dich nicht verurteilen,*

Stefanie. Ich werde immer hier sein, wenn du reden willst.

Stefanie: Gut, okay, dann.

Also...

Daniel: Also, was?

Stefanie: Da ist dieser Mann im Büro. Man kann sagen, er sieht ziemlich gut aus. Er ist der Typ Mann, den jede Frau will. Er ist

Single und ich glaube, er hat keine Beziehungen. Man sagt, dass er ein Weiberheld ist.

Daniel: Oh?

Stefanie: Ja. Es kursieren viele Gerüchte im Büro, aber das kümmert mich nicht. Ich tratsche nicht. Aber ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht.

Daniel: Was für einen Fehler?

Stefanie: Ich habe mit ihm geschlafen. Ich weiß, dass ich das nicht hätte tun sollen, aber wir haben uns wohl beide voneinander angezogen gefühlt. Keine Ahnung, was mich da geritten hat. Ich habe nicht bedacht, dass das alles zwischen uns verkompliziert.

Daniel: *Es ist kompliziert zwischen dir und ihm?*

Stefanie: *Nicht genau. Ich meine, irgendwie, da er mein Chef ist. Es ist schwer zu erklären, weil ich weiß, dass ich es auch wollte. Ich versuche nicht, ihm die Schuld dafür zu geben.*

Daniel: *Ich bin sicher, dass du das nicht tust.*

Stefanie: Also, ich schlief mit ihm. Es war nur ein One-Night-Stand und ich glaube, dieser gemeinsame leidenschaftliche Abend hat unsere Geschäftsbeziehung ruiniert. Er geht sehr höflich und professionell mit mir um. Ich denke, man kann sagen, dass er sich geändert hat. Anfangs war alles viel unbeschwerter und lockerer.

Daniel: *Wirklich?*

Stefanie: *Ja. Und ich glaube, es ist mehr als eine Schwärmerei bei mir, verstehst du? Ich denke, ich liebe ihn, obwohl ich ihn kaum kenne. Ich weiß, es klingt verrückt, aber so fühlt es sich an. Ich muss ständig an ihn denken und fühle mich so zu ihm hingezogen, dass es mir schwer fällt, ihn zu ignorieren.*

Daniel: *Es ist auf keinen Fall verrückt.*

Stefanie: *Meinst du?*

Daniel: *Natürlich nicht.*

Stefanie kaute auf ihrer Unterlippe und beantwortete Daniels letzte Nachricht.

Stefanie: *Ich glaube, es ist ihm egal, was ich anhabe, da er*

mich sowieso nicht ansieht.

Daniel: *Was hast du an?*

Stefanie: *Formelle Kleidung.
Wie Bleistiftröcke und Blusen. Als
ich das erste Mal seine Firma
betrat, trug ich nur Turnschuhe
und Jeans.*

Daniel: *Warum hast du das
geändert?*

Stefanie: *Weil mir die ältere Dame dort gesagt hat, dass ich nicht so lumpig zur Arbeit kommen sollte.*

Daniel: *Du solltest anziehen dürfen, was du willst, oder?*

Stefanie: *Na ja, eigentlich schon.*

Daniel: *Warum hast du es*

dann geändert?

Stefanie: Eigentlich wollte ich hauptsächlich ihm gefallen und hoffte, dass er mich mehr beachtet.

Daniel: Sei selbstbewusst und stehe zu dir. Trage, was dir gefällt, und bleib dir selbst treu. Verändere dich nicht, nur weil irgendeine ältere Frau dir das

*sagt. Der richtige Mann für dich
wird auch so die Schönheit in dir
entdecken.*

Als Stefanie sich abgemeldet
hatte, dachte sie immer noch über
Daniels Worte nach. Er hatte
Recht. Wenn Selbstbewusstsein
bedeutete, man selbst zu sein,
dann war das so. Am nächsten
Morgen würde sie beginnen, sich
nach ihrem eigenen Geschmack zu

kleiden.

Kapitel 8

Stefanie ließ sich auf ihr Bett fallen. Sie fragte sich, wie Daniel wohl aussah. Sie wollte ihn treffen und ihm danken, dass er sie ermutigte. Was er sagte, war wahr. Sie sollte sich nicht für einen Mann ändern, der sie nicht einmal

beachtete.

In dieser Nacht schlief sie mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht ein und träumte davon, Daniel zu treffen. Sie wollte ihn persönlich treffen und ihm für seine Ermutigungen danken.

Stefanie wachte am nächsten Tag mit dem Gefühl auf, wieder sie selbst zu sein. Sie zog ihre übliche

Kleidung an - Turnschuhe und Jeans - bevor sie nach ihrer Brille griff. In den letzten Wochen hatte niemand bemerkt, dass sie nicht nur ihren Kleidungsstil geändert hatte, sondern auch den Rest. Sie hatte sich die Haare schneiden lassen und Kontaktlinsen gekauft und ihre dicke, schwarz gerahmte Brille weggepackt.

Sie band ihr schulterlanges

dunkles Haar zu einem hohen Pferdeschwanz und schlüpfte in ihre Jeans. Es fühlte sich so gut an, wieder ihren vertrauten Stil zu tragen.

Stefanie fuhr zur gewohnten Zeit zur Arbeit und wie üblich hielt sie zuerst Ausschau nach Marcel. Er war aber nicht dort. Sie war enttäuscht, aber mehr über sich selbst, als ihr bewusst wurde, dass

sie ihre Zeit verschwendet hatte, als sie versuchte, ihn auf sich aufmerksam zu machen.

Marcel würde sich nie für sie interessieren. Er würde sie nie dafür schätzen, was und wer sie wirklich war. Verdammt, er hatte sie an dem Abend wie ein Sexspielzeug behandelt, um sein Sperma loszuwerden und sie dann weggeworfen, wie eine heiße

Kartoffel.

Sie ließ sich auf ihren Sitz fallen und schaltete ihren Laptop an. Sie griff nach den Unterlagen auf ihrem Schreibtisch und begann zu arbeiten. Es war offensichtlich, dass Marcel heute nicht kommen würde. Eine vertraute Stimme rief sie und Stefanie blickte auf. Frau Lang schlenderte mit einem Stirnrunzeln auf sie zu. Sie seufzte.

„Warum tragen Sie diese Kleidung wieder? Ich dachte, ich hätte deutlich gemacht, dass sie hier anständige Kleidung tragen sollten“, erinnere Frau Lang sie.

Stefanie schüttelte den Kopf und stand von ihrem Stuhl auf. Sie fühlte sich sitzend und hochblickend verletztlich. „Ich befürchte, dass ich diese Kleidung nicht mehr tragen kann, Frau

Lang. Das bin nicht ich, verstehen Sie? Ich möchte mir nicht mehr sagen lassen, wie ich auszusehen habe. Das bin nicht ich, Frau Lang.“

„Aber Kindchen, die Führungskräfte werden schockiert sein, Sie so zu sehen. Sicherlich werden sie Sie feuern.“

„Dann sollen sie mich

feuern, Frau Lang“, schoss Stefanie zurück und schüttelte den Kopf. „Wenn ich mich verstellen muss, um hier zu arbeiten, will ich den Job nicht mehr. Dann gehe ich lieber, bevor ich mich verstelle.“

„Aber, Stefanie-“ Sie unterbrach die ältere Frau:

„Nun, Frau Lang, gibt es etwas, das Sie von mir brauchen?“

„Nein, aber-“

„Dann würde ich gerne mit diesen Berichten weitermachen, Frau Lang. Die müssen morgen früh fertig werden. Ich möchte jetzt bitte meine Ruhe haben.“

Stefanie drehte sich um und setzte sich wieder auf ihren Stuhl. Sie beachtete die ältere Frau nicht mehr. Erst als sie Frau Langs

Absätze klackern hörte, drehte sie sich kurz zu ihr um. Die ältere Frau stürmte aus dem Zimmer.

Stefanie legte ihre Arme auf den Schreibtisch und ihren Kopf darauf. Ihr ganzes Leben lang hatten ihr Leute gesagt, dass sie sich ändern sollte, was sie tun und was sie lassen sollte. Und nun war sie eine Frau. Erwachsen. Sie wollte sich nicht mehr

herumstoßen lassen und nicht länger die Wünsche anderer erfüllen. Es war ihr Leben.

Stefanie machte sich wieder an die Arbeit und Punkt fünf machte sie Feierabend. Sie fuhr nach Hause und plumpste auf ihr Bett. Sofort schaltete sie ihren Laptop an und ging auf Facebook. Das erste Mal seit langer Zeit fand sie Daniel nicht online.

Sie seufzte enttäuscht und beschloss, auf ihn zu warten. Es war ziemlich seltsam, dass er jetzt nicht da war. Normalerweise war er schon online, wenn sie von der Arbeit nach Hause kam.

Sie kaute auf ihrer Unterlippe, stand von der Couch auf und ging in ihre Küche. Stefanie machte sich schnell ein Sandwich und ging zurück ins

Wohnzimmer. Als sie sich setzte, sah sie, wie Daniel online ging.

Sie lächelte aufgeregt und klickte auf seinen Namen. Sie hatte nie das Gefühl, verzweifelt zu erscheinen, wenn sie ihn gleich anschrieb.

Stefanie: *Hi, Daniel. Hattest du einen guten Tag?*

Daniel: *Ich hatte einen schönen Tag, danke. Und du? Wie war dein Tag?*

Stefanie: *Geht so. Ich habe nicht viel gemacht. Nur gearbeitet.*

Daniel: *Wie war die Arbeit heute?*

Stefanie: *Okay, denke ich. Ich habe endlich meinen*

Kleidungsstil wieder geändert, wie du mir geraten hast. Ich war es leid, eine Fassade aufrechtzuerhalten. Ich wollte nicht mehr so angezogen sein wie manche das anscheinend von mir erwarten. Und ich habe wirklich meine bequemen Jeans und Turnschuhe vermisst.

Daniel: Ich bin froh, dass du meinen Rat befolgt hast. Es gibt

nichts Besseres als man selbst zu sein.

Stefanie: Ich danke dir für deine Ermutigungen. Ich hoffe, dass ich dich eines Tages im echten Leben treffen und dir danken kann.

Daniel: Ich würde dich gerne treffen. Wann hast du Zeit?

Stefanie starrte voller
Herzklopfen auf Daniels Antwort.
Sie wusste nicht, ob sie schon
bereit war ihn zu treffen. Sie war
von einem späteren Zeitpunkt
ausgegangen, doch anscheinend
wollte er sie so schnell wie
möglich treffen.

Sie kaute auf ihrer
Unterlippe und tippte schnell eine
Nachricht und sendete sie.

Stefanie: *Wie wäre es mit morgen Abend?*

Daniel: *Das klingt gut. Ich habe morgen Abend Zeit. Wo wollen wir uns treffen?*

Stefanie nannte ihm einen Treffpunkt von einem Club, an dem sie oft vorbeifuhr, aber noch nie besucht hatte, da sie ungern allein in solche Clubs ging. Und sie

verabschiedeten sich. Sie machte sich bettfertig und hoffte, dass Daniel so war, wie sie ihn sich vorstellte. Er war aufmerksam und interessierte sich für sie. Sie hoffte, dass sie sich keiner Illusion hingab.

Kapitel 9

Stefanie schaute sich in der unmittelbaren Umgebung um, bevor sie mutig in den Club ging. Sie wollte Daniel auf keinen Fall verpassen, weil er draußen wartete und sie drinnen.

Die Luft war erfüllt von

Alkohol und Rauch, als sie eintrat.
Der Club war gut gefüllt. Einige
Frauen tanzten mit ihren Partnern,
riechten ihre Ärsche an den
offensichtlichen Beulen in den
Hosen der Männer.

Sie durchquerte den Raum
und setzte sich an die Theke.
Obwohl sie sich sonst nicht viel
aus Alkohol machte, bestellte sie
sich zur Feier des Tages einen

Cocktail. Sie sah sich um, aber Daniel war nicht zu sehen. Sie nippte an ihrem kalten Getränk und wartete.

Die Zeit verflog und unruhig rutschte sie auf dem Barhocker hin und her. Sie nahm einen Spiegel aus ihrer Tasche, um nochmal ihr Äußeres zu prüfen. Dann leerte sie ihren Cocktail. Nachdem sie länger als eine halbe Stunde

herumgesessen hatte, ging Stefanie zur Toilette und bestellte sich anschließend einen weiteren Cocktail.

„Ich hatte nicht erwartet, dich hier zu treffen“, tönte plötzlich eine vertraute Stimme. Stefanie wandte sich um und sah Marcel neben sich stehen. Seine stechenden blauen Augen wühlten sie auf und ließen sie zittern.

„Ich wusste gar nicht, dass du auch hier bist.“

„Also, was machst du hier?“

„Ich warte auf jemanden“
erwiderte Stefanie. Sie hielt nach Daniel Ausschau.

„Auf wen wartest du?“

„Nur auf einen Freund“,
sagte sie schnell.

„Wirklich?“ sagte Marcel und sah sie erneut an. Du bist nicht so gekleidet, als würdest du einen Freund treffen.“

Stefanie sah auf ihr Kleid.

„Nicht?“

„Warum kommst du nicht rüber an meinem Tisch und wartest dort?“ bot Marcel an und

streckte seine Hand aus.

Sie blickte auf seine Hand und nahm sie an. Seine Hände fühlten sich im Vergleich zu ihren warm an. Ein wohliger Schauer zog durch ihren Körper. Eine lebhafte Erinnerung an ihren One-Night-Stand kam ihr in den Sinn. Stefanie schüttelte diese Erinnerung ab und konzentrierte sich auf den Moment.

„Also,“ sprach Marcel. „Hast du Ziele in deinem Leben oder bestimmte Träume für die Zukunft?“

Stefanie erzählte Marcel von ihren Träumen und Lebenszielen. Und dass sie nicht viel zum Glück brauchte.

Er fragte sie einige ihr bekannt vorkommende Fragen

und Stefanie, naiv wie sie war, beantwortete diese. Während sie seine Fragen beantwortete, bemerkte sie, dass Marcels Fragen denen von Daniel völlig glichen.

Langsam, schrittweise dämmerte es ihr. Stefanie starrte Marcel an. Er war tatsächlich Daniel. Der Daniel, dem sie in den letzten Wochen ihr Herz ausgeschüttet hatte.

Er sah sie voller Leidenschaft an. Es war nicht die gleiche Art des Verlangens oder der Leidenschaft, die sie zuvor in seinen Augen gesehen hatte. Es war eine ganz andere Art. Ihr blieb das Wort im Hals stecken und sie fühlte, wie Scham in ihr aufstieg.

„Marcel“, murmelte Stefanie.

„Komm“, sagte er und packte

ihre Hand, bevor sie sprechen konnte.

„Wohin gehen wir?“ fragte sie und blinzelte zu ihm hinauf.

„Lass uns irgendwohin fahren.“

Bevor Stefanie etwas sagen konnte, hatte er sie schon von ihrem Platz gezogen und schob sie

nach draußen. Ein kalter Windstoß erfasste sie. Die frische Luft ließ sie leichter atmen, aber sie spürte den Alkohol in ihren Adern.

Sie erreichten sein Auto und Marcel hielt ihr die Autotür auf. Stefanie stieg ein. Sie war so beschämt wegen der Situation, dass sie fast über ihre eigenen Füße stolperte.

„Das ist mir alles so peinlich“, sagte sie mehr zu sich selbst.

Marcel saß neben ihr und legte seine Hand auf ihre Schulter. Es war beruhigend und Stefanie entspannte sich ein wenig. „Das muss dir nicht peinlich sein. Mir tut es leid und mir muss es peinlich sein, dass ich dich angelogen habe.“

„Ja, warum hast du das getan?“

„Ich wollte dir nahe sein und dich näher kennenlernen, ohne dass über mich im Büro getratscht wird. Und das ging nur, indem ich vorgab, jemand anders zu sein.“

Anstatt wütend oder enttäuscht zu sein, war Stefanie eher ein wenig gerührt. Nie hätte

sie gedacht, dass er so süß und
liebenswert war und sich wirklich
für sie interessierte.

Kapitel 10

Gemeinsam fuhren sie mit seinem Wagen raus aus der Stadt, als Stefanie merkte, wie der Alkohol ihr zu schaffen machte. „Ich glaube, ich muss kurz aus dem Auto steigen“, sagte Stefanie, bevor sie aus dem Auto sprang, als es anhielt.

Sie atmete die frische Luft ein und versuchte, wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Sie hoffte inständig, dass ihr in dieser Situation nicht übel wurde. Das hätte sie gerade noch gefehlt. Sie war so in Gedanken, dass sie gar nicht bemerkte, wie er näher kam.

„Alles in Ordnung?“ fragte er unglaublich besorgt, während er ihren Arm streichelte.

„Alles okay“, log sie.

Er runzelte die Stirn.

„Sicher? Du siehst etwas blass aus.“

„Entschuldige bitte, das ist vom Alkohol. Das bin ich nicht gewohnt. Ich fühle mich gleich wieder besser. Vielen Dank.“

Er nahm sie fest in seine

Arme, streichelte sanft ihren Kopf und küsste sie zärtlich auf die Stirn. Dann gingen sie schweigend durch die dunkle Nacht und Marcel legte liebevoll seinen Arm um sie. Sein vertrauter Duft betörte sie.

„Warum fahren wir nicht zu mir? Dort kannst du dich entspannen.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob das eine gute Idee ist, Marcel.“

„Ich verspreche, dass ich nichts tun werde, was du nicht möchtest,“ versprach er.

Stefanie nickte und stieg zurück ins Auto. Sie fuhren zu seinem Haus. Sie war nicht wirklich überrascht, dass er in einer luxuriösen Villa im teuersten

Viertel der Stadt wohnte. Der Mond schien auf das imposante Gebäude und es sah fantastisch aus.

Marcel ergriff ihre Hand und führte sie hinein. Stefanie schaute sich wie hypnotisiert um und fühlte sich wie eine Märchenprinzessin.

„Du hast ein wundervolles

Haus, Marcel.“

„Ich freue mich, dass es dir gefällt.“ Er sah sie liebevoll an.

Sie traten ein und Marcel führte sie in die Küche. Dort schenkte er ihr ein großes Glas Wasser ein. Sie trank einen großen Schluck und war sofort entspannter.

„Vielleicht bleibst du die ganze Nacht?“, fragte er. Er lächelte sie an und kam einen Schritt näher. Er streckte seine Hand aus und fasste ihr Kinn, hob ihr Gesicht an. Seine blauen Augen durchbohrten sie, als sie das Wasserglas abstellte. Ihre Lippen trafen sich und ein Stromschlag fuhr durch ihren Körper. Stefanie legte ihre Arme um ihn und er

erwiderte die Umarmung. Seine Hände ruhten leicht auf ihrer Taille.

Dieser Abend hatte etwas Magisches. Er war völlig anders wie erwartet verlaufen. Es kam ihr vor als wäre sie in einem Traum.

Seine Küsse entlockten ihr ein Stöhnen. Er fasste sie fester und schob sie rückwärts. Er ließ

erst los, als sie die Treppe erreichten. Sein Blick wurde intensiver und er nahm ihre Hand und führte sie in das Schlafzimmer. Ihr Atem wurde heftiger, als er sie an sich zog. Stefanie lehnte sich an seine Brust und schlang ihre Arme um seinen kräftigen Hals.

Sie fielen aufs Bett und Marcel landete auf ihr. Sein

Gewicht drückte sie gegen die Matratze. Sie fanden eine gemütliche Position und sie öffnete ihre Beine weiter, um ihn damit zu umschlingen.

Sie begannen sich auszuziehen und waren bald nackt. Nackte Haut auf nackter Haut, so als würden ihre Körper miteinander verschmelzen.

Sie küssten sich in einem harmonischen Rhythmus und es verschlug ihr beinahe den Atem. Seine Fingerspitzen strichen über ihren ganzen Körper. Seine Berührungen waren sanft und er erreichte ihre Muschi. Er drang mit einem Finger in sie ein, stieß immer wieder zu. Sie keuchte atemlos.

Stefanie hielt ihn fest, als sie

laut kam. Seine Lippen pressten sich auf ihre, um ihr Stöhnen zu dämpfen. Bevor sie wusste, wie ihr geschah, spürte sie seine Schwanzspitze.

Marcel zog sie in seine Arme, forderte sie auf, ihre Beine um seine Taille zu schlingen. Er griff nach dem Schaft seines Schwanzes und zwickte ihn, als ob er sich davon abhalten wollte, zu schnell

zu kommen.

Er fuhr mit seinem dicken Schwanz über ihre Schamlippen und schob ihn in sie. Ihr Ächzen und Stöhnen füllte sein Schlafzimmer. Marcel fickte sie und murmelte in ihr Ohr „Versprich mir, dass du mein bist.“

„Ja, ja!“ schrie Stefanie und presste sich gegen seinen Schwanz.

„Ah, das ist so gut!“ Sie schrien beide, während sie kamen.

Dann sanken sie zurück aufs Bett, keuchten und lagen eng umschlungen aneinander.

Plötzlich sah Marcel sie mit unbewegter Mine an „Ok, du kannst dich jetzt anziehen und gehen.“

Stefanie erstarrte. „Wie bitte?“

Was war das? Hatte sie sich erneut zum Narren gemacht? Wie dumm war sie nur gewesen, sich nochmal mit ihm einzulassen. Als sie sich aufsetzen wollte, spürte sie, wie sie von Marcells kräftigen Armen daran gehindert wurde.

Er zog sie zu sich und lachte.

„Entspanne dich, das war nur ein kleiner dummer Witz. Glaubst du ich bin verrückt und lass dich je wieder gehen?“

Er schüttelte belustigt den Kopf und Stefanie merkte, wie wenig sie von ihm kannte. Weder seine witzige noch seine ironische Seite. Das einzige was sie mit Sicherheit wusste war, dass sie sich noch nie so stark zu einem

Mann hat hingezogen gefühlt, so
als wären sie füreinander
geschaffen.

Sie lagen sich in den Armen,
als der Schlaf sie übermannte.
Bevor sie einschlief, spürte sie, wie
seine Arme sie noch fester hielten,
als wäre sie das Wertvollste der
Welt, das er festhalten wollte.

Der Morgen war da und das

Sonnenlicht schien durch die Fenster. Stefanie erwachte langsam aus dem Schlaf. Marcells Arme waren immer noch um ihre nackte Taille geschlungen, als sie aufwachte. Sie wandte sich ihm zu und er öffnete seine Augen. Marcel sah sie mit einem Lächeln auf dem Gesicht an.

„Willkommen zu Hause, meine Liebe,“ strahlte er.

Stefanie lächelte zurück. Sie liebte die Worte zwischen den Zeilen.

Sie murmelte die drei Worte, die sie schon länger sagen wollte. „Ich liebe dich.“

„Ich dich auch, meine süße Stefanie,“ flüsterte er in ihr Ohr. Er umarmte sie so fest, als wollte er sie nie wieder loslassen, und

seine Augen füllten sich mit
Tränen des Glücks.

ENDE



5: Vorspiel wie beim ersten Mal

von Anna Tiger



Meine Frau Julia hatte viele Probleme auf der Arbeit. Jeden Abend kam sie völlig gestresst nach Hause. Julia unterrichtete Deutsch und Englisch am Gymnasium und ein neuer Direktor hatte gerade seinen Dienst angetreten. Wie immer

setzte ich mich dann zu ihr und hörte ihr zu. Sie erzählte, dass sich vieles veränderte und dass sie und die anderen Lehrer diese neuen Veränderungen nicht gut hießen. Für mich klang es, als wenn die Lehrer dem neuen Direktor nicht einmal eine Chance gaben, die Situation zu verbessern. Auch Julia wollte, dass alles so blieb wie bisher und sperrte sich gegen jede

Veränderung, denn sie hatte sich gerade erst an ihren neuen Job gewöhnt.

Julia hatte im letzten Jahr angefangen, am Gymnasium in unserer Stadt zu unterrichten, nachdem sie ihren Abschluss und ihr Referendariat gemacht hatte. Ich hatte mich an die Vorstellung gewöhnen müssen, dass sie nun am Gymnasium lehrte, mit all

diesen vor Testosteron
überquellenden Teenagern. Sie
hatte meiner Ansicht nach einen
viel zu idealistischen Blick auf die
Schüler, denn sie wollte am
liebsten jedem einzelnen von
ihnen helfen.

Sie lernte aber schnell, dass
sie nicht nur mit den Schülern
richtig umgehen musste. Wir
waren nun seit 5 Jahren

verheiratet und ich hatte gelernt, auf welche Weise genau ich ihr zuhören musste. Ich hörte ihr stets ehrlich zu, aber manchmal war ich nicht wirklich daran interessiert, was sie zu sagen hatte, oder ich war anderer Meinung. Aber ich wusste, dass es nicht darum ging, ihr zu sagen, dass sie falsch läge. Sie brauchte einfach jemanden, der ihr zuhörte und nicht mit ihr

diskutierte. Wir ließen den Fernseher dann immer aus und manchmal versuchte ich, ein Buch, ein Magazin oder eine Zeitung währenddessen zu lesen, oder zumindest darin zu blättern. Immerhin verlangte sie nie, dass ich einfach nur da saß, sie ansah und ihr zuhörte. Mit der Zeit legte ich mir ein regelrechtes System zurecht, das daraus bestand, ein

paar der Dinge, die sie gerade gesagt hatte, zu wiederholen, sodass sie wusste, dass ich zumindest zuhörte. Sie mochte es auch, wenn ich ein paar Vergleiche einbrachte, denn das zeigte ihr, dass ich nicht nur zuhörte, sondern versuchte ihre Position zu verstehen.

Ich beobachtete sie, als sie auf dem Weg in die Küche war, um

ihre Kaffeetasse und das Geschirr von ihrem Mittagessen wegzuräumen. Es war Freitag und die Schule erlaubte ihren Lehrern, Jeans zu tragen. Die Jeans, die sie trug, waren nicht neu. Aber aus irgendeinem Grund blieben meine Augen an ihrem hübschen runden Arsch hängen, als sie in die Küche ging. Sie redete weiter, während ich entschied, ihr in die Küche zu

folgen. Ich hatte beschlossen, heute Nacht besonders lieb zu ihr zu sein, denn sie hatte gerade zwei anstrengende Wochen hinter sich. Ich ging zum Waschbecken und spülte meine Kaffeetasse und das wenige verbleibende Geschirr ab. Sie ist der Typ Frau, dem so etwas auffällt und sie gab mir ein erschöpftes Lächeln und dankte mir. Ich ließ Wasser in den

Teekessel laufen, um ihr etwas Tee zu kochen, denn das schien sie jedes Mal zu entspannen. Sie ging in ihr Arbeitszimmer. Wir haben keine Kinder, aber drei Schlafzimmer. Daher nutzen wir zwei der Schlafzimmer als Arbeitszimmer, eines für sie und eines für mich. Ich trocknete das Geschirr ab, stellte es zurück und folgte in ihr Büro. Sie war immer

noch dabei, mir von dem stressigen Tag zu erzählen, den sie hinter sich hatte. Ich ging zu ihr, stellte mich hinter ihren Stuhl und fing an ihre Schultern zu massieren. Sie schloss ihre Augen, entspannte ihren Nacken und legte ihren Kopf zurück. Ihre Worte wurden sanfter und sie begann, sich zu relaxen. Ich sagte ihr, dass sie vielleicht einfach anfangen

sollte, ihre Arbeiten zu benoten. Sie brachte stets die Hausarbeiten mit, die sie kontrollieren musste. So hätte sie den Großteil ihrer Arbeit erledigt und würde das Wochenende genießen können. Ich schlug ihr vor, ihr einen Tee zu bringen und fragte, ob sie noch irgendetwas anderes bräuchte. Das war meine Art, ihre Gedanken von ihrem Arbeitstag abzulenken und

ihr beim Entspannen zu helfen, abgesehen davon, dass ich sowieso nur mit halbem Ohr zuhörte, was sie sagte. Wenn ich ihre Schultern massierte, waren meine Gedanken eher bei ihren Brüsten, wie sie sich bewegten, während sie mehrere tiefe Atemzüge nahm.

Ich brachte ihr Tee, während sie sich inzwischen an den Computer gesetzt und nach Mails geschaut

hatte. In diesem Moment hoffte ich, dass ihr niemand etwas geschickt hatte, das mit der Arbeit zu tun hatte. Viele der anderen Lehrer mailten sich untereinander und tratschen per E-Mail über Arbeitsthemen. Meine Frau konnte mit Getratsche nicht viel anfangen, aber sie ließ sich oft in solche Diskussionen hineinziehen und gab dann auch ihre

Kommentare ab, was sie persönlich aber nicht als Tratschen empfand. Ich stellte den Tee auf eine Serviette auf ihren Schreibtisch und sagte, dass ich duschen gehen würde. Ich arbeitete von Zuhause aus, hatte also keinen festen Zeitplan. Ich war spät aufgestanden, hatte das Bett gemacht, ein paar Arbeiten erledigt, Telefonanrufe getätigt,

ein Nickerchen gemacht, fern gesehen und dann einfach darauf gewartet, dass Julia nach Hause kam. Ich hatte bisher noch nicht geduscht und dachte, dass jetzt eine gute Gelegenheit dazu wäre, mich zu reinigen und gut zu riechen, denn Julia liebte den Geruch meines Aftershave und meines Eau de Cologne.

Ich drehte die Dusche auf, zog

mich aus und legte meine Sachen in den Wäschekorb. Seit ich angefangen hatte, von Zuhause aus zu arbeiten, war ich sehr bemüht, darauf zu achten, wo ich meine Sachen ablegte, und besonders darauf, meine Kleidung nicht herumliegen zu lassen, wie es viele Männer taten. Julia gab immer vor ihren Freundinnen an, wie gut ich den Haushalt in Schuss

hielt, seit ich angefangen hatte, von Zuhause aus zu arbeiten. Die anderen Ehemänner hassten es, dass ich von Zuhause aus arbeiten konnte, meinen eigenen Zeitplan hatte, besonders aber, dass ich hinter mir sauber machte. Alle Typen hielten mich für einen „Schlappschwanz“ und glaubten, dass Julia diejenige in unserem Haus wäre, die „die Hosen

an hatte“. Ich grinste dann immer nur und sagte ihnen, dass ich es genoss und es mir manchmal eine Ablenkung von meiner Arbeit bot. Die Typen verstanden nicht, dass es Frauen in Wirklichkeit an machte, wenn ihre Männer so etwas taten, ohne dass man es ihnen sagen musste. Ich hatte festgestellt, dass Julia sogar noch sinnlicher wirkte, wenn das Haus

sauber war und sie mich um nichts bitten musste, was zu tun war. (An die Kerle, die das hier lesen: Nehmt euch einen Tag Zeit und macht den Abwasch, die Wäsche, saugt Staub, macht das Bett, wischt und putzt das Haus, dann werdet ihr bemerken, wie sinnlich eine Frau in der darauffolgenden Nacht sein kann.)

Ich sah das Sauberhalten des

Hauses eher als Vorspiel. Julia hatte eine feine Nase und genoss den Geruch eines sauberen Hauses und den Duft von Kerzen, besonders wenn ich gerade geduscht hatte. Das Wasser war inzwischen angenehm heiß, als ich in die Dusche stieg, während ich hörte, dass Julia am Telefon sprach. Ich dachte mir, dass sie ihre Mutter anrief, denn ihre

Mutter lebte auf dem Land und Julia rief sie regelmäßig an.

Das heiße Wasser fühlte sich so gut auf meinem Körper an. Nach einer guten heißen Dusche fühlte ich mich immer erfrischt und wach. Dieses Mal befolgte ich sogar die Anleitung auf den Shampoo-Flasche: Waschen, ausspülen, wiederholen. Julia hatte Shampoo gekauft, das nach

Kokosnuss duftete. Es war etwas teurer, aber ich fand den Geruch so herrlich exotisch. Es roch nach Urlaub und Piña Colada. Selbst die Haarspülung verströmte diesen Geruch. Ich stieg aus der Dusche und das Wasser tropfte von meiner Haut. Ich kümmerte mich nicht darum, mich abzutrocknen, sondern wickelte mir das Handtuch um die Hüften, kämmte

mich und putzte mir die Zähne. Wir achteten beide stets darauf, dass wir sauber waren, besonders unsere Zähne. Ich sah in den Spiegel, während ich meine Zähne mit der Zahnseide reinigte, und dachte darüber nach, wie schief manche waren. Ich hatte nie gerade Zähne gehabt und es war schwer, sie sauber zu halten.

Aber niemand schien zu

bemerken, dass ich so schiefe Zähne hatte. Ich bildete mir ein, dass der Grund dafür war, dass ich meine Zähne pflegte und sie sauber und weiß hielt. Der Zahnarzt wollte mir bei jedem Besuch die Zähne begradigen lassen, aber ich hatte nie wirklich das Bedürfnis, tausende von Euros auszugeben, die so etwas kosten würde, denn ich hatte seit Jahren

keine Füllung mehr bekommen und meine Zähne waren gesund. Julia schien es ebenso wenig zu stören, da ich meine Zähne sauber hielt.

Ich zuckte kurz zusammen, als Julia an die Badezimmertür klopfte und fragte, ob ich noch unter der Dusche sei. Ich öffnete die Tür und sie sah mich dort stehen, vom Dampf umgeben,

nichts am Körper als das Handtuch, das ich mir umgewickelt hatte. Die kühle Luft aus dem Flur strömte in das Badezimmer und ich wusste, dass sie nicht anders konnte, als den angenehmen Kokosnusssduft wahrzunehmen.

Sie grinste und fragte, was ich zum Abendbrot essen wollte. Ich schlug vor, dass wir irgendwo

Abendessen gehen könnten, nicht zu schick, aber dennoch romantisch. Ihr gefiel die Idee und sie entschied sich, eine Dusche zu nehmen, während ich mich anzog und mir überlegte, wo wir hingehen könnten. Ich nahm sie in die Arme und gab ihr einen kleinen Kuss. Sie umarmte mich, als sie ins Badezimmer kam, um eine Dusche zu nehmen, auch

wenn meine Haut noch voller Wassertropfen war. Ich ging ins Schlafzimmer und entschied, dass ich einfach nur ein Paar Jeans, ein farbiges Hemd und meine Stiefel tragen würde. Das Eau de Cologne war fast leer und ich musste Julia einen Zettel hinterlassen, dass sie neues kaufte. Julia erledigte alle Einkäufe, denn sie wusste, dass ich es nicht besonders mochte, in

Geschäfte zu gehen oder zu shoppen. Die Dusche lief noch, als ich mich fertig angezogen hatte und mich entschied, schon einmal anzurufen, um einen Tisch zu reservieren. Es gab mehrere Restaurants, die uns gefielen und ich zog es vor, vorher anzurufen und einen Tisch zu reservieren anstatt später Schlange zu stehen. Freitags war in den Restaurants

der Stadt immer besonders viel Betrieb. Ich rief bei einem unserer Lieblingsrestaurants an und nahm eine Reservierung für 19 Uhr vor, wobei ich uns einen Tisch etwas abseits geben ließ. Zum Glück erinnerte sich die Dame, die ans Telefon ging, an uns und richtete alles so ein, dass die Reservierung unseren Ansprüchen entsprechen würde.

Ich hörte, wie Julia aus der Dusche kam und spürte das Verlangen, ihr dabei zu helfen, sich fertigzumachen. Julia hatte meines Erachtens den perfekten Körper, zumindest für mich. Sie war 1,68 m groß, was ich als ideal empfand, denn ihre Stirn reichte gerade an meinen Mund.

Ich erinnerte mich an unsere Hochzeitsnacht, als ich sie das

erste Mal nackt gesehen hatte. Ich war vorher schon einmal verheiratet gewesen, aber sie war immer noch Jungfrau und zehn Jahre jünger als ich. Wir waren bei unseren Dates natürlich leidenschaftlich gewesen. Sie hatte meine Hände über ihre Brüste gleiten lassen, die von ihrer Bluse bedeckt waren. Und sie hatte mir zwischen die Hosenbeine

gegriffen. Aber wir hatten beide entschieden, dass wir warten und uns füreinander aufsparen wollten, bis wir verheiratet waren.

Die Leidenschaft unserer Hochzeitsnacht hatte uns stets begleitet, da wir unsere sexuelle Begierde beibehielten und sie weiter wuchs. Sie trug damals natürlich ein weißes Hochzeitskleid, das ziemlich

schwer auszuziehen war. Ihr Hochzeitskleid war trägerlos und ihre blanken Schultern waren nackt. Die Haut über ihrer Brust war glatt und gebräunt. Sie hatte besondere Aufmerksamkeit auf die Auswahl ihres Kleides gelegt, denn es war ihr etwas peinlich, wie klein ihre Brüste waren. Das Oberteil ihres Hochzeitskleides umgab bequem ihre schmalen Hüfte und

breitete sich dann mit seiner weißen Seide bis hinab zu ihren Knöcheln aus. Das Kleid hatte eine kleine Schleppe, die sie an ihrem Kleid zur Schleife gebunden hatte. Julia hatte selbst zuvor schon Kleider entworfen und sie half dem Modedesigner beim Design ihres Hochzeitskleids.

Ich weiß noch, wie ich sie in unserer Hochzeitsnacht über die

Schwelle trug. Sie hatte das nicht gewollt, doch ich hatte darauf bestanden. Ich trug sie über die Schwelle und schloss die Tür mit dem Fuß hinter mir. Ich trug sie direkt ins Schlafzimmer, wo wir standen und uns mehrere Minuten lang küssten. Ihre Lippen waren weicher als je zuvor. Ihre Augen funkelten. Ihre Haut wirkte auf natürliche Weise dunkel und

gebräunt, und duftete nach Rosen.

Wir hielten uns eng umschlungen, während wir uns küssten und unsere Hände über den Rücken des anderen gleiten ließen. Ich spürte ihre Brüste an mir, während unsere sexuelle Leidenschaft immer intensiver wurde. Sie griff nach meiner Jacke und zog sie mir aus. Dann löste sie meine Fliege und knöpfte meinen Kragen auf.

Ich fühlte, wie heiß mir wurde, als sie meine Fliege auf den Boden gleiten ließ. Ich hob ihr Kinn zu meinen Lippen und wir küssten uns leidenschaftlich weiter. Ich spürte, wie ihre Hände zu meinem Gürtel wanderten und die Schnalle lösten. Ich ertastete den Reißverschluss auf der Rückseite ihres Kleids. Langsam öffnete ich den Reißverschluss auf dem

Rücken, während ihre Lippen sich von meinen lösten und zu meinem Hals wanderten. Ihre Lippen erreichten meinen Kragen, dann griff sie hinauf und knöpfte mein Hemd auf. Meine Brust bebte vor Erregung, als ich ihre Lippen auf meiner Brust spürte. Mit jedem Knopf, den sie öffnete, arbeiteten sich ihre Lippen weiter an meiner Brust hinab.

Nachdem Sie den letzten Knopf gelöst hatte, trat ich zurück und streifte mein Hemd ab. Sie ließ ihr Kleid von der Taille rutschen und ich sah den weißen bügellosen Halter, der ihre Brüste hielt. Julia nahm meine Manschettenknöpfe und zog mir mein Hemd von den Armen. Sie drückte sich gegen meine nackte Brust und ich spürte, wie sie den Duft meines Parfums

einatmete. Ihre Lippen schoben sich zu meinen Nippeln und ich fühlte, wie sie mit ihrer Zunge einen davon leckte. Ich schob meine Hand auf ihren Rücken, um den Verschluss ihres BHs zu öffnen, und war aufgeregt bei dem Gedanken, das erste Mal ihre Brüste zu sehen. Ich spürte, wie glatt ihr Rücken war, als ich den letzten Verschluss geöffnet hatte,

mit meinen Händen über ihren Rücken strich und sie sich weiter mit ihrer Zunge an meiner Brust zu schaffen machte.

Sie machte einen Schritt zurück und ließ ihren BH zu Boden gleiten. Ihre Brüste waren klein und rund. Sie hatte kleine Nippel und ich sah, dass sie bereits hart waren. Sie brauchte wirklich keinen BH, denn ihre Brüste

waren fest und brauchten keinen Halt. Ich ließ meine Hände auf ihre Brüste gleiten und rieb ihre harten Nippel zwischen meinen Fingern. Sie legte ihren Kopf zurück und ich fühlte, wie sie einen tiefen Atemzug nahm. Ich beugte mich hinab und nahm einen ihrer Nippel in meinen Mund, was sie mit einem aufgeregten Keuchen quittierte.

Dann legte ich meine Hände auf ihren Rücken und drückte ihre Brüste gegen meine Lippen. Ihr Kopf lehnte sich gegen meine Schulter und ich fühlte ihre Hände an meiner Seite. Ihre Brüste waren fest und dennoch weich und zart. Ich ließ meine Zunge langsam an ihrem flachen Bauch entlang wandern und zog vorsichtig ihr Kleid hinunter. Ihr Kleid fiel um

ihre Knöchel und ich legte meine Hände auf ihren Hüften. Ich spürte, wie sich ihre Hände ihren Weg auf meinen Rücken bahnten, während sie lustvollen Seufzer ausstieß. Sie trug weiße Unterwäsche, die fast so klein wie ein Bikini war. Ich griff mir die Bügel ihres Höschens und schob es langsam an ihren Hüften hinab, während meine Zunge weiter

hinab wanderte. Ich spürte, wie sie zu zittern begann, als ich ihr Höschen zu ihren Fußknöcheln hinab schob.

Julia achtete immer ganz besonders auf sich, was besonders daran auffiel, wie ihre Muschi aussah und duftete. Sie hatte nur eine sehr kleine behaarte Stelle über ihrer Muschi, die sehr knapp geschnitten war. Ich legte meine

Hand auf die kleine Stelle, während sie aus ihrem Höschen und ihrem Kleid stieg. Sie machte einen Schritt zum Bett herüber, setzte sich auf die Kante und umfasste meine Taille. Ich ließ mein Hemd auf den Boden fallen und kam noch näher an sie heran. Sie beugte sich vorwärts, küsste meine glatten Bauchmuskeln und öffnete meine Hose. Ich konnte

spüren, wie mein Penis hart wurde, als sie meine Hosen öffnete und ihre Hand auf meinen halb steifen Schwanz legte. Meine Hose rutschte zu meinen Knöcheln hinab, als sie mit ihren Lippen über meinen Schwanz wanderte, der unter meinen Boxershorts lag. Ich fühlte, wie sie mit ihrer Hand unter meine Boxershorts und an meinen Arsch glitt.

Sie arbeitete sich mit ihrer Hand weiter in meine Boxershorts und über meine Hüften hinab. Dann nahm sie meine Boxershorts und streifte sie hinab zu meinen Knien. Ich achtete ebenso sehr auf mich und hielt meine Schambehaarung stets kurz und gepflegt. Ich fühlte, wie ihre Hand hinauf glitt, über meine nackte Brust strich und wieder hinab zu

meinem Schwanz wanderte. Mit einer Hand hob sie den Schaft meines Schwanzes an, um mit der anderen Hand meine haarlosen Eier zu kraulen. Ihre Berührung ließ meinen Schwanz härter werden und ich fühlte, wie meine Eichel feucht vom Lusttropfen wurde. Meine Brust bebte, als ich spürte, wie ihre Lippen die Wurzel meines Schwanzes küssten und

ihre Zunge meine Eierleckte. Auch wenn sie eine Jungfrau war, hatten wir offen diskutiert, was mir sexuell gefiel und wie sie sich den Akt vorstellte. Ich zog Julia sanft hinauf, sodass wir uns von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden. Ich drückte meine Lippen auf die ihren und meine Zunge spielte mit ihrer.

Meine Boxershorts fielen auf

meine Knöchel, während mein Schwanz sich gegen ihren zarten Bauch presste und ihre Brüste gegen mich drückten. Wir hielten uns eng umschlungen, während wir unsere Hände über den Körper des anderen wandern ließen. Ich machte einen Schritt aus meinen Boxershorts und ließ Julia zurück aufs Bett sinken. Es war spät am Abend und das Leuchten des

Sonnenuntergangs bahnte sich seinen Weg durch die Spalten der Jalousien. Das orange Glühen des Sonnenuntergangs ließ ihre Haut sehr dunkel und gebräunt wirken. Ich reichte herüber und zündete eine Kerze an, die ich bereits vorbereitet hatte. Ich sah, wie die Flamme der Kerze in ihren Augen funkelte, als ich neben sie in das Bett stieg. Der Duft der Kerze fand

schnell seinen Weg in die Luft und ein Jasmin-Aroma begann den Raum zu füllen. Ich strich mit meiner Hand über ihre Brüste, während sie ihre Hand nahm und um meinen anschwellenden Schwanz legte. Sie fühlte den Lusttropfen auf der Eichel meines Schwanzes und begann, ihre Hand an meinem Schwanz auf und ab gleiten zu lassen. Ich drehte sie auf

den Rücken, indem ich ihr Kinn küsste, und wanderte dann an ihrem Nacken hinab. Ihre Hände legten sich auf meinen Hinterkopf und sie ließ ihre Finger durch meine Haare gleiten. Ich schob meinen Mund zu ihren Brüsten und ließ meine Zunge über ihre festen Nippel rollen. Sie griff meinen Hinterkopf und drückte ihre Brüste härter gegen mich. Ich

spürte, wie sich ihre Hüften bewegten, während ihr Atem tiefer wurde. Ich ließ meine Hand an der Innenseite ihrer Oberschenkel auf- und abwandern, während ich meine Zunge weiter über ihren lustvollen Körper gleiten ließ.

Als ich ihre Muschi erreichte, schob ich eine Hand in ihren Schritt. Ich spürte die Feuchte ihrer Muschi und konnte fühlen,

wie die Erregung durch ihren Körper lief. Als meine Hand ihre Lustknospe das erste Mal berührte, entrang sich ihr ein sanftes Stöhnen und sie bewegte ihre Hüften auf mich zu. Meine Zunge berührte ihren Kitzler, während ich mit meinem Finger sanft ihre Schamlippen öffnete. Sie strich mit ihren Händen über meinen Hinterkopf und schob

mein Gesicht näher an ihre Muschi heran. Meine Finger bewegten ihre Schamlippen, während ich mit meiner Zunge dazwischen fuhr. Ich spürte, wie sie feuchter und feuchter wurde. Sie hatte mir immer gesagt, dass sie als erstes mich in sich spüren wollte und ich nicht zuerst meine Finger benutzen sollte. Ich war sehr vorsichtig, nicht mit meinen

Fingern in sie einzudringen und ich konnte erkennen, dass ihre Vagina äußerst schmal war und einen leichten rosa Farbton trug. Sie hob meinen Kopf, sah in meine Augen und sagte, dass sie mich in sich spüren wollte. Ich schob mich auf sie, während sie ihre Beine spreizte und sie um meine Taille schlang. Unsere Lippen trafen sich und sie bekam einen Geschmack

ihrer eigenen Säfte, die ich noch immer an meiner Zunge und auf meinen Lippen trug. Mein Schwanz rieb an der Innenseite ihrer Oberschenkel und ich begann, meine Hüften zu bewegen, sodass mein Schwanz an ihrer Muschi rieb. Ihr Atmen wurde heftiger und sie schlang die Arme um mich. Ich schob eine Hand hinab und rieb mit meiner Eichel

zwischen ihren Schamlippen.

Mein Schwanz wurde feucht von ihren Säften, als ich mich darauf vorbereitete, in sie einzudringen. Sie bewegte ihre Lippen an mein Ohr, um sanft an meinem Ohrläppchen zu knabbern. Sie flüsterte, dass sie mich in sich spüren wollte, und ich fühlte, wie ihre Hüften sich bereits wie in einer Vorahnung bewegten.

Ich musste meinen Schwanz gar nicht in die Öffnung ihrer Vagina drücken. Ich spürte, wie meine Eichel sie zu öffnen begann. Ich fühlte die Enge ihres Spalts, als ich meinen Schwanz langsam einführte. Meine Eichel war noch nicht einmal eingedrungen, als sie nach Luft zu schnappen begann. Ich konnte den Druck auf meinen Schwanz spüren, als ich sie

penetrierte. Ihr Rücken wölbte sich und sie begann zu zittern. Ich hielt sie eng an mich gezogen, während ich langsam weiter meinen Schwanz in sie bewegte. Ich schwöre, dass ich ein „Pop“-Geräusch hörte, als ich mit meinem Schwanz weiter in sie eingedrungen war. Sie stieß ein Stöhnen aus und ihre Fingerkuppen gruben sich in

meinen Rücken. Ich blickte in ihre funkelnden Augen, als sie mir sagte, wie gut ich mich in ihr anfühlte. Ihre Beine schlangen sich enger um mich, als ich meinen Schwanz in ihr langsam vor und zurück schob. Sie schloss ihre Augen und stöhnte mehrere Male. Ich spürte, wie die Enge in ihrer Muschi um meinen Schwanz herum drückte, als ich tiefer und

tiefer in sie glitt. Ich hatte meinen Schwanz vielleicht zur Hälfte in ihr, da spürte ich schon, dass ich an ihre Grenze stieß.

All diese Stimulation war zu viel für sie und ohne Vorwarnung spürte sie, wie ihre Muschi prickelte und bebte. Sie stieß einen Schrei aus und ihre Vagina schloss sich eng um meinen Schwanz. Der Orgasmus traf sie wie eine

Meereswooge und rauschte durch ihren gesamten Körper, ließ ihre Muskeln in Erregung zucken. „Oh Gott... Das fühlte sich unglaublich an“, keuchte sie. Wir drehten uns herum, so dass sie auf mir lag und ich küsste wieder ihre wunderschönen vollen Lippen, leckte dann behutsam an ihrem Ohr und knabberte an ihrem Ohrläppchen. Ich arbeitete mich

an ihrem Hals hinab, saugte an ihr und küsste sie sanft. Dann nahm ich eine ihrer Brüste und massierte sie, während ich an ihrem Nippel saugte. Stöhnend ließ sie ihre Hände durch mein weiches dunkles Haar gleiten.

In kleinen Bewegungen ließ ich meinen Schwanz in sie und aus ihr hinaus rutschen. Ihre Fingernägel kratzten liebevoll über

meinen Rücken, während sie begann, ihre Hüften zusammen mit mir zu bewegen. Ich wusste, dass sie gedacht hatte, dass mein kompletter Schwanz in ihr wäre, als ich sie in kleinen Stößen fickte. „Oh Gott, Du bist so eng“, ächzte ich und rutschte langsam in ihren glitschigen Spalt hinein und wieder hinaus, wobei ich jedes Mal tiefer stieß und sie zum Stöhnen

brachte. Wir verschlossen unsere Lippen, keuchten und stöhnten zusammen. Schnell wurden meine Küsse heftiger und leidenschaftlicher. Sie reagierte darauf, indem sie ihre Hüften an hob, um meinen Stößen entgegenzukommen, und unser Rhythmus beschleunigte sich. „Fick mich härter!“, schrie sie, kratzte mit ihren Fingern über

meinen Rücken und grub ihre Nägel in meine Haut. Ich stieß meine Hüften wild gegen sie, schob meinen Schwanz hart und tief in sie, meine Eier klatschten gegen sie und das Gefühl des Orgasmus breitete sich erneut in ihrem Körper aus.

Die Leidenschaft wuchs und ich wollte meinen Schwanz ganz in ihr spüren. Ich zog ihn aus ihr und

legte mich so hin, dass ich ihn mit ihrem Saft einschmieren konnte. Dann schob ich meinen Schwanz langsam wieder in sie hinein und spürte, wie ihre enge Muschi sich um ihn legte. Gerade als meine Eichel in ihr war, stieß ich meine Hüften vorwärts und schob ihr meinen Schwanz komplett hinein. Wieder fühlte ich ihre Feuchte an meinen Eiern und ihr entrang ein

Schrei der Lust. Ihre Fingernägel gruben sich erneut in meinen Rücken, während ich sie eng an mich zog und meine Lippen auf die ihren presste. Sie schob ihre Hand auf meinen Hinterkopf, während ich meinen Schwanz tief in ihr vergrub. Ich konnte ihre Brust spüren, als sie nach Luft schnappte und versuchte, sich zu entspannen. Ihre Lippen entzogen sich meinen

und sie stöhnte schrill. Ich begann, meinen Schwanz in tiefen langen Stößen in sie hinein und aus ihr heraus gleiten zu lassen. Jedes Mal, wenn ich meinen Schwanz ganz in ihr vergrub, stöhnte sie erneut, keuchte und stieß einen schrillen Schrei aus. Bald bewegten sich ihre Hüften im Rhythmus meiner Stöße. Es kam mir vor, als würde mein Schwanz

mit jedem Stoß härter werden und tiefer in sie eindringen.

Ich fühlte, wie sich Feuchtigkeit aus ihrer Muschi und gegen meine Eier ergoss. Ihre Atemzüge wurden kürzer und schneller und ich fing an, sie schneller zu ficken, während die Feuchte ihrer Muschi meinen Schwanz glitschig machte. Ich spürte das aufkommende Gefühl, dass ich gleich kommen

würde und mein eigener Atem wurde tiefer. Meine Brust bebte auf und ab und sie drückte ihr Gesicht dagegen. Mein Kinn lag auf ihrem Kopf und ich nahm den süßen Duft ihrer Haare wahr. Mein Schwanz schwoll noch weiter an, als ich endlich eine Ladung Saft in sie spritzte und während ich weiter in ihr abspritzte, vergrub ich meinen Schwanz ganz in ihr.

Ich rang nach Luft und fühlte, wie ich Ladung um Ladung in ihre feuchte Muschi spritzte. Mein Schwanz begann in ihr zu zucken, als auch der letzte Tropfen meines Saftes herausquoll.

Sie hob ihren Kopf und drückte ihre Lippen auf die meinen. Beide unsere Körper zitterten, als wir uns hielten und ich meinen Schwanz weiterhin in

ihr vergraben hatte. Ich spürte, dass mein Schwanz immer noch hart war und legte mich wieder auf sie und nahm ihre Beine auf meine Schultern. Dann begann ich, meinen Schwanz in kleinen Stößen vor und zurück in ihrem feuchten Loch zu bewegen. Ich konnte die Wärme meines Saftes fühlen, der sich am Schaft meines Schwanzes entlang arbeitete und das Innere

ihrer Muschi glitschig machte. Ich spürte, wie etwas von dem warmen Saft aus ihr heraus drang und auf meine Eier tropfte. Ich fickte sie weiter, während sie ein lautes Stöhnen ausstieß, und fühlte, wie ihre Säfte wieder aus ihr hervorquollen. Ich spürte, wie sich die Erregung in meinem Schwanz erneut aufzubauen begann, und ich fickte sie weiter mit längeren

und tieferen Stößen. Ich fühlte die Feuchte ihrer Muschi an mir, meine Eier waren komplett nass. Ich konnte die Mischung ihrer Säfte und meines Spermas spüren, das mit jedem Stoß zwischen uns klatschte.

„Verdammt, ich komme!“, rief ich und sie schrie dasselbe.

Ich fühlte, wie ich noch

einmal kam und entschied mich,
meinen Saft in ihre Muschi zu
spritzen. Ihre Muschi hielt meinen
pochenden Schwanz eng
umschlossen und ihr Saft lief über
mich, und nur eine Sekunde später
rief ich ihren Namen und sie
spürte, wie ich meinen Saft tief in
sie spritzte. Ich zog meinen
Schwanz langsam aus ihrer noch
immer bebenden Muschi. Ich

lehnte mich zurück auf die Knie, während mein Schwanz aus ihr rutschte und ihr dabei eine Ladung Sperma direkt auf die Klitoris klatschen ließ. Mein Schwanz pulsierte mit jeder Ladung Saft, die ich verspritzte. Mein Sperma bedeckte ihre Muschi und sie reichte mit ihren Händen hinab und verrieb meinen Saft um die Lippen ihrer Klit. Ich nahm eine

ihrer Hände, schob sie zu ihren Lippen und legte mich erneut auf sie. Sie öffnete ihren Mund, als ich ihre Finger auf ihrer Zunge platzierte. Ich schob ihr erneut meinen Schwanz hinein, während sie mit dem Mund ihre Finger umschloss. Ich spürte, wie mein Schwanz diesmal leichter in sie glitt, denn inzwischen hatte sich ihre Öffnung an die Größe meines

Schwanzes angepasst. Wir lagen dort für einige Minuten, ich auf ihr und mein Schwanz halb in ihr. Unser Atem beruhigte sich und wieder schlang sie ihre Beine um mich.

Das Telefon brachte mich zurück ins Jetzt und ich hörte Julia fragen, ob ich ans Telefon gehen würde. Ich nahm das Telefon ab und stellte fest, dass jemand die

falsche Nummer gewählt hatte. Die Unterbrechung durch das Klingeln des Telefons machte mir bewusst, dass es fast 18:30 Uhr war und wir uns auf den Weg zum Restaurant machen mussten. Julia war bereits angezogen und kam nun, um mich zu fragen, wie sie aussehe. Sie hatte einen hellblauen Rock und eine weiße Bluse angezogen. Sie in dieser

weißen Bluse zu sehen, brachte mir schnell wieder die Erinnerungen an unsere Hochzeitsnacht und wie gern ich mit ihr ins Schlafzimmer gehen wollte. Ich sagte ihr, dass sie schön aussähe, wie immer, und ich meinte es wie immer ernst. Ich sagte ihr, dass der Anrufer eine falsche Nummer gewählt hatte und erfand die Ausrede, dass im

Restaurant viel Betrieb sei und wir keinen Tisch mehr hatten bekommen können. Sie sah enttäuscht aus, aber ich sagte ihr, dass es vielleicht das Beste wäre, wenn wir heute Abend einfach zu Hause bleiben würden. Ich sagte ihr, dass wir uns einfach an unseren eigenen Tisch setzen und uns etwas vom Chinesen liefern lassen würden, und dass ich

anrufen und die Bestellung machen würde. Sie ging in die Küche, um sich an den Tisch zu setzen, während ich zum Telefon ging, um unsere Reservierung aufzuheben. Die gleiche Kellnerin ging ans Telefon und ich ließ sie wissen, dass sich unser Plan geändert hatte. Die Kellnerin war sehr verständnisvoll, und ich legte auf und machte mich an die

Bestellung für unser chinesisches Essen. Nachdem ich aufgelegt hatte, ging ich in die Küche, stellte mich hinter Julia und schlang meine Arme um sie.

Unser Vorspiel für diesen Abend hatte gerade erst begonnen.

ENDE



6: Der Seitensprung meiner Frau

von Anna Tiger





Kapitel 1

Nachdem ich den letzten Bissen meiner Spaghetti beim Abendessen verspeist hatte, sah ich meine Frau Carolin an und erkannte, wie sehr ich sie liebte.

Wir waren nun seit sieben Jahren verheiratet. Doch unsere ersten gemeinsamen Jahre waren äußerst schwierig und manchmal dachte ich, dass wir es nicht schaffen würden. Doch selbst im Streit blieb Carolin stets positiv.

Viele Male hielt sie mitten im Streit inne und sagte im vollen Ernst: „Können wir den Streit auf später verschieben und jetzt Sex

haben...!!?“ Dann brach ich normalerweise in Gelächter aus und wir umarmten uns und entschuldigten uns beide.

Andere Male lächelte sie mitten im Streit und sagte: „Mein Schatz, es tut mir leid, ich sollte nicht mit dir streiten. Das habe ich wohl gerade vergessen. Ich habe dich geheiratet, weil ich dich liebe und dich zum glücklichsten Mann der

Welt machen wollte.“

Sie nahm meist bereitwillig die Schuld auf sich, auch wenn sie nicht im Unrecht war. Als würde man einen Eimer Wasser über ein kleines Feuer gießen, beruhigte sich die Lage und der Streit schien plötzlich lächerlich zu sein. Unsere Meinungsverschiedenheiten waren so immer schnell vom Tisch und unzählige Male war ich am Ende

sehr frustriert von mir selbst,
selbst wenn ich nicht derjenige
war, der zuerst laut geworden war.

Jahrelang war ich mir nicht
darüber bewusst, wie stur ich sein
konnte und wie blind ich
gegenüber der Tatsache war, dass
ich mit der verständnisvollsten,
rücksichtsvollsten und
geduldigsten Frau auf der ganzen
Welt verheiratet war, die auch

noch die schönste, sinnlichste, und erotischste Frau für mich war.

Ich erkannte, auch wenn wir unterschiedliche Ansichten zu verschiedenen Themen hatten, hatte letztendlich mal der eine und mal der andere Recht. In manchen Dingen war das Recht auf ihrer Seite, und in anderen Dingen auf meiner. Doch was mich an ihr am meisten beeindruckte, war, dass

sie es nie zuließ, dass unser persönlicher Stolz und unsere Dickköpfigkeit über unsere Liebe siegen konnte.

Als mir das schließlich klar wurde, änderte dies meine Haltung und meine Überzeugung. Ich fand den Schlüssel zu einer erfolgreichen Ehe und es schien zu funktionieren.

Danach wollte ich Carolin die Welt

zu Füßen legen. Auch wenn etwas unmöglich schien, tat ich alles dafür, um es möglich zu machen. Doch eines Tages wurde ich mit einer Tatsache konfrontiert, dass es etwas gab, was ich Carolin niemals geben konnte.

Kapitel 2

Nach ungefähr drei Jahren Ehe wunderten wir uns, dass Carolin nicht schwanger wurde. Sie ging zum Gynäkologen und es wurde festgestellt, dass es nicht an ihr lag. Ihr Arzt schlug vor, dass ich mein Sperma überprüfen lassen sollte. Ich dachte immer, dass mit

mir alles in Ordnung sei, da ich aus einer großen Familie mit insgesamt sieben Geschwistern stammte.

Nur widerwillig ging ich zu der Untersuchung. Einige Tage später bekam ich das Ergebnis; die Anzahl meiner Spermien war extrem niedrig, und diese wenigen waren auch noch sehr langsame Burschen. Der Arzt teilte mir mit,

dass die Chance meine Frau zu schwängern, äußerst gering sei und es eines Wunders bedurfte.

Als ich Carolin davon erzählte, war sie sehr verstört und fing an zu weinen. Ihr Weinen machte die Angelegenheit kein bisschen besser, da ich sowieso schon in meiner männlichen Ehre gekränkt war. Beleidigt und gekränkt verließ ich das Zimmer.

Carolin hatte sich immer gewünscht, eines Tages Mutter zu werden. Am liebsten wollte sie gleich mehrere Kindern, mindestens aber zwei. In den ersten beiden Jahren unserer Ehe hatten wir uns krumm und buckelig gearbeitet und gespart, um unser kleines Einfamilienhäuschen zu kaufen; in dieser Zeit nahm Carolin die Pille,

um eine verfrühte Schwangerschaft zu vermeiden. Den Tag, an dem sie die Pille absetzte, feierten wir groß, gingen in ein romantisches Restaurant und hatten anschließend fantastischen Sex. Ursprünglich dachten wir, dass sie in kürzester Zeit schwanger werden würde. Doch dies war nicht der Fall. Auch ein Jahr später gab es noch keine

Anzeichen. Doch wir gaben nicht auf.

Einen Monat später, nach Erhalt der Nachricht, dass ich nur über wenig und lahm Sperma verfügte, schwand Carolins Enthusiasmus, Mutter zu werden, zunehmend. Ihre lebendige, positive Art war dahin und ich fühlte mich deswegen schuldig. Ich liebte sie und sie lag mir mit

jedem Tag mehr am Herzen.
Carolin versicherte mir immer wieder, dass sie auch ohne Kind glücklich sein konnte. „Wenn es nicht sein soll, dann ist es eben so,“ war ihre typische Antwort. Ich wollte ihr glauben, doch ich kannte sie gut genug, um zu wissen, dass sie innerlich zerbrochen war.

In dieser Zeit hatte ich vorgeschlagen, dass wir doch ein

Kind adoptieren könnten, wo es doch unzählige Kinder gab, die Eltern suchten. Carolin gab zu, dass sie zu stolz war, ein Kind zu haben, dass kein Teil von uns beiden war und sie dann lieber gar kein Kind hätte. Auch von künstlicher Befruchtung wollte sie nichts wissen, da sie Angst vor der Hormonbehandlung und den anderen Risiken hatte.

Kapitel 3

In den folgenden drei Monaten arbeitete Carolin immer mehr, sogar an den Wochenenden. Wir verbrachten immer weniger Zeit als Paar und mehr Zeit jeder für sich. Sie war oft gereizt mir gegenüber und verlor schnell die Geduld. Dann eines Tages, aus

heiterem Himmel, ließ sie ihre Haare sehr kurz schneiden und begann, sich anders zu kleiden. Ein Stil, der nicht zu der Carolin passte, die ich kannte.

Sie begann sich aufreizender zu kleiden und wenn ich anmerkte, dass ihr Top ein wenig viel Ausschnitt zeigte oder ihr Rock ein bisschen zu kurz war, giftete sie mich an. Aus ihrem Verhalten in

den ersten Jahren unserer Ehe hatte ich gelernt, geduldig zu sein, einzulenken und nicht zu versuchen, meine Meinung auszudrücken. Also liebte ich sie weiterhin in der wenigen gemeinsamen Stunden, die wir miteinander verbrachten.

Unser Sexleben ließ mit der Zeit nach; es ließ nicht nur nach, es wurde anders. Zu dieser Zeit

hatten wir noch hin und wieder Sex, aber Carolin war anders im Bett. Sie redete beim Sex sehr viel und nutzte oft anzügliche Sexausdrücke, sie machte „dirty talk“ wie sie so schön sagte.

Wir machten keine Liebe mehr, es war einfach nur noch Ficken. Anfangs mochte ich das, da sie sehr hemmungslos im Bett wurde. In dieser Zeit bat sie mich

das erste Mal, sie in den Arsch zu ficken, was ich ohne zu zögern tat. In ihrem Mund zu kommen kam vorher selten vor. Doch wurde dann zu unserem regulären Finale. Doch diese Phase dauerte nur einige Monate. Bald hatten wir gar kein Sexleben mehr.

Eines Tages sagte sie mir, dass sie wegen einer Messe nach Mailand auf Geschäftsreise fliegen und drei

Tage fort sein würde. Das war nichts Ungewöhnliches, da sie diese Reisen jedes Jahr machte.

Nach drei Tagen war sie wieder zurück.

Als sie Sonntagabend zurückkehrte, rief sie mir nur eine kurzes ‚Hallo‘ entgegen und ging dann hoch in unser Schlafzimmer. Ich folgte ihr später. Sie lag bereits im Bett, es war gegen halb neun.

Als ich nach ihr sah, flüsterte sie schläfrig, dass sie sehr müde sei und schlafen wollte. Ich sollte sie also in Ruhe lassen.

Später, so gegen halb elf, duschte ich und stieg zu ihr ins Bett, ohne sie aufzuwecken. Gerade als ich einschlafen wollte, hörte ich, wie sie etwas sagte, und ich drehte mich zu ihr, um zu fragen, ob sie wach war. Sie

antwortete leise: „Tut mir leid, ich kann nicht schlafen...“ Ich fragte sie, wie die Messe gewesen war, und sie antwortete knapp: „Schön.“

Ich lehnte mich zu ihr vor und legte meinen Arm um sie, doch sie entzog sich mir. Also fragte ich sie: „Was ist los?“ Mit ihrem Rücken zu mir gewandt erwiderte sie: „Nichts, ich bin einfach nur müde.“ Frustriert ließ

ich sie los und schlief schnell ein.

In den nächsten Wochen kam Carolin pünktlich nach Hause und arbeitete nicht mehr an den Wochenenden. Sie schien immer noch sehr verbittert und schlecht gelaunt zu sein und unsere Beziehung war nun schlimmer als je zuvor. An diesem Punkt hatte ich genug.

Ich wollte, dass sich die
Dinge ändern oder ich würde dem
Ganzen ein Ende setzen. Ich
dachte an unsere schöne
gemeinsame Zeit zurück. Doch seit
sie wusste, dass ich ihr kein Kind
schenken konnte, war sie sehr kalt
und ablehnend mir gegenüber
geworden, als wären ihre Gefühle
zerstört und ihre wunderbare,
liebevolle Persönlichkeit

verschwunden. Ich akzeptierte ihre Gefühle und falls sie sich trennen oder scheiden lassen wollte, wäre ich damit einverstanden. Ich wollte ihrem Glück nicht im Weg stehen.

Dann, eines nachts, als ich im Bett lag, hörte ich, wie sie meinen Namen sagte. Ich öffnete die Augen und sagte: „Was ist los, Süße?“

Meine Frau saß aufrecht neben mir im Bett und für einige Momente sagte sie gar nichts, dann: „Ich habe heute meinen Job gekündigt.“

Ich war leicht irritiert. „Und, was ist der Grund, wenn ich fragen darf?“ Sie sagte mir, dass sie eine Veränderung benötigte. Ich versicherte ihr, dass das für mich okay wäre, da ich genug Geld für

uns beide verdiente.

Dann sagte sie: „Da gibt es noch etwas, das ich dir sagen muss“, und ich drehte mich zu ihr. Plötzlich begann sie zu weinen und ich war völlig durcheinander. Ich setzte mich neben sie und versuchte meine Arme um sie zu legen. Doch sie hinderte mich daran und sagte, dass ich zuerst zuhören sollte. Mein Herz begann

sehr schnell zu schlagen, da ich dachte, sie würde mir nun ihre Scheidungsabsichten mitteilen. Inmitten ihrer Tränen sagte sie: „Ich vermisse dich.“

Ich erwiderte, dass ich sie genauso vermisste. Sie erklärte sich: „Ich meine, ich habe dich seit Monaten vermisst.“ Ich antwortete, dass ich sie gut verstand und genauso fühlte. Sie

fuhr fort, dass es ihr so Leid tat, emotional so weit von mir entfernt zu sein und dass sie wohl zu weit gegangen war, um alles wieder gut zu machen. Ich sagte ihr, dass wir immer noch zusammen waren und es also nicht zu spät war. Sie weinte immer noch auf eine Art, wie ich es bislang nicht von ihr kannte. Ich konnte kaum fassen, dass sie endlich mit mir über ihre

Gefühle sprach.

Kapitel 4

Unter Tränen gestand sie mir: „Ich habe etwas getan, dass unsere Ehe zerstören wird, wenn du es herausfindest und ich kann damit nicht länger leben.“

Mein Herz sank in die Hose, da ich wusste, sie würde mir nun

erzählen, dass sie eine Affäre hatte. Ich konnte nichts sagen, meine Kehle war wie zugeschnürt.

Sie fuhr mit gebrochener Stimme fort, immer noch weinend: „Diese Geschäftsreise nach Mailand, ich war mit Daniel dort...“ (Ein Typ aus ihrem Büro). Mein Herz schlug schneller, während ich ihr weiter zuhörte.

Sie fuhr fort: „Wir haben uns ein Zimmer geteilt und wir hatten Sex...“

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, wie sie dort so schluchzend neben mir saß. Schließlich fragte ich sie: „Seid ihr immer noch zusammen und liebst du ihn?“ Weinend sagte sie: “Nein, nein, nein!“

„Und, hattest du schon vor der Reise nach Mailand etwas mit ihm,“ fragte ich sie.

„Weder vor der Reise noch danach hatte ich was mit ihm.“
Dann fuhr sie fort, dass sie mir sonst nie untreu gewesen war und sie versprach mir, dass er der Einzige war.

Ich lag sprachlos da und konnte kaum atmen. Carolin lag auch da

und weinte noch immer.

Schließlich nahm ich sie in meine Arme und sagte ihr mit Tränen in den Augen: „Carolin, weißt du, wie sehr ich Dich liebe? Wir schaffen das gemeinsam, wenn du willst.“

Carolin schaute mich an und sagte: „Du meinst, du willst nicht die Scheidung?“

Ich lächelte und sagte zu ihr: „Ich dachte, du wolltest die

Scheidung einreichen. Dein Seitensprung ist sehr hart für mich, aber noch schlimmer wäre es, wenn wir im Ärger auseinander gehen würden.“

Sie lag lange in meinen Armen und Tränen liefen über ihr Gesicht. Als sie sich etwas zu beruhigen schien, fragte ich sie nach dem Grund, warum sie ihren Job gekündigt hatte. Carolin

erklärte, dass Daniel ihr nach der Reise immer wieder angeboten hatte miteinander auszugehen und zusammen Zeit zu verbringen. Aber sie hätte das stets abgelehnt und ihm zu verstehen gegeben, dass sie sich schrecklich fühlte, was sie hinter meinem Rücken getan hatte und dass sie mit diesem Geheimnis nicht leben konnte. Daniel hätte Verständnis

dafür gehabt und ihr versprochen, dass er sie nicht weiter belästigen würde. Aber sie fühlte sich so schuldig, wenn sie ihn jeden Tag sehen musste. Da hatte sie es nicht mehr ausgehalten und daher heute gekündigt.

„Habt ihr beiden denn ein Kondom benutzt?“, wollte ich von ihr wissen. Sie antwortete mir ehrlich mit „Nein.“ Erneut sank mein Herz

in meine Hose und ich fragte: „Ich nehme an, er hat dich geschwängert?“ Sie erklärte, er habe ihr versichert, dass er sterilisiert war und dass außerdem ihre Periode in der Woche nach der Reise eingesetzt hatte.

Inmitten unserer Tränen fragte ich sie, ob sie wieder die Frau werden würde, die ich vor Jahren geheiratet hatte. Es machte mich

so glücklich, wie sie lächelnd erwiderte: „Ja, versprochen.“

Seit Monaten hatte ich sie nicht mehr lächeln gesehen. Wir küssten uns und ich sagte: „Süße, es ist lange her, seit wir uns das letzte Mal geliebt haben.“ Sie küsste mich erneut und sagte mir, dass sie mir Vergnügen bereiten wollte. Seit diesem Abend hatten wir endlich wieder regelmäßigen

Sex miteinander.

Einen Monat später war unsere Beziehung wieder so eng wie zuvor, als wäre nie etwas geschehen. Es war ein Unterschied wie Tag und Nacht. Meine Frau war wie ausgewechselt, stets fröhlich und vergnügt. Aber einige Fragen schlummerten in mir, die nach Beantwortung schrien. Wieso nur hatte sie sich damals so

dramatisch verändert, so dass unsere Beziehung fast in die Brüche gegangen wäre. Und ich musste mehr über ihre Affäre mit Daniel herausfinden. Ich wollte Details.

Kapitel 5

Also stellte ich sie eines Abends zur Rede. Wir saßen gemeinsam im Wohnzimmer auf der Couch, und die Fragen ließen mir einfach keine Ruhe. Ich wollte endlich Klarheit . Es sollte nichts Unausgesprochenes mehr zwischen uns geben.

„Carolin, ich muss dich etwas fragen.“

„Na klar, mein Schatz, was gibt es?“

„Eines habe ich nie richtig verstanden. Warum hattest du dich damals so sehr verändert, als ich dir die schlechte Nachricht überbracht hatte, dass ich keine Kinder zeugen kann. Es war doch

auch für mich schwierig, damit umzugehen.“

Carolin überlegte eine Weile und antwortete mir: „ Ich glaube, ich bin einfach durchgedreht, weil ich einfach nicht akzeptieren wollte, dass sie nie die Mutter unserer gemeinsamen Kinder sein würde. Aber ich konnte das nicht in Worte fassen und damit umgehen. Also hab ich meine

Frustrationen einfach an Dir ausgelassen, weil ich dir die Schuld dafür gegeben hatte. Vielleicht wollte ich unbewusst, dass du meinen Schmerz spürst, obwohl ich wusste, dass es dich genauso verletzt hatte.“ Sie schaute mich mit traurigen Augen an und fuhr fort.

„Ich versichere dir, dass ich mit keinem anderen Mann

verheiratet sein will und von niemand anderem ein Baby haben möchte. Ich wollte immer unser gemeinsames Kind haben und konnte es nicht. Ja, und ich ab auch angefangen, mich selbst dafür zu hassen. Und dann habe ich die Person verletzt, die mir am meisten nächsten war, also dich.“

Ich legte meinen Arm um sie und streichelte sie liebevoll.

„Das verstehe ich, meine Süße. Aber wie konnte es zu der Sache mit Daniel kommen?“

Sie schwieg einen Moment und holte tief Atem.

„Ich weiß es selbst nicht genau. Vielleicht hatte ich das Zimmer mit Daniel geteilt, um einen anderen Weg zu finden, wieder zu dir zurückzukehren. Ich

hatte es ehrlich nicht geplant, Sex mit ihm zu haben. Zu dieser Zeit habe ich mich überhaupt nicht sexy gefühlt. Vielleicht hab ich mich auf ihn eingelassen, weil ich eifersüchtig auf ihn war. Er hat bereits drei Kinder mit seiner Frau. Wenn das Leben schon ungerecht ist, dann wollte ich, dass auch Daniels Frau meinen Schmerz fühlen sollte, wenn sie es

irgendwann herausfand.“

„Hmmm,“ antwortete ich nachdenklich. „Hast du denn die Nacht mit Daniel genossen?“

Carolin schaute zur Seite. „Schatz, ich fühle mich etwas unwohl dabei, darüber zu sprechen. Ist es für dich okay, wenn wir nicht über die Details reden?“

„Nein, Carolin, das ist nicht okay. Du weißt, ich möchte den Rest meines Lebens mit dir verbringen und ich kann nicht damit leben, ohne genau zu wissen, was sich zwischen dir und Daniel damals abgespielt hatte.“

Carolin sah mir ernst in die Augen. „Ich will dich aber nicht verletzen. Das habe ich schon viel zu oft getan und das bereue ich

sehr.“

„Wenn du mir jetzt erzählst, dass Daniel nicht gut im Bett und die ganze Situation schrecklich war, glaube ich dir nicht. Ich habe Daniel gesehen und ich weiß, dass er attraktiv ist. Und ich kenne dich und weiß, wie du im Bett bist. Es muss also gut gewesen sein, stimmt's?“

Sie lächelte in sich hinein.

„Ich bin vielleicht ein bisschen eifersüchtig, wenn ich die Details höre, aber ich muss es wissen. Also, hast du den Sex mit Daniel genossen?“

Und ich fügte hinzu: „Würde es helfen, wenn wir jetzt Sex hätten?“

Sie schaute mich mit fragenden Blick an: „Wirklich?“

Kapitel 6

Anschließend gingen wir hoch ins Schlafzimmer, zogen uns aus und legten uns ins Bett. Wir fühlten uns sehr zueinander hingezogen und ich spürte, dass sie sehr erregt war. Ich fing an ihre Muschi zu lecken, legte mich dann auf sie und steckte langsam meinen

Schwanz in ihre Muschi.

Carolin begann zu stöhnen und ich wusste, dass sie sich richtig gut fühlte. Dann hielt ich mit meinem Schwanz tief in ihr und bewegte ihn nur wenig. Ich schaute ihr in die Augen und fragte sie: „Also, hast du den Sex mit Daniel genossen?“

Sie sah mich erstaunt an und sagte: „Ich dachte, wir sprechen

später darüber.“

Ich lächelte. „Das können wir gern tun. Aber wir können doch auch währenddessen ein wenig darüber reden.“

Carolin fragte mich: „Musst du wirklich die Details kennen?“

„Ja, Carolin, das will ich und das muss ich auch.“

„Okay, aber lass mich kurz nachdenken, um mich an alles zu erinnern. Und du versprichst mir, nicht verletzt oder sauer zu sein?“

„Erzähle mir alles und lasse nichts aus. Ich möchte auch die heißen Szenen hören. Du liebst doch Dirty Talk.“ Ich grinste sie verschmitzt an und Carolin lachte.

„Daniel war fantastisch...“

Plötzlich spannte mein Schwanz sich an und wurde noch größer und härter.

Carolin sah mich an. „Ich glaube, dir gefällt das hier zu gut, und ich habe gerade erst angefangen.“

„Also, sprich weiter. Ich höre.“

„Okay, dann lass mich mit unserer Ankunft am Flughafen in Mailand beginnen. Es war Mittwoch Nacht und wir nahmen ein Taxi zum Hotel. Als wir an die Hotelrezeption kamen, beschlossen wir ein gemeinsames Zimmer anstatt zwei separater Zimmer zu nehmen.“

Carolin sprach etwas stottrig, da ich sie langsam weiter fickte,

während sie erzählte.

„Zuerst dachte ich, das wäre keine große Sache, da ich wusste, dass sich in dem Zimmer zwei getrennte Betten befanden und ich wusste, dass Daniel verheiratet war. Und er wusste, dass ich verheiratet war. Ausserdem waren wir schon jahrelange Kollegen, so wie gute Kumpels. Also beschlossen wir, uns ein

gemeinsames Zimmer nehmen,
damit wir Gesellschaft hatten.“

„Und was geschah danach?“, fragte
ich ungeduldig.

„Nach dem Einchecken in das
Zimmer gingen wir gemeinsam
zum Abendessen und dann wieder
zurück auf das Zimmer, wo ich als
Erste duschte und ins Bett ging.
Dann duschte Daniel und ging in
sein Bett.“

Sie fuhr fort: „Nun, wir lagen so im Dunkeln und sprachen über die Arbeit, darüber, wen wir mochten und wen nicht, über unseren Flug, aber nicht über unsere Ehen. Tut mir leid, mein Schatz...”

„Das kann ich verstehen. Aber sprich weiter.“ Ihre Muschi wurde feuchter, und ich fickte sie etwas härter.

Carolin fuhr fort: „Wir sprachen

noch lange miteinander, obwohl es bereits ein Uhr morgens in Mailand war. Plötzlich begann Daniel wildes Zeug zu reden, da er weg dümmerte, und mitten im Satz hörte er auf und schlief ein.“

Ich verlangsamte ein wenig mein Tempo und wartete, bis sie weiterredete.

„Zu diesem Zeitpunkt musste

ich pinkeln und ging ins Bad,“ erzählte Carolin. „Doch als ich zurückkam, schien Daniel wieder wach zu sein. Er entschuldigte sich, dass er mitten in unserer Unterhaltung eingeschlafen war. Ich sagte ihm, es wäre schon sehr spät und wir beide müssten am nächsten Morgen früh aufstehen. Dies war das Letzte, was wir bis zum Morgen gesprochen hatten.“

Carolin wirkte sehr ruhig, während sie mir ihre Nacht mit Daniel anvertraute und erzählte weiter.

„Daniel und ich waren am nächsten Morgen sehr müde, da wir nur etwa 4 Stunden geschlafen hatten. Der erste Messetag war auch sehr lang und langweilig. Daniel machte immer seine kleinen Scherze über meinen

kurzen schwarzen Rock und kommentierte, was für erotische Beine ich doch hätte. Danach entschuldigte er sich wieder bei mir.“

„Das klingt, dass euer Messetag dann doch nicht so langweilig war. Zumindest hatte Daniel für etwas Zeitvertreib gesorgt,“ warf ich ein.

„Daniel erzählte mir, dass er bemerkt hätte, dass jeder Kerl, der

an unserer Messepräsentation interessiert war, zu mir kommen und niemand ihn beachten würde. Alle würden nur auf meine Beine starren, während ich die Präsentation durchging.“

„Das kann ich gut verstehen. Würde mir auch so gehen,“ gestand ich ihr grinsend.

Carolin fuhr fort. „Um Acht haben wir unseren Stand geschlossen

und sind zum Abendessen
gegangen. Nach dem Essen sind
wir auf ein paar Drinks losgezogen.
Als wir zurück ins Hotelzimmer
kamen, duschte Daniel zuerst und
als er aus dem Bad kam, hatte er
nur ein Handtuch um seine Hüfte
geschwungen. Er erklärte, dass er
seinen Schlafanzug vergessen
hatte mitzunehmen. Anschließend
ging ich auch unter die Dusche.

Aber mehr, weil es mir etwas unangenehm war, dass Daniel nur mit einem Handtuch bekleidet war. Während des Duschens kamen mir lauter sinnliche Gedanken über Daniel.“

Als Carolin das sagte, war mein Schwanz immer noch in ihr drin und ich fickte sie weiter.

Carolin fuhr fort: „Als ich mich abtrocknete beschloss ich, Daniel

etwas zu ärgern. Ich würde nur in ein Handtuch gewickelt aus dem Bad kommen und sagen, dass ich meinen Schlüpfer vergessen hätte. Als ich rauskam, sagte ich *„Ich muss mein Höschen vergessen haben - oh, da ist es ja“*. Daniel lag auf seinem Bett und sagte kein Wort. Aber er sah mir mit einem Lächeln zu, wie ich mein Höschen nahm und schnell wieder zurück

ins Bad ging.“

Nun war mein Schwanz in Carolin
völlig hart und sie sah mich an und
fragte: „Ist das wirklich okay für
dich?“

Wieder beteuerte ich, dass
sie weiterreden sollte.

„Nachdem ich meinen Pyjama
angezogen hatte und aus dem Bad
kam, machte ich das Licht aus und
kletterte ins Bett. Sofort begannen

Daniel und ich über den Tag zu sprechen und zu lachen. Dann fragte Daniel mich plötzlich, was ich am nächsten Tag anziehen wollte. Ich hatte ihm geantwortet *„Das ist eine komische Frage, warum willst du das wissen?“*. Und er darauf: *„Ich hoffe, es ist nicht so sexy wie das, was du heute anhattest.“* Ich fragte ihn: *„Warum hoffst du, dass es nicht*

so sexy ist?‘. Und er erklärte, dass er den ganzen Tag über einen verdammten Harten hatte, wenn er mich angesehen hatte.“

Ich konnte es mir gut vorstellen, wie sich Daniel an meiner Frau aufgegeilt hatte. Aber ich war deswegen nicht wirklich verärgert. Schließlich war sie eine sehr attraktive und erotische Frau. Welcher Mann sollte ihrem

Charme nicht erliegen? Ich ließ Carolin weitererzählen und bereitete ihr dabei ein lustvolles Vergnügen.

„Ich war von Daniels Worten peinlich berührt. Aber ich machte einen kleinen Scherz. Ich sagte zu ihm, *„Nun, dann hat ER die ganze Nacht Zeit sich auszuruhen, da das Licht aus ist und du mich nicht mehr sehen kannst.“* Daniel

meinte daraufhin: *„Da liegst du falsch. Er hat sich beruhigt, als du in der Dusche warst. Doch als du nur in einem Handtuch herauskamst, ist er wieder aufgewacht und geht jetzt nicht mal mehr im Dunkeln weg.“* Ich hatte nur gelacht, aber nichts erwidert. Ich fragte mich, ob Daniel das ernst meinte oder nur Spaß mit mir machte. Wir lagen

dann jeder für sich schweigend im Bett. Fünfzehn Minuten später bemerkte ich, dass Daniel immer noch wach war, weil er sich ständig von einer Seite zur anderen wälzte. Schließlich fragte ich ihn: *„Kannst du auch nicht schlafen?“* Und er sagte, *‘Es liegt vielleicht an dem ungewohnten Bett oder‘*, aber er sprach nicht weiter. Ich fragte ihn *‘Oder was...?’* Und er sagte: *„Oder*

es liegt daran, dass ich gerade verdammt geil bin. Und das liegt an dir, Carolin, dass ich so eine Erektion habe.‘ Ich musste lachen und fragte: *‘Warum ist es meine Schuld? Und wenn es so schlimm ist, warum holst du dir dann nicht einen runter?’* Daniel antwortete mit: *‘Schon okay.’* Ich ging dann nochmal ins Bad um zu Pinkeln, wie ich es jede Nacht vor dem

Schlafengehen tue. Dann kam ich in der Dunkelheit wieder heraus, ging zurück ins Bett. Ich wusste, dass Daniel noch wach war, da ich hören konnte, wie er sich bewegte und irgendetwas machte. Ich lag dort und lauschte auf seine Bewegungen und dann dämmerte mir, was er tat. Er hatte seinen Schwanz in der Hand und wichte langsam.“

Ich unterbrach sie und sagte: „Im Ernst?“ Sie nickte und ich sagte ihr, sie sollte fortfahren.

„Ich war schockiert, dass er sich tatsächlich einen runterholte, obwohl ich im Bett nebenan lag. Ich hörte zu, aber ich rührte mich nicht und sagte auch nichts. Dann begann Daniel zu stöhnen und seine Handbewegungen wurden schneller. Allein der Gedanke

daran, was er im Bett nebenan tat, machte mich sehr an. Entschuldige bitte, mein Liebling...”

„Ist schon okay. Ich will alles wissen.“

„In der Dunkelheit fragte ich ihn dann leise ‚Daniel, fühlt es sich gut an?‘ Und Daniel sagte, während er schwer atmete: *‚Oh ja, Carolin, es fühlt sich so gut an*

und ich bin sehr hart heute Nacht.'

Die Gedanken an das, was Daniel tat, überwältigten mich und ich forderte ihn auf, mir zu sagen, woran er gerade dachte. Er lachte kurz auf und sagte dann, dass er an mich dachte und sich vorstellte, wie meine Lippen seinen Schwanz umschlossen und meine Zunge über seine Eier gleitet. Seine Worte machten mich heiß und ich

wollte das Licht einschalten, um zu sehen, wie Daniel seinen harten Schwanz wichste. Er hielt plötzlich inne und ich fragte ihn: ‚Bist du schon gekommen?‘ Daniel lachte und sagte: ‚Nein, ich ziehe mich gerade aus, da ich mich so wohler fühle als mit Klamotten.‘ Mir stockte der Atem, als ich daran dachte, wie Daniel völlig nackt fast direkt neben mir lag. Er erwähnte

erneut, wie hart sein Schwanz sei und er wuchste langsam weiter. Ich fühlte mich sehr schuldig, aber langsam schob ich meine Hand in meinen Pyjama und in mein Höschen. Ich bemerkte, dass meine Muschi sehr nass war, und fing langsam an, mit meinen Fingern über meine Klitoris zu reiben. Das fühlte sich sehr gut an.“

An diesem Punkt wurde mein Schwanz steinhart und ich schob meinen Schwanz weiter langsam in Carolin hinein und wieder heraus. Sie stoppte mich und sagte mir, ich sollte aufhören. Sie wollte mir ihr Erlebnis weiter erzählen.

„Während ich mich selbst berührte, versuchte ich meinen Atem zu kontrollieren, da ich nicht

wollte, dass Daniel bemerkte, was ich in meinem Bett tat. Es wäre mir ziemlich peinlich gewesen. Aber als ich Daniel stöhnen hörte, während er sich einen runterholte, wurde es für mich unerträglich. An Schlaf war nicht zu denken und ich zog langsam meine Pyjamahose und mein Höschen herunter und stieß beides mit meinen Füßen an das untere Bettende. Dann knöpfte

ich mein Oberteil auf, setzte mich kurz auf, um es schnell ausziehen und legte mich dann zurück unter die Decke. Während ich so unter der Decke lag, fühlte ich mich sehr sexy und spürte einen kalten Schauer durch meinen Körper schießen, weil Daniel im Bett nebenan lag und keine Ahnung davon hatte, dass ich unter der Decke völlig nackt

war und an mir herum spielte.“

Ich drang wieder in sie ein und war von ihren Worten sehr erregt, aber sagte ihr, sie sollte weitersprechen.

„Während ich Daniel zuhörte, hoffte ich, dass er nicht zu schnell kam, da es mich erregte, mich selbst zu berühren. Schließlich wurde es zu viel und

ich stöhnte versehentlich auf.
Daniel horchte sofort auf, da er
nicht sicher war, was er gehört
hatte. Ich sprach kein Wort,
sondern lag nur
mucksmäuschenstill dort in
meinem Bett. Daniel machte
schnell weiter und ich konnte der
Versuchung nicht widerstehen
auch weiterzumachen. Bald
stöhnte Daniel wieder und es war

mir nun egal und ich stöhnte mit ihm , auch wenn Daniel jetzt wusste, dass ich es mir auch mit meinen Fingern machte. Während Daniel stöhnte, sagte er: *„Oh Carolin, deine Muschi fühlt sich unglaublich an.“* Ich antwortete aus meinem Bett: *„Dein Schwanz fühlt sich grossartig in mir an.“* Dann hielt Daniel plötzlich inne und lag nur da. Ich war so erregt

und konnte nicht verstehen, warum er aufhörte. Ich wusste nicht, was er dachte. Plötzlich begann er sich zu bewegen, als würde er aufstehen, und war schnell neben meinem Bett. Ich spürte, wie er die Decke zurückschob und sich neben mich legte. Ich sagte schnell: *„Nein Daniel, wir können das nicht tun.“* Doch Daniel hörte nicht auf mich,

deckte sich zu und nahm mich
rasch in seine Arme und zog mich
an sich.“

Kapitel 7

An dieser Stelle sagte ich Carolin, dass ich eine kurze Pause bräuchte, da ich kurz vor dem Explodieren war. Ihre Geschichte erregte mich. Kurz danach beruhigte ich mich wieder und forderte sie auf, weiter zu sprechen

„Als Daniel mich umarmte und meinen nackten Körper gegen seinen drückte, fühlte ich mich hilflos und konnte mich nicht dagegen wehren. Ich schreckte kurz zurück, bevor ich seine Lippen auf meinen fühlte. Als sich unsere Zungen dann trafen, erkundeten wir den Mund des Anderen. Ohne Kondom war Daniel in mir und ich konnte

seinem großen, harten Schwanz nicht widerstehen, wie er meine nasse Muschi füllte. Als er mich fickte dachte ich, dass ich möglicherweise schwanger werden könnte. Doch ich konnte einfach nicht vernünftig sein, weil Daniels Schwanz sich in mir so gut anfühlte, und ich ihm auch Vergnügen bereiten wollte. Schließlich begann Daniel zu

stöhnen und zu keuchen, als er sich in mich hinein und wieder heraus bewegte. Er rief *„Oh Carolin, ich komme...“* und ich kam selbst zum Orgasmus und spürte, wie sich Daniel in mir entlud und seinen Samen in meine Muschi spritzte.“

Als ich ihren Worten lauschte, konnte ich auch nicht länger an mich halten und sagte Carolin,

dass ich auch dabei war zu kommen. Carolin begann zu stöhnen und ich entlud mein Sperma in ihre tiefend nasse Möse. Dann dachte ich daran, wie Daniel in ihr gekommen war, und ich konnte nicht verstehen, warum mich dieser Gedanke so anmachte. Danach wurde ich ruhiger und ich lag einfach neben Carolin und versuchte wieder zu Atem zu

kommen. Bald forderte ich sie auf weiterzusprechen.

Sie lächelte und sagte: „Nun, am nächsten Morgen haben wir beide verschlafen und wachten spät auf, duschten schnell und rannten panisch die Treppe herunter. Wir schafften es in der Hälfte der Zeit bis zur Messe. Nachdem wir alles aufgebaut hatten, setzten wir uns hin, sahen

einander an und begannen zu lachen. Daniel sah mich an und sagte: *„Wow, was für eine Nacht!“* Ich gab zu, dass es großartig war, aber sagte ihm, dass es nicht nochmals vorkommen dürfte, weil ich nicht verhütete. Daniel sagte mir, dass ich mir keine Sorgen machen müsste, da er sterilisiert sei, da er nicht noch mehr Kinder wolle.“

„Gut, dass nichts passiert ist,“ warf ich ein. „Ich hätte keine Lust, ein Kind von Daniel großzuziehen, wenn ich ehrlich bin.“

Carolin: „Beim Mittagessen sagte Daniel zu mir, dass er seine Tennisschuhe holen wollte, da die Schuhe, die er jetzt anhatte, seine Füße quälten. Er schlug vor, den Nachbarn auf unseren Stand

aufpassen zu lassen. Dann könnten wir noch kurz etwas essen gehen, nachdem er seine Schuhe geholt hatte. Ich stimmte zu und ging mit Daniel zurück zu unserem Hotelzimmer. Doch als wir hereinkamen, begann er sofort mich auszuziehen und ich konnte ihm nicht widerstehen. Es hatte mich sehr erregt, wie Daniel mich auszog, so dass ich ihn einfach

machen ließ. Ich stand völlig nackt vor ihm, während er vollständig mit Anzug und Krawatte bekleidet war. Er stand nur so da und betrachtete mich geil und bewundernd. Dann ließ er mich auf die Knie gehen und forderte mich auf, seinen Reißverschluss zu öffnen und seinen Schwanz rauszuholen.“

Carolin hielt kurz inne und sagte

nach einer kurzen Pause: „Und dann gingen wir wieder runter in die Hotelloobby.“

Ich unterbrach sie und sagte:

„Warte mal. Du bist von Hose

Ausziehen zum die Treppe

heruntergehen gesprungen.

Nochmal einen Schritt zurück.“

Carolin lachte und sagte, dass es

ihr peinlich wäre, das zu erzählen.

Ich sagte ihr, sie sollte da

weitermachen, wo sie ihm die Hose ausgezogen hatte.

„Ich zog also seine Hose aus und nahm sofort seinen großen erigierten Schwanz in den Mund und begann voller Leidenschaft an ihm zu lutschen. Ich schaute zu seinen Augen auf, während er mich beobachtete. Sein geiler Gesichtsausdruck machte mich total wild. Ich habe dann seinen

Schwanz befriedigt, während ich ihn tiefer und tiefer in meinen Mund nahm und ihn mit meiner Zunge verwöhnte. Plötzlich merkte ich, dass wir nur wenig Zeit hatten. Ich sah auf meine Uhr und sagte ihm, dass er nur vier Minuten Zeit habe, um zu kommen. Ich begann, noch fester an ihm zu saugen. Daniel sagte mir, wie sexy ich aussähe mit meinen kecken

Brüsten, die beim Blasen auf und ab wippen würden. Nur Sekunden später begann Daniel zu stöhnen, nahm meinen Kopf in seine beiden Hände, hielt ihn fest und stöhnte auf, als er in meinem Mund abspritzte. Ich hatte alles geschluckt und die Reste mit meiner Zunge abgeleckt und ihm danach die Hose wieder angezogen.“

Ich unterbrach sie kurz: „Ich kann mir gut vorstellen, dass ihm das gut gefallen hat. Du siehst megageil aus, wenn du bläst. Ich liebe es, wenn du das für mich machst.“

Carolin erzählte weiter: „Ich hatte mich dann schnell wieder angezogen und wir haben gemeinsam das Hotelzimmer verlassen. Als wir den Fahrstuhl

erreichten, stellte ich fest, dass er völlig vergessen hatte, die Schuhe zu wechseln. Daniel lachte mich nur an und gestand, dass das nur eine Ausrede gewesen war, um mich auf das Zimmer zu locken. Ich lachte mit ihm, denn wenn ich ehrlich bin, hatte ich schon geahnt, was er vorhatte.“

Ich wollte alles wissen und fragte sie: „Und, war das alles, oder

kommt da noch was?“

„Daniel und ich gingen am Ende des Tages gemeinsam Abendessen, natürlich wieder auf Kosten der Firma. Und wir tranken dann einige Gläser Wein. Zurück im Hotelzimmer nahm ich direkt eine Dusche. Ich rief nach Daniel und fragte ihn, ob es ihm zu viele Umstände bereiten würde, mir den Rücken einzuseifen. Innerhalb von

einer Minute kam Daniel zu mir in die Dusche. Und dann hatten wir es in der Dusche getrieben. Als Daniel kurz davor war zu kommen, schlug er vor, dass wir uns abtrocknen und ins Bett gehen. Wir beide wussten, dass das unser letzter Abend war, und Daniel wollte, dass es etwas Besonderes wurde. Er hatte mich dann nach allen Regeln der Kunst verwöhnt

und gelect und anschließend haben wir uns stundenlang geliebt. Daniel hatte mich in jeder nur erdenklichen Stellung genommen. Selbst am morgen danach hatten wir es nochmal miteinander getrieben. Wir waren zwar beide total müde, haben dann aber den letzten Messetag über fleißig gearbeitet. Daniel hielt auf dem Rückflug die ganze Zeit meine

Hand bis wir landeten. Zum Abschied küssten wir uns noch einmal. Sobald wir aber den Flieger verlassen hatten, war alles vorbei. Er war sehr herzlich und behandelte mich wie zuvor, so wie eine normale Kollegin. Wir nahmen ein Taxi zum Büro und stiegen in unsere Autos und fuhren nach Hause.“

Dann sah Carolin mich an

und sagte: „Das ist die ganze, wahre Geschichte. Und wenn du mich noch mal fragst, ob ich es genossen haben, würde ich lügen, wenn ich es leugnen würde. Ja, der Sex war sehr aufregend. Aber er war es nicht wert, unsere Liebe und unsere Ehe zu riskieren. Ich weiß jetzt, wo ich hingehöre und wo mein Zuhause ist. Und du bist mein Zuhause. Nochmal: Es tut

mir leid!“

Wenn ich so darüber
nachdachte, gab es so viele
Beziehungen, die wegen Untreue
kaputt gingen. Für den ein oder
anderen mag ich vielleicht als
Weichei erscheinen und keinen
Stolz haben. Doch ich habe meiner
Frau ihren Seitensprung

verziehen. Denn ehrlich gesagt
wusste ich bereits vor unserer Ehe,
wie sie sexy, wild und
abenteuerlich sie ist, und ich liebe
sie dafür. Und vermutlich hatte sie
einfach kurz vergessen, dass sie
meine Frau ist.

Seither ist unsere Beziehung
großartig und unsere
Kommunikation noch besser. Wir

wissen, dass wir uns alles anvertrauen können. Wir lieben uns genau so, wie wir sind, mit all unseren kleinen Schwächen.

Epilog

„Maria und Markus. Kommt bitte und setzt euch an den Tisch. Die Spaghetti sind fertig. Vorher

geht ihr aber eure Hände waschen!“

Ein lautes Kindergetrappel war im Flur zu hören, nachdem Carolin laut durch unser Haus gerufen hatte. Es hatte sich inzwischen ein wenig verändert. Viele Kinder hatten unser Haus zu ihrem Spielplatz gemacht. Und das Arbeitszimmer von Carolin war eine einzige große Krabbelburg.

Überall tobten sie herum und nutzten unsere Couch und Gardinen, um sich dahinter zu verstecken. Und an unseren Wänden hingen ihre selbstgemalten Bilder.

Meine Frau hatte ihren Bürojob aufgegeben und sich entschlossen, als Tagesmutter zu arbeiten, auch wenn sie nur sehr wenig dabei verdiente. Seitdem

kommen zu uns tagsüber die Kinder von berufstätigen und gestressten Müttern und meine Frau kümmert sich liebevoll um sie.

Oftmals ist sie völlig erschöpft, aber glücklich von den Kleinen, die ihre ganze Aufmerksamkeit beanspruchen. Und dann ist sie froh, wenn die Kinder zum späten Nachmittag

wieder abgeholt werden. Wenn ich nach Hause komme, strahlt sie mich glücklich und zufrieden an. Ihren Abend kann sie dann mit mir gemeinsam in Ruhe genießen und wir können uns all die Liebe geben, die wir beide brauchen.

Sie hatte ihre damalige Entscheidung, ihren Job zu kündigen, nicht ein einziges Mal bereut und blühte von Tag zu Tag

mehr auf. Über ihren Seitensprung mit Daniel haben wir seitdem nie wieder gesprochen.

ENDE



BONUS

**GEFESSELT - Mehr als
nur ein Spiel**

von Anna Tiger



Kapitel 1

Meine hohen Absätze
klackerten über das Parkett, als ich
auf die Eingangstür meiner
Berliner Kanzlei am
Kurfürstendamm zusteuerte. Ein
schlanker und elegant gekleideter
junger Mann stand vor der Tür.
Mein Blick musterte ihn von oben

bis unten und ich fragte ihn: „Und, wer sind Sie, was kann ich für Sie tun?“

„Ich bin der Fahrer von Herrn Wiesenthal“, antwortete er.
„Er wartet draußen auf Sie.“

Der junge Mann sah nicht nach einem gewöhnlichen Chauffeur aus. Seine Schuhe glänzten und seine Hände wirkten,

als hätten sie gerade eine Maniküre genossen. Anscheinend waren selbst die Fahrer von Millionären etwas nobler. Sein Chef allerdings bereite mir schon den ganzen Morgen Magenprobleme. Ich wusste genau, mit wem ich es zu tun haben würde, und das stieß mir übel auf.

„Ich schlage vor, Ihr Chef

begibt sich in meine Kanzlei, wenn er mit mir reden möchte“, entgegnete ich. „Er möchte bitte aus seinem Wagen steigen so wie alle meine anderen Kunden.“

„Frau Segers, ich kann gut verstehen, was Sie sagen. Aber Herr Wiesenthal würde es vorziehen, das Gespräch an einer anderer Stelle zu führen.“

„Das ist schön für ihn“,
antwortete ich ironisch. „Aber wie
ich ihm bereits telefonisch
mitgeteilt hatte, führe ich die
Geschäfte in meinem Büro. Er ist
herzlich eingeladen herein zu
kommen. Ansonsten möchte er
sich bitte einen anderen Anwalt
suchen. Übrigens, wie Sie
vielleicht mitbekommen haben,
den fünften Anwalt bereits.

Wissen Sie, Berlin ist ein Dorf und da spricht sich so Einiges herum. Unter meinen Kollegen jedenfalls genießt Ihr Chef nicht gerade den besten Ruf, um nicht zu sagen, er sei wohl etwas schwierig. Und Schwierigkeiten kann ich nicht gebrauchen.“

„Gut, ich werde mit ihm sprechen“, erklärte der Fahrer und wandte sich zum Gehen wieder ab.

Dann blieb er erneut stehen und drehte sich zu mir um. „Er ist ein anständiger Mann. Er ist es nur gewohnt, das zu bekommen was er möchte. Und er braucht Ihre Hilfe.“

„Nach dem was ich über ihn gehört habe, ist er respektlos, unbescheiden und äußerst arrogant. Dies passt nicht wirklich zu dem anständigen Menschen,

von dem Sie sprechen.“ Mein harter Blick schien ihn zu überzeugen. „Nun gut, ich werde ihn bitten, in Ihre Kanzlei zu kommen.“

Ich hörte, wie David Wiesenthal zur Eingangstür hereinkam. Ich wartete in meinem Büro auf ihn und ließ meinen

Assistenten ihn hereinführen.

Er polterte gleich los:
„Behandelt man so einen
wichtigen Kunden? Wissen Sie
eigentlich, mit wem Sie es zu tun
haben, Frau Segers?“ Seine tiefe
sonore Stimme zog mir durch
Mark und Bein. Ich räusperte mich
und biss mir auf die Lippen. Ab
jetzt konnte es mit meinem Tag
nur noch bergab gehen. Ich

versuchte höflich zu sein und meine Gedanken vorerst für mich zu behalten.

„Ist das Ihre Vorstellung, wie wir unser Gespräch fortsetzen sollen, Herr Wiesenthal?“ Ich hatte in diesem Moment schon genug von ihm. Eigentlich hatte ich mir nur aus Neugierde ein persönliches Bild von ihm machen wollen.

Seine dunkelbraunen Augen sahen mich hart und kühl an. „Sie arbeiten für mich, Frau Segers, und nicht umgekehrt.“

„Noch arbeite ich nicht für Sie“, schoss ich zurück. „Entweder Sie ändern Ihr Benehmen oder Sie gehen wieder. Ich brauche Ihr Geld nicht. Aber Sie scheinen einen guten Anwalt zu benötigen.“

Stille erfüllte mein Büro und ich merkte, wie er tief atmete, um seinem Protest Ausdruck zu verleihen. Nach unserem Schlagabtausch lenkte ich wieder ein. „Wollen Sie nicht erst einmal Platz nehmen?“

Ich deutete in Richtung meiner schwarzen Ledersessel vor meinem Schreibtisch. Die Größe meines Schreibtischs bot einen

genügend großen Abstand
zwischen ihm und mir.

Glücklicherweise hatte ich nicht viele solcher Kunden. Er gehörte anscheinend zu der Sorte, bei der ich schon mal die Geduld verlieren konnte. Ich entschied mich daher, nicht groß um den heißen Brei zu reden, sondern sofort auf das Thema zu kommen. Er war hier, um sich von mir

beraten zu lassen. Und ich wusste, dass es kein einfacher Fall sein würde. Die Gesetzeslage sah nicht sonderlich gut für ihn aus, auch wenn er mehrfacher Millionär war.

„Ich habe Ihre Akte gelesen und so wie ich es sehe, würde ich Ihnen einen Vergleich empfehlen. Seien wir ehrlich, die Sache sieht nicht gerade gut für Sie aus,“ schlug ich ihm vor.

„Ich bin an keinem Vergleich interessiert. Das ist genau das, was mir die anderen faulen Rechtsanwälte schon vorgeschlagen haben. Ich habe nichts verbrochen und bin mir keiner Schuld bewusst. Ich weigere mich daher, auch nur einen Cent zu bezahlen.“

„Dann wollen Sie also riskieren, dass Ihr Name in den

Dreck gezogen wird und sich die Medien auf Sie stürzen? Ihren guten Ruf zu riskieren, könnte womöglich mehr Schaden anrichten.“

Herr Wiesenthal nahm einen tiefen Atemzug. „Die Frau, die mich angeklagt hat, war volljährig. Und sie wollte das Sexspiel mit mir.“

„Sie wollte gefesselt werden?

Ihre Aussage ist aber, dass sie dem nie zugestimmt hätte.“ Ich sah ihn herausfordernd an. „Herr Wiesenthal, wir wissen doch beide wie das läuft. Am Ende steht Aussage gegen Aussage. Ein 19-jähriges unschuldiges Mädchen sagt aus, von einem erfahrenen Mann zu abartigen Sexspielen gezwungen worden zu sein. Und

Sie stehen als Perverser da, der sich an jungen Mädchen vergeht.“

„Ihr Ton gefällt mir gar nicht“, knurrte er zurück.

„Und mir gefällt nicht, wenn ältere Männer sich an jungen Mädchen vergreifen und diese für perverse Sexspiele missbrauchen.“

Meine Antwort schien ihm

noch weniger zu gefallen.

„Was ich in meiner Freizeit anstelle, ist meine verdamnte Privatangelegenheit, Frau Segers.“

„Aber Ihre Angelegenheit ist auf meinem Schreibtisch gelandet, da die Wahl Ihrer Sexgespielinnen dazu geführt hat, dass Anklage gegen Sie erhoben wurde. Und jetzt ist es zu meiner Sache

geworden“, entgegnete ich.
„Vielleicht, wenn Sie Ihren
Schwanz mehr unter Kontrolle
hätten, dann gäbe es diese
Probleme ...“

„Wenn ich einem Vergleich
zustimmen würde, dann kommt
das einem Schuldeingeständnis
gleich und ich würde bestätigen,
dass das stimmt, was die Frau
behauptet. Und wenn ich dem

nicht zustimme, erscheint mein Gesicht auf der Titelseite, um andere Frauen vor einem Perversen zu warnen, sehe ich das richtig?“

Die harte Fassade um David Wiesenthal schien leicht zu bröckeln und erste Anzeichen deuteten darauf hin, dass sich darunter ein menschliches Wesen verbarg.

„Hören Sie, Herr Wiesenthal“, begann ich. „Einem Vergleich zuzustimmen würde Ihren guten Ruf retten. Wir werden zusehen, dass in dem Vergleichspapier als Bedingung festgehalten wird, dass die Frau über die Angelegenheit Stillschweigen zu halten hat. Mein Tipp, retten Sie Ihre Reputation und machen Sie das Geld locker.“

Und vergessen ist die ganze
Angelegenheit.“

„Das ist doch wohl
lächerlich! Ich bin kein Perverser
... und dann kommt so ein
dummes Mädel daher ...“, er
verstummte.

„Es ist nicht meine
Angelegenheit darüber zu
entscheiden, ob Sie pervers sind

oder nicht. Meine Sache ist es, den Fall für Sie bestmöglich zu regeln.“

Er nickte. „Okay, ich werde mich darauf einlassen, aber nur unter einer Bedingung. Ansonsten kämpfen wir uns durch alle Instanzen. Die Mittel dafür habe ich und werde es durchziehen. Wenn sie einen Kampf mit mir möchte, dann bitte sehr, das kann sie haben.“

Ich blickte auf. „Und, was ist Ihre Bedingung, Herr Wiesenthal? Was wollten Sie sagen?“

„Sie sagen mir jetzt direkt ins Gesicht, ob Sie persönlich glauben, dass ich ein Perversling bin.“

„Wie bitte?“

„Glauben Sie, dass ich pervers bin? Sie brauchen mir nur

diese Frage ehrlich zu beantworten
und ich stimme dem Vergleich zu.“

Mir wurde heiß und meine
Wangen erröteten. „Es gibt da
einen detaillierten Bericht. Was
wollen Sie mir sagen?“

„Ich will wissen, wie ehrlich
Sie sind“, sagte er und beobachtete
meine Augen.

Ich schluckte tief. „Ich kann nicht von mir behaupten, jemals solche sexuellen Handlungen, wie sie dort detailliert beschrieben werden, gemacht zu haben. Ob ich glaube, dass Sie sexuell pervers sind? Nicht unbedingt, aber ich würde schon sagen, dass Sie ein Faible für das Außergewöhnliche haben.“

Ich hielt seinem Blick stand

und war froh die Fähigkeit eines
Pokerfaces zu besitzen. Ob er
pervers war? Auf jeden Fall.

David Wiesenthal stand auf.
„Frau Segers, solange Sie nicht den
Lebensstil führen, den ich führe,
werden Sie mich niemals
verstehen. Also, bereiten Sie alles
für den Vergleich vor. Ich bin
damit einverstanden. Und
übrigens, Sie sind keine so gute

Lügnerin, wie Sie glauben.“

Meine Kinnlade fiel mir
herunter. „Entschuldigung, aber
woher wollen Sie wissen, was ich
denke?“

„Ihre Augen verraten Sie. Ihr
Pokerface ist ganz nett, aber nicht
gut genug. Guten Tag, Frau
Segers.“

Er stand auf und ging zur
Tür.

Ich hatte an sich keine Lust,
ebenfalls aufzustehen und hinter
ihm her zu laufen. Aber er hatte
meinen Stolz verletzt, so dass sich
meine Beine wie automatisch in
Bewegung setzten.

„Herr Wiesenthal, meine
Augen sagen gar nichts!“

Er drehte sich zu mir um und lächelte. „Oh, Frau Segers, da liegen Sie so verkehrt. Ihre Augen sind voller Neugierde und Sehnsucht und sie fragen, wie es wohl wäre, all die kleinen versauten Sexspielchen, über die Sie gelesen haben, selbst zu erleben.“

Ich schnappte nach Luft.
„Okay, Sie sind pervers. Sie

können jetzt gehen. Ich werde den Fall für Sie regeln“, sagte ich verärgert, während ich versuchte zu realisieren, was gerade passiert war.

„Ach, ich habe da noch eine andere Idee“, sagte er. „Wenn es Ihnen recht ist, würde ich gern mit Ihnen den Fall während der Mittagspause weiter besprechen. Ich bin am Verhungern.“

Oh Gott, dieser Mann. „Gut“, stimmte ich zu. „Lassen Sie mich nur kurz meine Tasche holen.“

Verdammt, warum nur war ich damit einverstanden, diesen Fall zu übernehmen? Ich hatte gehofft, diese Person in kürzester Zeit davon zu überzeugen, einem Vergleich zuzustimmen und dann ein fettes Honorar abzukassieren. Jetzt war mir klar, warum meine

Kollegen nicht mit diesem
unverschämten Subjekt
zusammen arbeiten wollten und
bereit waren, auf ein schönes
Honorar zu verzichten. Und jetzt,
nachdem er eine ganze Schar von
Anwälten vergrault hatte, musste
er ausgerechnet in meiner Kanzlei
auftauchen.

Es kursierten einige
Gerüchte über ihn, wobei ich nicht

wusste, ob da was dran war. Danach schien er ein ziemliches Arschloch zu sein. Zumindest hielten ihn einige für launisch und egozentrisch. Damit konnte ich an sich umgehen. Ich hatte schon einige schräge Vögel in meiner Kanzlei gehabt. Am besten behandelte man sie wie ungezogene Kinder. Ich schnappte mir meine Tasche und ging zu

seinem Wagen.

Dort stand bereits sein Fahrer und hielt mir die Wagentür auf. Ich stieg auf der Rückseite der Limousine ein und versuchte, wieder die Kontrolle über unser Gespräch zu bekommen.

„Also, wo fahren wir zum Mittagessen hin?“

„Zu mir“, sagte er knapp und schaute zum Fenster hinaus.

„Es gibt da ein wunderbares Lokal zwei Straßenblöcke weiter“, versuchte ich erneut, das Gespräch aufzunehmen.

„Was ist los mit Ihnen, Frau Segers. Haben Sie plötzlich Angst, mit mir allein zu sein? Angst vor dem bösen Perversling, der Sie zu

versauten Dingen verführen
könnte?“

„Ich bin gut in der Lage, auf
mich aufzupassen, Herr
Wiesenthal“, sagte ich Stirn
runzelnd.

Schweigend fuhren wir
außerhalb des Berliner
Stadtgebietes nach Potsdam, als
die Limousine auf ein

schmiedeeisernes Tor zusteuerte. Überall sah man Videokameras, die alles im Blick zu haben schienen. Die Tore öffneten sich und dahinter schlängelte sich eine asphaltierte Straße, bis sich das beeindruckende Bild einer pompösen Luxusvilla bot. Davor befand sich ein prächtiger Springbrunnen, der von griechischen Marmorstatuen

gesäumt war. In unmittelbarer Umgebung sah man einen fantastischen Park mit prächtigen alten Bäumen und einem makellosen englischen Rasen, der anscheinend von den beiden Gärtnern, die dort gerade zugange waren, gepflegt wurde.

Als die Limousine anhielt, stieg ich aus und folgte meinem Mandanten zum Portal. Es war von

einem kunstvollen Relief aus Naturstein umrahmt und wirkte dadurch noch imposanter.

Das Foyer war ausgelegt mit einem farbenprächtigen Mosaik aus Tausenden kleiner Steinchen, die in Blau- und Brauntönen schimmerten und ich überlegte, wie lange die Arbeiter in feinster Handarbeit dafür wohl geschuftet haben mussten, damit ein

Millionär darüber schreiten
konnte.

Ich spürte, wie David
Wiesenthal nur durch seine
Präsenz den ganzen Raum für sich
einnahm. Es war nicht nur seine
Größe, seine breiten Schultern und
kräftige athletische Gestalt. Es war
eher seine Art, wie er den Raum
befehligte.

Er drückte auf den Knopf
einer Gegensprechanlage.
„Alexander, bitte decke heute für
zwei.“

Kurz darauf kam uns ein
etwas untersetzter, elegant
gekleideter älterer Herr mit einem
Gedeck entgegen. Er musterte
mich kurz und ging schweigend in
das Speisezimmer. Wir folgten
ihm.

Das Bild, das ich dort sah,
stimmte mich plötzlich sehr
traurig. Ein riesiger Esstisch mit
nur einem einzigen Gedeck stand
darauf. Auch ein Millionär war
schließlich nur ein Mann mit viel
Geld, aber eine einsame Seele war
einsam. Anscheinend saß er hier
oft allein.

Ich setzte mich und sah zu
ihm herüber. Wenn seine

Persönlichkeit es zulassen würde, hätte er vielleicht ein attraktiver Mann sein können. Aber sein herrisches Auftreten und seine ungehaltene Art machten es unmöglich mehr in ihm zu sehen als ein arrogantes Arschloch. Steckte in ihm womöglich doch ein weicher Kern, oder war er schon immer ein so ungehaltenes Ekel?

„Also Frau Segers, mal ganz

im Vertrauen, was halten Sie persönlich davon, was Sie in meiner Akte gelesen haben. Ich weiß, dass die Texte voll mit Notizen Ihrer Kollegen gespickt sind.“

Ich versuchte, den Augenkontakt mit ihm zu vermeiden. „Also ganz ehrlich, ich weiß selbst nicht was ich davon zu halten habe. Ich habe bislang nur

die Anklageschrift gelesen und kurz Ihre Version angehört. Wir sollten daher noch über die Umstände sprechen.“

„Das können wir gern,“ lenkte er ein. „Und nennen Sie mich David. Wir können uns hier in meinem Haus gern duzen.“

Ich nickte bereitwillig.

„Sehr schön, Sophia. Also, was ging dir durch den Kopf, als du es gelesen hattest? Warst du angewidert, neugierig, angeekelt oder leidenschaftslos? Hast du dich jemals von einem Mann fesseln lassen?“

Mir wurde wieder heiß und ich errötete. „Natürlich nicht, David!“, antwortete ich, fast ein wenig zu hastig. „Vielleicht kam

etwas Neugierde bei mir auf, aber nicht, wie es wäre gefesselt zu sein. Mehr darüber, wie eine Frau dies empfinden mag. Welche Frau mit Selbstachtung würde es zulassen, die vollständige Kontrolle über ihre Handlungen abzugeben und einen Mann solche Dinge mit ihr machen zu lassen. Das ist eher, was mir durch den Kopf ging.“

„Wie ich sehen kann, bist du sehr ignorant.“ Er schüttelte den Kopf, als hätte ich etwas Falsches gesagt. „Wie du siehst, hat SIE ganz offensichtlich die Kontrolle über mich und nicht umgekehrt.“

„Wenn du meinst, David.“
Natürlich glaubte ich ihm nicht. Ich biss mir auf die Zunge, um meinen Sarkasmus zu zügeln.

„Du urteilst sehr voreilig über Dinge, die du nicht verstehst“, sagte David. „Es ist eine Schande, dass so viele Menschen voreilige Entscheidungen fällen. Ich hatte gehofft, dass du anders bist. Aber damit lag ich wohl verkehrt.“

Seine Worte irritierten mich.

„Warum denkst du, dass ich anders sei? Hast du erwartet, dass

ich Gefallen an versauten
Sexspielchen hätte? Dann hast du
dich ganz offensichtlich geirrt.“

„Ich sagte, dass ich es gehofft
hatte. Ich habe einen Anwalt
gesucht, der mich versteht und
mich nicht verurteilt.“

Aus seiner Sicht schien es ein
berechtigter Wunsch zu sein.

„Wie viele Anwälte hast du denn schon zum Mittagessen eingeladen?“ Ich versuchte, das Thema zu wechseln.

„Ich habe nur die Attraktiven gefragt“, sagte er trocken, ohne dabei zu lächeln.

„Danke, sehr charmant.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Können wir nicht den Unsinn jetzt

beenden? Warum fragst du mich ausgerechnet hier?“

„Ich weiß es selbst nicht. Ich bin kein Ungeheuer, Sophia. Das mit dem Mädchen ... das war im gegenseitigen Einvernehmen. Es war auch nicht ihr erstes Mal, wie sie behauptet.“ Das Eis um ihn herum schmolz ein wenig.

„Eine Frau zu fesseln ist

etwas, was die meisten Geschworenen nicht verstehen. Sie werden dich automatisch als schuldig verurteilen. In dem Moment, in dem die Frau gefesselt war, bist nur noch du für alle Aktionen verantwortlich, da sie keine Kontrolle mehr über dich hatte.“

So, die Wahrheit musste mal raus.

„Ich verstehe nicht, warum sie das macht. Wir hatten beide das, was wir in dem Moment wollten.“

„Du bist David Wiesenthal, reich und berühmt“, antwortete ich ihm direkt ins Gesicht. „Und seien wir mal ehrlich, die Wahl deiner Sexgespielin ist schon etwas seltsam für einen seriösen Geschäftsmann.“

„Es ist nicht so, dass man diese Dinge mit jedem machen könnte“, entgegnete er. „Ja, ich habe meinen eigenen exzentrischen Geschmack. Das macht mich aber nicht zu einem schlechten Menschen.“

„Nur zu einem Perversen“, sagte ich.

„Sophia, hast du dich jemals

einer anderen Person völlig ausgeliefert, dich ihr völlig hingegen? Ich weiß, da gibt es nur wenige oder auch nur eine einzige Person, bei der man dies zulässt. Es ist eine Sache des völligen Vertrauens und der Hingabe. All deine Empfindungen werden verstärkt, jede Berührung, jeder Geschmack, jeder Kuss, jedes Lecken ...“. Er unterbrach sich.

„Macht nichts. Sieh mich ruhig als einen Perversen. Okay, sollen wir die Details des Vergleichs besprechen?“

Kapitel 2

Ich muss zugeben, dass er meine Neugierde geweckt hatte. Seine Worte klangen in meinen Ohren wie eine süße Verführung. Ich versuchte, wieder einen klaren Verstand zu bekommen, doch meine Augen hingen an seinen

Lippen, als er über völlige Hingabe sprach.

„Nein, ich habe mich noch nie einer Person völlig hingegen. Und ja, lass uns jetzt den Vergleich im Einzelnen besprechen.“

„Sag mir bitte ganz ehrlich, glaubst du wirklich, ich sollte einem Vergleich zustimmen?“ Seine Frage klang ehrlich, als

wollte er darauf eine ernsthafte Antwort und nicht nur um die Details kämpfen.

„Ja, dein Ruf steht auf dem Spiel.“ Es war das, was er jetzt hören musste, um ihn bei seiner Entscheidung zu unterstützen.

„Okay, ich werde den Vergleich durchziehen und auch dein Honorar verdoppeln. Aber nur

unter einer Bedingung“, sagte er, als wäre alles nur ein Spiel für ihn.

„Ja, ich höre“, antwortete ich und war gespannt, was er von mir für das Doppelte des Honorars als Gegenleistung verlangen wollte.

„Du erlebst, was sie erlebt hat. Und sobald du das Gefühl hast, dass du mit etwas nicht einverstanden bist, sagst du es mir

sofort. Wenn du aber das Gefühl haben solltest, das du die ganze Zeit die Situation unter Kontrolle hast, dann entschuldigst du dich, dass du mich als Perversen bezeichnet hast und wir machen den Vergleich so wie von dir vorgeschlagen.“

„Ich bin keine Prostituierte, Herr Wiesenthal. Sie können mich nicht dafür bezahlen, mit ihnen

Sex zu haben.“

Ich stand auf und schob
beleidigt meinen Stuhl zur Seite.

„Würden Sie bitte Ihren
Fahrer anweisen, mich zu meiner
Kanzlei zurück zu fahren. Ich
denke, es ist Zeit für mich zu
gehen.“

„Sophia, warte! Ich weiß, wir

haben uns gerade erst unter seltsamen Umständen kennengelernt. Aber ich bin wirklich nicht das, was du denkst. Ich bin kein Sexmonster. Es geht um Freude und Vergnügen. Diese Frau, die mich anklagt, ich hätte sie gegen ihren Willen gefesselt, hatte an diesem Abend mehrere Orgasmen. Hat sie das auch in ihrem Bericht festgehalten? Nein,

sicherlich nicht. Und hat sie geschrieben, dass sie mich angefleht hatte, weiter zu machen, aber ich konnte nicht mehr, da ich erschöpft war. Oder hat sie geschrieben, dass sie mich gebeten hatte, mit ihr eine Beziehung anzufangen. Als ich das verweigerte, war sie völlig niedergeschlagen. Es ist nicht alles so, wie es scheint.“

„Das ist es nie“, sagte ich und setzte mich wieder. „Erzähl mir mehr.“

„Sie wollte meine Freundin werden, eine feste Beziehung. Sie hing völlig an mir und machte sich von mir abhängig. In dem Moment wurde mir klar, dass unsere Gefühle nicht auf Gegenseitigkeit beruhten und dass sie nicht die richtige Frau für mich war. Es ist

so, dass man Vertrauen aufbaut und einen gewissen Prozess in Gang setzt. Je mehr wir intim miteinander wurden, um so mehr wollte sie von mir. Sie war ein nettes Mädchen, aber nicht eine Frau, mit der ich eine Beziehung wollte, keine Lebenspartnerin. Für mich war es nur Sex", gab er zu.

„Nun, jetzt kommen wir langsam voran", sagte ich. „Darf

ich mir ein paar Notizen machen?“

Ich griff in meine Tasche und holte einen Stift und mein Notizbuch heraus.

„Ich möchte die Details nicht wieder aufwärmen. Ich stehe zu dem, was ich gesagt habe. Alles geschah in völligem Einvernehmen. Du würdest es verstehen, wenn du ...“. Er verstummte. „Genau, also, machen

wir den Vergleich.“ Er wirkte besiegt. „Ich bin jedenfalls nicht der Mann, für den du mich hältst.“

„Ich bin mir nicht sicher, wofür ich dich halte, um ganz ehrlich zu sein.“

David wirkte frustriert. „Gib mir wenigstens einen Vertrauensvorschuss.“

Unter anderen Umständen hätte ich mich zu diesem Mann hingezogen gefühlt. Er wirkte sehr kraftvoll, männlich und stark. Aber das, was ich über ihn gelesen hatte, ließ Zweifel in mir aufkommen. Erzählte er mir nur eine Geschichte? Oder war das die Wahrheit? Die Ankläger hatten ihn als Sexmonster bezeichnet, als jemanden, der sich an jungen

Frauen verging und sie gegen ihren Willen zu Handlungen nötigte, die sie nicht wollten. Aber seine Aussagen boten eine völlig andere Perspektive der Dinge.

Hatte ich vielleicht automatisch der jungen Frau Recht gegeben, nur aufgrund dessen, weil sie eine Frau war? Hatte ich unweigerlich Partei für mein eigenes Geschlecht ergriffen,

ohne beide Seiten anzuhören?
Oder waren für mich solche
Sexspiele einfach nur abartig, weil
ich sie selbst noch nie erlebt hatte
und nicht beurteilen konnte?

David stand unerbittlich zu
seinen Worten. Und je mehr er
sprach, um so mehr sah ich die
Dinge aus seiner Sicht. Der Mann
fing an mich zu faszinieren. Ich
war lange nicht bei einem Fall so

herausgefordert worden, bei der
meine eigenen Schwächen
dermaßen offen zu Tage kamen.

Der Gedanke der völligen
Hingabe faszinierte mich, ihn
Dinge mit meinem Körper machen
zu lassen ... halt ... konzentriere
dich, sagte ich zu mir.

„Sophia?“ Seine Stimme
unterbrach meine Gedanken.

„Oh, entschuldige, ich war abgelenkt.“ Ich nahm einen kräftigen Schluck auf meinem Wasserglas.

„Was hast du gesagt?“, fragte ich ihn.

„Nein, zuerst sagst du mir, worüber du nachgedacht hast.“ Er sah mich eindringlich an, als könnte er meine Gedanken lesen.

„Ich muss mich noch für ein wichtiges Treffen in dieser Woche vorbereiten“, log ich, „und ein paar Details studieren.“

Er lächelte. „Du hast wirklich kein überzeugendes Pokerface.“

Ich merkte, wie mir das Blut in den Kopf stieg. „Es ist mir egal, was du denkst, aber ich muss für einen Kunden“ Ich

unterbrach mich selbst und merkte, dass ich mich viel zu schnell verteidigte. Auch er hatte es bemerkt und wendete seinen Blick nicht von mir ab.

„Neugierig?“ Er lächelte mich vielversprechend an.

Ich zuckte mit den Schultern.

„Nein, nicht im Geringsten.“

Sein Butler kam zum Glück in diesem Moment mit dem Essen herein und platzierte es vor uns auf dem großen Esstisch.

„Danke Alexander, großartig“, bedankte er sich bei seinem Butler.

David sah zu mir. „Komm, lass uns essen und dann werden wir uns schon mit dem Preis einig.“

Es ist eine Schande, dass du bereit bist, mich den Wölfen so schnell zum Fraß vorzuwerfen, ohne dass du die Wahrheit kennst.“

Seine Worte hatten gesessen. Ja, er hatte Recht. Ich hatte ihn schon aufgegeben und ihm keine Chance gegeben. Das war nicht fair. Als Rechtsanwältin musste ich unparteiisch meine Klienten beraten und ihnen die Chance

geben, sich zu ihrem Standpunkt zu äußern.

„David, ich mache nur meinen Job“, verteidigte ich mich.
„Das Geld wird dir nicht weh tun. Aber wenn dein Ruf ruiniert wird, kann das viel Schaden anrichten. Und dagegen ist niemand gefeit, auch wenn er sehr vermögend ist.“

David seufzte frustriert, da er

in einer Situation war, die er offensichtlich nicht in der Hand hatte. „Ich hasse Vergleiche, da es für mich ein Schuldeingeständnis ist. Ich bin kein Krimineller.“

Ich nahm ein Stück von dem Doradenfilet. Es war fantastisch mit frischen Kräutern gewürzt und der Fisch so weich und frisch, dass er auf meiner Zunge nur so zerging.

„Du bist kein Krimineller. Es gibt viele Menschen, die sich auf einen Vergleich einlassen. Das ist die einfachste Lösung. Ich sage nicht, dass es richtig ist, aber es beschleunigt den Prozess und rettet dein Gesicht.

„Denkst du, dass ich zu weit gegangen bin?“, fragte er mich.
„Oder glaubst du, dass ich unschuldig bin?“

Ich sah ihn verunsichert an, unsicher was ich ihm entgegen sollte. „Ich möchte gern glauben, dass du unschuldig bist.“ Ich hoffte mich so auf diplomatische Weise aus der Affäre zu ziehen.

David konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf mich. „Sophia, wenn du dich einem anderen Menschen hingibst und ihm völlig vertraust, dann genießt

du eine Freude und Lust, die so unglaublich ist, dass es dich schmerzt, sie nicht wieder und wieder zu erfahren. Für mich besteht die Freude darin, zu geben und einer Frau die Wünsche zu erfüllen, nach denen sie sich sehnt, so dass sie mich nach mehr anfleht. Genau das ist passiert und nicht, was das Mädchen in ihrem Bericht erfunden hat. Aber sie ist

sauer auf mich, weil sie nicht meine feste Freundin wurde. Mir bereitet es größte Freude, eine Frau zu verwöhnen und nicht eine Frau zu verletzen.“

Ich musste kräftig schlucken.

„Ich vermisse es berührt und begehrt zu werden“, flüsterte ich, unfähig diese Worte zu verhindern, die mir einfach heraus rutschten.

„Ja, Sophia, lass die Wahrheit heraus. Lass mich dir helfen“, antwortete er und legte seine Hand auf meine.

„Ich weiß nicht, wie man loslässt. Ich hab den totalen Kontrollzwang“, sagte ich und zog meine Hand weg. „Wir sollten jetzt essen.“

Ich konnte ihm nicht in die

Augen sehen und seinem Blick standhalten. Es war mir so peinlich. Wie konnte er mich noch als Anwältin respektieren, nachdem ich so etwas Naives von mir gegeben hatte. Ich war der totale Idiot und spielte ihm auch noch in die Hände.

„Ich muss auch gleich gehen. Ich habe noch Termine“, sagte ich. Natürlich war es eine Lüge. Da ich

nicht wusste, wie lange das Treffen mit Herrn Wiesenthal dauern würde, hatte ich keine weiteren Termine auf diesen Tag gelegt.

„Ja ja, die kleinen Lügen, um uns zu schützen. Wann sagst du mir noch einmal die Wahrheit? Noch vor einem Moment war es so schön, als du dein Tor kurz geöffnet hattest.“

„Ich weiß nicht, wovon du redest.“ Ich versuchte so zu tun, als wäre nichts geschehen.

David streckte seine Hand aus und streichelte zärtlich meine Wange. So sehr ich mich von ihm losreißen wollte und ihm einen Standpauke halten, was ihm einfiel, mich zu berühren, so sehr war ich von der Berührung angetan und genoss sie. Was sollte

ich nur tun?

Seine Finger bewegten sich in kleinen Kreisen, winzig kleinen Kreisen und ich spürte seine warme Haut auf meiner. Ich konnte meinen Blick nicht von ihm lassen. Was war über mich gekommen?

David beute sich näher zu mir und ich konnte den Duft

seines teuren Herrenparfüms riechen. Es war maskulin und holzig. „Sag mir, Sophia, würdest du gern wieder begehrt werden?“

Ich erwachte aus meiner Benommenheit, die mich überkommen hatte.

„Ich bin hier in geschäftlichen Angelegenheiten“, sagte ich und spürte den Anstieg

der Wärme in meinen Wangen.

Alexander kam zur Tür herein und räusperte sich. „Darf ich abservieren?“

„Ja, danke“, ich lächelte ihm freundlich zu.

„Möchte die werte Dame noch einen Kaffee oder Tee?“

„Nein, vielen Dank, ich muss

bald gehen,“ sagte ich und blickte dabei David an.

„Es wäre schön, wenn du noch ein wenig Zeit hättest. Wir haben noch so viel, worüber wir reden müssen.“ David sah mich fragend an.

„Wir haben das nicht wirklich“, korrigierte ich.

„Könntest du mir bitte sagen, wo

ich das Bad finde?“

Ich stand auf und wäre am liebsten davon gerannt. Wieso zog mich dieser Mann so in seinen Bann? Das war definitiv nicht, was ich wollte. War es nur Neugier, Einsamkeit, ein Mangel an Intimität? Oder gab es etwas Besonderes an David? Ich konnte mir keinen Vers darauf machen und eilte in Richtung Badezimmer.

Panisch schloss ich die Tür hinter mir, als würde ich von David verfolgt. Mein Herz raste mir bis zum Anschlag. Der Blick in den Spiegel offenbarte mir eine Fremde mit hochroten Wangen. Ich nahm erstmal einen tiefen Atemzug und spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht. Ich verweilte noch ein wenig und versuchte mich zu beruhigen. Es wäre doch

gelacht, wenn ich nicht die Contenance bewahren konnte. Das, wovon er sprach, ging weit hinaus über das, wohin ich bereit wäre zu gehen. Wenn es eine wichtige Sache in meinem Leben, dann war es, immer die Kontrolle über mein Leben in all seinen Facetten zu bewahren.

Nach meiner Scheidung hatte ich Beziehungen vermieden. Ich

hatte weder Zeit noch Interesse,
das Tal der Emotionen und
Schmerzen erneut zu durchlaufen.
Ich hatte meinen Job, meine
Karriere. Und das war genug.

Hoch erhobenen Hauptes
ging ich zurück ins Speisezimmer.
Dort wartete David geduldig auf
mich und stand auf. „Wollen wir
nicht in mein Büro gehen, um die
Einzelheiten für den Vergleich

durchzugehen und sehen, wie es jetzt weiter geht?“

Was den letzten Teil seiner Frage anbelangte, war ich mir nicht ganz sicher, was er meinte. Wenn es bedeutete, den Vergleich noch zum Abschluss zu bringen, war ich bereit, noch ein wenig von meiner Zeit aufzubringen.

Wir gingen gemeinsam durch

einen weiten Flur. Am Ende befand sich eine großzügige Doppeltür. Der Raum dahinter war sehr geräumig mit einer großen Fensterfront, die den Blick auf den malerischen Park freigab. An den Wänden standen Bücherregale, die sich bis zur Decke zogen. In der Mitte befand sich ein massiver Schreibtisch mit einem Bürostuhl und zwei dunkelbraunen

Ledersesseln davor.

„Bitte setz dich.“ David zeigte zu einem der beiden Sessel und setzte sich selbst hinter seinen Schreibtisch.

„Was für eine herrliche Aussicht“, bemerkte ich.

„Wenn Du es sagst.“ Er drehte sich kurz zu seinem Garten

und wandte sich dann wieder mir zu.

„Unter welchen Bedingungen würdest du zustimmen, nur ein einziges Mal eine Welt der Lust und Freude zu erleben?“

Ich seufzte. „Sind wir jetzt wieder bei diesem Thema?“

„Ja, das sind wir“, antwortete

David.

Ich schnupperte. Der Geruch im Zimmer wirkte beruhigend und fruchtig. „Was ist das für ein Geruch?“

„Apfelkuchen. Das kommt anscheinend aus der Küche. Du wechselst das Thema.“

„Hör zu David, ich will dich

nicht anlügen. Ja, du hast ein wenig meine Neugierde geweckt. Aber du bist auch mein Mandant. Und ich denke nicht, dass ich eine mit dem anderen verbinden sollte. Vielleicht irgendwann einmal in der Zukunft. Aber sicher nicht heute.“

„Wenn wir das also heute regeln, dann wäre unser Geschäft abgeschlossen. Würdest du dann

morgen wieder kommen?“ Ich hatte anscheinend seinen Jagdinstinkt geweckt und kam mir vor wie die Beute, die er sich nicht durch die Lappen gehen lassen wollte.

Ich lachte. „Du bist wirklich sehr hartnäckig. Ich schätze dein Interesse an mir, aber ich bin kein kleines Kind. Das ist einfach nicht mein Ding. Ich bin etwas

romantisch, in deinen Augen
wahrscheinlich richtig langweilig.
Ich liebe es, ausgeführt zu werden
und nicht angebunden. Ich schätze
gut auswärts essen zu gehen, eine
gute Flasche Wein, interessante
Gespräche. Du hast durchaus ein
wenig mein Interesse geweckt.
Aber mit einem Mann, den ich
kaum kenne, steige ich nicht ins
Bett. Das ist nicht mein Ding.“

„Ich habe eine Flasche Wein hier, die ich für einen besonderen Anlass aufgehoben habe. Du kommst morgen vorbei und ich teile sie mit dir. Und im Gegenzug überlegst du dir, mit mir eine gemeinsame Nacht zu verbringen.“

Seine dunklen Augen durchbohrten hungrig meinen Körper.

„Lassen wir uns jetzt über das Geschäft sprechen. Und die persönlichen Dinge besprechen wir ein anderes Mal“, schlug ich vor. Es war offensichtlich, dass er gewohnt war, immer das zu bekommen was er wollte. Es fing an, mir etwas Spass zu machen, Nein zu sagen und ihn in seine Grenzen zu weisen.

„Sophia, ich fühle mich zu dir

hingezogen. Warum spielst du mit mir? Du bist eine sehr intelligente Frau, das kann ich mit Gewissheit sagen. Du kannst es gern zugeben, allein der Gedanke unanständige Dinge zu tun, hat in dir eine kleine Flamme entfacht“, begann er.

„Warum willst du dem nicht einmal nachgehen? Mal etwas wagen und etwas anderes machen. Hast du dir jemals gewünscht, alle

Vorsicht außer Acht zu lassen und einfach den Moment zu leben?“

Ich rutschte nervös auf meinem Sessel hin und her.

„Ich bin ein anständiges Mädchen, David. Ich mache solche Dinge nicht“, ich zwinkerte ihm zu und hoffte, das Thema damit endgültig beendet zu haben.

„Ich möchte, dass du nur einmal ein unanständiges Mädchen bist. Ich kann deine Welt verändern“, fügte er selbstbewusst hinzu.

„Du bist aber sehr von dir überzeugt.“ Ich lachte. „Aber vielen Dank für das Angebot. Ich muss allerdings leider absagen.“

„Gut, dann ist hiermit unser

Geschäft abgeschlossen. Mache die Papiere fertig und ich unterzeichne sie. Ich stimme dem Vergleich zu, aber nur zur Hälfte des Betrages, der gefordert wird. Ich bin kein Krimineller und habe keine Lust, abkassiert zu werden.“

Ich schaute hinunter. Mein Herz raste. Ich konnte die Worte aus meinem Mund nicht zurückhalten. „Kann eine Frau

ihre Meinung ändern? Morgen, zu welcher Uhrzeit?“ Ich wusste, es war ein Fehler. Aber etwas in mir wollte mehr wissen. Ich erschreckte mich vor mir selbst, nachdem ich die Worte ausgesprochen hatte.

Das Lächeln über Davids Gesicht sprach Bände. Und es war ansteckend. Ein Lächeln formte sich auch auf meinen Lippen.

Keine Ahnung, warum ich ihn wieder sehen wollte und vor allem worauf ich mich da eingelassen hatte. Aber in meinem tiefsten Inneren gefiel mir die Idee, einmal jemandem zu erlauben, solch eine Kontrolle über mich zu haben und mich hinzugeben. Er hatte mir eine Wurst vor die Nase gehalten, und ich hatte abgebissen.

Wie wäre das Gefühl, meinen

ganzen Körper vollständig jemand anderem zu überlassen? Dieser Gedanke erschreckte und erregte mich gleichermaßen. Es war außer meiner Vorstellung, dies zu verstehen. Ich wollte diese Erfahrung machen, nur dieses eine Mal. Niemand brauchte davon zu erfahren, schließlich waren wir beide mündige Erwachsene.

David fuhr mit seiner Hand

durch sein dunkles kräftiges Haar.
Seine Augen funkelten, als würden
sie ihren Sieg feiern. „Ich freue
mich auf unseren gemeinsamen
Abend.“

„Vielleicht war es ein Fehler“,
fing ich erneut an, da mir wieder
Zweifel kamen.

„Gehe nicht wieder zurück,
Sophia. Entdecke und öffne deine

Welt für Neues.“ Seine Worte klangen gleichzeitig warm und weich, aber doch sehr stark und berührten mein Inneres. „Erfahre zum ersten Mal in deinem Leben wie es ist, einem anderen das Steuer zu überlassen.“

Ich wusste genau, was er meinte. Normalerweise war ich diejenige, die das Steuer in der Hand hielt. Ich war zielorientiert,

konzentriert und gleichzeitig
fühlte ich mich getrieben. Mein
Bedürfnis nach Kontrolle durchzog
alle Bereiche meines Lebens.

Aber, warum ausgerechnet
jetzt? Warum sollte ich einem
Fremden...? Ich fühlte mich ein
wenig wie eine Hure, die es mit
fremden Männern trieb. Ich
wusste keine Antwort darauf und
versuchte mit dem Grübeln

aufzuhören. Ich hatte die Aussage der jungen Frau gelesen, die ihn angeklagt hatte. Ich war mir daher bewusst, was er mit mir machen wollte, und ein kleiner Teil von mir wollte das auch. Er war kein Krimineller. Seine Worte waren so zärtlich und seine Augen versprachen so viel.

Wir beendeten unser Geschäft und er wies seinen

Fahrer an, mich zu meiner Kanzlei zurückzufahren. Ich ging in mein Büro und ließ mich auf meinen Sessel fallen. Worauf hatte ich mich da nur eingelassen? Er hatte mir eine Welt versprochen, die ich bis dahin noch nicht kannte. Ein einziges Mal würde ich meine wilde Seite ausleben.

„Frau Segers“, hörte ich meinen Assistenten an der Tür

klopfen. „Thomas Kreutzer ist auf
Leitung drei.“

Seufzend ging ich zum
Schreibtisch und nahm den Hörer
ab.

„Sophia Segers.“

„Sophia, wie geht es dir? Wir
sollten uns mal wieder
austauschen, was meinst du?“ Wie

immer versuchte er neue Infos
und Gerüchte aus mir
herauszulocken.

„Was willst du, Thomas?“ Ich
hatte heute keine Lust, mich von
ihm aushorchen zu lassen.

„Ich habe gehört, dass David
Wiesenthal heute in deiner
Kanzlei war“, begann er.

„Ja, das hat sich wohl schnell herum gesprochen“, antwortete ich knapp.

„Natürlich, du weißt ja, wie die Leute sind und besonders Rechtsanwälte sind immer sehr neugierig. Wie auch immer, verrätst du mir, ob du seinen Fall übernimmst? Ich habe gehört, dass wohl viele Anwälte es schon abgelehnt haben, ihn zu vertreten.“

Du weißt ja, an speziellen Fällen bin ich immer interessiert.“

Mir war klar, dass Thomas immer auf der Suche nach dem schnellen Geld war. Wie gern würde ein ein Stückchen vom Kuchen abbekommen.

„Es tut mir leid, aber wir werden einem Vergleich zustimmen. Er wird keinen

anderen Anwalt benötigen.“

Es wurde still in der Leitung.

„Wie, du hast ihn von einem Vergleich überzeugen können? Wie hast du das denn geschafft? Erzähl mir dein Geheimnis.“

Ich hasste es, wenn er wie ein Tiger um mich herum schlich, auf der Suche nach Beute. Ich musste das Gespräch jetzt schnell

beenden.

„Tja, was kann ich dazu sagen. Manche reichen Typen sind halt wie unartige Kinder. So, ich wünsche dir noch einen schönen Tag, Thomas, es liegt noch viel Arbeit auf meinem Schreibtisch.“
Ich legte schnell den Hörer auf, bevor er antworten konnte.

Kapitel 3

Ich steuerte meinen Wagen in Richtung Davids Villa. War ich mir sicher, ob ich das wirklich wollte? Wollte ich mir etwas beweisen? Angst hatte ich nicht vor ihm, eher vor meinen eigenen Gedanken. Was wäre, wenn es mir

gefiele? Noch war Zeit
umzukehren. Aber etwas in mir
sehnte sich nach Berührungen, so
dass ich entschied, letztendlich
nichts zu verlieren, außer vielleicht
ein kleines bisschen Würde vor
mir selbst.

Ich hielt am
schmiedeeisernen Tor und drückte
auf den Knopf der Sprechanlage.
Ich hörte Davids Stimme, nannte

ihm meinen Namen und das große Tor öffnete sich. Mein Herz schlug mir bis zum Hals und ich fühlte eine gewisse Beklemmung in der Brust. Ich stellte das Auto auf den Parkplatz in der Nähe des Vordereingangs und lief mit mulmigen Gefühlen zum Eingang. In dem Moment als ich die Türklingel betätigen wollte, hörte ich schon den Türsummer und

drückte auf.

Der Butler Alexander empfing mich, führte mich in sein Büro und bat mich, kurz zu warten. Herr Wiesenthal käme sofort.

Ich nahm auf einem der Ledersessel Platz und kramte in meiner Handtasche nach einem Spiegel. Meine Wangen waren

gerötet und verrieten meine Nervosität. Ich ging ein letztes mal mit den Fingern durch meine Haare, um sie zurecht zu legen, als wäre das in dem Moment wichtig, mir darüber Gedanken zu machen.

David kam lächelnd ins Zimmer. Er trug eine dunkle Jeans mit einem kurzarmigen dunkelblauen Poloshirt. Ich kam mir mit meinem Designerkleid

und teuren Manolo Blahnik
Pumps völlig overdressed vor.

„Du siehst hinreizend aus.
Nur schade, dass wir heute nicht
ausgehen. Wie gern würde ich dich
präsentieren“, sagte er, während er
meine Kleidung musterte.

„Ich war mir nicht sicher,
was ich heute am besten anziehen
sollte“, murmelte ich etwas

kleinlaut. Normalerweise bin ich sehr selbstbewusst, aber seine direkte Art verunsicherte mich.

„Wollen wir nicht in den Salon gehen? Ich möchte mich bei einem guten Tropfen Wein mit dir unterhalten.“ Er hielt mir galant seine Hand hin um aufzustehen und ich folgte ihm über den Flur. Im Salon nahmen wir auf zwei edlen Chaiselongues gegenüber

voneinander Platz.

„Was ist das Besondere an diesem Wein?“ Ich versuchte das Gespräch auf den Wein zu lenken, von dem er mir am Tag zuvor erzählt hatte.

„Das ist nur eine von mehreren Flaschen, die ich von einem vorzüglichen Weingut bekam. Ich erzähle dir später die

Geschichte. Reden wir jetzt lieber über einige Grundregeln, so dass wir beginnen können.“

Ich war völlig fassungslos. Ohne Umschweife kam er direkt auf das Thema. Keine Romantik, kein Vorspiel, keine Verführung, kein Aufwärmen, kein Kennenlernen. Ich hatte mir nicht vorgestellt, direkt ins kalte Wasser zu springen, sondern mich Schritt

für Schritt mit der Situation
anzufreunden.

„Regeln?“, fragte ich etwas
irritiert zurück.

„Es gibt einige grundlegende
Dinge, die wir miteinander
besprechen sollten. Es ist wichtig,
dass wir vorher darüber reden“,
klärte er mich auf. „Alles was wir
tun geschieht ausschließlich im

gegenseitigen Einverständnis. Wir machen nur solche Dinge, mit denen du auch einverstanden bist. Aber du müsstest bereit sein, deine Grenzen ein wenig zu überschreiten.“

Er unterbrach sich für einen Moment.

„Das Wichtigste bei der Sache ist Vertrauen. Wir müssen

richtig miteinander kommunizieren. Und gemeinsam entscheiden wir, was geht und was nicht. Es gibt keine Lügen! Ich verlange von dir vollständige Ehrlichkeit.“

Ich nickte und schaute auf
seine Lippen.

„Und wenn du ‘Stopp’ sagst,
dann höre ich sofort auf. Das ist

unser Codewort. Obwohl es schön wäre, wenn du nur selten das Wort verwenden würdest, um die größtmöglichen Erfahrungen zu machen. Vertraue mir, ich weiß, was das Beste ist. Ich werde dich respektieren und dir neue Welten zeigen.“

„Ich fühle mich wie eine Hure“, flüstere ich leise.

Am liebsten wäre ich
aufgestanden und weggelaufen.

„Sophia, es ist nichts
Falsches dabei, seine Sexualität zu
erkunden. Wir sind erwachsene
Menschen.“ Und er flüsterte:
„Warum bist du dann heute
hierher gekommen?“

Ich zuckte unschlüssig mit
den Schultern. „Ich weiß es nicht

wirklich.“

„Vielleicht brauchst du etwas mehr Zeit“, schlug er vor.

„Vielleicht“, sagte ich und kaute unsicher an meinen Lippen.

„Bist du dir sicher, dass du hier sein möchtest? Du kannst gern auch wieder gehen. Niemand sagt dir, dass du hier bleiben

musst. Ich möchte nur, dass du hier bleibst, wenn du das willst. Ich zwinge dich zu gar nichts und setze dich nicht unter Druck. Ich möchte nur einen willigen Partner, ansonsten lasse ich mich nicht darauf ein.“

„Ich weiß nicht, was ich will“, antwortete ich.

„Vermisst du Zuneigungen,

Sophia? Oder möchtest du das Gefühl haben, eine begehrtenswerte Frau zu sein?“

Ich antwortete nicht. Ich schaute in seine Augen und wollte mich darin verlieren.

„Schmerzt es dich, wenn du berührt wirst oder gibt es eine negative Erfahrung, die du nicht vergessen kannst?“

„Nein, ich vermisse es berührt zu werden. Aber ich bin wie zugeschnürt. Ich weiß nicht, wie ich mich völlig entspannen und mich selbst genießen kann.“

Ich hasste mich selbst, dass die Wahrheit aus mir heraus sprudelte, aber es gab keine Lügen. Das war ein Teil der Regeln.

„Dann lass mir dir helfen,

dich aufzuschnüren.“ David setzte sich neben mich. Als er seine Hand auf meinen Oberschenkel legte, verkrampfte ich mich. „Es wird eine behutsame aber kraftvolle Reise werden. Ich kann auch nicht versprechen, dass das eine Mal ausreicht. Womöglich willst du diese Erfahrung wiederholen. Bist du bereit für die Wahrheit, dass es dir vielleicht sogar sehr gefällt?“

„Ich weiß nicht“, antwortete ich kleinlaut.

„Du hast ihre Aussage gelesen. Du weißt daher genau, was wir tun werden“, erinnerte er mich.

„Ich bin mir nicht sicher, ob es mir gefallen wird. Aber es gibt da etwas in mir, das neugierig und fasziniert zugleich ist.“ Ich legte

meinen Kopf verlegen zur Seite.

„Es gibt eine Sache, die ich dir jetzt schon garantieren kann. Du wirst hinterher nicht mehr die gleiche Frau sein, die du jetzt bist.“

Ich beobachtete ihn, wie er sein Weinglas schwenkte und daran roch. Er nahm einen kleinen Schluck.

Mein Puls raste, meine
Adern füllten sich mit Vorfreude.
Ich hing an jedem seiner Worte.
Ja, ich war bereit das anzunehmen,
was er mir anbot.

David stand auf. „Sollen wir
anfangen?“

Ich atmete tief und folgte
ihm den Flur entlang und über
eine gewundene weiße

Marmortreppe zum oberen Stockwerk empor. Ich hörte das Klackern meiner Absätze, wie sie mich in eine Welt trugen, von der ich bislang keine Ahnung hatte.

David öffnete eine Tür und ich stand in einem Raum, der in Naturfarben gehalten war. Es gab ein großes Bett, einen hellen großen Kleiderschrank, dazu die passende Kommode, einen

perlmutterfarbenen Ledersessel mit Holzarmlehnen und einen Stuhl. Nichts wirkte in diesem Raum romantisch, sondern eher schlicht und pragmatisch.

„Du kannst jetzt deine Kleidung ablegen“, instruierte er mich und deutete zum Stuhl. Ich kam mir vor wie beim Arzt, der gleich seinen Patienten untersuchen wollte. Mein Herz

klopfte bis zum Hals und plötzlich hatte ich das Gefühl, dass es keine gute Idee war mitzukommen und mich vor einem Fremden nackt ausziehen. In der Phantasie war alles sehr erregend. Aber die Realität war mehr als ernüchternd. Es gab keine Emotionen, nur zwei Erwachsene, die ihre sexuellen Neigungen erkundeten. Das war nun wirklich nichts für mich und

ich gestand mein Zögern.

„David, ich glaube, das ist nichts für mich.“ Ich fühlte einen Kloß in meinem Hals.

David trat an mich heran und strich mir sanft über die Wange.
„Was, hast du Angst, Sophia?“

„Ich weiß nicht ..“, sagte ich.

„Du brauchst keine Angst zu

haben.“ Er beugte sich zu mir und küsste mich auf die Stirn. Es war nur ein kleiner zarter Kuss, ohne mich zu bedrängen.

Ich sah David an. „Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, dass ich mich darauf eingelassen habe. Aber ich bin nicht diese Art von Frau.“

Seine Hände legten sich auf

meine Schultern und er fing an, mit den Fingerspitzen meinen Nacken sanft zu massieren.

„Du bist ganz offensichtlich aus einem Grund hier. Du warst fasziniert genug, um zuzustimmen und hierher zu fahren.“

David legte einen Arm um mich, während er mit der anderen Hand den Reißverschluss meines

Kleides öffnete. Der Klang des Reisverschlusses erfüllte den ganzen Raum. „Du brauchst nur etwas Starthilfe.“

Ich war wie erstarrt, unfähig mich zur Wehr zu setzen. Der Stoff meines Kleides lockerte sich und rutschte meine Arme entlang, während er noch meine Brüste verbarg.

David half nach und befreite mich aus dem Stoff, der jetzt meinen ganzen Körper freigab. Nur noch mein Höschen, mein BH und meine Strümpfe bedeckten mich.

David musterte mich. „Du hast einen wunderschönen Körper“, flüsterte er.

Er hob mein Kleid auf und

legte es behutsam auf den Sessel.

„Danke“, sagte ich leise.

Meine feste Stimme, wie ich sie sonst im Gerichtssaal verwendete, war verschwunden. Ich fühlte mich wie ein kleines Mädchen, verletzlich und unsicher. Ich gab normalerweise nie die Kontrolle über mich ab. Doch ich vertraute ihm die Führung an, die Führung über mich. Um mir zu helfen

loszulassen.

Die Gedanken wirbelten nur so in meinem Kopf umher. Ich fühlte mich von ihm angezogen ohne zu wissen, warum und was mich erwartete. David war von großer und breiter Statur, aber es war nicht nur seine Größe, die mich kleiner fühlen ließ als sonst.

Ich wusste, dass er genau so

viel zu verlieren hatte wie ich.
Mein Geheimnis wäre bei ihm gut
aufgehoben. Und am Ende des
Tages würden wir wieder
voneinander gehen in der
Gewissheit, dass das, was zwischen
uns passiert ist, unser Geheimnis
bleiben würde.

Seine Fingerspitzen
bewegten sich in Zeitlupe von
meiner Schulter bis zu meiner

Hand und meine Härchen stellten sich auf in Erwartung dessen, was als nächstes folgen würde.

Noch hatte ich den Schutz meiner Wäsche, die zumindest einen Teil von mir bedeckt hielt.

Als wenn er meine Gedanken gelesen hätte, fragte er mich „Sollen wir das Nächste ausziehen?“

Seine Frage war mehr eine Feststellung, da er bereits meinen BH geöffnet hatte. Mein BH sank von meinen Schulter und ich legte meine Arme schützend um meine nackten Brüste.

„Das geht nicht, Sophia“, sagte er und seine Hände lockerten sanft meine eigene Umklammerung. „Öffne dich mir.“

Ich schaute nach unten und gab meine Arme frei, sodass er mir den BH ausziehen konnte.

„Sie sind sehr schön“, sagte er. Er streichelte die Kurve einer Brust mit dem Handrücken. Ich hielt den Atem an und stöhnte leise bei seiner zärtlichen Berührung. Die Stimulation war mehr als ich erwartet hatte. Meine Erwartung erhöhte sich von

Sekunde zu Sekunde.

Er trat ein wenig zurück und deutete auf mein Höschen und die Strümpfe. „Und jetzt dies“, sagte er.

Ein Sturm der Aufregung durchfuhr mich und ließ mich fast schwindlig werden. Ich hatte gleichermaßen Angst, meine restliche Kleidung vor dem Mann

zu verlieren, der am Tag zuvor noch mein Mandant war.

Ich tat was er sagte und zog meinen Slip und die Strümpfe über meine Oberschenkel. Meine Hände legten sich automatisch schützend über meinen Schritt.

Seine Finger bewegten sich meine Hüfte entlang. „Es gibt keinen Grund schüchtern zu sein.

Nimm deine Hände dort weg“,
flüsterte er.

Ich nahm vorsichtig meine
Hände weg und war ihm zum
ersten mal splitternackt
ausgeliefert.

„Wunderschön“, sagte er,
während er eine Strähne meines
Haares durch seine Finger gleiten
ließ. Mein Körper war wie

elektrisiert bei seiner Berührung und ich schnappte nach Luft.

„Ich habe mich entschlossen, dir einen Gefallen zu tun“, sagte er. Er ging zu seiner Kommode und holte eine Augenbinde. „Setze die auf, dann kannst du dich besser konzentrieren und wirst von mir nicht abgelenkt. Du weißt, dass ich von deiner Lieblichkeit immer und immer

wieder trinken werde. In Zukunft werden wir aber die Augenbinde weglassen.“

Ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte ... in Zukunft? Ich ließ ihn die Augenbinde über meine Augen gleiten und wartete auf seine nächste Anweisung.

„Ich möchte langsam beginnen. Es ist wichtig, dass du

die Erfahrung genießen kannst
und sie nicht fürchtest. Ich denke,
ich werde die härteren Elemente
erst später in unser Spiel bringen.

Seine tiefe ruhige Stimme
wirkte sehr erotisch auf mich.

Ich wusste nicht, was er mit
härteren Elementen meinte.
Wollte er mir Handschellen
anlegen oder mir den Hintern

versohlen? Ich habe mich schon immer gefragt, warum Frauen das wollten. Wollten sie sich selbst bestrafen oder hatten sie keine Selbstachtung vor sich? Oder war das mehr nur eine Männerfantasie, der sich Frauen aus Liebe zu ihrem Mann freiwillig unterwarfen und ihre eigenen Bedürfnisse dabei zurückstellten?

„Du kannst dich gern auf den

Sessel setzen. Ich lege nur kurz deine Kleidung beiseite.“

Er führte mich zum Sessel und ich nahm Platz. Dann nahm er meine Hüfte zwischen seine kräftigen Hände und schob mich etwas vorwärts, so dass meine Scham an den Rand des Sessels rückte.

„Wir werden heute ganz

behutsam einige Dinge anstellen,
aber wir werden es anstellen.“

Ich hörte zwar zu, aber
meine Gedanken flogen davon. Er
drückte meine Schenkel
auseinander. Es gab mir eine
gewisse Erleichterung, ihm die
Verantwortung zu übertragen und
mich nur fallen lassen zu dürfen.

Jedes Mal wenn er mich

berührte, bewegte sich mein Geist an diese Stelle. Durch meine verbundenen Augen war die Empfindung immens verstärkt.

„Ich nehme jetzt einen langen Schal aus Seide“, sagte er, ging kurz zu seiner Kommode und kam zu mir zurück. „Ich werde deine Beine an den Sessel binden. Deine Oberschenkel werden gespreizt und du wirst nicht in der

Lage sein, sie zu bewegen. Ich habe den vollständigen Zugriff auf dich. Du wirst tun, was ich dir sage.“

Seine Worte wirkten weich und gleichzeitig bestimmend.

Mit einem langen Schal umwickelte er mein gesamtes Bein und fixierte es an dem Sessel. Und dann wiederholte er es mit

meinem anderen Bein. Ich saß auf der Kante des Sessels und spürte seinen warmen Atem, als er in meiner Nähe war und atmete ihn ein. So nah, dass er gerade mal eine Daumenbreite von meiner Scham entfernt war.

„Wollen wir jetzt auch die Hände sichern?“ Es war wieder mehr eine Feststellung als eine Frage, denn David fing bereits an,

meine Handgelenke an die
Sessellehnen zu binden. Mein
Atem wurde schwerer.

Ich hörte leise Schritte auf
dem Teppichpolster, als er wieder
eine Schublade öffnete und mit ein
paar Teilen raschelte.

Dann spürte ich, wie eine
Feder meinen Hals entlang strich.
Ich neigte meinen Kopf darauf zu.

Langsam bewegte sich die Feder
meine Schulter entlang hin zu
meiner Brust. Das Kribbeln löste
einen Ansturm der Freude in mir
aus.

Ich atmete tief. Ich saß
splitternackt vor einem Mann, den
ich kaum kannte und versuchte
weder Angst noch Furcht zu
haben.

David führte die Feder über meine andere Brust. „Deine Nippel sind hart, sie können deine Freude nicht verstecken.“

Ich errötete vor Verlegenheit. Warum nur war ich so schüchtern, zu zeigen, dass ich mich gut fühlte?

„Und, was willst du jetzt?“

David lenkte unsere Konversation

und fügte nach kurzem Zögern hinzu: „Und lüge bitte nicht.“

„Ich weiß es nicht“, flüsterte ich. Und das war die Wahrheit. Ich dachte, dass ich es wüsste, aber es gab offensichtlich so viel mehr Wünsche, als dass ich es realisieren konnte.

Er fragte mich erneut.

„Ich will frei sein“, sagte ich und wusste, dass diese Antwort nicht das was, was ich in diesem Moment dringend wollte.

David strich erneut mit der Feder über meine Brustwarzen. Ich streckte meinen Rücken und versenkte mich in den Genuss. Er umkreiste sie und dann rutschte die Feder weiter nach unten. Ich atmete tief ein in die Richtung, in

die die Feder wanderte. Meine Beine waren gespreizt und ich brannte darauf, berührt zu werden. Ich wollte, dass er weiter machte.

Er schien meinen Körper wie eine Karte zu lesen und hüpfte mit der Feder direkt zu meiner Hüfte und meinem Oberschenkel, wohl wissend wo ich berührt werden wollte. Langsam wanderte die Feder wieder meinen Körper

empor und wieder vermied er meine Scham. Ein langsames Necken und eine schmerzhaft Sehnucht erfüllten mich. Ich spürte, dass der Sessel bereits feucht von meiner Erregung war.

„Du willst, dass ich dich dort berühre, nicht wahr?“

Mein Atem ging schwer. „Ja“, sagte ich, und erkannte kaum

meine eigene Stimme wieder.

Statt der Feder streichelten
jetzt seine Finger meinen Körper,
ganz sanft, so als spielten sie auf
mir wie auf einem fein
gestimmten Instrument.

„Sophia, sag mir also, was du
willst“, ermutigte er mich.

Ich konnte nicht antworten.

Ich war zu verlegen, um die Worte heraus zu bringen.

„Sag es mir“, befahl er mit fester Stimme.

„Ich will, dass du mich da unten berührst“, krächzte es aus mir heraus.

„Wo willst du, dass ich dich berühre?“ Er wusste, dass es

schwierig war für mich, es auszusprechen, aber er ließ mich nicht von der Angel.

Ich sehnte mich danach ihn zwischen meinen Beinen zu fühlen, doch das konnte ich nicht sagen. Anständige Mädchen sagen so etwas nicht.

„Sag es, Sophia“, wiederholte er.

„Dort unten“, sagte ich und versuchte zu sprechen. Die Worte wollten mir einfach nicht über die Lippen kommen.

„Dort unten“, imitierte er mich. „Tss, tss, tss, eine erwachsene Frau, die ein Wort nicht über die Lippen bringen kann. Das heißt Muschi, Sophia. Du willst, dass ich deine Muschi berühre, nicht wahr?“

Ich schluckte, während ich ihn dieses Wort aussprechen hörte. Es war kein Wort, das in meinem üblichen Wortschatz Platz fand. In meinen Ohren klang es irgendwie schmutzig. Ich fühlte mich wie gelähmt.

„Deine Muschi ist nass, Sophia, sehr nass. Ich kann sehen, wie sie glitzert, und du hast bereits eine Pfütze auf dem Stuhl

zwischen deinen Beinen
hinterlassen.“

Ich hörte ihm zu, während er sprach. Eine Welle der Erregung durchzog mich und ich zuckte. Er berührte mich kaum, nur ganz sanft die Außenseite meiner Schamlippen.

Mein Atem stockte, als sich langsam drehförmig ein Vibrator

in mich hinein bewegte. Mein Körper reagierte synchron mit jeder Drehung seines Handgelenks. Ich stöhnte laut auf und vergaß jede Scham. Die Empfindungen durchzogen meinen ganzen Körper. Ich wollte den Orgasmus, alles was mir wichtig war, war der Adrenalinschub. Vergessen, dass ich vor einem nahezu Fremden

saß. Ich verlor mich in dem Moment und eine Freude baute sich in mir auf. Aber kurz vor dem Höhepunkt zog er den Vibrator aus mir heraus und ließ mich zurück, keuchend und verzweifelt nach mehr. Ich war frustriert als ich das Klicken hörte, das den Motor ausschaltete. Mein weiblicher Duft lag in der ganzen Luft.

Er legte den Vibrator auf den

Tisch neben uns und David kniete sich zwischen meine Beine. Sein heißer Atem reizte die Innenseiten meiner Oberschenkel.

„Du bist ein unanständiges Mädchen, Sophia. Du lässt dir von einem Fremden die Muschi lecken“, neckte er mich.

Seine Worte machten mich nervös. Wie ich erkennen musste,

hatte er Recht. Seine Zunge fing an, meine nasse Öffnung zu stimulieren. Ich versuchte zurück zu ziehen, da ich mich plötzlich wie eine Schlampe fühlte.

„Mmm, du bist so nass und schmeckst so süß“, murmelte er zwischen meinen Schamlippen. David vergrub sein Gesicht zwischen meinen Beinen. Seine Zunge schob sich in meine Vagina

und drang in meinen Körper.

Ich keuchte und stöhnte. Ich versuchte mich zu bewegen, während eine Welle der Lust meine Adern durchzog. David spreizte meine Schamlippen mit seinen Fingern und saugte an meiner empfindlichen Knospe.

Die Augenbinde über meinen Augen ließ alles um mich herum

vergessen, und meine ganze Aufmerksamkeit war ganz allein bei mir. Ich brauchte mich nicht um einen anderen Sexualpartner zu kümmern, so wie ich es von meinen bisherigen Sexspielen kannte, sondern die gesamte ungeteilte Freude war nur auf meine eigene Lust gerichtet. Und die Fesseln an Beinen und Händen ließen mir keine andere Wahl.

Ich warf meinen Kopf zurück und gab nach. Mein Atem wurde schwer während David meine Sinne weiter stimulierte. Mein Höhepunkt näherte sich. Ein Orgasmus baute sich auf. Meine Beine versteiften sich und signalisierten mir die Annäherung des Höhepunkts. David hob ein wenig meine Hüfte und drückte sein Gesicht noch fester an mich,

während er an meiner Klitoris saugte.

Ich stöhnte als eine Hitzewelle den Orgasmus vorantrieb, der meinen ganzen Körper erschütterte, während David mich wie auf Kommando zum Höhepunkt trug. Ich war völlig erschöpft und mein Körper entspannte sich.

David gab mir einen Moment Zeit mich zu erholen, bevor er seinen Finger in mich gleiten ließ und schnell hinein und heraus bewegte. Dann weitete er meine Schamlippen mit seinem Finger, und mit zwei Fingern wiederholte er es. Mein Körper zitterte vor Freude und Erregung.

Das schmatzende Geräusch meine nassen Muschi war mir

peinlich, aber ich war zu sehr entzückt, als dass ich aufhören wollte. Als meine Muskeln zitterten und der nächste Orgasmus durch mich pulsierte, bat ich ihn aufzuhören, sodass ich mich von der Intensität erholen konnte. Ich war an seinen Fingern gekommen und es war mir egal, dass ich nackt und an einen Stuhl gefesselt war. Ich war völlig

fasziniert.

Jede Spannung waren aus meinem Körper gewichen. Ich saß da, die Beine immer noch weit gespreizt und seufzte „Das war unglaublich.“

„Wir sind noch nicht fertig, kleine Sophia“, sagte er. „Das war nur zum Warmwerden.“

Kapitel 4

„Möchtest du gleich mit mir essen?“ David löste die Bänder um meine Handgelenke. Mit meinen befreiten Händen zog ich mir die Augenbinde ab, während er meine Beine löste, die immer noch am Sessel fixiert waren.

Die mit ihm geteilte Intimität änderte meinen Eindruck von ihm. Er hatte mir Dinge gezeigt, die ich nicht für möglich gehalten hätte und mir wurde bewusst, dass ich selbst dieses Mädchen hätte sein können, das unersättlich immer mehr wollte.

Die Version seiner Geschichte machte Sinn. Er sorgte für ihr Wohlfühl, wieder und

wieder. Wie könnte man davon genug bekommen? Hatte ich genug von diesem einen Mal?

Er stand auf und setzte sich auf die Bettkante. Ein wenig schüchtern ließ ich mich neben ihm nieder.

„Also, wie sieht es aus? Hast du Lust mit mir heute Abend gemeinsam zu speisen?“, fragte er

erneut.

„Gerne, das wäre sehr schön“, antwortete ich. Ich war über meine eigene Stimme überrascht. Sie klang plötzlich so weich und hatte nicht diesen harschen Unterton, so wie ich ihn sonst von mir kannte.

„Ich hätte dich zuvor gern auf dem Bauch“, sagte er. „Beim

ersten Mal am besten über
meinem Schoß. Es wird Zeit, dass
ich dir den Hintern versohle.“

„Wie bitte?“ Ich fühlte die
bekannten Ängste in mir
hochsteigen. Sollte ich mich
wirklich von diesem Mann auf
meinen Hintern schlagen lassen?
Spiele wie diese waren mir bislang
völlig unbekannt. Gleichzeitig
hatte es etwas Verlockendes, es

auszuprobieren. Aber ich hatte Angst, dass es mir weh tun könnte.

Er erklärte mir, dass es nicht die Art von Schmerzen sei, die ich vielleicht erwarten würde, sondern dass es da eine feine Grenze zwischen Lust und Schmerz gäbe, die man einhalten müsste. Ein Hintern hätte viele empfindliche Sensoren, die man stimulieren könne. Es ginge nicht darum, mich

zu verprügeln.

David deutete auf seinen Schoß. „Los, komm jetzt.“

Ich fühlte mich wie ein unartiges Kind, als er mich zu sich zog und über seinen Schoß legte.

Erst streichelte er mir sanft über meinen Hintern und drückte zärtlich seine Rundungen. Seine

Berührungen waren langsam und weich und erlaubten mir, mich zu entspannen. Dann klopfte ein paar Mal darauf, jedes Mal ein wenig stärker. Ein lauter Schlag erklang. Ich zuckte zusammen, während sich mein Beckenboden erwärmte. Jeder weitere Schlag hinterließ einen gewissen Schmerz. Ich verstand nicht warum, aber ich wollte dass er weiter machte. Es

schmerzte zwar einen kurzen Moment, aber danach fühlte es sich großartig an.

Mein Körper wand und bog sich - und trotz meines Keuchens und Zusammenzuckens wurde ich schon wieder sehr nass zwischen den Beinen. Mein Verstand konnte zwar die Wahrheit verdrehen, nicht aber mein Körper.

Mein Hintern wurde warm und er steckte seinen Finger zwischen meine Beine, um mein Geheimnis zu lüften. Mit einer Hand schlug er auf meine Pobacke, während er mich mit der anderen an meiner Muschi streichelte. Ich keuchte und bat um mehr. „Hör nicht auf“, flüsterte ich verzweifelt.

Als mich ein Orgasmus durchströmte, zuckte ich wie

durch einen Stromschlag.

„Wahnsinnig“, rief ich, während mich die Intensität völlig überwältigte.

„Mmmh, gutes Mädchen“, sagte er und streichelte meinen Hintern, um ihn zu beruhigen.

„Fick mich, David“, stöhnte ich. Ich wollte ihn in mir spüren. Es war so lange her, dass ich mit

einem Mann zusammen war. Und mehr, als ich es mir jemals hätte vorstellen können, wollte ich ihn, und zwar jetzt.

„Ich kann nicht, Sophia, noch nicht. Wir kennen uns kaum.“ Seine Worte irritieren mich.

Wie, worauf warten? Sein Gesicht war kurz zuvor zwischen meinen Beinen. Er hatte mich

gefingert und mir einen Orgasmus nach dem anderen besorgt. Aber er konnte nicht in mich eindringen? Weil er mich kaum kannte? Das war eine sehr ironische Wendung ... ich lag nackt über seinem Schoß, und er war nicht Teil dieses Spiels?

Ich versuchte, von seinem Schoß aufzustehen, aber sein Arm drückte fest gegen meinen Rücken und hielt mich weiter unten.

„Wir sind noch nicht fertig“, knurrte er. Während seine Hände meinen Körper weiter bearbeiteten und kneteten, empfand ich Scham und Verlegenheit.

Ich war hier, um ihm zu gestatten, meinen Körper zu benutzen und ihn zu Orten zu tragen, die ich bislang noch nicht kannte. Aber etwas so Normales wie Geschlechtsverkehr war für

ihn schmutzig? Mein Kopf drehte sich und ich war unsicher wie ich reagieren oder was ich antworten sollte.

„Komm, lass uns jetzt gemeinsam zu Abend speisen, Sophia“, sagte er. „Nach dem Abendessen werde ich dich ficken, aber erst dann.“

Er spielte mit mir und ließ

mich warten. Er brauchte
anscheinend ständig die Kontrolle.
In diesem Moment wurde mir klar,
dass ich nichts weiter wollte und
dass alles gut so war, wie es war.

Ich wollte mich gerade
anziehen, aber er erhob Einspruch.
„Ich ziehe es vor, wenn du so
bleiben könntest.“

„Wie bitte? Aber da ist

jemand unten ...“

Der Gedanke, mit ihm alleine nackt in einem Zimmer zu sein war die eine Sache, aber unbekleidet in seinem Haus herum zu laufen, wohl wissend dass es da andere Personen gab, eine ganz andere.

„Sophia, wir sind noch nicht fertig“, belehrte er mich. „Wenn du

möchtest, kannst du aber gern deine Pumps anziehen.“

Ich schluckte. Kein Kleid, kein Höschen, kein BH.

„Wie, nur meine Schuhe?“
Schnell zog ich meine High-Heels an.

„Genau“, sagte er kurz und knapp und bot mir seine Hand an,

um mich durch sein Treppenhaus zu führen.

Während ich nackt durch den Flur lief, kam ich mir wie ein lebendiges Exponat einer Galerie vor, das seine Kurven präsentierte. Ich versuchte nur meine weichen Polsterungen um Hüfte und Bauch mit meinen Armen zu bedecken, aber er ließ es nicht zu.

Ich setze mich gemeinsam mit ihm an den großen Esstisch, wohl wissend, dass gleich der Butler im Raum erscheinen würde, was mich verlegen machte. Kurz danach tauchte er auf und bemerkte mich aber ganz diskret nur aus den Augenwinkeln heraus. Wie oft wohl hatten schon nackte Frauen an diesem Tisch gesehen? War ich nur eine von vielen? Ich

versuchte, dieser Situation mit Stolz zu begegnen und setzte mich aufrecht, als sei es das Normalste der Welt. Aber es gelang mir nicht, mich selbst auszutricksen. Meine Hände versuchten automatisch, meine Scham und Brüste zu bedecken.

David schüttelte nur den Kopf. „Nein, lass das.“

Ich atmete tief.

„Entdecke deinen Körper. Du bist ein wundervolles Kunstwerk, eine lebende Skulptur“, sagte er. Doch die erotischen Eindrücke aus dem Schlafzimmer waren verschwunden. Alles, was übrig blieb, waren Demütigungen. Ich wollte nicht sein Bunnyhäschen sein. Ich war eine Rechtsanwältin mit Selbstachtung, die hier mit

einem extrovertierten Reichen zusammen sass und sich gänzlich unwohl fühlte. Vielleicht wäre die Situation anders, wenn er auch unbekleidet am Tisch gesessen hätte. Aber er hatte seine Kleidung noch an.

„Ich fühle mich sehr unbequem,“ erläuterte ich ihm.

„Die ganze Idee ist für dich

unbequem. Alles basiert darauf, dass ich dich aus deinen Gewohnheiten hole. Und die Auswahl dessen hast du in meine Hände gelegt und akzeptiert das zu tun, was ich verlange.“

David erinnerte mich daran, dass es darum ging, mir zu bestimmten Freuden zu verhelfen.

Ich senkte meinen Blick und

sagte leise: „Okay, alles klar.“

Ja, ich war nackt, aber das war nur mein Unbehagen. Er schien meine Nacktheit kaum zu bemerken. Das Abendessen war nur ein Essen und keine sexuelle Spielerei. Nach einer Weile bemerkte ich selbst kaum meine Nacktheit und sprach mit ihm ganz natürlich über aktuellen Ereignisse und das Leben an sich.

Als wir mit dem Essen fertig waren, standen wir auf. Er führte mich in den Salon.

„Ich will dich hier vor der Terrasse ficken.“

Mir war klar, dass er mich wieder aus der Reserve locken wollte, indem er mir vorschlug,

mich nahezu vor der Öffentlichkeit zu präsentieren. Aber ich wusste, dass es ringsherum keine Nachbarn gab, die uns hätten dabei zusehen können. Wir konnten also nicht beobachtet werden. Es sei denn, einer der Gärtner wäre noch zugange - was aber sehr unwahrscheinlich war.

„Ich habe was ganz Besonderes vor“, sagte er

vieldeutig. „Komm mit.“ Er ging mit mir zu einem Schrank und holte eine Schachtel heraus, in der sich Handschellen und ein Seil befanden.

In einer Ecke des Salons gegenüber der Terrassentür befand sich ein mit dunklem Leder bespannter großer Tisch, den ich anfangs für einen Billardtisch gehalten hatte. Ich konnte

erkennen, dass kleine Metallhaken rings herum in das Holz eingedreht waren.

„Komm, leg dich darauf“, befahl er. Ich war mir nicht sicher, was er vorhatte, aber da ich ihm vertraute, beugte mich vorn über, sodass mein ganzer Körper auf dem Tisch lag. Er fesselte ein Fußgelenk an einen der Haken und dann den anderen auf der anderen

Seite des Tisches, so dass meine Beine weit gespreizt waren. Dann fixierte er meine beiden Handgelenke an den gegenüberliegenden Ösen.

Er stand da und betrachtete mich. „Was für ein prachtvoller Anblick.“ Dann ging er zur Gegensprechanlage. „Adam, bitte in den Salon.“

Ich fing an zu protestieren, aber er hörte nicht auf mich. Kurz danach trat ein breitschultriger Mann ins Zimmer. Mein Gesicht glühte.

„Ist sie nicht schön“, sagte David, als er hereinkam. Er ging um mich herum, als würde ich auf einem Seziertisch liegen und er sein Objekt inspizieren.

„Das ist sie wahrhaftig“,
antwortete der Fremde.

„Möchtest du sie auch
einmal probieren? Sie hat mich
angebettelt gefickt zu werden.“

Am liebsten wäre ich im
Erdboden versunken.

„Anscheinend konnte die
Hure nicht genug bekommen“,

antwortete der Mann.

Erneut protestierte ich lauthals, und bekam stattdessen einen Schlag auf den Hintern. Nicht schmerzhaft, aber es brannte ein wenig. Dann spürte ich warme Lippen, die meinen Hintern küssten. Ich wollte mein Stöhnen unterdrücken, aber meine Stimme hatte mich schon verraten.

„Das sind ja schöne Aussichten“, sagte David und beobachtete Adam, wie er meinen Hintern leckte.

„Wow, sie hat wirklich einen prallen vollen Arsch. Du weißt, dass ich sowas liebe. Darf ich?“

„In ihren Hintern ficken?“, fragte David.

Panisch schrie ich: „Nein!“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das das Wort war, dass ich dir gegeben hatte“, erinnerte mich David. „Fühlst du dich bedroht?“

Adams Zunge setzte seine Arbeit an meinem Hintern fort. Er bewegte sie gefährlich nah an meine Rosette. Und dann stieß er

mir voll seine Zunge hinein. Ich wollte aus Protest laut schreien, aber es fühlte sich so unglaublich und so unerwartet an, dass nur ein tiefes Stöhnen aus mir herauskam.

„Wow, das ist eine Frau“, ermutigte mich der Fremde und vergrub sein Gesicht weiter in mir. Seine Finger bewegten sich in meiner Nässe und er saugte und fickte mich mit seiner Zunge.

Ein harter Orgasmus durchfuhr meinen ganzen Körper und ein tiefes Stöhnen kam aus mir heraus, was David dazu brachte, sich selbst zu seiner Vorstellung zu applaudieren.

„So, sie ist jetzt bereit für dich.“

„Danke, Adam. Du bekommst diese Woche einen

netten Bonus.“

„Es war mir ein Vergnügen“,
sagte er und verschwand aus dem
Raum.

Kapitel 5

Ich konnte dazu nichts mehr sagen. Ich hatte mich selbst für ein doppeltes Honorar verkauft. Wie konnte ich mich beschweren? Und die Art, wie mein Körper reagiert hatte, ließ sich nicht leugnen. Ich war mir nicht klar, ob ich David

verdammen oder ihm danken sollte. Meine Gefühle und Gedanken spielten verrückt.

David ging um mich herum und betrachtete mich. „Wie ich sehen konnte, gibst du dich jedem Mann einfach so hin“, brummte er.

„Nein, das ist nicht fair, ich bin festgebunden!“

„Du hast nicht unser vereinbartes Codewort gesagt. Du hattest reichlich dazu Gelegenheit.“

Ich schloss meine Augen. Er hatte recht. Ich hätte einfach nur 'Stopp' sagen müssen. Aber ich hatte 'Nein' gesagt und dann die Wellen der Lust genossen.

„Denkst du, dass ich dich

immer noch ficken sollte?

Wohlgemerkt, ich will schon, aber vielleicht solltest du stattdessen bestraft werden und über deine Grenzen nachdenken.“

„David, bitte, ich habe keine Lust mehr auf dieses Spiel.“ Ich war mehr als beschämt, dass ich einen völlig Fremden mit mir diese Dinge hab machen lassen. Er hatte seine Zunge in meinen Arsch

gesteckt und ich habe dabei vor Vergnügen gestöhnt, anstatt ihn zu stoppen. Wie tief war ich gesunken. David hatte da wirklich einen wunden Punkt bei mir erwischt.

„Dieses Spiel? Wie du siehst, ist das kein Spiel für mich. Das ist meine Art zu leben, so wie ich es liebe. Und doch, eine andere Frau, die in einer ähnlichen Lage war,

hat mich anders titulierte. Sie schimpfte mich einen Lügner, ein Sexmonster, einen Perversen. Du hattest in alles eingewilligt, was passiert war. Du hattest mich nicht davon abgehalten, dich festzubinden, dich zu berühren, dich von einem Fremden lecken zu lassen. So, Sophia, sag mir ... wer bin ich? Und habe ich irgendetwas falsch gemacht? Ich weiß, die

Wahrheit tut weh.“

Die Wahrheit war, ich wollte mehr. Ich wollte die erotischen Möglichkeiten, die mir David anbot, ausschöpfen. Ich wollte von ihm berührt werden. Ich wollte, dass er mich nimmt und seinen Schwanz tief in mich stößt. Ja, ich wollte sein Vergnügen sein, sein Sexspielzeug, seine Muse. Und nach diesem Abend wäre alles

vorbei. Wie konnte ein Mensch in nur so kurzer Zeit eine solch starke Kraft auf mich ausüben?

„Bitte David, fick mich“, bat ich ihn, als hätte ich keine Zeit mehr zu verlieren. Ja, ich war schamlos, aber in diesem Moment wollte ich keinen anderen Mann als ihn.

Ein warmes Lächeln zog über

sein Gesicht. Er öffnete seine Jeans und zog sie aus. Seine harte Erektion drückte gegen seinen Slip.

„Schmecke mich“, sagte er, holte seinen kräftigen Schwanz heraus und hielt ihn mir vor meinen Mund. Ich will, dass du mich schmeckst bevor ich dich ficke und nachdem ich dich gefickt habe.“

Gierig nahm ich seinen Schwanz in den Mund. Ich brauchte ihn so wie ich noch nie einen anderen Mann gebraucht hatte. Ich lag noch immer mit dem Bauch auf der Tischplatte. Ich wölbte meinen Oberkörper, so dass sein Schwanz tief in meinen Mund eindringen konnte. Seine Hüften bewegten sich rhythmisch und er schob seinen Schwanz

zwischen meine Lippen herein und heraus. Dann spürte ich das Pulsieren seines Schwanzes und er pumpte mir seinen Samen in die Kehle. David fuhr mit den Fingern durch meine Haare. „Gutes Mädchen“, knurrte er. Anschließend ließ er sich auf einem Sessel nieder, so dass ich ihn sehen konnte.

So langsam erweckte wieder

das Leben in seinem Schwanz,
bereit für eine Zugabe. Meine
Möse zuckte bereits, als wenn sie
wüsste, dass sie gleich gefüllt
werden würde. Er stand auf und
seine beeindruckende maskuline
Präsenz ragte über mir. Ich hatte
noch nie einen solchen Sex mit
einem Mann gehabt. Ich lag
gefesselt auf einem Tisch, völlig
schutzlos, und sehnte mich nach

seiner Berührung. Was würde ich tun, wenn diese Nacht zu Ende war? Wieder zurück in mein langweiliges Leben? Jedes Mal, wenn ich an meinem Schreibtisch sitzen und daran denken würde, würde ich zu zittern anfangen und feucht zwischen meinen Schenkeln werden, als Erinnerung an das, was er für mich getan hatte? Würde ich meinen Stolz,

was immer ich darunter verstand,
hinunter schlucken, nur um ein
Teil seines Lebens zu werden? Und
dann, das war mir schon klar ..
wäre ich in Schwierigkeiten.

Geschäft und Vergnügen zu
vermischen war keine gute Idee. In
nur einer Nacht war ich ihm
verfallen. Und jetzt wünschte mir
nur, dass er mich nehmen und
mich seine Stärke und Kontrolle

spüren lassen sollte. Wie lange würde es mit uns gehen? Natürlich nur solange er mich wollte. Eine Nacht? Wie oft hatte er es mit dem jungen Mädchen getrieben? Ich konnte mir ihr Betteln lebhaft vorstellen, wie sie ihn angefleht hatte, dass er ihr weiter diese himmlischen Gefühle bereitete wie in der Vergangenheit. Nein, ich würde nicht betteln. Ich würde

gehen, wenn es Zeit dazu war. Eine Nacht war das, was er wollte, um mir seine Sicht der Dinge zu vermitteln. Meine eigene Schwäche war mir peinlich; in nur einer Nacht hatte er mich wie Knete geformt.

Meine Gedanken wurden unterbrochen, als ich spürte, wie der Kopf seines Schwanzes leicht gegen meine Möse drückte. Er

spielte nur mit mir. Immer wieder berührte er mich und zog seinen Schwanz wieder weg. Dann ging er zu einer Schublade und riss ein Kondom auf. Er hockte sich hinter mich und stieß seinen Schwanz in meine nasse Muschi hinein. Meine Lippen öffneten sich und ich stöhnte vor Freude. Jede Bewegung, jeder Schub, ich sehnte mich nach mehr. „Ja David, fick

mich, fick mich härter.“

Seine Stöße wurden härter und schneller. Immer tiefer stieß er in mich hinein und tauchte einen Finger in meinen Arsch und dehnte mich. Er fickte mich rhythmisch in einen Rausch. Wieder bahnte sich eine Welle der Freude an, ich schrie seinen Namen und erneut überkam mich ein Orgasmus, der sich durch

meinen ganzen Körper zog, während gleichzeitig sein Schwanz in mir pulsierte und ich seinen heißen Samen spürte, der sich in dem Kondom ergoss.

Er zog sich das Kondom ab, kam zu meinem Gesicht und deutete mir, den Kopf und Schaft seiner Männlichkeit sauber zu lecken. Ich sehnte mich nach jedem Tropfen von dem Mann, der

mich besessen hatte. Ich war so fasziniert, so unglaublich durstig auf ihn. Ich hätte alles getan, was immer er gewünscht hätte. Ich erkannte mich nicht wieder. Was war nur aus mir geworden?

David zog sich seine Hose an und band mich vom Tisch los. Dann führte er mich zu einem der Chaiselongues, auf denen wir einige Stunden zuvor gemeinsam

seinen Wein genossen hatten,
nahm mich auf seinen Schoß und
wiegte mich. Seine Berührungen
waren intim und zärtlich. Er
streichelte meine Handgelenke,
dort, wo sie angebunden waren.
„So, komm Kleines. Lass uns ins
Bett gehen. Da kann ich dich noch
eine Weile halten.“

Wir gingen in sein
Schlafzimmer und legten uns

gemeinsam in sein Bett. Er zog mich an sich, als wäre ich das Wertvollste in der Welt, was er festhalten wollte. Das war der Lohn dafür, dass ich ihm die Freiheit gegeben hatte, mich zu benutzen. Seine Finger fuhren zu meinem Kinn und er kippte es leicht nach oben, so dass ich seinen liebevollen Blick sehen konnte.

„Du warst erstaunlich“,
flüsterte er und küsste mich auf
die Stirn. „Ich war mir nicht sicher,
wie du auf das reagieren würdest,
was ich für dich ausgewählt hatte.
Aber du hast alles in Kauf
genommen. Gott, was bist du so
schön.“

Noch nie habe ich mich so
begehrt gefühlt, so umsorgt und
gehegt. In seinen Armen

verschwand die Welt um mich herum. Alles was übrig blieb war seine beruhigende warme Stimme und starken Arme, die mich fest hielten. Ich wollte ihn nicht verlassen. Diese Nacht wollte ich bei ihm bleiben, für immer in seinen Armen. Mein Herz war so erfüllt und meine Seele heil und rein. Mir war bewusst, dass es eine Illusion war, aber noch wollte ich

die Illusion nicht beenden.

Etwas von mir schämte sich,
was ich für diesen Mann empfand.
Es war alles viel zu schnell
passiert. Ich war eine sehr
bedachte Frau, eine kluge Frau,
eine Rechtsanwältin, die mit
beiden Beinen im Leben stand.
Und doch stand ich in seinem
Bann.

Er hatte mich an meine verwundbarsten Stellen geführt und mich sicher dort gehalten. Er hatte mir seine Macht demonstriert, als er mir einen fremden Mann aufgedrängt hatte und mich jede seiner Regeln befolgen ließ. Ich wollte ihm gefallen, ihn glücklich machen. Ich wusste nicht, woher das kam oder warum, aber ich wusste, dass

meine Gedanken den nächsten Tagen bei ihm sein würden. Wie konnte es auch anders sein? Ich hatte mich noch nie zu solchen Dingen hinreißen lassen, vor denen ich normalerweise davon laufen würde.

Er küsste meinen Nacken, knabberte an meinem Ohr und gab mir vereinzelte Küsse auf den Kopf. Bislang hatte er noch nicht

meinen Mund geküsst. Es war, als gäbe es da eine unsichtbare Grenze, über die er nicht gehen wollte. Seine Fingerspitzen strichen sanft über meinen Arm, sinnlich und weich, sodass sich meine Härchen aufstellten.

„Vielleicht bleibst du die ganze Nacht?“, fragte er.

Ich war perplex. Ich hätte

nicht gedacht, dass er jemanden zum Übernachten einladen würde. Ich dachte .. ich dachte viele Dinge am Tag zuvor. Wenn ich bliebe, würde er mich weiter in seinen Armen wiegen? Oder würde er mich festbinden und weitere unanständige Dinge mit mir anstellen? So oder so, mein Herz wollte bleiben, auch wenn ich anschließend lernen musste damit

umzugehen, sobald er fertig war mit mir.

„Das würde mir gefallen.“

Wie hatte er mich nur so einfach fesseln können? Waren alle Frauen, mit denen er zu tun hatte, so von ihm angetan? Die Gedanken an andere Frauen lösten in mir Gefühle der Eifersucht aus. Nein, er gehörte nicht mir. Ich

kannte ihn doch kaum. Er hatte nur dafür gesorgt, dass ich mich wohl gefühlt hatte. Nicht mehr und nicht weniger. Es war eine Nacht der Freude und Lust, und es würde danach eine Zeit geben, wieder nach vorne zu schauen und mein Leben zu leben. Ich änderte meine Meinung. Meine Gedanken wurde wieder klar und meine Stimme kehrte zu mir zurück.

„Ich denke, dass es besser ist, wenn ich mich jetzt anziehe. Ich sollte wohl nach Hause fahren. Wir hatten unseren Spaß, aber ich muss morgen arbeiten.“

„Du denkst, dass es nur einfach Spaß war?“ Er stützte sich auf seinen Ellbogen und sah mir ins Gesicht. Sein Ton änderte sich und sein Gesicht wirkte wie versteinert. Seine Stimme klang

fest. „Du wirst nirgendwo
hingehen. Du wirst hier in meinem
Bett bleiben, dort wo du
hingehörst.“

„Ich denke ..“

„Da irrst du dich“, sagte er
und legte einen Finger auf meine
Lippen. „Ich übernehme das
Ruder. Du genießt einfach nur die
Fahrt.“

„Was wäre wenn...“

Er brachte mich mit einem Kuss zum Schweigen; es war ein tiefer, nasser, leidenschaftlicher Kuss. Ich hielt den Atem an. David fuhr mit den Fingern durch mein Haar und sah mir in die Augen. „Du gehörst jetzt mir. Wir fühlen das beide. Ich wusste das, als wir in meinem Salon waren. Ich war nicht bereit, dich herzugeben.“

Während ich dich mit Adam beobachtet hatte, konnte ich es kaum ertragen, dass dich jemand anderes berührt. Gut, es hat sich gelohnt, dir eine Lektion zu erteilen, damit du das tust, was ich dir sage. Aber ich will dich jetzt ganz für mich allein. Du weißt, das ist das, was wir beide wollen.“

Ja, es war das, was ich wollte.

Aber seine Worte trafen mich hart.

Ich würde die Kontrolle über mich nicht nur heute nacht abgeben, sondern solange ich bei ihm war.

Nein, das konnte nicht funktionieren. Einmal, vielleicht zweimal, war schön und gut, aber nicht mehr als das. Und ich wusste, dass mir meine Sturheit, meine Rechthaberei und der Kontrollfreak in mir protestieren würden. Wollte ich das, um dann

am Ende ihn frustriert zu verlassen? Wie würde es weiter mit ihm gehen, mit seiner Kontrolle außerhalb des Zimmers?“

Ich antwortete ihm leise:
„Ich denke nicht. Aber ich danke dir für die Erfahrung und dass ich jetzt deine Seite dieser Angelegenheit kennenlernen durfte. Aber ich bin nicht die

richtige Frau für dich. Ich könnte das Spiel nur eine kurze Zeit mitspielen.“

„Sophia, da liegst du falsch. Deine Liebe zu mir würde wachsen, du würdest mehr sehen wollen. Du würdest erkennen, je mehr du mir die Steuerung überlässt, um so freier bist du. Es gibt viele Dinge, die ich mit dir tun möchte, Dinge, die du sehr

genießen würdest. Aber ich kann dich nicht dazu zwingen. Du bist frei zu gehen. Ich dachte oder besser gesagt, ich hatte gehofft, du würdest bleiben.“

„Das dachte ich auch“, antwortete ich. Eine bessere Antwort fiel mir in diesem Moment nicht ein. Ich rollte mich auf meine Seite und stieg aus dem Bett. Meine Kleider waren noch

dort, wo er sie hingelegt hatte. Er beobachtete mich, wie ich mich anzog. Ich hielt inne, als er murmelte: „Du gehörst mir.“

„Ich gehöre niemandem“, entgegnete ich und versuchte, den Reißverschluss auf der Rückseite meines Kleides zu schließen.

Er sprang aus dem Bett, legte eine Hand auf meinen Hinterkopf

und küsste mich innig. Die andere Hand wanderte zwischen meine Beine, schob mein Höschen beiseite und steckte zwei Finger in mich hinein.

„Aha, wie ich vermutet hatte ... du bist nass. Deine Worte sagen zwar etwas anderes, aber hier sehnst du dich danach, von mir berührt zu werden.“

Ich drückte mein Becken auf seine Finger; mein ganzer Körper war wie elektrisiert. Ich wollte ihn tiefer in mir spüren. Sein Kuss sollte nicht enden, seine Lippen meine nicht verlassen, und seine hungrige Zunge mit meiner sich vereinigen. Mein ganzer Körper war von seinen Berührungen ergriffen, als ich erneut auf seiner Hand kam. Mein Kopf fiel zurück

und ein tiefes Stöhnen stieg von meinem Bauch auf. Er drückte mich an sich und drehte seine Finger in mir, um mir zum nächsten Orgasmus zu verhelfen. Als ich am höchsten Punkt meiner Empfindlichkeit angelangt war, fiel mein selbst errichtetes Kartenhaus in sich zusammen, er hatte mich geknackt. Ich hatte gelogen. Ich brauchte ihn.

„Ja, ich möchte bleiben.“

Er lächelte und zog mich fest an sich heran. „Willkommen zuhause.“

Mitten in der Nacht wachte ich auf und spürte, wie mich seine Hände streichelten. Ich flüsterte: „Kannst du nicht schlafen?“

„Nicht, wenn eine so

wunderschöne Frau neben mir im Bett liegt.“ Er drückte seinen Körper näher an mich heran, als würden wir miteinander verschmelzen.

„Was ist das mit uns?“, fragte ich.

„Man muss nicht allen Dingen einen Namen geben. Man sollte sie so lassen wie sie sind.“

Nimm es einfach als das was es ist.

Zwei Erwachsene genießen
gemeinsam die Zeit.“ Er legte
seinen Arm um mich und vergrub
seine Lippen an meinem Hals.

„David, ganz im Vertrauen,
was war in jener Nacht wirklich
passiert?“ Die Rechtsanwältin in
mir war wieder erwacht und ich
hoffte, dass ich mich mit dieser
Frage nicht selbst aus dem Bett

hinaus katapultierte.

„Ganz im Vertrauen? Sie war mit dem Sexspiel einverstanden und dann hat sie ihre Entscheidungen bereut. Sie ist auf mich losgegangen und das war keinesfalls, was ich wollte. Ich wollte jemanden, der mir völlig vertraute. Daraufhin sagte ich ihr, auf Wiedersehen. Und dann erklärte sie mir plötzlich, dass sie

mich liebt. Wir wollten wohl beide etwas anderes. Und als sie nicht bekam, was sie wollte, kam sie hinter mir her wie eine Furie. Ich bin kein grausamer Mann, der sich an Frauen vergeht, Sophia. Es bereitet mir nur dann Vergnügen, wenn ich sehe, wie jemand meine Berührungen genießt. Ich habe kein Interesse, jemandem Schmerzen zuzufügen. Und wie du

sehen konntest, hatte ich großes Interesse an deiner Lust und Freude.“ Seine Geschichte war damit beendet und ich glaubte ihm.

„Und was ist mit deinen Bedingungen, die du stellen willst?“, fragte ich ihn.

„Ich möchte, dass festgehalten wird, dass sie ein

Redeverbot erhält. Nur dann bin ich bereit, mich auf ihre Forderung einzulassen. Wir werden das morgen soweit fertig machen. Es gibt so viele andere Dinge, die wir miteinander tun könnten.“

Seine Finger glitten langsam hinunter zu meiner Hüfte.

Kapitel 6

Am nächsten Tag überließ mir David sein Büro, um die Bedingungen für den Vergleich zu formulieren. Anschließend telefonierte ich mit dem Anwalt der gegnerischen Seite, um unsere Forderungen mitzuteilen und die

Höhe der Summe, die David bereit war zu akzeptieren.

Als David ins Zimmer kam, war ich kreidebleich.

„Was ist los?“, fragte er mich bestürzt. „Los, sag es mir.“ Am liebsten hätte ich die Wahrheit für mich behalten und ihn verschont. Aber er musste wissen, was auf ihn zukam. Die junge Frau verlangte,

dass er in ein Register für Sexualstraftäter eingetragen werden sollte. Sie spielte anscheinend mit harten Bandagen.

„Ich bin kein Sexualstraftäter. Ich bin kein Krimineller, Sophia.“

„Ich weiss, aber am Ende steht Aussage gegen Aussage. Niemand war dabei und könnte

dich entlasten. Oder gab es doch jemanden, der alles mitbekommen hatte? Vielleicht Alexander, dein Butler oder Adam oder sonst irgendjemand?“

David setzte sich und nickte. „Ja, da gab es etwas. Allerdings keine Person, sondern eine Kamera.“ Er sah weg und überlegte. „Während wir dabei waren, hatte ich uns gefilmt und

wir konnten uns gleichzeitig auf einem Großbildschirm beobachten. Sie wollte das. Sie sagte, dass die Vorstellung, dabei gefilmt zu werden, ihr einen zusätzlichen Kick gäbe und sie noch heißer machen würde.“

„Also wenn ich dich recht verstehe, hast du das Sexspiel aufgezeichnet?“, fragte ich. Mir wurde heiß und kalt

gleichermaßen.

„Ich weiß, was du jetzt denkst. Nein, ich habe keine Aufnahme von uns beiden gemacht. Da hätte ich dich gefragt“, entgegnete er.

„Nein, ich denke, dass es da ein Beweismittel gibt, das du mir bislang vorenthalten hast. Und du weißt, dass du es mir geben und

ich es mir ansehen muss.“ Die Vorstellung, ihn mit einer anderen Frau sehen zu müssen, schmerzte mich.

„Sophia, das willst du nicht sehen“, sagte er.

„Ich muss es sehen. Ich bin deine Anwältin.“ Ich strich nervös mein Kleid glatt.

„Ab jetzt nicht mehr. Du bist
gefeuert.“

Ich schnappte nach Luft.
„Nein, du musst mich deswegen
doch nicht feuern. Ich habe dein
Spiel mitgespielt, und jetzt, wo ich
merke, dass du mir ein wichtiges
Beweismittel vorenthalten hast,
willst du mich entlassen? Das ist
mein Fall, verdammt nochmal,
und ich werde das für dich

durchziehen. Also, gib mir jetzt das Band, bevor ich eine Hausdurchsuchung beantrage. Und warum zur Hölle hast du mir nicht früher davon erzählt?“

Die Situation war äußerst unangenehm für ihn. „Okay, aber du darfst die das Band nur unter einer Bedingung ansehen.“

Ich seufzte. Was kam denn

nun schon wieder.

„Du siehst den Film mit verschlossenen Augen an und du hörst nur ihre Stimme. Du kannst hören, ob sie geschlagen wird oder Schmerzen erleidet oder aber lustvoll stöhnt. Ich möchte nicht, dass sich die Bilder in deinem Hirn einprägen.“

„Du bist aber sehr von dir

überzeugt“, erwiderte ich, während er zum Schrank ging, um eine Augenbinde zu holen.

„Nein, keine Augenbinde. Ich sehe mir das an, so wie es ist“, sagte ich streng, bereit alles zu vergessen, was in der letzten Nacht passiert war. Ich würde den Fall für ihn durchziehen und ihn anschließend aus meinem Gedächtnis streichen. Es wäre mit

uns vorbei noch bevor es
angefangen hatte.

Inzwischen hatte David die
Kassette eingelegt. Aber es war
nicht das, was ich erwartet hatte.
Stattdessen sah ich den rosaroten
Panther.

„Was soll das, was spielst du
hier?“, fragte ich ihn.

Er lachte. „Sophia, ich muss dir etwas gestehen. Es gibt keine Aufnahme. Ich wollte nur mal sehen, wie weit ich gehen konnte. Man sollte nicht immer alles glauben, was man hört. Schau mir in die Augen. Ich sage die Wahrheit. Los, du bist meine Anwältin, mach das Mädchen fertig. Ich bin kein schlechter Mensch und habe nichts

verbrochen, was verurteilenswert wäre.“

Glaubte er, er könnte mich zum Narren machen? Andererseits war ich erleichtert, ihn nicht mit einer anderen Frau zu sehen. Ich wüsste nicht, wie ich damit umgegangen wäre. Ich brauchte Zeit zum Nachdenken und fuhr zurück zu meiner Kanzlei.

Kapitel 7

Ich sass in meinem Büro und war bereit für ein Pokerspiel. Das Mädchen brauchte nicht zu wissen, ob die Aufnahme tatsächlich noch existierte oder nicht. Was wäre, wenn ich behaupten würde, ihre Aussage

könne Wort für Wort mit dem Video abgeglichen werden. Vielleicht hatte ich kein überzeugendes Pokerface, aber mit Worten war ich brilliant.

Ich ging zum Telefon und rief den Anwalt der Frau an.

„Es gibt da möglicherweise eine Videoaufzeichnung, die den Sexabend Ihrer Mandantin in

völlig anderem Licht erscheinen lässt. Was halten Sie davon, sich mit ihr über das ursprüngliche Angebot zu besprechen. Wenn sie nicht darauf eingehen sollte, wird das Video als Beweismittel in den Fall eingebracht, und sie könnte gut bei einer Lüge ertappt werden. Und das nenne ich Meineid, Erpressung, Nötigung oder wie Sie es sonst betiteln wollen.“

Ich unterbrach mich, sodass
er Zeit hatte, darüber
nachzudenken.

„Ich werde mich mit meiner
Mandantin besprechen und hören,
was sie dazu zu sagen hat“,
antwortete er knapp.

Eine halbe Stunde später
klingelte mein Telefon. Das
Mädchen hatte dem

ursprünglichen Deal zugestimmt und das Redeverbot akzeptiert. Sie wusste, dass ihre Aussage keinen Bestand hatte, wenn es tatsächlich eine Aufnahme geben würde. Und gemäß David gab es keine solche.

Ich rief David an, um ihm die Neuigkeiten zu erzählen. Er seufzte glücklich, endlich die Angelegenheit hinter sich zu haben.

„Ich denke, unser Geschäft ist hiermit erledigt,“ sagte ich. „Bitte unterschreibe noch die Papiere, damit ich alles soweit fertig machen kann. Du bist frei und kannst mit deinem Leben machen was du willst. Ich danke dir nochmal für dein Vertrauen, dass du mich mit diesem Fall beauftragt hast.“

Mir war klar, dass es jetzt

hieß, wieder nach vorne zu blicken
und die Vergangenheit mit ihm
hinter mir zu lassen.

„Wie sieht es aus, eine
Flasche Wein, vielleicht
Abendessen?“, fragte er.

„Vielen Dank, aber ich denke,
es ist Zeit, dass wir uns
verabschieden. Es ist sicher besser
für uns beide.“

Alles in mir schrie, ihn nicht loszulassen.

„Das glaube ich nicht, Sophia, und du auch nicht.“

Mir fiel keine Antwort darauf ein und nach einer Weile der Stille sagte ich nur „Auf Wiedersehen, David“, bevor ich das Telefonat beendete.

Ich würde mir selbst keinen
Gefallen tun, wenn ich mich in
einer Beziehung aufreiben würde.
Ich würde mich selbst verlieren.
Ich war eine unabhängige starke
Frau, die auf eigenen Beinen
stand. Und ich hatte meine
eigenen Regeln.

Zwei Stunden später stand
David in meinem Büro und hielt
eine Flasche Wein in der Hand.

„David, was machst du hier?“

„Sophia, wir haben einen Termin. Ich habe bereits deinen Assistenten gebeten, alle deine Geschäftstermine zu verschieben.“

„Das kannst du nicht tun. Das sind meine Kunden, meine Mandanten, Besprechungen, das ist mein Leben. Du kannst nicht hier auftauchen und mein

Geschäft leiten.“

Ich war völlig sauer. So wie er seine Unternehmen leitete, glaubte er, sich nun auch in meine Geschäfte einmischen zu können und sie zu dirigieren.

„Das kann ich sehr wohl. Ich habe im Übrigen auch deinen Partner angewiesen, in den kommenden Wochen dich zu

vertreten. Um es genau zu nehmen“, er sah auf seine Uhr, „vor genau 5 Minuten hatte er eingewilligt.“

Ich sprang auf. „Was hast du getan?“ Ich rannte in das Büro meines Partners. Er zuckte nur mit den Achseln. „Er hatte mir ein Angebot gemacht, das ich nicht ablehnen konnte. Mache dir keine Sorgen.“

„Oh mein Gott, das kannst du doch nicht tun. Du hast deine Grenzen überschritten. Nein. Und nochmals nein.“ Ich schüttelte den Kopf und versuchte, ihm meinen Standpunkt deutlich zu machen.

„Was geschehen ist, ist geschehen, Sophia. Also dein Partner kümmert sich um die Dinge, bis wir zurückkehren. Vielleicht möchtest du noch ein

paar Sachen packen. Ansonsten kaufen wir alles, was du brauchst.“ Er schaute wieder auf die Uhr. „Aber wir müssen uns beeilen. Wir müssen unseren Flug bekommen.“

„Warte, warte! Ich kann jetzt nicht fliegen, und ich habe keine Zeit. Und ich habe ..“

Er hielt eine schwarze Samt-Box in der Hand. „Wir fliegen jetzt

nach Mauritius, du und ich, und wir sind in Kürze wieder zurück für deine Besprechungen. Oder, wenn du dir die Zeit dafür nimmst natürlich auch etwas später. Dort befindet sich mein Haus auf einer Privatinsel. Die Hochzeit dort zu organisieren wird ein klein wenig dauern, aber ich habe schon alles in die Wege geleitet.“

Ich war sprachlos.

„Vertraust du mir?“, fragte er
langsam.

Ich nickte.

„Also, dann pack deine
Tasche und komme jetzt. Wir
haben eine Menge zu tun.“

Ich stand da wie angewurzelt
und mir blieb die Spucke weg.

„Los, die Tasche“,

wiederholte er lächelnd.

Ich nickte.

„Und jetzt packen.“

„Aber ...“

„Sophia, wir müssen unseren Flug bekommen. Bitte beeile dich.“

Er griff nach meiner Tasche und nahm dann meinen Ellbogen.

„Also, wir werden heiraten.

Am Flughafen kannst du
überlegen, ob wir noch Sachen für
dich besorgen sollen.
Normalerweise brauchst du aber
nichts. Es liegt ganz bei dir.“

„Heiraten?“, fragte ich völlig
perplex und blickte ihn an.

„Du brauchst mich, Sophia.
Wir beide wissen das. Und ich

brauche dich“, sagte er mit fester Stimme.

Ich fühlte mich völlig überrumpelt und versuchte der Sache wieder Herr zu werden.

„David, wir kennen uns kaum.“

„In den letzten 24 Stunden haben wir mehr voneinander

kennen gelernt als die meisten Menschen in ihrem gesamten Leben. Vertraust du mir?“, fragte er noch einmal.

Ich nickte.

„Ich nehme dich mit auf die Fahrt deines Lebens“, sagte er mit einem Lächeln.

Ich folgte ihm wie in einem

Traum. Alles wirkte so unwirklich. Ich war mir nicht sicher, was gerade passierte. Ich hörte ihn zwar Dinge sagen, aber sie machten keinen Sinn. Ich war nicht der Typ Frau, der unbedingt heiraten wollte, Kinder kriegen und so weiter. Ich hatte darüber zwar nachgedacht, aber dann die Idee verworfen, da dafür in meinem Leben keinen Platz war.

David führte mich zu seiner Limousine und sein Fahrer hielt mir die Tür zum Einsteigen bereit. Ich war mir nicht sicher, ob ich das überhaupt wollte. Ich fühlte mich wie benommen. Was war los? Was sollte das? Nur wenige Stunden zuvor wäre ich überglücklich gewesen, noch ein paar Stunden mit David zu verbringen. Aber mein ganzes Leben? Das wäre

etwas viel Zeit, und ich war mir nicht sicher, ob ich dazu bereit war.

„Ich glaube nicht, dass wir ...“, setzte ich noch einmal an.

„Du lagst letzte Nacht in meinen Armen, an mich gekuschelt, und wolltest du da nicht bleiben? Hast du uns in diesem Moment nicht schon

zusammen gesehen? Also, ich habe es. Ich wollte noch nie, dass jemand in meinem Bett übernachtet. Ich kann es dir nicht erklären. Aber mein Körper und mein Geist fühlen sich zu dir hingezogen.“

„... ja, rein sexuell. Wir hatten ein großartiges Erlebnis und Erfahrungen miteinander geteilt. Aber du weißt nichts von

mir. Du weißt nicht, wann ich Geburtstag habe, was mein Lieblingsessen ist, kennst meine Vergangenheit nicht und so weiter.“

„Glaubst du im Ernst, dass mich das nicht interessiert? Natürlich will ich all die Dinge von dir wissen. Aber warum willst du dir selbst nicht das Vergnügen mit mir gönnen?“

„Spontane Dinge liegen mir nicht. Ich überlege erst gründlich, mache mir meine Gedanken, wäge ab, recherchiere, bevor ich eine Entscheidung über mein Leben treffe. Ich renne nicht davon, um mal schnell zu heiraten.“

„Sag, bist du es nicht manchmal leid, all die vielen kleinen Dinge in deinem Leben zu organisieren? Gestern bist du bei

mir vorbeigekommen. Das war außerhalb von deinem gewohnten Mikrokosmos. Und du hattest geatmet, als hättest du noch nie klare Luft inhaliert. Du hast mir vertraut und dich mir geöffnet. Es hat mir den Atem geraubt, deine Art und Weise, wie du mir vertraut hattest. Sophia, ich wusste in dem Moment, dass wir zusammen gehören.“

Es stimmte, was er sagte. Ich hatte ihm völlig vertraut, obwohl ich mich sonst nicht so einfach jemandem anvertraue. Und das, obwohl ich ihn nicht kannte. Ich habe ihm meine Seele geöffnet, obwohl ich keinem sonst zeige, was in mir vorgeht. Alles schien so einfach mit ihm. Und ja, ich hatte mich in ihn in der Nacht verliebt. Ich wollte niemanden anderen, als

nur ihn. Ich hatte mich bei ihm sicher gefühlt, geborgen. Ich konnte mich fallen lassen und wusste, dass er mich auffangen würde.

„Ich bin mir nicht sicher“, sagte ich und war hin und her gerissen. „Was hältst du davon, wenn wir erst einmal etwas Zeit miteinander verbringen um uns kennenzulernen. Und dann später

entscheiden, ob wir heiraten wollen.“

„Nimm die Gelegenheit beim Schopf, Sophia. Vertraue mir so wie du mir letzte Nacht vertraut hast. Ich werde dich nicht enttäuschen.“ David streichelte mir zärtlich über die Wangen. „Als du heute mein Haus verlassen hattest, wusste ich, dass ich verloren bin, wenn du nicht wieder

zurück kommst.“

„Deinen Lebensstil ... das kann ich nicht täglich, 7 Tage die Woche.“

„Unser Lebensstil! Und ich lebe das mit Sicherheit nicht 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche. Es gibt eine Zeit zum Arbeiten und eine Zeit zum Erholen und Spielen. Ich werde

dich immer respektieren, dich schätzen und dich lieben. Ich will, dass du nie etwas vermisst. Wenn wir miteinander spielen, dann bin ich der Chef und übernehme die Verantwortung für deine Freude. Aber wenn wir arbeiten, bist du dein eigener Chef.“

Er hielt kurz inne.

„Aber, wie es zufällig scheint,

arbeitest du gerade für mich.“ Ein freches Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit, als hätte er gerade einen Joker aus der Tasche gezogen.

Kapitel 8

Wir flogen wir gemeinsam in der First Class zum International Airport von Mauritius. Nach der Landung machten wir einen kurzen Abstecher in paar Boutiquen, so dass ich mir einige Kleidungsstücke besorgen konnte.

Auch wenn David der Ansicht war, dass ich diese nicht brauchen würde, bestand ich darauf.

Dann ließen wir uns von einem Boot zu seiner Privatinsel fahren. Die Bootsfahrt dauerte knapp 20 Minuten. Das Wasser war kristallklar. Von weitem erkannte ich einen traumhaften Strand mit feinstem weißen Sand, der von Palmen gesäumt war. Sein

Haus war ein Overwater-Bungalow, der auf Stelzen stand inmitten einer türkisfarbenen Lagune.

Wir legten mit dem Boot an und ich kletterte eine kleine Wendeltreppe empor. Die Aussicht war atemberaubend. Die meisten Menschen würden sich selbst einen Kurzurlaub zu so einem Ort niemals leisten können. Auch

wenn ich schon einige schöne Reisen in meinem Leben unternommen hatte, solch ein Luxus war für mich neu.

Auf dem großzügigen Sonnendeck standen komfortable Liegen. Das Innere des Hauses war in eleganten Cremetönen gehalten. Das Schlafzimmer hatte einen Glasboden, so dass man unter sich die fischreiche Unterwasserwelt

beobachten konnte. Das Bett hing an einer Schaukel und war bedeckt mit vielen weichen Kissen, perfekt zum Kuscheln.

Ich hörte, wie das Boot wegfuhr. David strahlte über sein ganzes Gesicht. „Und, gefällt es dir?“

„Es ist atemberaubend!“ Ich konnte meine Freude nicht

verbergen.

„Du bist atemberaubend“,
entgegnete er. „Ich will nur das
Beste für meine künftige Ehefrau.“

Es fühlte sich seltsam an, als
er mich so nannte. Würde ich
wirklich diesen Mann heiraten?
Vielleicht würde er seine Meinung
ändern? Oder vielleicht ich? Ich
war nur seine Anwältin, und jetzt

sollte ich seine Frau werden? Wie sollte ich das meinen Verwandten und Freunden erklären.

„Wir heiraten morgen bei Sonnenuntergang, wenn das für dich in Ordnung ist. Ich denke mal, du willst dich einen Tag ausruhen.“ Er lächelte und streichelte mir zärtlich über den Rücken.

„Bist du dir sicher? Wir brauchen nicht zu heiraten. Wir können es auch langsam angehen und es erst einmal miteinander ausprobieren.“ Ich war noch immer verunsichert und alles kam mir überstürzt vor.

„Ich war mir noch nie so sicher wie jetzt, meine süße Sophia. Ich hätte niemals gedacht, dass ich jemals heiraten würde.

Aber ich habe mich Hals über Kopf
in eine Frau verliebt, die ich erst
vor kurzem kennengelernt habe.
Das Leben geht schon sonderliche
Wege.“

Zusammen mit den
Trauzeugen, die ich zuvor noch nie
gesehen hatte und einem
Standesbeamten standen wir auf

dem Deck der Villa. Als die Sonne unterging und der Himmel sich in dramatische Rottöne färbte, sagten wir die entscheidenden Worte: „Ja, ich will.“

Es war verrückt. Wie konnte ich ihm etwas für immer versprechen, wenn ich nicht wusste, was mir der morgige Tag bringen würde.

Als die Frage kam, ob jemand Einspruch gegen diese Ehe vorzubringen habe, stockte mir kurz der Atem. Ich wartete, ob David etwas sagen würde, aber am Ende der Zeremonie waren wir verheiratet. Ich war eine verheiratete Frau. Mich nackt von einem Mann fesseln zu lassen, den ich kaum kannte, war schon sehr verrückt. Aber ihn kurz danach zu

heiraten, war wohl das Seltsamste, was ich je in meinem Leben getan hatte.

Nach der Zeremonie genoss ich mit David einen fantastischen Sonnenuntergang und wir setzten uns auf die bequemen Liegesessel auf dem Deck.

„Was für ein grandioser Abend“, sagte ich. „Ich hole uns

etwas zu Trinken. Was kann ich dir mitbringen?“, fragte ich.

„Dich, und zwar splitternackt“, sagte er.

Ich musste lachen. „Oh, du willst es hier draußen treiben?“

„Draußen, drinnen, an jedem erdenklichen Platz mein Schatz.“

„Herr Wiesenthal, wollen Sie

mich benutzen?“, neckte ich ihn.

„Da bin ich mir ganz sicher,
Frau Wiesenthal.“

„Oh, ein neuer Nachname.“

Ich musste daran denken, dass ich
jetzt überall meine Daten ändern
musste, meine Visitenkarten,
meine Geschäftspapiere, meine
Namensschilder und vieles mehr.
Oder sollte ich doch lieber meinen

Namen behalten, unter dem ich mir als Rechtsanwältin einen Namen gemacht hatte? Das würde ich später entscheiden.

„Sophia Wiesenthal klingt sehr schön.“ Er lächelte mich zärtlich an. „Komm, nimm meine Hand.“

Er stand auf, umarmte mich in der warmen Abendluft und zog

mich fest an sich. Dann küsste er mich leidenschaftlich. Wir zogen uns beide aus und liebten uns auf die natürlichste Art der Welt. Keine Fesselspiele, keine Seile, keine Schläge.

„Komm, setz dich auf meinen Schoß“, sagte er.

Ich setzte mich auf seinen Schoß und er drückte die Spitze

seiner Erektion in meine Muschi. Es fühlte sich großartig an. Ich stöhnte, als ich ihn vollständig in mir spürte und meine Hüften bewegten sich nach unten. Die ganze Zeit blickten wir uns in die Augen. Nur gelegentlich wanderte sein Blick zu meinen Brüsten, die vor ihm auf und ab wippten.

„Du hast einen göttlichen Körper. Ich kann davon gar nicht

genug bekommen. Du machst mich zum glücklichsten Mann der Welt. Ja, Baby, mach weiter.“

Er versuchte weiterzureden, aber sein Atem stockte, denn unsere beiden Orgasmen katapultierten uns in andere Welten. Er klammerte sich an mich und drückte meine Brüste und zeigte mir, wie sehr er mich begehrte. Ich atmete seinen

Geruch, eine Mischung aus würzig-holzigen Duftnoten.

„Nun, jetzt gehörst du mir.“

Er grinste mich verschmitzt an.

„Und ich möchte, dass du unsere Hochzeit in besonders schöner Erinnerung behältst. Daher habe ich mir für dich heute etwas ganz Besonderes ausgedacht.“

Ich wusste nicht, was er

schon wieder im Schilde führte
und was auf mich zukommen
würde.

„Ich bin gleich wieder da. Ich
muss nur ein paar Dinge holen“,
sagte er und verschwand.

„Weisst du, ich habe mir
überlegt, dass ich dich heute Nacht
an einen Stuhl fessele, während
ich das Bett erst einmal allein

ausprobiere.“

Ich erstarrte. „Wie bitte?“

Er lachte. „Entspanne dich, das war nur ein kleiner Witz.“ Er schüttelte belustigt den Kopf und ich merkte, wie wenig ich von ihm kannte. Weder seine lustige, noch seine ironische oder sarkastische Seite. Womöglich gab es auch eine wahnsinnige Seite, wer weiß. Wie

hätte es auch anders sein können,
nachdem ich einen nahezu
Fremden geheiratet hatte. Das
einzige was ich mit Sicherheit
wusste war, dass unsere Körper
perfekt zueinander passten, als
wären sie genau füreinander
geschaffen.

Er kam mit einer Art
Metallstange zurück und mir
wurde plötzlich ganz anders.

„Du wirst doch vorsichtig sein?“, fragte ich irritiert.

„Mein Liebes, du bist das Wertvollste was ich habe auf dieser Welt. Ich werde niemals zulassen, dass dir etwas passiert“, versprach er. „Dies ist eine Spreizstange. Anstatt dich an ein Möbelstück zu binden, hält diese Stange deine Beine auseinander. Das ist der einzige Zweck dieses

Werkzeugs. Du kannst ganz beruhigt sein. Und jetzt spreiz bitte deine Beine.“

Er liebte es, Kommandos zu erteilen und zu sagen, was zu tun ist. Ich tat, was er sagte und ließ ihn gewähren. Da die Position für mich nicht sehr komfortabel war, besorgte er noch einige Kissen, die er hinter mich und unter meine Hüfte schob, so dass er einen

leichteren Zugang zu meiner
Öffnung hatte.

Dann band er meine
Handgelenke zusammen, legte sie
über meinen Kopf und band sie am
Stuhl fest. Ich war gefesselt und
saß völlig nackt auf einem
Sonnendeck, irgendwo im
Nirgendwo. Wenn Boote
vorbeiziehen würden, hätte man
mich sehen können. Aber das

spielte alles keine Rolle und es war mir egal. Ich fühlte mich unglaublich frei, auch wenn ich festgebunden war.

Er stand vor mir und bewunderte sein eigenes Werk. Mit einem Finger speizte er leicht meine Schamlippen.

„Ich werde später mein Gesicht in deiner leckeren Muschi

vergraben. Aber erst will ich dir dabei zusehen, wie du dich windest vor Lust.“

Ich beobachtete all seine Bewegungen. Er strich mir leicht über meine Lustknospe. All die vielen empfindlichen Nerven an dieser kleinen Stelle ließen mich vor Erregung heiß werden und mich lustvoll nach mehr sehnen. Als er meine Muschi umspielte,

wölbte ich meine Hüften so gut es ging, um etwas mehr zu bekommen.

„Jetzt gibt es für eine Weile keinen Orgasmus“, sagte er leise. „Wir werden dich immer kurz davor bringen, aber du musst warten, bis ich es dir erlaube. Das wird für dich eine Lektion in Frustration sein. Du musst lernen, geduldig zu sein, und ich bin

verantwortlich für dein Vergnügen.
Du wirst erst dann kommen, wenn
ich bereit dazu bin.“

Ich schluckte schwer. Was
meinte er damit, er hält mich
davon ab? Ist es nicht eine
Entscheidung meines Körpers? Ich
fand bald heraus was er meinte.
Sobald ich mich einem Höhepunkt
näherte, zog David seine Hand
weg, genau in den Momenten, in

denen mich eine heiße Welle überfluten wollte. Und jedes mal wurde ich wieder zurückgeworfen und dann wie auf einer Welle ein Stückchen weiter getragen, bis ich das Gefühl hatte, es nicht mehr auszuhalten. Ich schloss die Augen und bat ihn, mich endlich kommen zu lassen. Er lächelte und zeigte mir auf vielerlei Weise, dass er unser Spiel leitete und für mich

verantwortlich war.

Ich drehte meinen Kopf zur Seite und flehte ihn an, mich endlich zum Höhepunkt zu bringen. Ich war so nah dran, und dann fiel alles wieder zusammen. Und wieder, kurz davor, dass ich es kaum noch ertrug. Mein Atem ging tief und schwer. Als er mich endlich bis an die Spitze führte, war der Orgasmus so unheimlich

stark, dass mir schwindlig wurde.
Ich schrie seinen Namen in einer
Tonhöhe und mit einem Klang,
den ich von mir bis dahin nicht
kannte.

Er ergötzte sich in meinem
Vergnügen und lächelte glücklich,
als er mich seinen Namen schreien
hörte, während der Orgasmus
meinen ganzen Körper in Wallung
brachte.

Epilog

Unseren 10. Hochzeitstag verbrachten wir natürlich auf Mauritius. Dieses Mal war unsere Familie um uns herum. David und ich nahmen uns noch immer viel Zeit füreinander, doch unsere sexuellen Eskapaden waren ein wenig seltener geworden. So sehr ich es auch genoss, von ihm gefesselt und verwöhnt zu werden,

so sehr liebte ich es auch, einfach nur in seinen Armen zu liegen und seine Liebe und Wärme zu spüren.

Seitdem unser Sohn Peter vor 8 Jahren und unsere Tochter Sarah vor 6 Jahren in unser Leben getreten waren, hatten sich unsere Prioritäten verschoben. Jetzt waren sie das Zentrum unserer Welt.

Einige meiner Freunde und Familie hatten mich für verrückt erklärt, dass ich damals einer so schnellen Hochzeit zugestimmt hatte, was ich ihnen kaum verdenken konnte. Aber die Zeit hatte gezeigt, dass es die beste Entscheidung meines Lebens gewesen war.

Nach der Einschulung von Sarah arbeitete ich wieder halbtags

als Rechtsanwältin. Obwohl meine Arbeit der größte Teil meiner Identität gewesen war, hatte ich nie Bedenken, jederzeit in meinen Beruf zurückzukehren. Der beste und lohnendste Job aber, den ich jemals hatte, war als Mutter für meine Familie zu sorgen.

Die erste Nacht mit David hatte mich tatsächlich zu einem anderen Menschen werden lassen.

Es war das größte Risiko, das ich jemals eingegangen war und ich habe es nie bereut. Nie hätte ich gedacht, dass ich mal fähig sein würde mich so frei zu fühlen, indem ich mich habe fallen lassen, in Vertrauen und völliger Hingabe.

ENDE



Mehr von Anna Tiger:

Wiremu - Am anderen Ende der Welt

Die vierundzwanzige Tina Braun hat sich entschlossen, um die Welt zu reisen. Nach der Trennung von ihrem verlogenen Freund fasst sie den Plan, ihr

Glück zu finden und ein völlig neues Land zu erforschen, von dem sie schon seit langer Zeit fasziniert war.

Sie hat nichts zu verlieren.
Keinen Job, keine nennenswerte Beziehung – die perfekte Voraussetzung, einen Neuanfang zu wagen und ein Studium im Ausland zu beginnen.

Ein neuer Start in einer neuen Umgebung ist nicht immer ganz einfach, aber sie ist bereit, es zu versuchen und zu schaffen. Und, nach den ersten Studentenparties, bei denen sie nette Jungs kennenlernt, man ihr beibringt, wie die Neuseeländer, die 'Kiwis', sprechen und ihr die Kultur der Maoris nahebringt, entdeckt Tina, dass sie sich in

diesem wunderschönen Land doch sehr wohl fühlt.

Sie muss sich aber nicht nur mit einem mürrischen Gastbruder auseinandersetzen, sondern sich auch der Tatsache stellen, dass sie die wunderschönen Erlebnisse und Erinnerungen hinter sich lassen muss, wenn ihre eineinhalb Jahre Auslandsaufenthalt vorbei sind.

Aber schon bald werden
Tinas Gefühle von dem
verführerischen und
geheimnisvollen Wiremu verwirrt,
der ihre Träume schon seit langem
beherrscht. Doch auch der
gutaussiehende Windsurf-Lehrer
mit dem sonnengebleichten Haar
wirbt um sie, so dass Tina auf
einmal zwischen zwei Männern
und ihren eigenen Plänen hin- und

hergerissen ist.

Leserstimmen

*WIEMU ist eine
Liebesgeschichte mit einigen
erotischen Einlagen, die den Leser
nach Neuseeland entführt. Die
Austauschstudentin Tina reist in
das Geburtsland ihres Vaters und
ist hin- und hergerissen zwischen
Liebe, Wut, Hass und Vernunft.*

Sehr emotional und insgesamt ein tolles Leseerlebnis!

Ich lese gerne mal etwas heißere Literatur und wurde mit Wiremu nicht enttäuscht. Die Location in Neuseeland ist toll beschrieben, die Erotikszenen sind wirklich heiß und die Probleme mit denen die Helden sich

rumschlagen müssen bis sie endlich zusammenkommen sind uns gar nicht so fern. ... Mir hat es gefallen und ein paar heiße Träume beschert.

Eine unterhaltsame Liebesgeschichte ist der Autorin hier gelungen. Sie lässt junge Menschen aus verschiedenen

*Kulturen aufeinander treffen.
Keine unnützen Längen, dafür
erotische Einlagen.
Emotionsgeladen durch Liebe,
Hass, Angst aber auch Freude und
Traurigkeit.*

*Wer gern Liebesromane liest,
durchaus eine klare Empfehlung.*



Erotik Menage: 3

Erotikromane - Nur ab 18!

EROTIK MENAGE ist ein
Sammelband von 3 erotischen
Kurzgeschichten von Anna Tiger.

Band 1: Dreierbeziehung:

Menage - Unzähmbares

Verlangen zu dritt

Mark hatte seinen besten Freund Daniel zu seiner Waldhütte mitgeschleppt, um herauszufinden, wie zum Teufel nochmal die Dinge zwischen ihnen standen. Seit dieser Nacht mit Tina ... er konnte einfach nicht aufhören, daran zu denken. Daniel hatte alles verändert, den Sex

explosiv gemacht und in ihm etwas entfesselt.

Doch dann fiel sie ihnen fast vor die Füße. Sarah, wunderschön und kurvenreich, mit Witz, Esprit und einem hellwachen Verstand ... um den sie die beiden brachte. Sie war ein Geschenk des Himmels. Eine Traumfrau, wie sie sich jeder Mann wünscht. Doch ob sie sich trauen würde, es mit den beiden

aufzunehmen?

Band 2: Dreierbeziehung:

Verlockende Versuchung

Alice hatte einen
Schlussstrich unter ihr
vergangenes Leben gezogen. Um
ihren Ex-Freund zu vergessen,
hatte sie die Großstadt verlassen
und ist in ein kleines Dorf
gezogen. Sie hatte sich ein

winziges, aber eigenes Haus am See gekauft, und sich dann mit ihrem Auto auf und davon gemacht. Ein neues Leben, eine neue Perspektive, selbständig, unabhängig und als Single. Es war ihre Chance auf Unabhängigkeit, um endlich ihr eigenes Leben zu leben.

Doch dann stellte sich ihr Hauskauf sich als Katastrophe

heraus. Und die Versuchung war groß, sich nicht nur ihr neues Zuhause reparieren zu lassen.

Jan konnte sein Glück kaum fassen. Mein Gott, Alice war wirklich der Traum eines jeden Mannes. Was für ein Gesicht, volle sinnlichen Lippe, lange braune Haare, und sexy Kurven gepaart mit Lust, Leidenschaft und Freizügigkeit. Diese Frau war

mehr als verlockend für ihn. Er würde nicht zulassen, dass Leon seine Chancen ruinierte.

Band 3: Gangbang - Von sechs Männern verwöhnt

Carolin hatte lange darüber nachgedacht, wie sie es am besten Tom beibringt, was sie sich zum Geburtstag wünscht. Schon lange reizte es sie, von vielen Männern

gleichzeitig begehrt zu werden. Jedes Mal, wenn ihr die Idee eines Gangbangs in den Kopf schoss, wurde sie feucht zwischen ihren Schenkeln und ihre Klitoris fing an zu pochen. Auch wenn sie wusste, dass sie ihrem Mann all ihre tiefsten Geheimnisse anvertrauen konnte, musste sie ihren Mut zusammen nehmen, um Tom von diesem geheimen Wunsch zu

erzählen.

Leserstimmen:

... Die drei Geschichten sind wirklich heiß - welche Frau wünschte sich nicht, von mehreren Männern verwöhnt zu werden. Also sind diese prickelnden Erotikgeschichten für Mann und Frau gleichermaßen zu empfehlen.

*Diese kurzweiligen
Kurzgeschichten verpackte mit
viel Erotik, in der Fantasie
Dreierbeziehungen ausleben, teils
spannend und erotisch zugleich
haben es mir angetan. Man erlebt
heiße erotisches Kopfkino für kalte
Nächte. Sinnlich, einfühlsam aber
sexy sind diese Geschichten eine
wahrhaft tolle Bereicherung für*

*alle die erotische Geschichten
mögen.*

*Die drei erotischen
Geschichten, die uns Anna Tiger
hier präsentiert, haben es in sich.
Bis zur letzten Geschichte bleibt
die Spannung erhalten, nein, sie
steigert sich sogar. Sehr
empfehlenswert!*

<http://www.amazon.de/dp/B016oQO>

